Neunter Band:

Der Feldzug im Jahre 1815.

Zweiter Theil.



Wellington

Die Freiheitskriege der Deutschen

in den Jahren

1813, 1814, 1815.

Von

Johann Sporschil.

Siebente Auflage in Classiker-Format.

Neun Bände

mit 12 Stahlstichen und 22 colorirten Schlachtenplänen.

Neunter Band:

Der Feldzug von 1815.

Zweiter Theil.

Braunschweig,
Druck und Verlag von George Westermann.
1859.

PLAN
DER SCHLACHT BEI WAVRE



den 18 ten Juni 1815.

Verlag von G. Westermann in Braunschweig.

Der Feldzug von 1815.

Zweite Abtheilung.

Von der Schlacht von Belle-Alliance bis zum Ende der unmittelbaren Verfolgung.

(Vom 18. bis 20. Juni.)

(Fortsetzung.)

Treffen von Wavre*).

Bereits ist der Gefechte erwähnt worden, welche Theile des vierten und des zweiten preußischen Armeecorps mit den französischen Vordertruppen zu bestehen gehabt hatten, und daß der General Brause mit der siebenten und achten Brigade zwischen drei und vier Uhr des Nachmittags vom rechten Ufer der Dyle abzog, auf das linke ging und dem Marsche des zweiten

*) Die Buchstaben auf dem beigegebenen Plane bedeuten

A. Das vierte preußische Armeecorps im Abmarsche.

B. Das zweite preußische Armeecorps im Abmarsche.

C. Das erste preußische Armeecorps im Abmarsche, das dritte in Wavre und zwar:

D. Die neunte Brigade (ein Bataillon a in der Stadt, und zwei Bataillone jenseit der Dyle bb), welche dann theils durch die Stadt, theils über die Brücke von Bas-Wavre zurückgekehrt und einem früher erhaltenen Befehle gemäß nach Couture marschirt.

E. Die zwölfte Brigade.

F. Die dreizehnte Brigade.

G. Die elfte Brigade in Colonne.

Armeecorps folgte. Auch ist bemerkt worden, daß der Dyleübergangspunkt Limale durch das neunzehnte Infanterieregiment, zwei Schwadronen vom sechsten Uhlanenregimente und einer Schwadron westphälischer Landwehrcavallerie, sämmtlich vom ersten Armeecorps, unter Befehl des Obersten Stengel, festgehalten wurde. Endlich ist angeführt worden, daß der Feldmarschall Fürst Blücher dem General Thielmann aufgetragen habe, mit dem dritten Armeecorps, welches ursprünglich bestimmt gewesen, dem ersten nachzurücken, die Stellung von Wavre hartnäckig zu vertheidigen, sobald der Feind in großer Stärke gegen dieselbe anrücken sollte, andernfalls aber, das heißt, dafern der Feind oberhalb Wavre über die Dyle ginge, um sich der französischen Hauptarmee zu nähern, in der Richtung auf Couture abzumarschiren und die Nachhut und linke Flankendeckung des preußischen Heeres zu bilden.

Von den vier Brigaden des dritten Armeecorps hatten drei in der Nacht vom 17. zum 18. bei La Bavette, wo auch Thielmanns Hauptquartier war, gelagert, die vierte aber, die des Generals Borcke, war, weil ihr Marsch verspätet worden, so wie die Cavalleriebrigade Lottum, auf dem rechten Ufer der Dyle geblieben. In Gemäßheit der angeführten Befehle

---

H. Die Reservecavallerie.

II. Preußische Batterien.

KK. Französische Batterien und Infanterie.

L. Abtheilung vom ersten preußischen Armeecorps, die sich bei Annäherung des Feindes zurückzieht. Abends gehen die französischen Cavalleriedivisionen Pajol und Vallin und das ganze vierte französische Corps (Gerard) über die Brücke und nehmen in

M. Stellung.

N. Die zwölfte preußische Brigade, welche rechts abmarschirt ist, macht einen Angriff, welcher abgeschlagen wird.

O. Stellung der zwölften Brigade in der Nacht, verstärkt am Morgen des 19. in

P. mit Cavallerie und einer Batterie.

Q. Die zehnte Brigade nimmt die Stelle der zwölften ein, und in

R. marschirt die elfte Brigade, welche in G gestanden, auf.

S. Angriffe der Franzosen, wodurch die zwölfte Brigade zum Rückzuge genöthigt wird, und nach und nach die Stellungen T, U und V einnimmt.

W. Drei Bataillone der elften Brigade marschiren von R zur Unterstützung der übrigen. Die zehnte Brigade muß Bierge aufgeben.

X. Rückzug auf der Straße nach Löwen, wobei das zweite Bataillon des vierten kurmärkischen Landwehrinfanterieregimentes in d von drei feindlichen Bataillonen umringt wird und sich mit dem Bajonnette durchschlägt.

YY. Stellungen der Cavallerie zur Deckung des Rückzuges.

Z. Aufstellung der Franzosen nach dem Gefechte.

Blüchers war der General Thielmann noch in der ersten Zeit des Nachmittags beschäftigt, seine Brigaden in Marsch zu setzen, weil bis dahin noch keine Anzeichen vorhanden waren, daß der Feind mit Macht gegen Wavre anrücke. Auch die neunte Brigade des Generals Borcke erhielt die Weisung, vom rechten Ufer der Dyle nach dem linken überzugehen und dem Corps zu folgen, in Wavre jedoch eine Besatzung von zwei Bataillonen zurückzulassen. General Borcke bestimmte zwei Füselierbataillone unter dem Obersten Zepelin hiezu und marschirte, da er die Brücke in Wavre schon gesperrt fand, nach Nieder-Wavre [1]), um bei diesem Orte über den Fluß zu gehen. An der Brücke bei Nieder-Wavre ließ General Borcke Plänklerabtheilungen unter dem Major Ditfurth zurück, dem er die Weisung gab, dieselbe alsbald zerstören zu lassen. Inzwischen war es immer gewisser geworden, daß der Feind größere Streitkräfte heranbringe, um bei Wavre den Uebergang zu erzwingen, und es sandte daher General Borcke der Besatzung dieser Stadt noch ein Bataillon und die beiden, seiner Brigade zugetheilten kurmärkischen Landwehrschwadronen zur Verstärkung. Er selbst erreichte mit seinen übrigen Truppen die von Wavre nach Brüssel führende Straße und ließ sein Eintreffen auf selber dem General Thielmann melden. Es erfolgte der Befehl zur Fortsetzung des Marsches, und da General Borcke nur die erste Bestimmung kannte, welche der Feldmarschall Fürst Blücher dem dritten Armeecorps gegeben, so marschirte er denn ab über Fromont gegen Ohain. Dergestalt entbehrte Thielmann in dem Treffen von Wavre den größeren Theil der neunten Brigade*), und die Truppenmacht, über die er zum Festhalten der Stellung verfügte, sank auf 15,000 Mann gegen 32,000 Franzosen unter

---

*) Was von dem General Thielmann, dessen übrige Anordnungen den einsichtsvollen Heerführer bekunden, befremdet, ist, daß er an die neunte Brigade, wenn er sie zur Reserve bestimmt hatte, weiter nicht dachte, denn würde er dies gethan haben, so hätte ihm auffallen müssen, daß er weiter keine Nachrichten von ihrem Eintreffen bei La Bavette erhielt; er würde dann Nachforschungen angestellt, würde erfahren haben, daß sie abmarschirt sei, und sie haben zurückholen lassen. Da das Alles nicht geschah, gewinnt es vollkommen den Anschein, daß Thielmann mit drei Brigaden und der Reservecavallerie sich in seiner, in der That äußerst vortheilhaften Stellung stark genug hielt, den Feind den Tag über zu beschäftigen, und daß er in der That dem General Borcke habe sagen lassen, er solle seinen Marsch fortsetzen, wie dies das ganz parteilose Werk Vetters (mit den Plänen von Rau und Hänel), II. 327, behauptet. Auch Grolman-Damitz sagt, I. 326: „Durch den von dem Generale Borcke abgeschickten Officier, (— welcher zu melden hatte, daß die neunte Brigade von Nieder-Wavre auf der Straße nach Brüssel eingetroffen sei —) will der General Thielmann den Befehl ertheilt haben, die Chaussee noch weiter herunter (d. i. nach Wavre abwärts) zu marschiren und sich dann als Reserve aufzustellen.“ Dieses will beweist, daß der Verfasser des vorcitirten Werkes auf die Wirklichkeit des gedachten Befehles nicht eben zu schwören bereit ist.

Grouchy, Gerard, Vandamme, Excelmans, Pajol und Teste herab.

Die Stellung, welche der General Thielmann nahm, war ungemein vortheilhaft. Die Gegend, in welcher das Treffen geliefert wurde, hat im Allgemeinen folgende Beschaffenheit. Wavre liegt am linken Ufer der Dyle und hat am rechten nur eine kleine Vorstadt. Die Brücken, welche über die Dyle führten, waren folgende: eine hölzerne bei Nieder-Wavre, die große steinerne gegen die Mitte der Stadt Wavre, eine kleine steinerne oberhalb der großen, hölzerne aufwärts bei der Mühle von Bierge, bei Limale, bei Limelette. Die einzige Kunststraße, welche durch die Gegend führt, ist jene von Namur über Wavre nach Brüssel; übrigens giebt es jedoch viele Seitenwege, die für alle Waffen gangbar sind, nur laufen sie häufig in Schluchten. Die Dyle ist in der Regel zu durchwaten, war es aber zur Zeit des Treffens, weil vom Regen angeschwollen, nur an wenigen Stellen. Das rechte Ufer überragt im Ganzen etwas das linke, dieses hat aber einen steileren Abfall, jedoch nicht so steil, daß dadurch die Wirkung des Feuers verhindert würde. Bei Wavre bis fast Bierge gegenüber ist die Gegend des rechten Ufers ziemlich offen, dann aber mit Waldungen bedeckt, welche das Heranrücken der feindlichen Truppen verbergen. Auch auf dem linken Ufer giebt es viele Gehölze,

---

General Clausewitz, VIII. 135, scheint allerdings an die Wirklichkeit des Befehles, aber zugleich auch an ein Mißverständniß zu glauben, und fügt (S. 136) hinzu: „Es bemerkte kein Mensch dieses Mißverständniß, weil in dem Augenblicke, wo der General Borcke aus Nieder-Wavre durch die Stellung zog, die Entwickelung der feindlichen Streitkräfte vor der Fronte gerade die Aufmerksamkeit beschäftigte. Erst Abends sieben Uhr etwa, als man sah, daß der Fall eintreten könnte, die Reserve zu gebrauchen und ihr irgend ein vorläufiger Befehl zugesandt wurde, entdeckte sich, daß General Borcke, anstatt bei der Reservecavallerie zu bleiben, weiter marschirt war. Es wurden Officiere abgeschickt, um zu sehen, ob er in der Nähe irgendwo eine andere Stellung genommen hätte; da diese zurückkehrten, ohne etwas von ihm gefunden zu haben, so ließ der General Thielmann die Sache auf sich beruhen, weil er sich sagte: dort, wo man das Kanonenfeuer einer gewaltigen Schlacht hörte, würde die Sache entschieden werden, Alles, was sich nun noch auf dem Punkte von Wavre zutragen könnte, würde niemals Einfluß auf jene Entscheidung mehr haben, es sei also vielleicht besser, daß eine Division mehr sich dort befinde." In dem Aufsatze „das Gefecht von Wavre, von preußischer Seite angesehen," in der österreichischen Militairzeitschrift von 1820 IV. 303, heißt es über den Marsch der neunten Brigade: „Durch ein Versehen hatte die neunte Brigade den an alle Theile des dritten Armeecorps gegebenen Befehl zum Halt nicht empfangen, sondern, nach Zurücklassung von zwei Bataillonen in Wavre und einem Bataillon an der Brücke von Bas-Wavre, den Marsch mit sechs Bataillonen, zwei Schwadronen und einer sechspfündigen Batterie fortgesetzt, so daß zur Besetzung der Stellung bei Wavre nur 16,000 Mann verwandt werden konnten."

jedoch von sehr mäßigem Umfange, rückwärts Bierge, bei Limale, auch zwischen Bierge und Wavre.

Als der Feind beträchtlichere Massen zeigte, sah General Thielmann ein, daß der Fall gekommen sei, für welchen der Feldmarschall Fürst Blücher ihm befohlen hatte, die Dyle hartnäckig zu vertheidigen. Er ließ daher die Brigaden Halt machen und sie die Stellung von Bierge bis nach den Höhen von La Bavette beziehen, so daß die Dyle vor der Front blieb. Die zwölfte Brigade bildete den rechten Flügel und stand mit einer reitenden Batterie auf der Höhe von Bierge, hinter dem Flußübergange bei der Mühle. Ein Wäldchen trennte die zwölfte Brigade von der zehnten, welche letztere auf der Höhe hinter Wavre stand. Die elfte Brigade war links hinter Wavre quer über der Straße nach Brüssel aufgestellt. Die Reservecavallerie stand bei La Bavette in Schwadronscolonnen und an sie hätte sich die neunte Brigade anschließen sollen. Von der Reserveartillerie blieb nur eine reitende Batterie wirklich in Reserve. Die übrige Artillerie, siebenundzwanzig Stück, war auf den Höhen hinter Wavre vertheilt.

Es standen die drei Infanteriebrigaden in Colonnen so gedeckt als möglich, und zur Vertheidigung des Grundes am Flusse waren Plänklerzüge, so wie der Brücken und Ortschaften einzelne Bataillone verwandt. Die Artillerie war auf den Höhen am linken Ufer so aufgestellt, daß sie den Feind, sobald er von dem jenseitigen Thalrande zu den Flußübergängen niederstieg, mit der größten Wirkung beschießen konnte. Der Artillerie war sonach die Hauptrolle beschieden; von den Truppen sollten nur so wenig als möglich im Feuergefechte selbst verwandt werden, damit dem Feinde, wenn er auf irgend einem Uebergangspunkte durchbräche, frische Massen entgegengeworfen werden könnten [1]).

Was nun die Uebergangspunkte selbst betrifft, so wurde die kleine Vorstadt von Wavre auf dem rechten Ufer der Dyle nur mit Plänklern besetzt. Die große Brücke versuchte man zu verrammeln, was jedoch nur unvollständig glückte [2]), die kleine mußte ganz frei bleiben. Der Besetzung der Brücke von Nieder-Wavre ist schon Erwähnung gethan, deßgleichen der von Limale. Die Brücke bei der Mühle von Bierge, zwischen Limale und Wavre, war gesperrt und die Mühle zu ihrer Vertheidigung von einer Abtheilung der zwölften Brigade besetzt. Noch muß bemerkt werden, daß zu Wavre die gegen den Fluß zu stehenden Häuser in Eile, so gut es ging, mit Schießscharten versehen worden waren

In dieser Stellung und so gerüstet, erwartete Thielmann die Unternehmungen des Feindes Vollständig vermochte er der Waldung wegen, wie schon erwähnt, weder dessen Zahl noch Bewegungen zu überblicken. Was sich

von den Franzosen nach drei Uhr gezeigt hatte, wurde zu ohngefähr zehn bis zwölftausend Mann geschätzt [1]).

Was den Marschall Grouchy betrifft, so dürfte als gewiß anzunehmen sein, daß er selbst, jetzt, nachdem sechsundzwanzig Jahre nach jenen für seinen und seines Kaisers Ruhm so traurigen Tagen hingegangen sind, seine Heeresführung am 17. und 18. keinem Feldherrn der Gegenwart oder Zukunft zum Muster empfehlen würde. Zwar hat der Marschall, als die Anklageschrift des Generals Gourgaud wider ihn erschien, aus Amerika eine Rechtfertigung seines Benehmens nach Europa gelangen lassen; diese ist jedoch, wider seinen eigenen Willen, eine bei weitem gründlichere Anklage seiner selbst, als die seines ungestümen Gegners, der es in der Vertheidigung seines Idols, des Kaisers Napoleon, eben so wenig als dieser selbst mit der historischen Wahrheit strenge genommen hat. Eine Verfolgung nach einer gewonnenen Schlacht darf keinen anderen Charakter haben, als den der Vervollständigung des Sieges, welcher sonst zu einer leeren That des Prunkes herabsinkt. Der Marschall hatte sich aber bloß zwei Stunden weit vom Schlachtfelde bis Gembloux vorbewegt, ohne durch die zahlreiche leichte Cavallerie, die er hatte, auch nur, wohin sich der Gegner zurückgezogen, in Erfahrung zu bringen. Als er endlich am Abend in Gembloux erfuhr, daß sich ein Theil der Blücherschen Armee auf Wavre zurückgezogen, so hätte ihn, den versuchten Krieger, den französischen Marschall, die ungewohnte Handlung, daß sein Gegner seine natürliche Rückzugsstraße verließ, sogleich auf die Vermuthung bringen sollen, daß der preußische Feldmarschall mit einem außerordentlichen Entschlusse umging, nämlich seine Verbindungslinie ganz preiszugeben und sich mit dem brittischen Feldherrn zur Schlacht, welcher Napoleon, wie Grouchy genau wußte, entgegenging, zu vereinigen. Von diesem Augenblicke an war es nicht mehr Grouchy's Bestimmung, der Nachhut des Feldmarschalls Blücher zu folgen, sondern ihn selbst festzuhalten und, wenn möglich, zu hindern, die beabsichtigte Vereinigung mit dem englischen Kriegsheere zu bewerkstelligen. Dazu bedurfte es nicht erst der ausdrücklichen Befehle Napoleons, und wenn man Grouchy's, dessen Wahrheitsliebe noch Niemand in Zweifel gezogen, Versicherung, er habe keine Befehle seines Kaisers in der Beziehung erhalten, unbedingt glauben muß, folgt gerade daraus, daß es ihm entweder an der nöthigen Einsicht, oder an der erforderlichen Willenskraft fehlte, um in einer ganz veränderten Lage der Dinge einen selbstständigen und zweckmäßigen Entschluß zu fassen. Ganz verändert war die Lage der Dinge gewiß, als Grouchy wußte, mehrere preußische Corps hätten sich nach Wavre gewandt, und diese veränderte Lage gebot, sich links zu halten, um mit den Operationen der französischen Hauptarmee im Zusammen-

hange zu bleiben. Grouchy aber war weit entfernt, in dem Rückzuge Blüchers auf Wavre etwas Außerordentliches, etwas den Erfolg des Zuges Napoleons gegen Wellington Gefährdendes zu erblicken, sondern ging für seine Person am 18. des Vormittags, der Avantgarde folgend und die anderen Truppen langsam nachkommen lassend, nach Sart-à-Walhain, berichtete von da an seinen Kaiser, „er erwarte, im nächsten Augenblicke auf die preußische Nachhut zu stoßen“ und schien ganz einverstanden mit der Meinung eines alten Kriegsmannes, den er in Walhain traf, daß die Preußen sich in den Ebenen von Löwen zusammenziehen würden.

Um halb zwölf und anderthalb Stunden von Wavre stieß Grouchy, wie er sagt, auf preußische Infanterie, ließ sie durch Vandamme zurückdrängen, die Preußen setzten sich im Gehölze von Limelette, und es kam zu dem bereits erwähnten Nachhutsgefechte. Nun folgt die entscheidende Stelle in der Rechtfertigung des Marschalls, welche seinen Ruhm als Anführer gewiß nicht vergrößert: „Während des Gefechtes im Gehölze von Limelette ließ sich Kanonendonner links in der Ferne hören. Ich zweifelte nicht, daß Napoléon die englische Armee angreife *). Da ich befehligt war, die Preu-

---

*) Da war es, wo Gerard und Excelmans in Grouchy drangen, dem Kanonendonner nachzumarschiren. Napoleon erzählt dies (Memoires pour servir etc. p 153) so: „Der Marschall Grouchy war erst um zehn Uhr des Vormittags aus seinem Lager bei Gembloux aufgebrochen und befand sich zwischen zwölf und ein Uhr halbweges von Wavre. Er hörte die fürchterliche Kanonade von Waterloo. Kein alter Soldat konnte sich über sie täuschen: es waren mehrere 100 Feuerschlünde, es waren zwei Armeen, die sich gegenseitig den Tod zusandten. Der General Excelmans, welcher die Cavallerie befehligte, war lebhaft ergriffen, er eilte zum Marschall und sprach: „„Der Kaiser ist im Kampfe mit der englischen Armee; das kann keinem Zweifel unterliegen, ein so schreckliches Feuer kann kein Zusammenstoßen kleiner Truppenabtheilungen sein. Herr Marschall, wir müssen in der Richtung des Kanonendonners abmarschiren. Ich bin ein alter Soldat der Armee von Italien und habe den General Bonaparte hundertmal diese Maxime predigen hören. Wenn wir uns links wenden, sind wir in zwei Stunden auf dem Schlachtfelde.““ — „„Ich glaube es,““ erwiederte der Marschall, „„aber wenn Blücher vor mir von Wavre abzieht, und mich in der Flanke angreift, so bin ich verantwortlich, weil ich meinen Befehl nicht vollzogen habe, welcher lautet, gegen Blücher zu marschiren.““ In diesem Augenblicke kam auch der Graf Gerard zum Marschall und gab ihn denselben Rath, wie so eben der General Excelmans. „„Ihr Befehl,““ sagte Gerard zu dem Marschall, „„lautet, gestern zu Wavre zu sein und nicht heute; das Sicherste ist, nach dem Schlachtfelde zu marschiren. Sie können sich nicht darüber täuschen, daß Blücher Ihnen einen Marsch abgewonnen hat; er war gestern zu Wavre und Sie zu Gembloux, und wer weiß, wo er jetzt ist? wenn er sich mit Wellington vereinigt, so finden wir ihn auf dem Schlachtfelde, und dann ist der Ihnen gegebene Befehl buchstäblich erfüllt! ist er nicht dort, so entscheidet Ihre Ankunft die Schlacht! in zwei Stunden (?) können wir im Feuer sein, und wenn wir die englische Armee vernichtet haben, was kann uns da der schon geschlagene Blücher anhaben?““ Der Marschall schien überzeugt; aber in diesem Au-

ßen zu verfolgen und mit denselben bereits handgemein war, so hielt ich mich auch verpflichtet, von ihnen nicht abzulassen und sie auf das Lebhafteste in Wavre anzugreifen. Denn wenn sie durch mich auf diesem Punkte beschäftigt wurden, konnten sie gegen die Armee nichts unternehmen, die sich bei Waterloo schlug. Daß aber zwei preußische Armeecorps schon bei Tagesanbruch Wavre verlassen hatten, um zur englischen Armee zu stoßen, konnte ich damals nicht wissen. Mein Corps zu theilen, fand ich zu gewagt, weil es nur 32,000 Mann stark war und ich die ganze preußische Armee von noch 95,000 Mann gegen mich zu haben glauben mußte."

Hier giebt der Marschall selbst die Gründe an, welche ihn bewogen, auf dem rechten Ufer der Dyle zu bleiben und gegen Wavre vorzugehen. Sie sind: Furcht vor Verantwortlichkeit; und die Absicht, die preußische Armee bei Wavre zu beschäftigen, damit sie sich nicht mit Wellington vereinigen könne. Allerdings hatte Napoleon dem Marschall aufgetragen, die Preußen zu verfolgen, aber, wie letzterer selbst sagt, auch hinzugesetzt, es sei seine Sache, die Rückzugslinie Blüchers in Erfahrung zu bringen und die Niederlage der Preußen zu vollenden. Wie sogar nicht Marschall Grouchy diesen Auftrag am 17. erfüllte, ist an seinem Orte hinlänglich erzählt worden. Am 18. konnte er denselben gar nicht mehr erfüllen, konnte er die Niederlage der Preußen gar nicht vollenden, denn sie waren, wie er selbst sagt, 95,000 Mann gegen seine 32,000 stark. Der Auftrag Napoleons war sonach nicht mehr vorhanden, Grouchy konnte sich also nicht mehr auf ihn berufen, man müßte denn kräftiges Verfolgen eines geschlagenen Feindes und blindes Nachfolgen hinter einem wieder kampfgerüsteten, dreifach stärkeren Gegner für gleichbedeutend halten. Eine ganz neue Lage der Dinge war eingetreten und es gebot den Marschall seine Pflicht, dieser, nicht aber einem Befehle gemäß zu handeln, der unter ganz anderen Voraussetzungen erlassen worden war und für den gegenwärtigen Fall in keiner Art mehr paßte *). Ganz richtig

---

genblicke empfing er Meldung, daß seine leichte Cavallerie vor Wavre mit den Preußen handgemein sei; daß ihre gesammten Streitkräfte daselbst vereinigt wären, und daß dieselben aus mindestens 80,000 Mann beständen. Da er glaubte, die ganze preußische Armee vor sich zu haben, brauchte er zwei Stunden, um sich in Schlachtordnung zu stellen." So Napoleon, und es ist auch nach allen anderen Quellen gewiß, daß nicht nur Excelmans und Gérard, sondern auch Vandamme, der auf des Marschalls Weigerung bleich vor Zorn geworden, ihm jenen Rath gegeben haben. Aber nicht erst der Kanonendonner, schon die einfache Thatsache, daß Blücher seine eigentliche Rückzugslinie aufgegeben hatte und nach Wavre gegangen war, hätte Grouchy vermögen sollen, über die obere Dyle nach deren linkem Ufer zu gehen, um mit Napoleon in Verbindung zu kommen und die Pläne Blüchers nach Möglichkeit zu vereiteln.

*) Der von links her schallende Kanonendonner einer großen Schlacht sagte übrigens

schloß Grouchy, daß es von unermeßlicher Wichtigkeit sei, Blücher zu hindern, sich mit Wellington zu vereinigen, ihn also an der Dyle festzuhalten. Aber welches Mittel wählte er dazu? Den Marsch auf Wavre, gleich als ob er mit seinen 32,000 Mann, von denen übrigens mehr als die Hälfte noch weit zurück war, 95,000 Mann, denn so stark vermuthete er Blücher, am rechten Ufer der Dyle festhalten und diesen an dem Abmarsche mit wenigstens der Hälfte seiner Armee hindern konnte, also mit 45,000 Mann, die vollkommen hinreichten, das Gewicht des Sieges in Wellingtons Wagschale zu legen! Völlig unbegreiflich ist es aber, wie der Marschall Grouchy dem Fürsten Blücher zutrauen mochte, dieser werde, wenn er entschlossen war, zur Schlacht gegen Napoleon zu marschiren, die Zeit vom Morgen bis ein oder zwei Uhr des Nachmittags unbenützt gelassen haben. Grouchy konnte vielleicht nicht wissen, daß bereits zwei Corps abmarschirt waren, aber er mußte es vermuthen *). Um so mehr Grund für ihn, nicht auf Wavre, sondern gleich links ab über Limale zu marschiren, denn hierin lag die einzige Möglichkeit, die Preußen zu verhindern, an der großen Schlacht Theil zu nehmen. Nicht als ob dies dem Marschall gelungen sein würde, denn schon war eine für ihn und Napoleon nur allzukostbare Zeit verflossen, aber wenn es nur Eine Möglichkeit giebt, muß man dieser gemäß handeln. Die Gründe, welche Grouchy zur Rechtfertigung seines Marsches auf Wavre anführt, sind es gerade, welche ihm gebieten mußten, bei Limale oder noch weiter oben über die Dyle zu gehen. Sein Rechtfertigungsversuch ist seine bitterste Anklage, denn er erkennt in demselben an, daß er die Gefährlichkeit der Vereinigung Blüchers mit Wellington ganz genau eingesehen, sie dem preußischen Feldherrn zugetraut und doch das Mittel gewählt habe, welches den alten Helden, wenn er wirklich noch am Mittage sein gan-

---

dem Marschall, daß sich Wellington in keinem Falle gegen Wavre gewandt habe, um sich hier mit Blücher zu vereinigen, wie dies zwar durchaus nicht unter die Wahrscheinlichkeiten, so doch unter die Möglichkeiten gehört hatte. Wenn daher auch Grouchy in den zwei ersten Nachmittagsstunden Napoleons Befehl von zehn Uhr des Vormittags erhalten haben sollte, worin er des Marschalls Marsch auf Wavre billigte, konnte dieser den Befehl des Kaisers doch unmöglich so auslegen, als müsse er unter allen und jeden Bedingungen auf Wavre losmarschiren.

*) Man könnte sagen, Grouchy habe geglaubt, Blücher halte sich von der ganzen französischen Armee verfolgt und würde darum die feste Stellung an der Dyle bei Wavre bezogen haben. Allein da Grouchy wußte, daß Napoleon am 17. gegen Wellington aufgebrochen sei, um diesem eine Schlacht zu liefern, mußte er auch für unzweifelhaft erachten, daß der brittische Feldherr dem preußischen von dem Vorrücken Napoleons mit seiner Hauptmacht auf der Straße von Quatrebras über Genappe Kunde gegeben habe.

zes Heer bei Wavre vereinigt gehabt hätte, durchaus nicht abhalten konnte, mit der Hälfte zur großen Schlacht zu marschiren, außer Blücher hätte nicht berechnen können, wie stark Grouchy, nachdem sich die französische Hauptmacht gegen die Engländer gewandt, etwa sein könne *). Man muß daher entweder an des Marschalls Feldherrneinsicht zweifeln, oder man ist genöthigt, sich sein in keiner Art nachahmenswerthes Benehmen am 18. so zu erklären. Er nahm an, Napoleon werde die Schlacht gewinnen und fürchtete in diesem Falle dessen Vorwürfe, wenn er die Preußen, welche bei Wavre stehen blieben, nicht mit seinen 32,000 Mann über den Haufen geworfen haben würde, denn daß ein so geübter Kriegsmann, wie Grouchy, sobald er die Aufstellung Thielmanns überblicken konnte, wußte, daß er keine 80,000, keine 40,000 Mann vor sich habe, bedarf kaum der Erwähnung. Verlor immerhin auch Napoleon die Schlacht, so konnte die Niederlage der dem Marschall bei Wavre gegenüberstehenden Preußen immer von beträchtlichem Einflusse auf den weiteren Gang der Ereignisse sein, denn daß die französische Hauptmacht nach einem langen Kampfe nicht bloß zurückgedrängt, sondern so zerschmettert werden würde, daß sie aufhörte, zu den Dingen zu gehören, welche Wirklichkeit haben, das auch nur entfernt zu ahnen, nur irgend für möglich zu halten, kam Grouchy eben so wenig in den Sinn, als irgend einem anderen aller französischen Generale, oder als Napoleon selbst. Nachdem aber der betäubende Schlag gefallen war, nachdem Grouchy beschuldigt worden, er habe das schreckliche Unglück durch seinen Ungehorsam gegen die Befehle des Kaisers, durch seine Taubheit gegen die Rathschläge Gerards, durch seine Lässigkeit, Unentschiedenheit und Ungeschicklichkeit veranlaßt: da blieb dem unglücklichen Marschall allerdings nichts übrig, als seinen Marsch auf Wavre am Nachmittage des 18. so darzustellen, als habe er geglaubt, Blüchers ganze Armee stehe noch daselbst, und als werde er im Stande sein, sie durch einen kräftigen Angriff festzuhalten. Daß

*) Uebrigens braucht man den Marschall Grouchy keineswegs buchstäblich zu glauben, daß er, „damals," das ist, als Excelmans und Gerard ihm anlagen, in der Richtung des Kanonendonners aufzubrechen, also gegen ein Uhr des Nachmittags, gar nicht habe wissen „können," daß zwei preußische Armeecorps bereits auf dem Wege nach St. Lambert und Ohain waren. Er würde es ganz genau haben wissen können, wenn er nicht so spät von Gembloux aufgebrochen wäre, denn von da bis Wavre sind nur fünf Stunden. Und wenn Grouchy von dem Aufbruche auch um ein Uhr des Nachmittags nichts wußte, folgt nicht, daß er nicht um zwei, um drei Uhr davon unterrichtet war. Die siebente und achte Brigade des zweiten preußischen Armeecorps zogen ja erst um drei Uhr über die Dyle und wurden, als sie auf dem linken Thalrande die Richtung nach St. Lambert einschlugen, von den Franzosen aus Haubitzen beschossen;

aber eben dies die Hauptanklage gegen seine Einsicht ist *), hat Grouchy, wie es fast immer geht, wenn man in wichtigen Dingen die wahren Gründe des Handelns verhehlt und Scheingründe aufstellt, freilich übersehen! Wir wenden uns nun zum Treffen selbst.

Das Corps des Generals Vandamme, welches an der Spitze marschirte, langte um vier Uhr vor Wavre an und eröffnete das Feuer aus zwei Batterien, worunter eine zwölfpfündige, welche sich rechts der Straße aufstellten und wozu später noch eine dritte Batterie kam. Der General Excelmans stellte sich mit seiner Cavallerie rechts des dritten französischen Corps auf. Das vierte Corps des Generals Gerard war, so wie die Division Teste vom sechsten Corps, noch zurück und die leichte Cavalleriedivision des Generals Pajol war von Mazy auf Tourrine gesandt worden, um dort weitere Befehle zu erwarten, mußte also von da erst durch einen solchen wegbewegt werden. Der späte Aufbruch sämmtlicher Corps Grouchy's, der vom Regen aufgeweichte Boden und der Umstand, daß sie auf Einer Straße zogen, erklärt hinlänglich ihr spätes Eintreffen auf dem Schauplatze des Kampfes.

Die Vorstadt von Wavre am rechten Ufer der Dyle konnte, obgleich hartnäckig vertheidigt, gegen den immer ernster werdenden Angriff des Feindes unmöglich lange behauptet werden, weßwegen die dazu verwandten Truppen zurückgezogen wurden. Man schoß darauf die Vorstadt in Brand, was die Franzosen des Generals Vandamme geraume Zeit abhielt, die Brücken anzugreifen [1]) Inzwischen hatte ein Plänklergefecht längs beider Ufer der Dyle von Bierge abwärts begonnen und nahm fortwährend an Lebhaftigkeit zu [2]). Dasselbe hatte bereits eine Stunde gedauert, als die Division Vichery vom vierten französischen Corps, welche inzwischen angekommen war, einen Angriff auf die Mühle bei Bierge versuchte, der jedoch völlig scheiterte. Mehrere nachfolgende Angriffe hatten dasselbe Schicksal, obschon der Flußübergang daselbst nur von Plänklern, aber auch von der auf dem linken Thalrande vortheilhaft aufgestellten Artillerie vertheidigt wurde. Eben so wenig führten die Angriffe Vandamme's, welcher einunddreißig Bataillone hatte, auf Wavre zu irgend einem Erfolge

---

*) Außer den schon angeführten Gründen mag noch bemerkt werden, daß Grouchy den Wahlplatz, wo er kämpfen wollte, kennen mußte, wenn nicht aus eigener Anschauung, so doch aus Karten, folglich wußte, daß sich hinter Wavre eine vortreffliche Aufstellung befinde, um selbst mit geringeren Streitkräften sehr überlegenen den Uebergang über die Dyle längere Zeit zu verwehren. Mithin konnte er niemals erwarten, Blücher, den er dreifach überlegen meint, durch einen Frontalangriff festzuhalten. Er mußte jedenfalls, wenn er durchdringen wollte, eine Umgehung links über Limale unternehmen, welche ihn der französischen Hauptmacht näher gebracht haben würde.

Als der Marschall Grouchy, welcher sich persönlich bei der Division Vichery befand, eben Vorbereitungen zu einem neuen Angriffe auf die Mühle von Bierge traf, erhielt er, wie er selbst berichtet [1]), einen von ein Uhr des Nachmittags datirten Befehl Napoleons, worin ihm aufgetragen wurde, Bülows Corps, das sich auf den Höhen von St. Lambert gezeigt habe, ohne Zeitverlust anzugreifen und zu vernichten. Es war sieben Uhr, als der Marschall diesen Befehl *) empfing, folglich bereits physisch unmöglich, daß irgend ein Theil der Truppen Grouchy's noch zur rechten Zeit zur Schlacht von Belle-Alliance eintreffen konnte. Ueberdies befand sich das Corps des Generals Vandamme in heftigem Kampfe in der von den Preußen verlassenen Vorstadt von Wavre, und der Marschall besorgte, daß, wenn er das Gefecht abbrechen ließ, sein Gegner herübergehen und seinerseits zum Angriffe schreiten würde. Bei der Mühle von Bierge walteten die ganz gleichen Verhältnisse in Betreff der dort kämpfenden Theile des vierten Corps des Generals Gerard ob. Indessen mehr als die Hälfte dieses Corps und die Division Teste waren noch zurück **), und die leichte Cavalleriedivision des Generals Pajol hatte ohnehin bereits Befehl erhalten, auf Limale zu marschiren, weil sie bestimmt war, die gerade Verbindung mit der französischen Hauptmacht unter Napoleon aufzusuchen. Der Marschall Grouchy ritt in Begleitung des Grafen Gerard nach La Baraque, um diese Truppen, die einzigen, welche zu einer Bewegung nach St. Lambert verwendbar waren, dahin zu weisen.

Nachdem dies geschehen, kehrte der Marschall Grouchy mit dem General Gerard nach dem Schlachtfelde zurück. Hier war die Lage der Dinge noch genau dieselbe, wie er sie verlassen. Alle Anstrengungen des Corps Vandamme's, bei Wavre, alle Anstrengungen der Divisionen Vichery und Hulot,

---

*) Eben jenen Befehl, von welchem Napoleon (wie bereits schon früher gesagt ist) die Welt glauben machen will, derselbe hätte um ein Uhr in Grouchy's Händen sein können. Sollen! ja, aber dann hätte er nicht um ein Uhr abgesandt werden müssen, zumal der Ueberbringer wegen der preußischen Streifcorps über Gembloux seinen Weg zu nehmen genöthigt war.

**) Um sieben Uhr des Abends hatten diese Divisionen den fünfstündigen Weg von Gembloux erst etwas mehr als über die Hälfte zurückgelegt. Der Marschall Grouchy führt folgende Ursachen der Langsamkeit an, und es ist bemerkenswerth, daß er dabei über innere Zustände der Armee klagt. „Die Eilmärsche," sagt er, „die theilweise Auflösung der Ordnung und der Eindruck welchen die Desertion des Generallieutenants Bourmont (siehe die Anmerk. *) S. 125 des 8. Theiles), eines Obersten und mehrerer anderer Officiere, auf die Truppen des vierten Corps gemacht hatte, nahmen den Bewegungen dieses Corps die erforderliche Schnelligkeit und den gehörigen Nachdruck. Gestern hatte das vierte Corps einer unglaublichen Zeit bedurft, um den Marsch von Fleurus nach Gembloux anzutreten; heute war es zu spät aufgebrochen."

bei Bierge den Uebergang über die Dyle zu erzwingen, waren an der Tapferkeit, an der vortheilhaften Aufstellung und an den zweckmäßigen Maßregeln der Preußen gescheitert. Der Marschall Grouchy setzte sich voll Ungeduld selbst an die Spitze eines Bataillons und leitete einen Angriff gegen die Brücke von Bierge, welcher jedoch, wie alle ihm vorangegangenen Versuche, fehlschlug. General Gerard erhielt dabei einen Schuß in die Brust, und sein Fall mag zum Mißlingen dieses Angriffes beigetragen haben.

Grouchy sah ein, daß er den Uebergang weder bei Wavre, noch bei Bierge erzwingen könne, und entschloß sich, weil ihm, wie er sagt, Alles daran lag, mit der Hauptarmee Napoleons in Verbindung zu kommen, bloß das Corps Vandamme's und die Reiterei Excelmans auf dem rechten Ufer zu lassen, mit allen übrigen Truppen aber bei Limale auf das linke Ufer überzugehen. So wurde der Marschall erst durch den Gang des Treffens zu einer Maßregel genöthigt, welche von allem Anfange an die einzige war, die zum Zwecke führen konnte

Gefecht des rechten Flügels bei Limale.

Der Marschall Grouchy betrieb in Person den Marsch der Bierge gegenüber fechtenden Truppen vom Corps Gerards nach Limale, allein es konnte von ihnen dieser Punkt erst mit Einbruch der Dunkelheit erreicht werden. Zur Sicherung der rechten Flanke hatte Grouchy für nöthig gefunden, den General Berton mit einem Dragonerregimente auf die Straße von Löwen nach Namur zu entsenden

Bei Limale stand, wie erwähnt, der Oberst Stengel mit einer Abtheilung Infanterie und Cavallerie vom ersten preußischen Armeecorps, um die Brücke zu beobachten und die rechte Flanke des dritten Armeecorps zu decken. Der Uebergang war, als die Cavalleriedivision des Generals Pajol vor demselben anlangte, nicht vertheidigt *), und so konnte sich dieselbe im raschen Ansturme der Brücke bemächtigen. Die Division Vichery vom vierten französischen Corps kam an und begann überzugehen; Oberst Stengel wurde mit überlegenen Kräften angegriffen, und das neunzehnte Infanterieregiment

*) „Vermuthlich, weil der Oberst Stengel schon im Begriffe war, abzuziehen und dem ersten Armeecorps zu folgen," sagt General Clausewitz, und wird von dem Verfasser des Aufsatzes „das Gefecht von Wavre, von preußischer Seite angesehen" (österreichische Militairzeitschrift von 1820, VI. 304), bestätigt. „Es war ein Versehen," heißt es in Grolman-Damitz, I. 332, „daß man gar keine Anstalten zur Sperrung der Brücke getroffen hatte. Es wäre möglich gewesen, diesen Punkt lange zu halten, und die Franzosen wären vielleicht an diesem Tage gar nicht über die Dyle gekommen."

hielt sich mit Mühe gegen die den Thalrand hinansteigenden Franzosen, die sich allmälig[1]) bei Delburg gegen den preußischen rechten Flügel entwickelten.

Um zehn Uhr des Abends erhielt General Thielmann die Meldung von dem bei Limale geglückten Dyleübergange der Franzosen. Er hielt die übergegangenen Truppen für eine abgesonderte Colonne, vielleicht eine Division und befahl dem Obersten Stülpnagel, mit allen verfügbaren Truppen seiner, der zwölften, Brigade sich sogleich dahin zu wenden und den Feind zur Stelle wieder über den Fluß zurückzuwerfen. Die Reservecavallerie erhielt Befehl, die Bewegung der zwölften Brigade, an deren Stelle drei Bataillone von der zehnten Brigade einrückten, gegen Limale zu unterstützen.

Es war schon Nacht, als der Oberst Stülpnagel, welcher drei Bataillone zur Vertheidigung des Ueberganges bei Bierge zurückgelassen hatte, mit seinen übrigen sechs Bataillonen in der Nähe des Feindes anlangte. Er fand denselben auf der Höhe vorwärts Limale, den rechten Flügel an die Häuser von Delburg lehnend, den linken durch seine Reiterei gedeckt; ließ ein Bataillon nebst seiner sechspfündigen Brigadebatterie am Walde als Reserve und rückte mit den übrigen fünf Bataillonen, die Abtheilung des Obersten Stengel zur Rechten behaltend, zum Angriffe vor, obschon derselbe, da die Dunkelheit verhinderte, die Stellung und Stärke der Franzosen zu beurtheilen, eben nicht sehr räthlich erscheinen konnte.

Oberst Stülpnagel hatte zu diesem Angriffe zwei Treffen gebildet; im ersten marschirten zwei Bataillone, im zweiten drei, und es sollten dieselben dicht hinter einander folgen. Die beiden, der Brigade zugetheilten Schwadronen schlossen sich den drei an, mit welchen der Oberst Stengel rechts vorrückte Die gesammte Reservecavallerie erschien zur Unterstützung des Angriffes[2]). General Thielmann war in Person herbeigeeilt.

Die Dunkelheit verhinderte den Zusammenhang in den Bewegungen, theils war auch der Feind bereits schon zu stark. Die drei Bataillone des zweiten Treffens geriethen zu weit links und wurden, statt zur Unterstützung der ersten Linie zu dienen, selbst in ein Gefecht mit einem Schwarme französischer Plänkler verwickelt Die beiden Bataillone des ersten Treffens wollten eben über einen Hohlweg gehen, als sie von zwei jenseits stehenden feindlichen Bataillonen auf kurze Weite eine Generalsalve erhielten und dadurch vom weiteren Vorrücken abgehalten wurden. Die Abtheilung des Obersten Stengel, welche eben im Begriffe war, vorzugehen, stieß auf überlegene feindliche Cavallerie, die eine Bewegung in ihre rechte Flanke machte und sie dadurch nöthigte, bis an den Wald zurückzuweichen.

Es blieb daher, da die Nacht die Ergreifung anderweitiger Maßregeln zur Zurückwerfung des Feindes über die Brücke von Limale hinderte, dem

General Thielmann nichts übrig, als auch die zwölfte Brigade bis an den Wald zurückzunehmen und nur ein Bataillon zur Unterstützung der Vorpostenkette an jenem vorerwähnten Hohlwege stehen zu lassen[1]). Die gegenseitigen Vorposten standen einander so nahe, daß ihre Patrouillen jeden Augenblick aneinander stießen, mithin der Rest der Nacht hindurch auf dieser Seite nichts weniger als in Ruhe verfloß. Die Reservecavallerie, welche bei dem gescheiterten Angriffe gar nicht zur Mitwirkung gekommen war, bezog ein Bivouac hinter dem Walde, vor welchem die zwölfte Brigade des Obersten Stülpnagel und die Abtheilung des Obersten Stengel lagerten.

Vertheidigung von Wavre.

Glücklicher als der rechte Flügel war die Mitte der Aufstellung Thielmanns, wo wenige preußische Bataillone die ohne Unterlaß wiederholten Angriffe des ungestümen Vandamme mit stets frischen Truppen auf die Brücke von Wavre und diese Stadt selbst mit siegreicher Tapferkeit zurückschlugen*).

Die Vertheidigung von Wavre war als Stadtvertheidigung musterhaft. Die Scharfschützen waren mit ihren Unterstützungen längs der Dyle vertheilt und hatten die am Flusse liegenden Häuser besetzt. Die Reserven waren dagegen in den der Dyle parallelen Seitengassen verdeckt aufgestellt, so daß die Franzosen, so oft sie trotz des Feuers der Scharfschützen über die Brücke vordringen wollten, von den gegen sie plötzlich aus jenen Gassen vorrückenden Truppen wieder zurückgeworfen wurden.

Es war der Oberst Zepelin, welcher die Vertheidigung von Wavre leitete. In der ersten Zeit des Gefechtes hatten zwei Bataillone, das Füselierbataillon des 30. Linieninfanterieregimentes unter dem Major Sprenger und das dritte Bataillon des ersten kurmärkischen Landwehrregimentes unter dem Major Bornstädt, genügt, die mit überlegenen Kräften unternommenen, französischen Angriffe mit heldenmüthiger Standhaftigkeit zurückzuweisen. Als einer dieser Angriffe besser gelingen zu wollen schien als die frühern, war es das zweite Bataillon des 30. Linienregimentes unter dem Major Beaufort, und bei einer ähnlichen zweiten Gefahr das erste Bataillon des kurmärkischen vierten Landwehrregimentes unter dem Major Grolman, welche herbeieilten und den Feind zurückwarfen. Diese beiden Bataillone stellten sich

---

*) Nach Grolman-Damitz, I. 334, wurden 13 Angriffe der Franzosen auf Wavre zurückgeschlagen, und fünfmal bemächtigten sich die Preußen der am rechten Ufer gelegenen, von Vandamme's Truppen besetzten Häuser.

dann gleichfalls als Reserve in den Seitengassen auf und es scheiterten sämmtliche Versuche Vandamme's, sich der Brücken und der Stadt Wavre zu bemächtigen. Vier preußische Bataillone hatten daher von vier Uhr des Nachmittags bis tief in die Nacht alle Anstrengungen eines ganzen, französischen Armeecorps vereitelt. Die Brücken blieben im Besitze der Preußen und die kleinere konnte noch spät am Abend verrammelt werden.

Gegen den preußischen linken Flügel bei Niederwavre zeigte der Feind nur ein Bataillon, welches ein einzeln stehendes Gebäude am rechten Ufer besetzte, und zwei Schwadronen mit einem Geschütze. Die Versuche der Franzosen auf die hölzerne Brücke mißlangen sämmtlich und die Preußen blieben in ihrem Besitze, gleichwie in dem des Dorfes.

Während der Nacht lagerten die Franzosen in zwei durch die Dyle getrennten Massen. Erst spät war die Division Teste bei Limale angelangt, und der Marschall Grouchy war, wie schon angedeutet, bis nach Mitternacht beschäftigt, die Truppen, wie sie nach und nach anrückten, zu stellen.

Die preußischen Brigaden lagerten, die zwölfte, die Abtheilung des Obersten Stengel und die Reservecavallerie, wie schon angegeben, die übrigen Brigaden in ihren Stellungen bei Bierge und Wavre. Die neunte Brigade des Generals Borcke hatte zuerst den Marsch auf Ohain, dem ersten Armeecorps folgend, angetreten, sich aber dann links gegen St. Lambert gewandt, wo sie des Abends eintraf und einen Officier an den Feldmarschall Fürsten Blücher abfertigte. Dieser ließ ihr befehlen, die Nacht über an dem Orte, den sie erreicht, zu lagern und am anderen Morgen weiterer Verfügung gewärtig zu sein. Bei St. Lambert lagerte auch die Abtheilung des Obersten Ledebur, welche des Nachmittags bei Bierge über die Dyle gegangen war, auf dem Wege sich mit ihrem Armeecorps wieder zu vereinigen.

Neunzehnter Juni.

Niederrheinisches Kriegsheer.

Das Treffen von Wavre.

(Zweiter Tag.)

Aus dem Umstande, daß der Kanonendonner bei Belle-Alliance sich in keinem Augenblicke des Nachmittags des 18. rückwärts gezogen hatte, mochte General Thielmann bereits günstige Vermuthungen über den Ausgang der

Schlacht hegen. Diese wurden in der That noch in der Nacht durch einen Officier von der Cavalleriebrigade Marwitz bestätigt, welcher rechtshin auf Erkennung ausgesandt gewesen war. Obschon es daher noch an einer Benachrichtigung von Seite des Fürsten Blücher fehlte, konnte General Thielmann doch nicht zweifeln und voraussetzen, daß auch dem Marschall Grouchy Kunde von dem die französische Hauptmacht getroffenen Schlage zugekommen, derselbe daher nicht nur auf keine Angriffsbewegung, sondern vielmehr auf seinen Rückzug bedacht sein werde. Diese Voraussetzung erwies sich jedoch als irrig, da der Marschall von der Niederlage Napoleons keine Kunde hatte, ihn vielmehr siegreich glaubte*) und daher nur den Anbruch des Tages erwartete, um die Angriffsbewegungen neuerdings beginnen zu lassen.

Mit Tagesanbruch hatte der französische Marschall vier Divisionen am linken Ufer der Dyle, nebst der Cavallerie des Generals Pajol, die auf dem rechten Flügel stand und von welcher drei Regimenter abgesandt wurden, um die preußische Reiterei, die sich von St. Lambert her gezeigt hatte, zu beobachten. Schon in der frühesten Morgenstunde, als es noch kaum hell war, begann die französische Artillerie auf kurze Entfernung zu feuern.

Dem General Thielmann fehlten nicht nur fortwährend die sechs Bataillone seiner neunten Brigade, welche unter dem General Borcke, wie erwähnt, nach St. Lambert marschirt waren, sondern es zog auch die Abtheilung des Obersten Stengel, welche auf dem rechten Flügel der zwölften Brigade gelagert war, mit Tagesgrauen zu ihrem Corps ab[1]). Dadurch

*) „Ueber den Ausgang der Schlacht," sagt Grouchy in den Observations etc. etc., „war ich unbekümmert. Das Schreiben des Major-Generals (siehe dasselbe S. 247 des 8. Bandes, die Anmerkung *]) sagt ja, daß sie gewonnen sei. Aber ich wunderte mich, keine Nachricht darüber zu erhalten, obwohl ich Officiere und Parteien ausgeschickt hatte. Den größten Theil der Nacht verbrachte ich mit Vorbereitungen zum Angriffe am nächsten Morgen. Er erschien, und die Preußen kamen mir zuvor. Ich warf sie zurück; die Division Teste nahm Bierge und Wavre; Vandamme ging nun über die Dyle und der Feind wurde bis Rosiere verfolgt, das auf der Straße nach Brüssel liegt. Wir hofften, daß Napoleon nach dem Siege am vergangenen Tage bereits Meister dieser Stadt sein werde." Also nach zehn Uhr des Vormittags des 19. war Grouchy fortwährend in dem Wahne, Napoleon habe bei Belle-Alliance gesiegt! ein Beweis von Grouchy's Vertrauen in Napoleons Feldherrntalente, denn von dem Abmarsche von zwei Drittheilen des preußischen Heeres zur Schlacht mußte der Marschall doch gewiß am 18. des Abends vollkommen überzeugt sein, aber auch zugleich ein Beweis, wie locker die Verbindung zwischen ihm und der französischen Hauptarmee war und welchen Fehler er beging, daß er nicht am 18. vor Allem auf die Herstellung derselben bedacht gewesen ist, denn wenn der Fürst Blücher zwei Corps statt eines einzigen abgeschickt hätte, um den Marschall abzuschneiden, so würde er die ernstliche Erneuerung des Gefechtes am Morgen des 19. und den Verlust des ganzen Vormittags für seinen Rückzug wohl bitter zu bereuen gerechte Ursache gehabt haben.

wurde der Oberst Stülpnagel genöthigt, seine Brigade zu weit rechts auszudehnen. Der Wald, der sich von Point-du-Jour gegen Fromont und Rixansart ausdehnt, wurde mit einem Bataillon eines Regimentes und mit zwei Compagnien von je den zwei anderen Regimentern der zwölften Brigade besetzt, während drei schwache Bataillone derselben bei Point-du-Jour in Reserve blieben. Der linke Flügel dieser Aufstellung lehnte sich an Bierge und wurde von sechs Bataillonen der zehnten Brigade gebildet, während zwei Bataillone derselben Brigade bei der Mühle von Bierge in Stellung blieben. Oberst Luck erhielt Befehl, mit dem dritten kurmärkischen Landwehrregimente sich hinter der elften und zwölften Brigade zu deren Unterstützung aufzustellen, indeß zwei Bataillone des vierten kurmärkischen Landwehrregimentes und die beiden Schwadronen der elften Brigade hinter Wavre zur Deckung der auf der Windmühlenhöhe aufgestellten, zwölfpfündigen Batterie stehen bleiben mußten. Wavre selbst und Nieder-Wavre blieben von denselben Truppenabtheilungen besetzt, welche diese Punkte am Tage zuvor mit so großer Standhaftigkeit vertheidigt hatten. In der kurzen Frist, die in Wavre vom Aufhören des Gefechtes bis zum Morgen des 19. verging, hatte man die Verrammelungen der beiden Brücken nach Kräften vervollständigt.

Da der General Thielmann, wie schon bemerkt, Grund hatte, zu glauben, der Marschall Grouchy werde sich zurückziehen, so beschloß er, selbst das Gefecht zu eröffnen, wie dies unter der genommenen Voraussetzung allerdings zweckmäßig erscheint. Die Cavallerie des Corps wurde daher so vorgeschickt, daß der Oberst Marwitz mit dem achten Uhlanenregimente und mit zwei Schwadronen kurmärkscher Landwehr gegen die Hochfläche bei Limale mit Tagesanbruch vorging, daß das fünfte und siebente Uhlanenregiment unter dem General Hobe dieser Bewegung folgte und sich links an die vorgenannte Reiterei schloß, daß endlich zur Unterstützung der letzteren sich der Major Zastrow mit dem fünften Uhlanenregimente in einer Vertiefung aufstellte. Eine reitende Batterie eröffnete das Feuer gegen die feindliche Colonne auf der Hochfläche und wurde später durch eine zweite reitende verstärkt. Der Feind zeigte jedoch eine solche Ueberlegenheit an Truppen und das Feuer seiner sowohl an Zahl als an Kaliber stärkeren Geschütze wurde so überwiegend, daß das Vorrücken der preußischen Cavallerie schnell eingestellt werden mußte, nachdem ihr fünf Kanonen unbrauchbar geschossen worden. Jedoch hielten das fünfte und achte Uhlanenregiment unter dem Obersten Grafen Dohna und dem Major Zastrow die feindliche, sehr zahlreiche Reiterei, als sie ihrerseits zum Angriffe übergehen wollte, mit großer Tapferkeit im Zaume.

Marschall Grouchy hatte seine auf der Hochfläche vorwärts Limale ge-

sammelten Truppen so aufgestellt, daß drei Divisionen im ersten Treffen, eine im zweiten und die Cavallerieregimenter unter Pajol auf dem linken Flügel standen [1]). Der Feind ging, nachdem die preußische Cavallerie ihr Vorrücken hatte einstellen müssen, in drei Colonnen vor. Die Colonne zur Rechten, aus der Division Teste gebildet, rückte auf Bierge, die Mittelcolonne auf das Centrum der preußischen Aufstellung und die Colonne zur Linken auf den rechten Flügel derselben los. Plänklerzüge und eine Batterie gingen jeder Colonne voran und Pajol machte Bewegungen zur Umgehung des rechten Flügels der Preußen.

General Thielmann leistete nicht nur Widerstand, sondern ging, nachdem er den rechten Flügel um zwei Compagnien, den linken um ein Bataillon hatte verstärken lassen, sogar angriffsweise zu Werke. Der linke Flügel, die zehnte Brigade, rückte unter einem lebhaften Gewehrfeuer vor; da sie aber zugleich in das Feuer der Colonne Teste und der französischen Mittelcolonne gerieth, mußte sie weichen. Zugleich warf der Feind die zwölfte Brigade, deren schwache Bataillone dem übermächtigen Andrange nicht widerstehen konnten, am Walde und drang vor. Hinter dem Walde standen die drei Bataillone des Obersten Luck und rechts derselben eine Batterie von 15 Geschützen, unter deren Schutze die zwölfte Brigade sich wieder sammelte und links neben den drei eben erwähnten Bataillonen von der elften Brigade aufstellte. Vier Bataillone der zehnten Brigade nahmen, während die übrigen Bierge gegen die Division Teste vertheidigten, Stellung vorwärts des zwischen dem ebengenannten Dorfe und der Stadt Wavre liegenden Wäldchens. Es dehnte sich daher die zweite Aufstellung, welche der General Thielmann nahm, von jenem Wäldchen, welches besetzt war, bis hinter dem Walde von Rixansart gegen den Hof l'Enquensart aus. Vor dem linken Flügel wurde Bierge noch vertheidigt und den rechten sicherten bei Chambre die beiden Cavalleriebrigaden Marwitz und Lottum.

In dieser zweiten Aufstellung war es, um acht Uhr des Morgens, daß der General Thielmann von dem General Pirch die zuverlässige Nachricht erhielt, nicht nur daß die Schlacht gewonnen, sondern auch, daß das zweite preußische Armeecorps bestimmt sei, über Glabaix und La Hutte dem Marschall Grouchy in den Rücken zu gehen und ihn von der Sambre abzuschneiden. Zwar waren diese Punkte vom Schlachtfelde zu weit entfernt, als daß eine Mitwirkung des zweiten Armeecorps erwartet werden konnte: aber jetzt, sollte man glauben, hatte der Feind gewiß schon auch Nachricht von der Niederlage seiner Waffenbrüder und werde, um seinen Rückzug besorgt, das Gefecht höchstens zum Scheine fortsetzen! General Thielmann ließ seine Truppen Freudenbezeigungen machen und benützte ihren gehobenen Muth

zu einer raschen Bewegung vorwärts, durch welche sogar der Wald von Rixansart wieder gewonnen wurde.

Der Feind, glaubend, Thielmann habe Verstärkungen bekommen, hielt an, ging aber, als er seines Irrthums inne wurde, schnell wieder zum Angriffe über, nahm das Holz, nahm Bierge, drang auf dem linken Flügel mit Uebermacht vor, um die Straße von Brüssel zu gewinnen*). Thielmann hatte mit seiner geringen Truppenzahl, einen sehr überlegenen Feind in der Front, ein ganzes feindliches Armeecorps in der rechten Flanke**), das Mögliche geleistet und erst jetzt, nach neun Uhr, als Bierge gefallen und sein rechter Flügel mit Umgehung bedroht war, entschloß er sich zum allgemeinen Rückzuge.

Hiezu hatte er die Wahl zwischen den Straßen nach Brüssel und nach Löwen. General Thielmann entschied sich für die Rückzugslinie nach Löwen, weil er durch die sehr durchschnittene Gegend um diese Straße am besten gegen weiteren Verlust gedeckt wurde***), was nun die Hauptsache war,

---

*) Nach dem Aufsatze: „Das Gefecht von Wavre von preußischer Seite gesehen,“ in der österreichischen Militairzeitschrift von 1820, VI. 305, hätte man, als der Feind das Gefecht erneuerte, „glücklicher Weise durch eine Lücke in dem vorliegenden Walde noch zur rechten Zeit bemerkt, um Maßregeln ergreifen zu können, daß auch die so überlegene feindliche Cavallerie (— welche man sehr zahlreich in der Richtung gegen das Schlachtfeld von Belle-Alliance defiliren gesehen —) umkehre und in Colonnen gegen das dritte Armeecorps anrücke.“ Ich vermag nicht genau zu ermitteln, ob die Cavallerie, welche auf das linke Ufer der Dyle jetzt schon gegangen, bloß aus jener Pajols und der Cavallerie des vierten Armeecorps bestand, oder ob auch schon ein Theil der Cavallerie Excelmans sich auf diesem Ufer befand.

**) Vandamme's Unthätigkeit hat keinen zureichenden Grund, da die militairische Lage der Dinge ihn drängte, bei Bierge den Uebergang zur selben Zeit zu erzwingen, wo am linken Ufer die Division Teste dagegen vorrückte. Daß Grouchy das dritte Corps bei seinem Angriffe am 19. nicht mit in Rechnung gezogen haben sollte, scheint kaum glaublich, weil das eine ganz besondere Unfähigkeit voraussetzen würde; wahrscheinlich war Vandamme ärgerlich, daß Grouchy ihn am gestrigen Tage nicht besser unterstützte, und ließ ihn nun heute selbst die Kastanien aus dem Feuer holen, wie das Sprichwort sagt.

***) „Der General Thielmann,“ heißt es in dem mehrfach citirten Aufsatze: „Das Gefecht von Wavre von preußischer Seite angesehen,“ in der österreichischen Militairzeitschrift von 1820, VI. 305, „wählte die Direction nach Löwen, und zwar aus folgenden Gründen. Erstens: konnte die Stadt Wavre als Drehpunkt bis auf den letzten Augenblick besetzt bleiben, und der Feind nicht in den Rücken des Corps kommen. Zweitens: blieb man in der Direction auf Löwen Meister seiner Bewegung, weil es nicht wahrscheinlich war, daß der Feind dieser excentrischen Bewegung folgen werde. Drittens: weil man durch den Eintritt in das vielfach durchschnittene und mit bewachsenen Anhöhen umgebene Thal der Dyle die Ueberlegenheit der feindlichen Cavallerie, der man nicht die Hälfte entgegenzusetzen hatte, unschädlich machte, und überhaupt die Minderzahl von 16,000 Mann gegen die Uebermacht von 36,000 Mann in ein augenblickliches Gleichgewicht setzte.“ Diese Gründe, und schon die Art ihres Vortrages deutet an, daß sie von einem stimmfähigen, mit der Lage der Dinge vertrauten Manne herrühren, müssen es in der That gewesen sein, welche den General Thiel-

da ja Grouchy noch länger in Ungewißheit über den Ausgang der Schlacht nicht bleiben konnte und dann ernstlich auf seinen Rückzug bedacht sein mußte.

Um zehn Uhr denn traten die Truppen des Generals Thielmann ihre rückgängige Bewegung in der Richtung von Löwen an, zuerst nach den Höhen von La Bavette, Wavre auf dem linken Flügel, die Straße von da nach Brüssel vor der Front. Oberst Zepelin erhielt Befehl, Wavre, das er so geschickt vertheidigt, zu verlassen, sobald das Corps in jener Stellung angelangt sein würde, und dann dahin nachzufolgen. Oberst Marwitz endlich erhielt den Auftrag, mit dem siebenten und achten Uhlanen- und dem dritten und sechsten kurmärkschen Landwehrcavallerieregimente [1]) die Nachhut zu bilden.

Marwitz nahm an der Straße von Brüssel seine erste Stellung, drei Batterien links derselben, eine in Reserve. Er hatte Befehl, diese Stellung nicht eher zu verlassen, als Wavre geräumt sein würde. Oberst Zepelin traf zur bestimmten Zeit mit seinen drei Bataillonen aus Wavre ein, ohne hiebei auch nur den geringsten Verlust erlitten zu haben.

General Vandamme war inzwischen bei Bierge und dann auch bei Wavre über die Dyle gegangen und es fand jetzt jene kurmärkische Landwehrinfanterie, welche zur Deckung einer Zwölfpfünderbatterie aufgestellt gewesen, Gelegenheit, sich auszuzeichnen *). Das dritte französische Corps ging auf die Höhe von La Bavette los, aber einige Reiterei, die Vandamme auf der Brüsseler Straße vorschickte, wurde von dem Obersten Marwitz zurückgeworfen. Die überlegenen Streitkräfte, mit denen der Feind jetzt heranrückte, und der Umstand, daß der größere Theil seiner Reiterei über Chambre

---

mann zu dem Rückzuge in der Richtung nach Löwen bestimmten; denn in dem Grolman-Damitzschen Werke findet man (I. 355) dieselben fast wörtlich mitgetheilt, ohne irgend eine Angabe der Quelle.

*) In dem Grolman-Damitzschen Werke, I. 352, wird der Vorgang so erzählt: „Das dritte französische Armeecorps hatte indeß bei Bierge und über Wavre die Dyle passirt. Hiedurch geriethen zwei Bataillone des vierten kurmärkischen Landwehrregimentes, welche zur Deckung der zwölfpfündigen Batterie im Grunde hinter der Stadt aufgestellt waren, sehr ins Gedränge. Das eine Bataillon, von dem Major von Schmude commandirt, war einer feindlichen Colonne nach der Chaussee entgegengerückt, als es unerwartet das Feuer dreier feindlichen Bataillons erhielt, die unter dem Schutze einer Höhe, von etwas Cavallerie gefolgt, vorrückten. Es glückte diesem Bataillon, ein kleines Hölzchen zu gewinnen, und als der Feind auch hier die Preußen umgehen wollte, griffen sie unerwartet den Feind selbst an, warfen ihn und erreichten auf diese Art die Arrieregarde. Das andere Bataillon, von dem Major von Schwerin geführt, griff ein feindliches Bataillon, welches gegen dasselbe anrückte, selbst an, warf es über den Haufen und setzte dann seinen Rückzug fort. Die brave kurmärkische Landwehr erwarb sich durch dieses tapfere und feste Benehmen einen wahrhaften Ruhm."

die Straße von Brüssel zu erreichen suchte, folglich die Stellung des Obersten Marwitz umging, nöthigten auch diesen zum Rückzuge, nachdem die Infanterie des dritten preußischen Armeecorps nebst der Cavalleriebrigade Lottum bereits gegen St. Achtenrode und Ottenburg im Abzuge begriffen waren. Obschon der Feind nicht mehr sehr lebhaft drängte, wurde der Rückzug des Corps doch tiefer in das Thal bis halbweges nach Löwen fortgesetzt, um den seit dem 15. des Morgens entweder auf dem Marsche oder im Gefechte begriffen gewesenen Truppen die ihnen so nöthige Erholung in einer gesicherten Gegend zu gönnen. Die Arrieregarde des Obersten Marwitz wurde am Eingange des Thales aufgestellt. Der Feind besetzte die Höhen von La Bavette mit Infanterie, stellte dann Vorposten aus, und um Mittag war das Gefecht gänzlich beendigt. Der Verlust des dritten Armeecorps am 18. und 19. Juni betrug 2476 Mann [1]), darunter 65 Officiere. Der Verlust der Franzosen ist nicht bekannt.

Der Grund, weßwegen das heftige Nachdringen der französischen Cavallerie, welche bis über die Brüsseler Straße vorgegangen war, plötzlich aufhörte, lag darin, daß der Marschall Grouchy eine Stunde vor Mittag durch einen Officier die Nachricht von dem Unglücke, das die französische Hauptarmee betroffen hatte, erhielt und demgemäß die Nothwendigkeit seines unverweilten Rückzuges erkannte. Grouchy sagt hierüber: „Der Bericht des Officiers war nur mündlich; er überbrachte weder Befehle noch Instructionen, woraus ich die Punkte hätte entnehmen können, nach welchen der Kaiser sich zurückzog und wohin auch ich mich wenden konnte. Mein erster Gedanke war, die Feinde im Rücken anzugreifen. Aber zu schwach für ein solches Unternehmen, zog ich den Rückzug nach der Sambre und Maas als das Zweckdienlichste vor." Es war dies nicht nur das Zweckdienlichste, sondern das Einzige, was Grouchy thun durfte, um dem Untergange der ihm anvertrauten Corps vorzubeugen. Ja, wenn der Marschall schon am frühen Morgen seine sämmtlichen Truppen auf dem linken Ufer der Dyle gehabt hätte, würde er Vandamme's Corps nebst einiger Reiterei gegen das dritte preußische Armeecorps haben stehen lassen und mit seinen übrigen Truppen die von ihm angedeutete, kühne Bewegung versuchen können. Allein schwerlich möchte sie, selbst um fünf Uhr des Morgens des 19. begonnen, zu irgend einem großen Erfolge geführt haben. Wie er immer seinen Marsch beflügelt hätte, würde er doch das erste und vierte preußische Armeecorps, die sich auf dem Marsche nach Quatrebras befanden, nicht mehr überrascht haben, da ein Husarenregiment ihre Flanke aufklärte. Ueberdies war das zweite preußische Armeecorps über Maransart auf Melioreux im Marsche und es möchte der Marschall Grouchy schon mit diesem zu thun bekommen haben, ganz abgesehen, daß noch die

ganze englische Armee gegen ihn zur Verfügung blieb. Aber um Mittag *) war es vollends zu jeder Bewegung so kühner Natur gänzlich zu spät; und es hätte der Marschall Grouchy, wenn er seinem ersten Antriebe gefolgt hätte, wahrscheinlich nur Verderben geerntet.

Ueberhaupt hatte Grouchy, nachdem er am 17. eine so unersetzliche Zeit und eine kaum geringere am 18. verloren hatte, in keiner Art mehr das über die französische Hauptmacht hereinbrechende Geschick abwenden können. Angenommen er würde, als er den fernen Kanonendonner der großen Schlacht vernahm, aus eigener Bewegung allen seinen Truppen die Richtung nach der Wahlstatt über Limale gegeben haben, so würden, da nun einmal das vierte Corps so langsam marschirte, da Pajol mit seiner Reiterei nach Tourines geschickt war, um etwa vier Uhr das Corps Vendamme's und die Reiterei Excelmans vor Limale erschienen sein. Hier würde um diese Zeit die Brücke nicht so unbewacht gewesen sein, als es gegen acht Uhr, wo der Oberst Stengel zu seinem Corps abzuziehen begonnen hatte, leider der Fall war. Grouchy hätte sie erstürmen müssen und würde etwa um fünf Uhr im Begriffe gewesen sein, den schwierigen Engpaß von Limale mit dem Corps Vandamme's, der Cavallerie Excelmans und der Hälfte des preußischen Corps emporzusteigen. Da jedoch Thielmann mit dem dritten preußischen Armeecorps den bereits angetretenen Marsch nach Couture, gemäß dem für den Fall, als der Feind zahlreiche Streitkräfte vor Wavre nicht zeige, von dem Feldmarschall Fürsten Blücher erhaltenen Befehl fortgesetzt haben würde und müßte, so möchte zu der Zeit, als Grouchy bei Limale den linken Thalrand der Dyle erklomm, das dritte preußische Armeecorps etwa bei Neuf-Cabaret eingetroffen sein. Hier gab es zwar keine so günstige Stellung, wie zwischen Wavre und Bierge, aber immerhin eine zweckmäßige zwischen Neuf-Cabaret

---

*) Grouchy sagt, er habe erst um elf Uhr die Nachricht von Napoleons Niederlage bei Belle-Alliance erfahren. Es giebt jedoch einige Thatsachen, welche glauben lassen, daß er schon früher einige Kunde von diesem Ereignisse hatte. Denn man sah auf Seite der Preußen deutlich, daß am frühen Morgen Cavallerie gegen St. Lambert aufbrach, was darauf zu deuten schien, daß Grouchy die am 18. begonnene Bewegung fortsetzen wollte! Die Cavallerie kehrte um sieben Uhr zurück. Warum that sie das, da doch Grouchy Truppen genug hatte, um den General Thielmann, dessen Streitkräfte er jetzt doch vollkommen übersehen konnte, zurückzuwerfen? Gesetzt auch, diese Cavallerie wäre durch den Anblick der neunten, bei St. Lambert stehenden Brigade zur Umkehr bewogen worden, warum suchte sie dieselbe nicht zu werfen und kehrte zurück? Offenbar darum, weil Grouchy es aufgegeben hatte, sich mit Napoleon in dieser Richtung in Verbindung zu setzen, was einigermaßen zu bedeuten scheint, daß er mit der Niederlage der französischen Hauptmacht schon in den ersten Morgenstunden nicht mehr ganz unbekannt sein mochte

und Rosse-Sart, vor der Front das Wäldchen von Limale und die Häuser von Profond-Sart und Grand-Sart. In dieser Stellung würde Thielmann das Vorrücken des Marschalls Grouchy haben verzögern können, er würde um seine neunte Brigade, so wie um die siebente und achte des zweiten Armeecorps verstärkt worden sein, und das Ergebniß wäre vielleicht gewesen, daß diese Truppenmasse mit Einbruch der Nacht gegen St. Lambert zurückgedrängt worden sein möchte. Das hätte aber an dem Siege bei Belle-Alliance, an welchem ohnehin die obgenannten Brigaden des zweiten preußischen Armeecorps keinen Antheil nahmen, nichts geändert. Im Gegentheil möchte Grouchy, wenn er am 18. bis St. Lambert hätte vordringen können, eben durch die Niederlage des französischen Hauptheeres, die er durchaus nicht hindern konnte, in eine üblere Lage gekommen sein, als er am 19. bei Wavre war, als er die Nachricht von der verlorenen Schlacht erhielt. Hätte Grouchy den General Vandamme aber den Marsch auf Wavre fortsetzen lassen, um das preußische dritte Armeecorps dort festzuhalten, so würde er, weil Pajol erst gegen acht Uhr vor Limale ankam und die Division Teste noch später, gar nicht einmal zur rechten Zeit eine hinlängliche Anzahl Truppen auf das linke Dyleufer haben hinüberbringen können, um irgend eine ernste Bewegung gegen St. Lambert, wie ihm Napoleons Befehl von ein Uhr des Nachmittags des 18. vorschrieb, zu unternehmen*).

Nicht daß Grouchy am 18. den etwa um ein Uhr des Nachmittags von den Generalen Excelmans und Gerard gegebenen Rath, mit allen Truppen in der Richtung des Kanonendonners abzumarschiren, nicht befolgte und dadurch angeblich den Verlust der Entscheidungsschlacht verursachte, ist es, was diesem Heerführer zur Last gelegt werden darf**), denn um diese

---

*) General Clausewitz, VIII. 174, beantwortet die Frage, „ob Grouchy, wenn er wirklich bei St. Lambert erschienen wäre, die Niederlage Bonaparte's hätte abwenden können?" so: „Wir glauben es nicht, sind vielmehr der Meinung, daß er in den Wirrwarr derselben hineingerissen und der Erfolg der Verbündeten dadurch merklich größer geworden wäre, daß dieses Corps nicht so stark und nicht in so guter Ordnung nach Paris kam. Wo sich auch Grouchy am 18. Mittags auf dem linken Ufer der Dyle befand und auf welche Art er seine Kräfte gegen Blücher gebrauchte, er würde höchstens zwei preußische Corps beschäftigt haben, und die anderen beiden hätten zur Schlacht von Belle-Alliance marschiren können; damit war aber diese in jedem Falle entschieden, denn wenn wir nur auf Das sehen, was wirklich gefochten hat, so sind das gewiß nicht zwei ganze Corps gewesen. Es ist selbst nicht einmal wahrscheinlich, daß Bonaparte im Stande gewesen sein würde, den 18. am Abend für seine Person zu den Grouchyschen Truppen zu gehen, und es würde höchst wahrscheinlich in Beziehung auf seine Person Alles eben so gekommen sein, wie es sich zugetragen hat."

**) Grouchy würde dem General Gerard, wenn dieser den Oberbefehl geführt hätte, vielleicht den gleichen Rath gegeben haben, wie dieser ihm, und Gerard würde denselben höchst

Stunde glaubte er den Feldmarschall Fürsten Blücher noch mit seiner ganzen Macht in Wavre, sondern was dem Marschall als ein Mangel an geistiger Klarheit in diesem Momente angerechnet werden kann, besteht darin, daß es erst des von Napoleon um sieben Uhr des Abends eintreffenden Befehls bedurfte, um ihn aufmerksam zu machen, wie überaus nothwendig es sei, oberhalb Wavre auf das linke Ufer der Dyle zu kommen und seine Bewegungen in Zusammenhang mit jenen der Hauptarmee zu bringen. Zwar war bei den bereits eingetretenen Versäumnissen in keiner Art die Niederlage des französischen Hauptheeres mehr zu verhindern; aber es hätte der Dyleübergang bei Limale einem richtigen Grundsatze entsprochen und würde vielleicht doch den Fürsten Blücher vermocht haben, das ganze zweite Corps gegen Grouchy zu verwenden*), in welchem Falle Planchenois vielleicht um halb neun Uhr des Abends nicht erobert worden, der Rückzug der Franzosen nicht in wilde Flucht ausgeartet wäre. Ferner darf dem Marschall Grouchy als

---

wahrscheinlich eben so wenig ausgeführt haben, wie es der Marschall gethan hat, denn man marschirt an einem feindlichen Corps nicht so ohne Weiteres vorüber. General Clausewitz sagt über diesen Punkt: „Es ist von Bonaparten und vielen Anderen dem Marschall Grouchy vorgeworfen worden, daß er nicht auf den Rath Excelmans und Gerards gehört habe, die ihn auf das furchtbare Kanonenfeuer aufmerksam gemacht und in ihn gedrungen hätten, seine Bewegung ohne Weiteres dahin zu richten; es ist dabei in der Geschwindigkeit der von Rogniat fabricirte Grundsatz in Anspruch genommen worden: daß der Befehlshaber einer abgesonderten Colonne immer seine Richtung dahin zu nehmen habe, wo ein heftiges Feuer die Krise einer Entscheidung andeute. Aber dieser Grundsatz kann nur für solche Fälle gelten, wo der Befehlshaber einer abgesonderten Colonne durch die Umstände in eine zweifelhafte Lage gesetzt worden ist, in der die frühere Klarheit und Bestimmtheit seiner Aufgabe sich in die Ungewißheiten und Widersprüche der Erscheinungen verliert, die in der Wirklichkeit des Krieges so häufig sind. Anstatt unthätig stehen zu bleiben, oder ohne bestimmten Zweck umher zu irren, wird ein solcher Befehlshaber freilich besser thun, seinem Nachbar zu Hilfe zu eilen, wenn ein heftiges Feuer seine Noth andeutet. Aber vom Marschall Grouchy zu verlangen, daß er sich um Blücher nicht weiter bekümmern, sondern dahin marschiren solle, wo ein anderer Theil des Heeres mit einem anderen Feinde eine Schlacht liefert, das wäre gegen alle Theorie und Praxis. Daß der General Gerard diesen Rath den 18. Mittags in Sart-a-Walhain wirklich gegeben hat, beweist nur, daß, wer die Verantwortlichkeit einer Maßregel nicht trägt, es auch nicht so genau mit der Ueberlegung nimmt."

*) Blücher erhielt am 18. um sechs Uhr die Nachricht, daß Thielmann vor Wavre angegriffen worden sei (wie schon früher erzählt); würde die Meldung gelautet haben, daß ein überlegener Feind bei Limale über die Dyle gegangen sei, so würde dies die Sache schon darum geändert haben, weil es von Limale näher auf das Schlachtfeld ist, als von Wavre, und weil der Feind nicht mehr das Hinderniß der Dyle zu bewältigen hatte. Es hätte daher gar wohl geschehen können, daß Blücher das ganze zweite Corps, dessen sechste und siebente Brigade erst nach sieben Uhr auf dem Schlachtfelde eintraf, gegen Grouchy zu verwenden befohlen haben möchte.

ein Fehler angerechnet werden, daß er nicht früher, als es geschah, die Umgehung Thielmanns über Limale anordnete. Und ein ganz entschiedener Fehler ist die Unthätigkeit des dritten französischen Corps am 19.; ein kräftiger Angriff desselben auf den Uebergang der Bierge, gleichzeitig mit jenem der Division Teste auf dem linken Ufer, würde den Rückzug des dritten preußischen Armeecorps viel früher erzwungen haben, als es ohne die Mitwirkung Vandamme's geschehen konnte.

General Thielmann verdient wegen seiner Anführung am 18. und 19. volle Anerkennung; er hat mit eben so viel Kraft und Entschlossenheit als Einsicht und Klarheit gehandelt, nur möchte ihm vorzuwerfen sein, daß der Rückzug bis hinter Achtenrode ihn weiter als nothwendig vom Feinde entfernt habe.

Die sechs Bataillone der Brigade des General Borcke standen um sieben Uhr des Morgens noch bei St. Lambert, ohne irgend einen Befehl erhalten zu haben. Da um diese Zeit die Abtheilung des Obersten Stengel daselbst anlangte und General Borcke von diesem den Uebergang des Feindes bei Limale erfuhr, so nahm er gegen die französische Reiterei, welche ihr gefolgt war, bei St. Robert, wo die Wege von Wavre und Limale zusammenstoßen, Stellung; zwei Bataillone am Rande des zur Linken befindlichen Waldes, vier Bataillone in Reserve. Seine Artillerie beschoß die feindliche Reiterei, welche jedoch nichts unternahm, vielmehr bald dem linken Flügel Grouchy's auf Chambre folgte. General Borcke, dessen Verbindung mit seinem Corps vollkommen zerrissen war, erlangte dieselbe erst gegen Abend wieder.

Rückzug Grouchy's.

Als Grouchy die Nachricht von der Niederlage des französischen Hauptheeres erhielt, sah er zugleich ein, welchen Vorsprung die siegreiche Armee schon gewonnen haben müsse, und beschloß daher, sich nicht auf Charleroi, sondern auf Namur zurückzuziehen Das Cavalleriecorps des Generals Excelmans wurde sogleich dahin vorausgeschickt und erreichte Namur in der Nacht vom 19. zum 20 Das dritte Corps des Generals Vandamme marschirte über Gembloux nach Temploux, das vierte von Limale aus nach der Straße, die von Sombref nach Namur führt. Wavre und Limale blieben durch eine starke Arrieregarde besetzt, um den Rückzug zu verbergen. In der That gewann Grouchy für denselben den ganzen Nachmittag, ohne von dem dritten Corps belästigt oder von dem zweiten erreicht zu werden.

General Borcke entdeckte den Rückzug des Feindes über Limale zuerst, schickte einen Officier mit der Meldung hierüber an den General Thielmann und erhielt von diesem den Befehl, am folgenden Morgen über die Dyle zu

gehen und auf Namur zu marschiren. Limale blieb bis zum Einbruche der Nacht von der Nachhut des vierten französischen Armeecorps besetzt. Gegen die Aufstellung Thielmanns bildeten die Cavalleriedivisionen Morin und Soult die Nachhut und zogen dem Fußvolke in der Nacht nach.

General Thielmann gewährte seinen Truppen, von denen man sagen kann, daß sie vom frühen Morgen des 18. bis zum Mittage des 19. keinen Augenblick Ruhe genossen hatten, die ihnen allerdings unentbehrliche Erholung bei Achtenrode. Auch die Nachhut war bis hinter den Engpaß von Ottenburg zurückgegangen, und nur eine Schwadron vor demselben zurückgelassen worden. Da jedoch das Corps bei Achtenrode eine Verstärkung um neun Cavallerieschwadronen erhielt [1]), so ist nicht einzusehen, warum General Thielmann diese ganz frische Reiterei und einen Theil der alten nach ein paar Stunden vorgeschickt habe, um in Kenntniß der Bewegungen des Feindes zu bleiben. Da es ferner ein Officier des Generals Pirch des Ersten war, durch welchen er Kunde von dem Siege erhielt, so erfuhr er zuverlässig auch, daß dessen Armeecorps [2]) von dem Feldmarschall Fürsten Blücher Befehl erhalten habe, dem Marschall Grouchy, in Uebereinstimmung mit den Bewegungen des dritten Armeecorps, von den Uebergängen über die Sambre abzuschneiden. Hieraus folgte die Aufgabe des Generals Thielmann von selbst, ohne daß ihm ausführliche Befehle Blüchers zuzukommen brauchten, die dieser ja, weil er die Lage des dritten Armeecorps nicht kannte, gar nicht einmal geben konnte. Es unterliegt daher keinem Zweifel, daß der Marschall Grouchy es der Ruhe, die jener Anführer am Nachmittage des 19. seinen Truppen gönnte, verdankte, daß er sich seiner gefährlichen Lage noch mit so vielem Glücke entziehen konnte [3]).

Das zweite Armeecorps.

Da der Feldmarschall Fürst Blücher schon am 18., gleich nach errungenem Siege, vom Schlachtfelde aus befohlen hatte, daß das zweite Armeecorps des Generals Pirch des Ersten, mit Ausnahme der zur Verfolgung verwandten Theile, über Aywiers marschiren, die Dyle überschreiten und den Marschall Grouchy von den Sambreübergängen abschneiden solle: so brach dasselbe unverzüglich auf, schlug die Richtung über Maransart und Boussevál ein, ging über die obere Dyle und erreichte am 19. um elf Uhr des Vormittags Melioreux. Der erschöpfte Zustand der Truppen, welche seit dem Morgen des 18. theils im Marsche, theils im Gefechte gewesen waren, forderte einige Ruhe, und General Pirch ließ sie bei letztgenanntem Orte ein Lager beziehen.

Ein Blick auf die Karte lehrt, daß das zweite Corps bereits im Rücken

des Marschalls Grouchy stand, ja ihm auf dem Wege nach Namur einen großen Vorsprung abgewonnen hatte. Ausgesandte Patrouillen berichteten zwar, daß der Engpaß von Mont-St.-Guibert stark besetzt sei; man erfuhr jedoch weder von der Stellung des Feindes, noch von der Richtung, in welcher Thielmann sich zurückgezogen hatte, irgend etwas nur einigermaßen Zuverlässiges. General Pirch blieb die Nacht hindurch in dem bei Melioreux bezogenen Lager und es muß an demselben das französische vierte Corps, von Limale kommend, in der Dunkelheit ganz nahe vorbeimarschirt sein.

Die Truppen, mit welchen der General Pirch bei Melioreux angekommen war, bestanden aus der sechsten, siebenten und achten Brigade und aus 24 Schwadronen; zusammen mehr als 16,000 Mann[1]).

Das erste und vierte Armeecorps.

Wenn am Abend des 18. das niederländische Kriegsheer statt des niederrheinischen die Verfolgung der fliehenden französischen Hauptarmee hätte übernehmen können, so würde der rastlose Blücher, weil dann Grouchy sein Hauptaugenmerk geworden wäre, höchst wahrscheinlich sich mit der größten Kraft und Macht gegen diesen gewandt haben. So aber mußte er an der Spitze seiner Armee, der die Rolle der Verfolgung zugefallen war, bleiben, und sein Hauptaugenmerk war nicht Grouchy, sondern Napoleon. Da sich ferner nicht annehmen ließ, daß jener Marschall nicht schon in der Nacht den unglücklichen Ausgang der Schlacht vernommen habe, konnte der preußische Feldherr nur voraussetzen, Grouchy werde den Vormittag des 19. benützt haben und nicht mehr erreicht werden können. Daß Blücher so dachte, wird durch die Disposition bewiesen, welche er am 19. und für den 19. erließ und in der er dem zweiten Corps eine ganz veränderte Marschrichtung gab[2]), folglich bereits verzichtete, den Marschall Grouchy abzuschneiden, vielmehr die drei Corps, welche bei Belle-Alliance gefochten, den Marsch nach Paris und die Entscheidung des Krieges im Auge, gesammelt wissen wollte. Denn er befahl in derselben Disposition, daß das vierte Armeecorps des Generals Bülow nach Fontaine-l'Eveque marschiren und sich mit Mons in Verbindung setzen, das erste Armeecorps des Generals Ziethen aber die Richtung auf Charleroi nehmen und seine Avantgarde nach Marchiennes-au-Pont vorschieben solle[3]). Das achte Husarenregiment des Majors Colomb endlich wurde angewiesen, die Gegend links von Gosselies in der Richtung von Wavre zu decken.

Am 19. am Morgen erreichte die verfolgende preußische Reiterei vom ersten, zweiten und vierten Armeecorps die Gegend von Frasne und Mellet und rückte zum Theil bis Gosselies vor. Dahin verlegte auch der Feldmarschall

Fürst Blücher sein Hauptquartier, recht eigentlich an die Spitze seiner Armee. Das Husarenregiment des Majors Colomb deckte die Gegend links von Gosselies in der Richtung von Wavre und zu seiner Unterstützung stellte sich der Oberstlieutenant Schill mit dem zweiten hannöverschen und dem ersten schlesischen Landwehrcavallerieregimente auf.

Das vierte Armeecorps setzte mit Tagesanbruch seinen Marsch bis auf die Höhe von Mellet fort, brach von da nach einigen Stunden Erholung nach Fontaine-l'Eveque auf und bezog daselbst ein Lager. Die Avantgarde unter dem General Sydow war auf der Straße von Thuin vorgeschoben.

Die fünfte Brigade vom zweiten Armeecorps marschirte in das Lager bei Anderlues, unweit Fontaine-l'Eveque.

Das erste Armeecorps des Generals Ziethen[1]), welches bei Maison-du-Roi Halt gemacht hatte und am Morgen des 19. dem vierten als Reserve gefolgt war, marschirte über Quatrebras und Gosselies nach Charleroi, folglich gerade dem Feinde nach, aber die bis zu den Sambreübergängen voreilende Reiterei stieß nirgends auf Widerstand und auch jenseit des Flusses war weit und breit nichts vom Feinde zu sehen. Das erste Armeecorps lagerte in der Nacht zum 20. Juni bei Charleroi, die Sambre vor der Fronte, die Avantgarde aber unter dem General Jagow bei Marchiennes, diese Stadt vor der Fronte. Die Vorposten standen von der Sambre bis abwärts Chatelet und die Reservecavallerie stellte zwei Regimenter zu Fleurus aus und schickte Patrouillen bis Gembloux, um das Corps gegen jede Ueberraschung durch den Marschall Grouchy zu sichern und auch um zu dessen Abschneidung beizutragen.

Bei den außerordentlichen Anstrengungen, welche die Armee Blüchers am 18. und in der darauf folgenden Nacht gemacht hatte, würde man unbillig sein, wenn man von ihr ein noch kräftigeres Handeln am 19. verlangen wollte. Auch darf nicht übersehen werden, daß der preußische Feldherr ohne alle Nachrichten von dem Corps des Generals Thielmann war, daß er nicht wußte, wo sich Grouchy befand, und daß er endlich nicht vermuthen konnte, daß sich die Reste des Heeres Napoleons nirgends setzen würden, vielmehr erwarten mußte, sie würden sich hinter der Sambre sammeln und an der zur Vertheidigung ungemein geeigneten französischen Grenze standhaften Widerstand leisten.

Niederländisches Kriegsheer.

Das niederländische Kriegsheer, welches in der Nacht nach dem Siege

auf dem Schlachtfelde lagerte *), brach am 19. Juni gegen Nivelles auf, wohin auch das Hauptquartier des Herzogs von Wellington kam, der sich jedoch für seine Person nach Brüssel begeben hatte, wo er bis zum folgenden Tage blieb. Das braunschweigische Corps lagerte bei Lillois hinter Nivelles.

Was sich endlich von den Flüchtlingen der französischen Hauptarmee bereits gesammelt hatte, befand sich in der Gegend von Beaumont und Philippeville, zum Theil schon bei Avesnes. Napoleon selbst war um zehn Uhr des Vormittags in Philippeville eingetroffen und um zwei Uhr des Nachmittags von da nach Laon abgereist. Grouchy befand sich, wie erzählt, auf dem Rückzuge von Wavre und Limale nach Namur.

Zwanzigster Juni.

Niederrheinisches Kriegsheer.

Verfolgung Grouchy's.

General Thielmann hatte beschlossen, mit Tagesanbruch den Marsch gegen die Corps Grouchy's anzutreten; da sich indessen die Versammlung des dritten Armeecorps um etwa eine Stunde verzögerte [1]), erfolgte der Aufbruch erst um fünf Uhr des Morgens. Die gesammte Cavallerie mit acht Kanonen reitender Artillerie marschirte an der Spitze, die Infanterie folgte, und die neunte Brigade hatte Befehl sich anzuschließen. Nachdem General Thielmann nacheinander erfahren, daß der Feind gegen Gembloux sich zurückziehe, daß er schon am 19. des Nachmittags den Rückzug angetreten und nur eine Arrieregarde auf dem linken Ufer der Dyle zurückgelassen habe, mußte

*) Das braunschweigische Armeecorps war am 18. um zehn Uhr des Abends rechts der Straße von Quatrebras bei Maison-du-Roi in das Lager gegangen. Hier schloß sich die Cavallerie wieder an das Corps an, die Artillerie aber, welche hart beschädigt worden, ging nach Brüssel zurück, um die durchaus nothwendigen Ausbesserungen vorzunehmen. Am Morgen des 19. traf der Oberst Herzberg, der bis dahin von braunschweigischer Seite sich im Hauptquartier des Herzogs von Wellington befunden, bei dem Corps ein und übernahm den Befehl über dasselbe.

die Cavallerie und ihre reitende Batterie sich von Wavre aus, wo man jene Gewißheit erhielt, in Trab setzen, um den Feind einzuholen. Bei Gembloux wurde sie zuerst feindliche Cavallerie ansichtig, die sich jedoch eilig aus dem Staube machte. Erst bei dem Dorfe Fallize, dreiviertel Stunde von Namur, erreichte man den Feind, die Nachhut des Corps Vandamme's, zwei Bataillone Infanterie und ein Jägerregiment zu Pferde mit vier Kanonen. Der Feind wurde nach einem hitzigen Gefechte, in welchem sich vorzüglich das siebente und achte preußische Uhlanenregiment und zwei Schwadronen des zwölften Husarenregimentes auszeichneten, mit dem Verluste von drei Kanonen geworfen. Die Cavallerie der französischen Nachhut zog sich nach Namur hinunter zurück, die Infanterie aber warf sich in den nahen Wald und hinderte dadurch die Reiterei, ihre Vortheile weiter zu verfolgen. Ueberhaupt waren die vielen Schluchten und die mit Wald bewachsenen Abhänge, welche hier in das Thal der Maas hinunterführen, allem Vordringen von Reiterei sehr ungünstig. Die Cavallerie des dritten preußischen Armeecorps wandte sich darum rechts nach der von Brüssel her führenden Straße, weil es Nachricht hatte, daß das zweite Armeecorps des Generals Pirch in dieser Richtung heranziehe. Hier erblickte man auf der Straße selbst eine sehr starke feindliche Colonne, welche, als sie die preußische Reiterei ansichtig wurde, Vierecke bildete, links Plänkler und Artillerie herauszog und unter dem Schutze dieser Anstalten ihren Marsch fortsetzte. Ueberdies waren auf der Höhe von Namur, wo das Schloß Flawinne liegt, einige Bataillone nebst einer Batterie und ein Reiterregiment zur Aufnahme der Divisionen des vierten Armeecorps aufgestellt. Die beiden preußischen Reiterbrigaden Marwitz und Lottum, welche den Weg von Ottenburg bis Namur in fünf Stunden zurückgelegt hatten, folglich sehr ermattet waren, fühlten sich zu einem Angriffe nicht stark genug und mußten sich begnügen, die vorbeimarschirenden Truppen durch die reitende Batterie mit Kartätschen beschießen zu lassen, bis die Spitze des zweiten Armeecorps eintraf [1]).

Gefecht von Namur.

Der General Pirch, dessen Armeecorps die Nacht über bei Melioreux gelagert, erfuhr erst am 20. um fünf Uhr des Morgens, daß sich der Feind über Gembloux zurückziehe. Die Avantgarde des Corps unter dem Befehle des Oberstlieutenants Sohr, welche aus seiner Cavalleriebrigade, einer reitenden Batterie und drei Füseliercompagnien bestand, setzte sich sogleich in Marsch gegen Gembloux. Als der Oberstlieutenant hier Meldung erhielt, daß die Cavallerie des drittes Armeecorps auf der großen Straße dem Feinde folge, schlug derselbe die kleinere, nähere Straße nach Namur ein, eilte mit

seiner Reiterei, gedeckt durch den Wald, im Trabe vor und erreichte den Feind bei La Bosquet. Bei Temploux hatten sich zwei französische Bataillone mit vier Geschützen und einiger Cavallerie aufgestellt, um den Rückzug ihrer Colonne zu decken. Oberstlieutenant Sohr warf sie zurück und inzwischen traf auch seine von dem Major Petery befehligte Infanterie ein und nahm Theil an dem Gefechte. Um diese Zeit hatte die von der reitenden Batterie des dritten Armeecorps beschossene französische Colonne sich auf die zu ihrer Aufnahme bei Flawinne aufgestellten Truppen zurückgezogen.

Diese Truppen gehörten dem dritten französischen Corps an, denn der Marschall Grouchy hatte die Vertheidigung der Höhen von Namur und dieser Stadt selbst dem General Vandamme übertragen, welcher sich so lange halten sollte, bis das übrige Fußvolk mit der Cavallerie einen Vorsprung gewonnen haben würde.

Nachdem der General Pirch die Stellung des Feindes auf den Höhen vorwärts Namur erkannt hatte, befahl er der sechsten Brigade des Generals Krafft, die am nächsten hinter der Avantgarde marschirt war, dieselbe in ihrem Angriffe zu unterstützen.

Es wurden drei Colonnen gebildet. Die Mittelcolonne war die Hauptcolonne und wurde von dem General Krafft links und rechts der Straße in Person angeführt. Sie bestand aus fünf Bataillonen, davon drei unter dem Befehle des Obersten Reuß, zwei unter dem Befehle des Obersten Bismark. Eine Batterie unterstützte das Vorrücken dieser Colonne. Die linke Flügelcolonne bestand aus drei Bataillonen unter dem Oberstlieutenant Schmidt und war bestimmt, links der Straße den im Walde und auf den Höhen stehenden Feind zu vertreiben. Die dritte Colonne endlich bestand aus drei Füselierbataillonen der Avantgarde und sollte rechts gegen die Sambre das Vorrücken auf Namur unterstützen.

Nachdem der Feind kurze Zeit durch die Batterie der sechsten Brigade beschossen worden war, befahl General Krafft seinem Fußvolke, zum Angriffe zu schreiten. Oberst Reuß ließ die Plänkler vorgehen, die Angriffscolonnen folgten, der Feind wurde mit den Bajonnetten nach Namur hineingeworfen. Gleichzeitig hatte der Oberstlieutenant Schmidt mit seinen drei Bataillonen die rechte Flanke des Feindes und die Straße von Löwen gewonnen, und es war selber nun auf die Vorstädte beschränkt. Auch aus diesen vertrieben, vertheidigte Vandamme nun die Stadt selbst. Alle Anstrengungen, sich der Thore zu bemächtigen, blieben vergebens. Oberst Zastrow, der das Thor von Löwen sprengen lassen wollte, wurde durch den Kartätschenhagel, den die Franzosen auf kurze Weite von den Mauern und Wällen der Stadt ausgossen, daran gehindert und fand, als er zu einem erneuerten Ver-

suche vordrang, den Tod. Es blieb auch der Oberst Bismark, und der Oberst Reuß erhielt eine schwere Wunde. Ueberhaupt verlor die ohnehin schon am Schlachttage des 16. sehr geschwächte sechste Brigade 44 Officiere und 1274 Unterofficiere und Gemeine an Todten und Verwundeten. Dennoch hatte der General Vandamme die Stadt behauptet *).

Gegen sechs Uhr befahl der General Pirch, die im Gefechte befindlichen Truppen durch die siebente Brigade des Generals Brause abzulösen, übertrug dieser und der Avantgarde unter dem Oberstlieutenant Sohr die Einschließung von Namur und wies die übrigen Truppen an, ein Lager bei Temploux zu beziehen.

General Brause stellte das Füselierbataillon des 22. Linienregimentes gegen die Porte-des-Fers, das Füselierbataillon des zweiten Elblandwehrregimentes gegen das Brüsseler Thor und den Haupttheil seiner Brigade unter dem Obersten Schon hinter der Vorstadt auf. Er besichtigte eben die Aufstellung des erstgenannten jener beiden Bataillone, welches 400 Schritte von der Porte-des-Fers verdeckt stand und seine Scharfschützen in der Allee mehr gegen das Thor vorgeschoben hatte, als sich plötzlich der Lärm verbreitete, der Feind unternehme einen Ausfall. Sogleich befahl Brause dem Major Jochens, mit seinem Bataillone [1]) dem Feinde schnell entgegen zu gehen und, wenn möglich, zugleich mit ihm in das Thor einzudringen. Vier Bataillone, einige Schwadronen und eine halbe Batterie wurden zur Unterstützung herbeigerufen. Als der Major Jochens dem Thore näher kam, traf er dort die Scharfschützen der sechsten Brigade, welche noch nicht aus dem Gefechte hatten gezogen werden können, und drang nun mit ihnen und mit

---

*) Die preußischen Truppen scheinen sich von ihrem ungestümen Muthe haben hinreißen lassen, wie denn auch Plotho IV. 90, sagt: „sie hätten sich beinahe mit zu großer Verachtung des Todes geschlagen." Das ist zwar heroisch, aber kostete mehr Leute, als die Eroberung von Namur, selbst wenn sie der sechsten Brigade gelungen sein würde, werth war. Namur wurde ja nur zur Deckung des Rückzuges vertheidigt; die Brücke der Sambre war hinter der Stadt, folglich dem Feinde, selbst wenn man eindrang, nicht viel anzuhaben. Daher sagt auch General Clausewitz, VIII. 143: „Der Angriff auf Namur ist kaum zu billigen." Auch Plotho sagt, „daß General Pirch keinen ernsthaften Agriff auf Namur beabsichtigt habe." Dieses wird durch das Grolman-Damitzsche Werk bestätigt, in welchem es, I. 370, heißt: „Der General von Pirch hatte nicht die Absicht gehabt, einen ernsthaften Angriff auf die Stadt auszuführen; er wollte sich nur der Vorstädte bemächtigen, und durch Detaschirungen gegen die Porte-des-Fers und das St. Nicolaisthor den Feind in Echeque halten. Man glaubte, daß die Detaschirung gegen das letztere Thor dem Feinde Besorgniß wegen der Sambrebrücke erregen würde. Die vorgeschobenen Truppen verfolgten indessen die errungenen Vortheile noch weiter und glaubten durch ihre Tapferkeit den ungleichen Kampf gegen einen Feind, der vortheilhaft und gedeckt stand, dennoch siegreich durchführen zu können."

allen nachrückenden Truppen gegen das Thor und die Wälle vor. Der Feind verließ sie in Bestürzung, vergeblich versuchten aber die Preußen das Thor zu sprengen, man mußte die Fenster des Zollgebäudes einschlagen und von innen ein kleines eisernes Thor öffnen, durch welches dann die Truppen in die Stadt drangen [1]). Der Major Jochens vom 22. und der Major Luckowitz vom neunten Linieninfanterieregimente führten ihre Truppen über den Markt gegen die Sambrebrücke, welche der Feind verrammelt hatte und hinter welcher er sich aufstellte. Die Porte-des-Fers war inzwischen von innen geöffnet worden, der Oberstlieutenant Schmidt führte einen Theil der sechsten Brigade durch dieselbe, und das Füselierbataillon des zweiten Elblandwehrregimentes folgte unter den Majoren Mirbach und Lindner in geschlossener Colonne. Die Sambrebrücke wurde genommen und der Feind nach dem Thore von Dinant geworfen. In diesem Thore hatte der Feind eine große Masse von Brennstoffen angehäuft, steckte sie in dem Augenblicke, als die Preußen nahten, in Brand und hinderte so, da überdies auch die Nacht einbrach, für den Augenblick ihr weiteres Vordringen. General Vandamme war dem Ruhme der Tapferkeit, den ihm Niemand streitig machen kann, auch in diesem Gefechte treu geblieben; bis zum letzten Augenblicke harrte er im Thore aus, und es fehlte nicht viel, so hätte sich sein Schicksal von 1813 wiederholt.

Der Angriff, der so unerwartet begann und den kühnen Truppen der sechsten und siebenten Brigade auf eine so überraschende Weise den eine Stunde früher noch so lebhaft bestrittenen Besitz von Namur verschaffte, war auch von den Füselierbataillonen der Avantgarde unterstützt worden, welche gleichfalls in die Stadt und gegen die Sambrebrücke vordrangen*). Nachdem die Besetzung von Namur vollendet und das Thor von Dinant wieder gangbar gemacht war, folgten noch am 20. hundert Pferde von der Cavalleriebrigade Sohr unter dem Rittmeister Thielmann auf der Straße nach Dinant dem Feinde als Spitze der Avantgarde, welche Befehl erhielt, am nächsten Morgen die Verfolgung des Vandammeschen Corps zu übernehmen.

---

*) Es wird diesen Bataillonen in dem Grolman-Damitzschen Werke (I. 373) zum Vorwurfe gemacht, daß ihre Versuche, über die Sambre zu gehen und die Schloßhöhe zu erreichen, wodurch der Rückzug der Grouchyschen Corps, ohne sich unter sehr nachtheiligen Verhältnissen zu schlagen, nach Dinant unausführbar geworden wäre, nicht mit der gehörigen Energie unternommen wären. Da jedoch in demselben Werke unmittelbar darauf angegeben wird, daß die Gewässer der Sambre angeschwollen waren, dürften die Bataillone der Avantgarde, die überdies vom rechten Ufer, wie es gleichfalls in demselben Werke heißt, heftig mit Granaten beworfen wurden, wohl gerechtfertigt sein. Wenn „auch weiter oberhalb Furthen vorhanden sind," wie es in dem mehrerwähnten Werke gesagt wird, so folgt daraus ja nicht daß sie bei dem „augenblicklichen Anschwellen der Sambre" gangbar geblieben sind.

Die Reiterei des dritten Armeecorps, welche an dem Angriffe zwischen Mauern eben so wenig hatte Theil nehmen können, als die des zweiten, lagerte am Abend bei Temploux. Der General Thielmann nahm sein Hauptquartier in Gembloux, wo seine Infanterie um ein Uhr eingetroffen war, nachdem sich die neunte Brigade von Limale aus wieder mit ihr vereinigt hatte.

Das Gefecht von Namur, wo der General Pirch der Erste sein Hauptquartier nahm, hatte den Preußen 1500 Mann gekostet. Mit einem so großen Verluste hätten ungleich wichtigere Erfolge erzielt werden können, wenn General Pirch nicht erst am 20. um fünf Uhr des Morgens erfahren hätte, daß sich der Feind auf Namur zurückziehe. Er durfte nur am 19. nach einigen Stunden Rast bei Melioreux den Marsch nach Namur fortsetzen, so würde er diese Stadt höchst wahrscheinlich vor der Infanterie Grouchy's erreicht haben. Dann hatte dieser keinen Flußübergang und mußte sich auf Charleroi wenden. Hier war schon am 19. das Corps des Generals Ziethen angekommen, und wir haben gesehen, wie bedacht dieser umsichtige Anführer auf die Möglichkeit war, daß Grouchy die Richtung auf Charleroi einschlage. Würde nun der französische Marschall am 20. wirklich hiezu gezwungen worden sein und Ziethen ihm die übrigen Sambreübergänge, wie es unter der angenommenen Voraussetzung, welche ganz füglich Wirklichkeit hätte sein können, mit Namur der Fall war, gesperrt haben, so wäre Grouchy zwischen zwei Flüssen eingeengt gewesen, würde sich am 21. an 60,000 Mann gegenüber gesehen haben und wohl genöthigt worden sein, zu capituliren. Der Hauptgrund, daß das Alles nicht geschah, scheint darin gelegen zu haben, daß der Fürst Blücher den 19. hindurch keine Ahnung hatte, wie völlig die Hauptarmee Napoleons zerstreut worden, vielmehr glaubte, sie werde in den waldigen Bezirken am rechten Ufer der Sambre hartnäckigen Widerstand leisten*), daher in der Absicht, diesen zu besiegen, seine Maßregeln traf. Wenn er dagegen am 19. des Vormittags schon gewußt hätte, daß der Hauptgegenstand, gegen welchen alle Kräfte gerichtet werden mußten, Grouchy sei, weil mit dessen Vernichtung es durchaus auch nicht den Schatten einer feindlichen Armee bis Paris gegeben hätte, so würde er ganz gewiß mit jenem Nachdrucke, jener Kraft, jener Beharrlichkeit und Zweckmäßigkeit, die ihm von Wavre auf das Schlachtfeld von Belle-Alliance geführt, den „letzten Hauch von Mann und Pferd" daran gesetzt haben.

*) Nach dem, was dem Fürsten Blücher über die Gefangenen, Todten und Verwundeten der Armee Napoleons bekannt sein konnte, hatte er allen Fug, die Reste noch gegen 40,000 Mann stark zu halten, freilich mit sehr wenigem Geschütze, was indessen aus den nahen Festungen bald einigermaßen zu ergänzen war.

auch die französische Armee zu vernichten, welche nach Napoleons Befehl der seinigen hätte den Garaus machen sollen*).

Nachdem aber einmal Thielmann erst am 20. um fünf Uhr des Morgens von Achtenrode aufgebrochen war, nachdem um diese Stunde Pirch erst verläßliche Nachricht über den Rückzug Grouchy's erhalten hatte, scheint es nicht mehr Namur haben sein zu sollen, auf welches das Hauptaugenmerk des zweiten Armeecorps hätte gerichtet sein müssen, sondern die von Namur aus auf dem linken Maasufer nach Dinant führende Rückzugsstraße der Franzosen. Zu dem Ende würde ein großer Theil des Corps des Generals Pirch oberhalb Namur haben über die Sambre gehen müssen, um dem Marschall Grouchy auf der engen Rückzugsstraße, die er einschlagen mußte, noch so viel Schaden als möglich zuzufügen, ja ihn vielleicht zu hindern, Laon vor der preußischen Armee zu erreichen[1]). Wenn übrigens Grouchy am 17. und 18. mit derselben Kraft und Entschlossenheit, mit welcher er am 19. des Nachmittags und in der folgenden Nacht den Rückzug betrieb, gehandelt haben würde, so möchten Napoleons Angelegenheiten keine so ungünstige Wendung genommen haben, als sie wirklich nahmen.

Das erste und vierte Armeecorps.

Für den 20. gab der Fürst Blücher seinem Kriegsheere folgende Befehle. Das erste Armeecorps des Generals Ziethen sollte von Charleroi nach Beaumont marschiren, seine Avantgarde nach Solre-le-Chateau vorschieben. ein leichtes Beobachtungsdetaschement nach Florenne vorschicken, und die Straße von Beaumont nach Philippeville beobachten. Das vierte Armeecorps des Grafen Bülow sollte bis Colleret auf der Straße von Beaumont nach Maubeuge marschiren und seine Avantgarde bis Beaufort vorschicken. Die fünfte Brigade vom zweiten Armeecorps wurde unter Bülows Befehle gesetzt und erhielt die Bestimmung, Maubeuge am linken Ufer der Sambre einzuschließen. Das zweite Armeecorps des Generals Pirch des Ersten selbst sollte von Melioreux nach Thuin aufbrechen und nur der Oberstlieutenant Sohr mit zwei Cavallerieregimentern, einer halben reitenden Batterie und zwei Bataillonen Infanterie auf Namur gehen und sich dann über Floremne nach Valcour wenden, um mit dem ersten Armeecorps in Verbindung zu kommen[2]).

---

*) Selbst Napoleon glaubte kaum, daß Grouchy den ihn bedrohenden Gefahren werde entgehen können, denn er schrieb am 19. aus Philippeville seinem Bruder Joseph: „Je n'ai point entendu parler de Grouchy; s'il n'est point pris, comme je crains, je puis avoir dans trois jours 50,000 hommes.“

Demgemäß erließen die Generale Ziethen und Bülow an ihre Corps die erforderlichen Befehle, aus denen hervorgeht, daß sie glaubten, der Feind werde sein Gebiet, das man zu betreten im Begriffe war, vertheidigen [1]).

Das erste Armeecorps vollzog seinen Marsch in zwei Colonnen, und zwar mußte für jede nach Ziethens ausdrücklichem Befehle eine eigene Avantgarde gebildet werden, welche Vorsicht durch die Wahrscheinlichkeit, der Feind werde an den Wäldern auf seiner Landesgrenze Widerstand leisten, geboten erschien. Die rechte Flügelcolonne, von dem General Röder befehligt, bestand aus der ersten und dritten Brigade, aus der ersten Brigade der Reservecavallerie, aus der Reserveartillerie, und marschirte über Montigny nach Beaumont. Die linke Flügelcolonne wurde von dem General Pirch dem Zweiten befehligt, bestand aus der zweiten und vierten Brigade, aus der zweiten Brigade der Reservecavallerie, und marschirte über Ham-sur-Heure nach Beaumont. Hier bezog das erste Armeecorps ein Lager, die dritte Brigade des Generals Jagow aber, um das vierte Husarenregiment und um eine reitende Batterie verstärkt, ging als Avantgarde des Corps von Beaumont bis Solre-le-Chateau auf der Straße von Avesnes vor. Links klärten Abtheilungen von der Reservecavallerie den Marsch auf und suchten die Verbindung mit dem zweiten Armeecorps.

Die fünfte Brigade vom zweiten Armeecorps, welche, wie erwähnt, unter Bülows Befehle gestellt worden war, setzte sich von Anderlues nach Maubeuge über Binch in Marsch und lagerte bei Villers.

Das vierte Armeecorps vollzog seinen Marsch so. General Sydow, dessen Truppen die Avantgarde bildeten und schon am 19. bis Lernnes auf dem Wege nach Thuin vorgeschoben worden waren, brach mit dem frühesten Morgen gegen diesen Ort auf, um genau zu erforschen, ob sich der Feind etwa an der Sambre gesetzt habe, und um die Brücken von Thuin und Lobbes, falls sie zerstört wären, schnell herstellen zu lassen [2]). Zugleich mußte der Oberst Eike mit zwei Füselierbataillonen, dem zweiten schlesischen Husarenregimente und den beiden der dreizehnten Brigade zugetheilten Landwehrschwadronen sich der Brücke bei der Abtei d'Alnes bemächtigen, über die Sambre gehen und sich bei Thuin mit dem General Sydow vereinigen, der dann über Colleret gegen Beaufort vorzugehen hatte. Wie immer diese Anordnungen von der Vorsicht geboten worden sein mögen und gewiß zweckmäßig waren, dafern der Feind die Sambre zu vertheidigen versucht hätte, ging doch durch ihre Ausführung Zeit verloren, und es konnte deßwegen der Vortrab des Obersten Sydow nur bis Ferrière-la-Petite gelangen. Das Armeecorps selbst lagerte in der Gegend von Colleret, wohin das Hauptquartier Bülows kam.

Fürst Blücher verlegte sein Hauptquartier nach Merbes=le=Chateau. Das wichtige Ergebniß des 20. war die Ueberzeugung, daß die Reste der französischen Armee sich auch jenseit der Sambre nicht wieder gesammelt hatten. Nicht nur wurden die Verhaue und Erdaufwürfe, die in den Wäldern zur Sperrung der Engwege gemacht worden waren, nicht vertheidigt, sondern das erste Armeecorps hatte auch auf dem Marsche nach Beaumont die wenigen Geschütze [1]) aufgelesen, welche der Feind aus der Schlacht von Belle=Alliance gerettet, jetzt aber im Stiche gelassen hatte, um seine Flucht beschleunigen zu können. Mit dem Betreten des französischen Gebietes endete die aus dem Siege von Belle=Alliance hervorgegangene unmittelbare Verfolgung.

Das niederländische Kriegsheer.

Die Armee des Herzogs von Wellington setzte am 20. Juni ihre Bewegung nach Binch fort, wohin auch das Hauptquartier kam. Der rechte Flügel der Armee lagerte bei Mons, der linke bei Binch. Das braunschweigische Corps war um fünf Uhr des Morgens von Lillois aufgebrochen, wandte sich, nachdem es durch Nivelles marschirt, auf die Straße nach Mons und bezog ein Lager bei dem Flecken Soignies [2]).

Rückblick.

Die Kürze des Feldzuges, der in der Schlacht von Belle=Alliance seine Entscheidung fand, gestattet die Glieder des Ringes der Ereignisse, die mit dem furchtbaren Schlage, der die Macht Napoleons zertrümmerte, endeten, einzeln nachzuweisen. Allerdings ist noch immer Manches in seinen Gründen nicht aufgehellt, aber das, was man kennt, genügt vollkommen, sich die Ursachen eines so unerhörten Ausganges klar zu machen.

Die Aufgabe Napoleons, mit 120,000 Mann eine doppelt so große Macht unter Heerführern, die gleich ihm von dem Siege geliebkost worden waren und zu den größten ihrer Zeit gehörten, zu besiegen, bedurfte zu ihrem Gelingen Fehler der Gegner und ununterbrochenes Glück. Begingen Wellington und Blücher keine entscheidenden Mißgriffe, so war es von allem Anfange für Napoleon unmöglich, ihnen niederschmetternde Schläge beizubringen, um sich gegen die großen Armeen wenden zu können, die am Mittel= und Oberrheine Frankreich bedrohten. Das Verhältniß, in dem er sich befand, war daher ein unnatürliches, denn die Anstalten, die er zur Herbeiführung einer großen Entscheidung hatte treffen müssen, konnten, wie hoch man auch sein Genie anschlägt, doch nur dann zu ihrem Zwecke führen, wenn ein wunderähnliches Glück sie begünstigte Je unnatürlicher aber das Verhältniß

ist, in welchem ein Feldherr große Wagnisse unternimmt, desto zerstörender wird die Wirkung des Schlages, der ihn trifft. Das ist der Kern der Geschichte Napoleons vom 15. bis zum 18. Juni.

Alle Hoffnung Napoleons, in den Niederlanden zu siegen, beruhte darauf, daß er mit seiner Armee in einem solchen Zeitpunkte erschien, wo die zwei Heere seiner Gegner noch nicht vereint, vielleicht jedes sogar in sich noch getrennt waren. Die Schnelligkeit, mit welcher er sein Heer hinter der Sambre sammelte und das richtige Urtheil, daß Blücher von dem ersten Stoße getroffen werden müsse, werden Anerkennung finden, so lange man noch an der Beurtheilung großer strategischer Verhältnisse Gefallen finden wird. Dabei wurde Napoleon vom Glücke begünstigt, denn die Heere seiner Gegner waren am 15. weder miteinander, noch auch in sich vereint. Aber gegen eine förmliche Ueberraschung war das niederrheinische Kriegsheer durch die vorsorglichen Maßregeln des Fürsten Blücher doch schon gesichert, und die beiden Feldherren der Verbündeten waren über ein gegenseitiges Zuhilfeeilen, wenn der eine angegriffen werden sollte, umständlich übereingekommen.

Napoleon war am 14. Juni bei Beaumont mit der wohlgegründeten Hoffnung angelangt, den beabsichtigten Stoß gegen die Armee Blüchers zu führen, bevor dieser noch alle seine Armeecorps zusammengezogen hatte. Die Befehle, welche Napoleon für den 15. dem französischen Heere ertheilt hatte, würden, wenn sie buchstäblich vollzogen worden wären, dasselbe noch vor dem Mittag über die Sambre gebracht haben.

Aber wie weit blieb die Ausführung hinter dem Entwurfe zurück? Vandamme brach um sechs Uhr statt um vier Uhr des Morgens aus seinem Lager auf, kam um drei Uhr des Nachmittags am linken Sambreufer an und verlor mit Grouchy noch zwei Stunden, bevor er die zweite preußische Brigade bei Gilly angriff. Dadurch gewann Blücher eine kostbare Zeit für den Marsch seiner Corps nach Sombref. Ohne diese Zögerungen, deren Ursachen nicht völlig aufgehellt sind, würde der preußische Feldmarschall verhindert worden sein, die Stellung von St. Amand gegen Sombref zu beziehen, würde vielmehr jene von Sombref gegen Balatre haben nehmen müssen und wäre dadurch schon von der Armee des Herzogs von Wellington völlig getrennt gewesen. Würde Blücher in dieser Stellung geschlagen worden sein, so würde er seinen berühmten Rückzug auf Wavre gar nicht haben ausführen können; die Verfolgung, welche unter Grouchy ihren Zweck verfehlte, weil die preußische Armee ihre natürliche Rückzugslinie verließ, würde ihn in dem vorausgesetzten Falle erreicht haben, und wenn dann Wellington zur Deckung Brüssels eine Schlacht geliefert hätte, so möchte sie niemals

von solchen Folgen gewesen sein, wie die von Belle-Alliance. Die Langsamkeit des Generals Vandamme am 15. kann daher als der Ausgangspunkt des Unglückes der französischen Armee betrachtet werden.

Wenn dieselbe, wie Napoleon gewollt, schon am Mittage des 15. am linken Ufer der Sambre gewesen wäre, so hätte auch der Marschall Ney noch am 15. Quatrebras erreicht. Denn er würde, wenn er die französische Hauptmacht im Vordringen auf Fleurus gewußt hätte, von dieser Seite her nichts besorgt und daher den Befehl Napoleons pünktlich vollzogen haben. Der Prinz Bernhard von Sachsen-Weimar hätte sich zurückziehen müssen, weil er zu schwach war, und die Straße, auf welcher Wellington dem Feldmarschall Blücher zu Hilfe eilen wollte, wäre verlegt gewesen. Der Marschall Ney würde sich, um diesen wichtigen Punkt zu behaupten, genöthigt gesehen haben, den Marsch des ersten französischen Armeecorps zu beschleunigen, und so würden die Ereignisse des 16. auf dieser Seite eine ganz andere Wendung genommen haben. So lag denn in der Versäumniß, welche sich Vandamme und auch Ney am 15. zu Schulden kommen ließen, bereits die Vorbereitung der für die französische Armee so verderblichen Ereignisse.

Wenn am 15. auch nur der zweite Zeitverlust, jener, der durch Grouchy's und Vandamme's Zaudern mit dem Angriffe auf die Brigade des Generals Pirch des Zweiten verursacht wurde, nicht stattgefunden hätte, so würde die Schlacht von Ligny in ganz anderer Art geendet haben. Blücher, welcher nun schon nicht mehr gehindert werden konnte, seine drei Corps in der Stellung von St. Amand bis Sombref zu sammeln, würde dann um Mittag, statt um halb drei Uhr Nachmittags, haben angegriffen werden können; die Krisis der Schlacht wäre früher eingetreten; das Centrum würde um sieben Uhr durchbrochen worden sein; Napoleon hätte noch drei Stunden gehabt, den Sieg zu vervollständigen, und in keinem Falle würde der Rückzug Blüchers an die Dyle, wenn er Meister desselben ja gewesen sein sollte, unentdeckt geblieben sein. Ja, wenn Napoleon früher hätte angreifen können, so würde die Schlacht von Ligny wahrscheinlich in ganz anderer Art geliefert worden sein, indem er dann nämlich den rechten Flügel Blüchers, um ihn sicherer von Wellington zu trennen, zum Hauptziele seines Angriffes gemacht haben möchte. Dies scheint nur darum unterblieben zu sein, weil bereits die Zeit vorgerückt war, als die französischen Truppen auf dem Schlachtfelde anlangten, und weil die Stellung Blüchers, genommen in der Voraussetzung des Eintreffens der von Wellington versprochenen Hilfe, nichts weniger als tadellos genannt werden konnte, vielmehr zum Angriffe auf sie recht sehr einladend war.

Das Glück begünstigte Napoleon am 16. durch eine Unterlassungs-

sünde, die der Feldmarschall **Wellington** beging. Dieser wartete nämlich am 15., trotz aller Meldungen, die von der preußischen Armee eingingen, bis um Mitternacht von den Vorposten seines rechten Flügels die Nachricht eintraf, daß alle französischen Truppen, die denselben gegenübergestanden, verschwunden wären, und gab dann erst seinem Heere den Befehl zum Aufbruche. Dadurch geschah es, daß erst im Laufe des Nachmittags des 16. eine hinreichende Anzahl Truppen bei Quatrebras eintraf, um das Vordringen des Marschalls **Ney** zu hemmen. Würde dagegen **Wellington** durch die ersten Berichte **Ziethens**, die von **Blüchers** Boten bestätigt wurden, bewogen worden sein, die Befehle zum Aufbruche sogleich zu geben, so würde am 16. des Morgens schon eine beträchtliche Streitmacht bei Quatrebras versammelt gewesen sein. Diese hätte sich von Stunde zu Stunde gemehrt und um Mittag würde sie nicht nur genügt haben, den Marschall **Ney** zurückzudrängen, sondern auch die versprochene Hilfe nach dem Schlachtfelde von Ligny zu entsenden.

Dieser für **Napoleon** so ungemein günstige Unglaube des großen Feldherrn der Britten verlor aber durch die Saumseligkeit **Ney**'s einen Theil der entscheidenden Folgen, die daran hätten geknüpft werden können. Erst spät am 16. ging dieser Marschall auf Quatrebras los, zog das erste Corps nicht früh genug an sich und verlor, wie dies bereits umständlich auseinandergesetzt worden ist, nicht nur die Gelegenheit, den in den ersten Nachmittagsstunden eingetroffenen Theil des niederländischen Kriegsheeres mit überlegenen Streitkräften zu schlagen, sondern wurde auch Veranlassung, daß das Corps des Grafen **Erlon** den merkwürdigen Spaziergang zwischen zwei Schlachtfeldern machte. Daß am 17. bis zum Nachmittage nicht **Ney**, sondern **Wellington** Herr der Stellung von Quatrebras war, übte einen ungemein schädlichen Einfluß auf den Gang der französischen Operationen aus.

Aber auch **Napoleon** hat am 16. die Gunst, die ihm das Glück angedeihen ließ, keineswegs in dem Umfange benützt, wie es seine Lage gebot. Zufrieden, das Centrum der Preußen bei Ligny gebrochen zu haben, kehrte er nach Fleurus zurück, gleich als wäre jetzt Alles schon entschieden und nicht erst der Anfang der Entscheidung eingetreten. Gleichwie er im Jahre 1813 nach der Schlacht von Dresden annahm, die böhmische Armee sei im Zustande der Auflösung begriffen, und sie durch das Nachschicken des Corps Vandamme's für abgethan wähnte, genau so glaubte er die preußische bei Ligny zerschmettert und hielt es im Uebermuthe des Sieges und Glückes nicht für nothwendig, persönlich sich weiter mit ihr zu befassen. Damals folgte die Strafe des Hochmuthes, langsamer zwar und nicht so vernichtend, weil seine ganzen Verhältnisse noch nicht auf eine unnatürliche Spitze getrieben waren, und sie folgte jetzt, schnell und gewaltig wie der Blitz, ihn völlig zerschmetternd.

Wenn es die Langsamkeit der französischen Corps am 15. Juni war, in welcher der erste Keim ihres Unglückes zu suchen, so war es am 17. abermals ihr Zaudern, welches ihn weiter ausbildete. Es kam der Mittag, kam der Nachmittag heran, bevor sich die Heerestheile in Bewegung setzten, und man gewahrt, daß die Franzosen, während jeder Augenblick für sie kostbar war, gerade am 16., 17. und 18. ungewöhnlich spät aus ihren Lagern aufbrachen. Die Zeit, die sie dadurch ihren Feinden gewährten, ging für sie mit Verderben schwanger.

Außer einer gewissen Trägheit und Sorglosigkeit, welche die Franzosen am 17. zeigten, und die Napoleon in Schnellkraft und Feuer hätte verwandeln sollen, waren es vorzüglich zwei ihn charakterisirende Eigenschaften, die sein Unglück beschleunigten. Diese Eigenschaften sind jene südliche Leichtigkeit, mit der er einen ihm günstigen Fall als wirklich voraussetzte, diese Voraussetzung hartnäckig festhielt und ihr gemäß Entschlüsse faßte, und zweitens die ihm zur anderen Natur gewordene Geringschätzung seiner Gegner. Gleichwie er am 16. October 1813 annahm, Blücher stehe am linken Ufer der Elster, während dieser am rechten zur Schlacht von Möckern heranzog, so nahm er am 17. Juni 1815 an, die preußische Armee ziehe sich in aller Eile, in größter Unordnung und in einem der völligen Auflösung nahen Zustande auf Lüttich und Namur zurück, während sich dieselbe an der Dyle sammelte, geschlagen zwar, aber voll ungebrochenen Muthes und durch die Vereinigung mit dem Corps des Grafen Bülow wieder so stark, ja stärker als am Schlachttage von Ligny. Möchte er seinen Gegner nicht gering geschätzt haben, so hätten sich alle Möglichkeiten, die diesem blieben, ihm wieder furchtbar zu werden, seinem Geiste dargeboten und er würde mit aller Macht und Kraft aufgebrochen sein, um zu vollenden, was am 16. nur begonnen worden. Napoleon hatte im Jahre 1814 die Erfahrung gemacht, daß, als er nach dem Treffen von Vauxchamps von der schlesischen Armee abließ und sich gegen die Hauptarmee wandte, Blücher, weit entfernt vernichtet zu sein, ihm schnell furchtbarer als je wurde, ihn nöthigte von der Verfolgung des Schwarzenbergschen Kriegsheeres abzulassen und durch die Schlachten von Craonne und Laon seine Macht brach. Wäre Napoleon nach den Siegen von Champeaubert, Montmireil und Vauxchamps dem schlesischen Heere gefolgt, so hätte er bis an den Rhein weichen müssen und es würde dadurch ein gänzlicher Umschwung der Verhältnisse erfolgt sein. Eben so hätte Napoleon am 17. Juni 1815 die preußische Armee in Person verfolgen, ihr eine zweite Schlacht liefern und sie über die Maas werfen sollen, denn dann hatte er es für eine geraume Zeit mit Wellington allein zu thun, dessen Heer zu einem raschen Vordringen ohnehin nicht sehr eingerichtet war und

welcher, um seine Rückzugslinie und um Brüssel besorgt, sich über die Sambre, welche Ney zu vertheidigen gehabt hätte, gewiß nicht hinausgewagt haben würde.

Allein Napoleon wurde durch den großartigen Gedanken verführt, in zwei Tagen zwei Siege über zwei große Heere und zwei berühmte Feldherren erfechten und das Bülletin des zweiten Schlachttages aus Brüssel datiren zu können. Dieser Gedanke war ausführbar, sobald es gelang, Wellington noch am 17. zur Schlacht zu zwingen. Daß es dem brittischen Feldherrn freistand, sich dem Kampfe an diesem Tage zu entziehen, wie er sich ihm wirklich entzog, ist eben der Beweis, wie gefehlt es war, nicht Blücher mit der Hauptmacht zu folgen, in dessen Wahl es kaum gestanden haben würde, der zweiten Schlacht auszuweichen. Es fallen im Kriege stets so viele Dinge vor, die man nicht in die Berechnung ziehen kann, daß sich in der Regel jede Abweichung von den großen und obersten Grundsätzen rächt. Zu diesen Grundsätzen gehört es gewiß, die Vernichtung der feindlichen Streitkräfte dort zu suchen, wo sie am wahrscheinlichsten erzielt werden und am größten sein kann. Wohlan, diesen Grundsatz verletzte Napoleon, indem er seine Hauptmacht gegen Wellington herumwarf und den kühnen Blücher einem Unterfeldherrn überließ, welcher, wie tapfer und geschickt immer, doch in diesem Falle einen geringen Grad strategischer Talente bewies, oder nicht jenen überwiegenden Einfluß besaß, der 32,000 von Vandamme, Gerard, Pajol und Excelmans angeführte Franzosen mit sich, wohin er wollte und wohin es nöthig war, fortzureißen vermochte. Weder Grouchy's Mangel an geistiger Klarheit und überschauendem Feldherrnblick, noch sein vielleicht geringes moralisches Gewicht bei den Truppen würde der Sache Napoleons haben schaden können, wenn er nicht in hochmüthiger Geringschätzung Blüchers diesen gar nicht für fähig gehalten hätte, einen so großen Entschluß, wie es die Aufgebung der Verbindung mit seiner Basis durch den Rückzug nach Wavre war, zu fassen und auszuführen, vielmehr ihm persönlich nachgefolgt wäre. Er wich aber, weil er ohne allen Beweis annahm, die preußische Armee, von der er doch wußte, daß das vierte, 30,000 Mann starke Corps derselben noch gar nicht gefochten habe, sei so geschlagen, daß sie für einige Tage nichts unternehmen könne, von dem oben erwähnten Grundsatz ab und nun zeigte sich, daß bei dem plötzlichen Wechseln der Richtung, die Napoleon seiner Hauptmacht gab, eine Anzahl jener Fälle, die man in keine Berechnung aufnehmen kann, eintraten und seine Hoffnung, Wellington am 17. zur Schlacht zu zwingen, völlig vereitelten. Abgesehen davon, daß die Franzosen ungemein spät von dem Schlachtfelde von Ligny aufbrachen, war zur Zeit, als sie in der Nähe von Quatrebas an-

langten, Ney noch zurück, Wellingtons Hauptmacht dagegen schon seit zehn Uhr des Vormittags abgezogen. Es vergingen ein paar Stunden, bis die Truppen des Marschalls Ney heran waren und der Vormarsch des Heeres endlich fortgesetzt werden konnte. Da brach Regenwetter der schlimmsten Art ein, die Wege wurden verdorben, Wellington stand bereits auf den Höhen von Mont-St.-Jean, und als die Spitze Napoleons die verbündete Armee in Stellung entdeckte, war es zu spät, noch an diesem Tage, an welchem Blücher in der That zur Hilfe nicht hätte erscheinen können, anzugreifen und eine Schlacht durchzufechten.

Napoleons Lage war nun seinem Glauben nach so beschaffen, daß der Fürst Blücher durch Grouchy gelähmt war, daher er am 18. nur gegen die englische Armee zu kämpfen hatte. Sein Antheil an dem Mißlingen der dem letztgenannten Marschall übertragenen Rolle war, daß er sie ihm überhaupt übertrug, dann aber hauptsächlich, daß er am 17. des Morgens nicht Reiterei rasch nach allen Seiten vorgesandt hatte, um die Rückzugslinie des Fürsten Blücher in Erfahrung zu bringen. Wenn er, wie füglich geschehen konnte, noch bevor er von Ligny aufbrach, den Rückzug der preußischen Armee an die Dyle erfahren hätte, so würde er sogleich deren Absicht erkannt und dem Marschall Grouchy zweckmäßige Befehle ertheilt haben. Da aber dieser um Mittag gegen die ihm gewordene Bestimmung, die Preußen zu verfolgen, unter Anderem vorbrachte, daß er ja gar nicht wisse, wohin sich dieselben gewandt hätten, war Napoleons Antwort, das sei des Marschalls Sache, eine sehr natürliche. So lange man die Fehler der Untergebenen dem Befehlshaber beimessen wird, so lange wird auch Grouchy die Schuld tragen, daß er am Abend des 17. noch nicht einmal gewiß wußte, wohin sich Blücher zurückgezogen. Hierin lag der Grund des Unglückes Napoleons bei Belle-Alliance, denn wenn Grouchy am 17. des Nachmittags erfahren hätte, daß Blücher sein Heer bei Wavre sammele, so würde er aller und jeder Feldherrngabe bar gewesen sein, wenn er sich nicht sogleich an das linke Dyleufer gewandt hätte, um mit Napoleon im Zusammenhange zu bleiben und St. Lambert früher zu erreichen, als die preußischen Corps. Dann würde die Schlacht von Belle-Alliance nicht das Grab der Macht und des politischen Daseins Napoleons geworden sein.

Als der verhängnißvolle Morgen des 18. Juni anbrach, drückte Napoleon die lebhafteste Freude aus, daß Wellington nicht die regnerische Sturmnacht benützt habe, um sich hinter den Wald von Soigne zurückzuziehen und zwischen diesem und Brüssel Stellung zu nehmen. Er erklärte, indem er sagte, die französische Armee habe 90 Fälle gegen zehn für den Gewinn der Schlacht, das Verweilen Wellingtons in seiner Stellung für einen

außerordentlichen Fehler und ist auch auf St. Helena, um den Ruhm des brittischen Feldherrn zu schmälern, bei dieser Ansicht geblieben *). Aber **Wellington** hatte ja gar nicht im Sinne, bei Mont-St.-Jean eine Schlacht anzunehmen, außer in dem Falle, als er der Unterstützung **Blüchers** gewiß war. Erst wie er von dem Heldengreise die bekannte Zusage erhielt, übernahm er es, die wohlgewählte Stellung von Mont-St.-Jean zu vertheidigen, bis von Wavre her die preußische Armee anlangen und in den Gang der Schlacht eine Wandlung bringen würde. Es ist daher **Napoleon**, welcher aus einem Berichte **Grouchy's** wußte, daß sich Theile der preußischen Armee und wahrscheinlich **Blücher** selbst, folglich jedenfalls die Hauptmacht, nach Wavre zurückgezogen, als ein Fehler anzurechnen, daß er aus dem Beharren **Wellingtons** in der Stellung von Mont-St.-Jean nicht den Schluß zog, derselbe erwarte auf seinem linken Flügel, den er ja sogleich als den schwächeren erkannt hatte, Verstärkung durch die preußische Armee, und hienach sogleich seine Maßregeln nahm **). Vor Allem mußte ihn dies antreiben, seinen An-

---

*) Siehe S. 228 des 8. Bandes, die Anmerkung *). Und in den Noten zu dem Werke: Mémoires pour servir etc., wiederholt Napoleon, S. 193: „Der englische Feldherr hat am 18. die Schlacht von Waterloo geliefert. Dieser Entschluß war den Interessen seiner Nation und dem von den Verbündeten angenommenen, allgemeinen Kriegsplane zuwider; er verletzte alle Regeln der Kriegskunst. Es war nicht im Interesse Englands, welches so viele Leute braucht, um seine Armeen in Ostindien, in Nordamerika und seinen riesenhaften Colonien zu recrutiren, sich ohne Noth einem mörderischen Kampfe auszusetzen, in welchem es die einzige Armee, die es hatte, verlieren konnte und jedenfalls sein edelstes Blut verspritzte. Der Kriegsplan der Verbündeten bestand darin, nur in Masse zu operiren, und jeden partiellen Kampf zu vermeiden. Nichts lief ihrem Interesse und Plane mehr entgegen, als den Erfolg ihrer Sache einer zweifelhaften Schlacht auszusetzen. Wenn die englisch-holländische Armee bei Waterloo vernichtet worden wäre, was hätte da den Verbündeten jene große Zahl Armeen genützt, mit denen sie den Rhein, die Alpen und die Pyrenäen überschreiten wollten?" — Erstens war der Entschluß Wellingtons, die Schlacht bei Waterloo anzunehmen, dem Kriegsplane der Verbündeten angemessen, denn er faßte diesen Entschluß nur, weil ihm Blücher zugesichert hatte, mit seiner ganzen Armee auf dem Kampfplatze zu erscheinen. Man kann daher nicht sagen, daß sich Wellington, indem er sich auf den Höhen von Mont-St.-Jean zu einer Schlacht rüstete, in ein partielles Gefecht eingelassen habe. Zweitens war von einem Zurückdrängen der Armee Wellingtons, welches im Reiche der Möglichkeit lag, eine weite Kluft bis zu ihrer Vernichtung. Und was die Frage betrifft, was die Armeen am Rheine den Verbündeten genützt hätten, wenn die englisch-holländische Armee vernichtet worden wäre, ist sie, obschon von einem Napoleon gestellt, nicht der Beantwortung werth, und überhaupt nur auf schwache Gemüther, die ohne Untersuchung auf Napoleons Worte schwören, berechnet.

**) Napoleon fühlte, daß man ihm den im Texte erwähnten Vorwurf mit Recht machen könne, darum stellte er, stets beflissen, seinen Gegner zu verkleinern, auch die Annahme der Schlacht auf den Höhen von Mont-St.-Jean unter dem Gesichtspunkte, daß Wellington die Unterstützung der Preußen erwartete, als einen eminenten Fehler dar: „Indem der englische Feldherr," sagt Napoleon (Mémoires pour servir etc., p. 194), „den Entschluß faßte, die

griff zu beschleunigen, allein eben weil er annahm, Blücher werde nach der bei Ligny erhaltenen Schlappe nicht sobald schon wieder im Stande sein, durch das Anrücken zu einer neuen Schlacht in den Gang der Ereignisse entscheidend

---

Schlacht von Waterloo anzunehmen, gründete er denselben lediglich auf die Mitwirkung der Preußen. Da aber diese Mitwirkung erst am Nachmittage stattfinden konnte, so blieb er von vier Uhr des Morgens bis fünf Uhr des Abends, das ist, 13 Stunden hindurch allein ausgesetzt. Nun dauert eine Schlacht gewöhnlich nur sechs Stunden. Jene Mitwirkung war daher illusorisch. Um aber auf die Mitwirkung der Preußen zu rechnen, mußte er voraussetzen, daß er die ganze französische Armee sich gegenüber habe, wollte mithin in diesem Falle mit 90,000 Mann, aus verschiedenen Nationen bestehend, sein Schlachtfeld durch 13 Stunden gegen eine Armee von 104,000 Franzosen vertheidigen. Die Rechnung war offenbar falsch, er hätte sich nicht drei Stunden gehalten, Alles würde um acht Uhr des Morgens entschieden worden sein, und die Preußen wären nur angekommen, um im Rücken genommen zu werden. An einem und demselben Tage wären zwei Armeen vernichtet worden. Wenn er aber annahm, daß zufolge der Kriegsregeln ein Theil der französischen Armee der preußischen gefolgt sei, so mußte ihm einleuchten, daß er von ihr keinen Beistand zu erwarten habe, und daß die bei Ligny geschlagenen Preußen, nachdem sie 25 bis 30,000 Mann auf dem Schlachtfelde verloren und 20,000 mehr sich verlaufen hatten, sich nicht geschwächt, ja kaum für stark genug gehalten haben würden, sich (— bei Wavre —) zu behaupten. In diesem Falle würde die englisch-holländische Armee ganz allein die Anstrengungen von 69,000 Franzosen den ganzen 18. hindurch auszuhalten gehabt haben, und es giebt keinen Engländer, der nicht gestände, daß das Ergebniß dieses Kampfes nicht zweifelhaft gewesen wäre, und daß ihre Armee nicht so eingerichtet war, um den Stoß der kaiserlichen Armee vier Stunden lang zu ertragen. Während der ganzen Nacht vom 17. zum 18. war schreckliches Wetter gewesen und hatte bis neun Uhr des Vormittags den Boden ungangbar gemacht. Dieser Verlust von sieben Stunden von Tagesanbruch an ist ganz zu Gunsten des Feindes gewesen: aber konnte sein Feldherr das Schicksal eines solchen Kampfes von dem Wetter während der Nacht des 17. zum 18. abhängig machen? Der Marschall Grouchy hat mit 34,000 Mann und acht Kanonen ein Geheimniß, das unausfindbar schien, entdeckt, das nämlich, am 18. weder auf dem Schlachtfelde von Waterloo noch zu Wavre zu sein. Hatte aber der englische Feldherr die Versicherung, daß der Marschall auf eine so seltsame Weise irre gehen werde? Das Benehmen des Marschalls Grouchy war eben so wenig vorherzusehen, als wenn ein Erdbeben seine Armee verschlungen hätte.... Wenn das Wetter der französischen Armee auch nur gestattet hätte, um zehn Uhr in Schlachtordnung zu stehen, so würde um ein Uhr des Nachmittags die englisch-holländische Armee ihr Geschick erfüllt haben, ihre Trümmer wären bis hinter den Wald oder in der Richtung nach Hall zurückgeworfen worden, und man hätte Zeit genug gehabt am Abend dem Feldmarschall Blücher entgegenzugehen, um ihm ein ähnliches Schicksal zu bereiten. Wenn der Marschall Grouchy in der Nacht vom 17. zum 18. vor Wavre gelagert hätte, so würde die preußische Armee keine Abtheilung zur Rettung der englischen haben entsenden können, und diese wäre von den 69,000 Franzosen, die ihr gegenüberstanden, auf das Haupt geschlagen worden." —

So Napoleon, um den Ruhm Wellingtons und Blüchers zu untergraben. Zur Würdigung der Schlußfolgerungen des gestürzten Eroberers muß man vor Allem sorgfältig zwischen dem unterscheiden, was die beiden Feldherren der Verbündeten von der französischen Armee wirklich wußten, und was Napoleon angiebt, das sie gewußt hätten; und zweitens muß man

einzugreifen, glaubte er, es käme auf ein paar Stunden nicht an, ließ nicht nur seine Truppen spät aus ihren Lagern aufbrechen, sondern verschwendete auch eine kostbare Zeit zu einer prunkenden Aufstellung mit völlig entwickelten

---

zwischen der Stärke ihrer Armeen, die sie genau kannten und darauf hin handelten, wie selbe wirklich war und der, wie Napoleon angiebt, daß sie gewesen sei, unterscheiden. Es ist nun zuvörderst wahr, daß Wellington in der That glaubte, die ganze französische Armee habe sich gegen ihn gewandt, aber das ist nicht so zu verstehen, als ob er vorausgesetzt hätte, daß gar nichts der preußischen Armee gefolgt sei. Vielmehr mußte er annehmen, daß jedenfalls ihr soviel nachgeschickt worden wäre, um den Schein einer kräftigen Verfolgung aufrecht zu erhalten, also etwa zwei Divisionen Cavallerie und eine Division Infanterie, über 10,000 Mann. Dann aber stellte sich die Rechnung Wellingtons so, daß er mit seinen 69,000 Mann hoffte, die vortheilhafte Stellung bei Mont-St.-Jean gegen 94,000 Franzosen bis zur Ankunft der Preußen vertheidigen zu können. Das war jedenfalls eine kühne Zuversicht, aber die Verbündeten waren bei Bautzen in der Minderzahl gewesen, es hatte eine Umgehung stattgefunden, und doch hatte Napoleon keinen entscheidenden Sieg über sie erringen können: warum sollte Wellington nicht hoffen, daß es ihm gelingen werde, seine Stellung lange genug zu behaupten! Auch bei dem schönsten Wetter würde die Schlacht vor sieben Uhr des Morgens nicht haben beginnen können, dann aber hätten die Preußen auch ihren Marsch schneller ausgeführt und das vierte Armeecorps, das trotz der schlechtesten Wege und obwohl es erst um sieben Uhr aufgebrochen war, doch schon vor elf Uhr St. Lambert erreicht hatte, würde bei günstigem Wetter um drei Uhr des Morgens abmarschirt, um sechs in St. Lambert eingetroffen sein und um neun Uhr Theil an der Schlacht genommen haben. Dann war aber das Verhältniß schon wie 99,000 zu 94,000 Mann, und Wellington hätte selbst, wenn ihm mit Abrechnung eines Detachements zur Verfolgung der Preußen die letztere Zahl Franzosen gegenübergestanden hätte, so unrichtig nicht calculirt; dem vierten Armeecorps würden das zweite und erste gefolgt sein, und es hätte sich das Uebergewicht immer mehr auf Seite der Verbündeten geneigt. Nun mag zwar zugegeben werden, daß Napoleon, wenn er 94,000 Mann bei Belle-Alliance hatte, 20,000 Mann Bülow entgegengestellt und mit den übrigen 74,000 Mann das englische Centrum gesprengt hätte. Dann wäre aber, da Bülow mit 30,000 Mann in seiner rechten Flanke stand und hinter diesem noch zwei Corps anrückten, der Sieg niemals eine Vernichtung der englischen Armee geworden, die überhaupt nicht so leicht zu vernichten war. Aber Napoleon hatte bei Belle-Alliance nicht 94,000 Mann, sondern nur 69,000, und dies ist seine Schuld, denn er hätte seine Armee nicht so zu theilen gebraucht, daß er den dritten Theil Blücher nachschickte.

Frägt sich nun, ob Wellington, indem er auf die Mitwirkung der Preußen rechnete, den großen Fehler beging, den Napoleon ihm daraus macht? Offenbar nicht, denn er hatte Blüchers Wort, daß dieser ihn mit seiner ganzen Armee unterstützen werde, und Blücher war ein Mann, der wußte, was er versprach. Diese Zusage Blüchers, nicht aber, wie Napoleon glauben machen will, die Meinung Wellingtons, die ganze französische Macht stehe ihm gegenüber, es werde daher die preußische Armee nicht gehindert werden, ihm zuzuziehen, war der Grund, weßwegen der englische Feldherr auf die rechtzeitige Erscheinung der Preußen baute. Es stellt sich daher die Frage so, ob Blücher haltbaren Grund hatte, eine solche Zusage zu geben. Ohne allen Zweifel hatte er besten Grund dazu. Vor Allem ist Napoleons Behauptung unrichtig, der 16. Juni habe der preußischen Armee 50,000 Mann gekostet. Nur um 20,000 Mann war sie geschwächt worden, war mithin, nachdem sich Bülow mit ihr vereinigt,

Linien und schmälerte dadurch unklug die Frist, die ihm gleichsam das Schicksal noch vergönnt hatte, um vor der Ankunft der Preußen in großer Stärke die Armee **Wellingtons** zum Weichen zu bringen, wenn schon ein vollständiger Sieg, mit zuerst 18,000, dann mit 30,000, endlich mit 50,000 Mann in seiner rechten Flanke nicht mehr zu erstreiten war. Nachdem diese letzte Möglichkeit, vor Ankunft der Preußen die Engländer zurückzudrängen, verloren gegangen war, brachen die Folgen aller von ihm und seinen Unterfeldherren begangenen Fehler dicht wie Hagelschlag über sein nunmehr dem Untergange geweihtes Haupt herein. Er selbst vollendete das furchtbare Geschick seiner Armee, indem er die letzte Reserve, den einzigen schwachen

---

93,000 Mann stark, folglich nur um 14,000 Mann weniger, als die ganze Streitmacht Napoleons. Auf St. Helena wußte Letzterer diesen Umstand genau; wenn er also da noch sagt, daß, sofern Grouchy vor Wavre am 17. erschienen wäre, der Feldmarschall Blücher festgehalten worden sein würde, ist dies nichts als ein Versuch, die Welt glauben zu machen, an den Fehlern seines Unterfeldherrn, nicht an der Geisteskraft Blüchers habe es gelegen, daß dieser die Schlacht bei Belle-Alliance entschied. Der preußische Feldherr wäre in jedem Falle zur Schlacht aufgebrochen; er würde zur Vertheidigung der Stellung von Wavre etwa 25 bis 30,000 Mann zurückgelassen haben, und die Sachen wären gekommen, wie sie kamen. Aber Grouchy blieb am 17. in Gembloux, und wenn auch Blücher nicht wußte, wo dieser und wie stark er sei, so war ihm doch ein sehr wesentlicher Umstand genau bekannt. Seine Reiterabtheilungen durchstreiften die ganze Gegend an beiden Ufern der Dyle, von Mont-St.-Guibert bis Seroulx, und dadurch erlangte Blücher die Gewißheit, daß sich von den, zu seiner Verfolgung bestimmten Truppen nichts links gewandt habe, um seinen Marsch von Wavre über St. Lambert zur Schlacht zu hindern. Blücher hatte demnach die volle Ueberzeugung, hatte sie in Nacht vor und am Morgen des Schlachttages durch die von den streifenden Reiterabtheilungen eingehenden Berichte, daß er mit dem größeren Theile seines Heeres seine Verheißung werde erfüllen können. Wellington wußte das Gleiche durch die Nachrichten, die ihm Blücher gesandt hatte und so handelten beide Feldherren auf ganz sichere Daten, keineswegs, wie Napoleon glauben machen will, auf willkürliche Annahmen hin. Er im Gegentheile wußte weder von den Preußen etwas, noch war ihm bis zu einer späten Stunde des Nachmittags bekannt, was Grouchy begonnen habe.

Gesetzt, Napoleon hätte sein Heer, wie er es wünschte, um zehn Uhr in Schlachtordnung aufgestellt gehabt, würde er da, wie er behauptet, nothwendig den Herzog von Wellington auf das Haupt geschlagen haben? Es ist daran zu zweifeln. Das Erscheinen der Preußen auf dem Schlachtfelde selbst war durch den heftigen Kanonendonner und durch die Botschaften Wellingtons beschleunigt worden. Würde die Schlacht um zehn Uhr begonnen haben, so würde Bülow, der ja über eine Stunde hinter dem Walde von Paris verdeckt aufgestellt stand, eher von St. Lambert heruntergerückt sein, und auch eher an dem Gefechte Theil genommen haben. Napoleon würde gegen ihn haben früher schon entsenden müssen, als es geschah, und dies hätte jedenfalls die Heftigkeit seiner Angriffe gemildert. Nicht zu läugnen ist, daß bei früherem Anfange der Schlacht Napoleon die meiste Aussicht auf Erfolg hatte; warum begann er sie aber nicht früher? warum verschwendete er eine so beträchtliche Zeit auf die merkwürdige, in keiner seiner anderen Schlachten vorkommende Paradestellung?"

Halt, der noch zwischen ihm und der Vernichtung stand, in das Feuer trieb, darin dem Capitain, der in der Verzweiflung sein Schiff in die Luft sprengt, unähnlich, daß er floh, nicht starb *).

Der klarste Beweis, wie die Lage, in welche Napoleon dadurch kam, daß er sich am 17. gegen den Herzog von Wellington wandte und nicht die Armee des Fürsten Blücher mit allen Kräften verfolgte, um sie völlig zu zertrümmern, eine in ihren Entstehungsgründen zwar sehr erklärliche, aber für einen Monarchen, der den Geschicken eines großen Reiches vorsteht, unnatürliche gewesen sei, ist die unumstößliche Gewißheit, daß er fast unrettbar verloren war, auch wenn die Schlacht von Waterloo gar nicht geschlagen wurde. Das hat Napoleon selbst, hingerissen von seinem Drange, den Ruhm des Feldmarschalls Wellington von der Höhe herabzustürzen, unwiderleglich nachgewiesen. „Man wird fragen," ruft er aus [1]), „was der brittische Feldherr nach der Schlacht von Ligny und dem Treffen von Quatrebras hätte thun sollen? Die Nachwelt kann hierüber nicht zwei Meinungen haben Er mußte in der Nacht vom 17. zum 18. auf der Straße von Charleroi den Wald von Soigne durchziehen; die preußische Armee mußte

---

*) Napoleon, dessen Ruhm durch die völlig nutzlose und, wie die unmittelbare Folge bewiesen hat, wahnsinnige Aufopferung seiner Reserve offenbar gelitten hat, geht in der Verkleinerung seines Gegners so weit, daß er behauptet, Wellington habe zwei Mal weichen wollen, wenn er nur gekonnt hätte. „Die Stellung von Mont-St-Jean," sagt er in den Mémoires pour servir etc., p. 197, „war schlecht gewählt. Die erste Bedingung eines Schlachtfeldes ist, daß man keine Defileen im Rücken habe. Während der Schlacht verstand der englische Feldherr keinen Nutzen aus seiner zahlreichen Cavallerie zu ziehen; er sah nicht ein, daß er auf seinem linken Flügel angegriffen werden solle und würde, er glaubte, das werde auf seinem rechten geschehen. Trotz der von 30,000 Preußen unter Bülow zu seinen Gunsten bewirkten Ablenkung, würde er zweimal den Rückzug angetreten haben, wenn er ihn an diesem Tage nur hätte bewerkstelligen können. So ist in aller Wirklichkeit, so seltsame Verkettung der menschlichen Ereignisse! die schlechte Wahl seines Schlachtfeldes, das jeden Rückzug unmöglich machte, die Ursache seines Triumphes gewesen!" — Wellington hat während der ganzen Dauer der Schlacht nicht ein einziges Mal den Befehl zum Rückzuge gegeben. Napoleons Angabe ist baare Fälschung der Geschichte. Was die schlechte Wahl des Schlachtfeldes betrifft, ist hierüber schon das Erforderliche gesagt worden. Napoleon, der mehr als eine Schlacht mit einem Defile hinter sich gewonnen hat, durfte den Grundsatz, man dürfe in einer Stellung der Art keine Schlacht liefern, nicht aufstellen. Der Vorwurf, daß Wellington seine Reiterei nicht zu benützen verstanden habe, widerlegt sich aus dem Gange der Schlacht. Zu einem Angriffe auf die französische Linie wollte er sie aber gar nicht benützen, weil ihm die Rolle des Vertheidigers, Blüchern die des Angreifers zugefallen war. Mit welcher Kraft er aber dann, als es Zeit war, zum Angriffe überging, hat der Erfolg, den es hatte, bewiesen. Daß Wellington seinen linken Flügel allerdings etwas schwach machte, lag daran, daß er auf demselben die Preußen erwartete. Der Fehler, den Wellington beging, war die Entsendung des Corps des Prinzen Friedrich der Niederlande nach Hall.

dasselbe auf der Straße von Wavre thun; beide Armeen mußten sich vor Tagesanbruch auf Brüssel vereinigen, starke Arrieregarden zur Vertheidigung des Waldes zurücklassen, einige Tage gewinnen, um den durch die Schlacht von Ligny zerstreuten Preußen Zeit zu gewähren, sich wieder mit ihrer Armee zu vereinigen, sich um die 14 englischen Regimenter verstärken, die in den festen Plätzen von Belgien vertheilt oder aus Amerika eben in Ostende gelandet waren, und den Kaiser der Franzosen manoeuvriren lassen wie er mochte. Würde er mit einem Heere von 100,000 Mann durch den Wald von Soigne gezogen sein, um an dessen Ausgange zwei Armeen, welche vereinigt, stärker als 200,000 Mann, und in Stellung waren, anzugreifen? Das wäre das Vortheilhafteste gewesen, das den Verbündeten begegnen konnte. Würde er sich begnügt haben, selber Stellung zu nehmen? Seine Unthätigkeit hätte nicht lange dauern können, weil 300,000 Russen, Oesterreicher, Baiern und andere am Rheine angekommen waren und binnen wenigen Wochen an der Marne gestanden sein würden, was ihn genöthigt hätte, seiner Hauptstadt zu Hilfe zu eilen. Dann mußte die englisch-preußische Armee marschiren und sich mit den Verbündeten unter den Mauern von Paris vereinigen; sie würde dabei nicht die geringste Gefahr gelaufen sein, keinen Verlust erlitten, den Interessen der englischen Nation, dem allgemeinen Kriegsplane der Verbündeten und den Regeln der Kriegskunst angemessen gehandelt haben.“ Hier haben wir Napoleons eigenes Eingeständniß von der vollendeten Hoffnungslosigkeit seiner Lage, wenn die beiden Feldherren der Verbündeten die Schlacht vom 18. vermieden: woraus mit logischer Bündigkeit folgt, daß jeder Schlag, der ihn, noch bevor die Heere am Mittel- und Oberrheine in Frankreich einrückten, traf, sein Verderben beschleunigte, die Dauer des Krieges abkürzte, mithin eine Wohlthat für die Menschheit wurde. Diese Rücksicht, zusammt einerseits der Nothwendigkeit, den moralischen Eindruck des Sieges von Ligny aufzuheben, und andererseits der Wahrscheinlichkeit, in einer großen Schlacht den Kern der Kriegsmacht Napoleons zu brechen, hat die Feldmarschälle Blücher und Wellington bestimmt und bestimmen müssen, nicht ohne Kampf bis an die Hauptstadt Belgiens zurückzuweichen, weil sie hiedurch den Schein der Zaghaftigkeit auf sich geladen, den Muth der Franzosen gehoben, den Enthusiasmus für Napoleon Vorschub geleistet und ihm zur Vervollständigung der Rüstungen eine Zeit gelassen hätten, die den Krieg nur verlängert haben könnte*).

---

*) Es giebt noch viele andere Gründe, welche Blücher und Wellington zur Schlacht von Belle-Alliance bestimmen mußten. Die preußische Armee hatte die nächste Verbindung mit ihrer Basis aufgegeben, ein Zustand, aus welchem sobald als möglich herauszukommen

Aus dem Eingeständnisse Napoleons, daß er ohne Rettung verloren war, sobald sich das niederrheinische und das niederländische Kriegsheer vereinigten, folgt ferner: daß das Unternehmen, in welches er sich durch seine Rückkehr nach Frankreich eingelassen, außer allem Verhältnisse zu seinen Kräften stand; daß seine Stellung an der Spitze des französischen Volkes eine unnatürliche und abenteuerliche war; daß er sich vom Anfange an zu Wagnissen gezwungen sah, die nur durch fortgesetzte Fehler der Feldherren der Verbündeten und durch ein Glück von solcher Beständigkeit und solchem Gegensatze zu dem regelmäßigen Gange der Dinge, wie es in das Reich des Fabelhaften gehört, zum endlichen Gelingen hätten führen mögen; daß endlich er selbst in einen guten Ausgang des Kampfes mit dem verbündeten Europa, in welchen er Frankreich gestürzt, niemals ein rechtes Vertrauen gehabt haben kann. Letzteres würde erklären, wie er seine ganze Reserve aufopfern konnte; der Drang zu Ende zu kommen war es, der ihn zu dieser unter jedem Gesichtspunkte verwerflichen Handlung trieb. Der Verzweiflungswurf mißlang und nun bewährte sich die Wahrheit des Axioms, daß die gegen einen Machthaber ausfallende Entscheidung um desto gewaltiger und zerrüttender wird, je unnatürlicher die Lage, in die er sich gebracht, je hohler die Stütze ist, auf der seine Gewalt ruht!

---

jede Rücksicht der Klugheit gebot. Es war Thatsache, daß die Verpflegung der preußischen Armee, als jene Verbindung noch bestand, nicht gehörig gesichert war; die Verlegenheiten hätten sich daher gemehrt, wenn 200,000 Mann längere Zeit auf einem engen Raume beisammen blieben. Die Belgier trugen die Last der Anwesenheit zwei großer Armeen nun schon seit mehr als zwei Monaten; es war also billig, daß man sie sobald als möglich von ihr wieder befreite. Endlich kömmt die kriegerische Ehre in das Spiel, welche den Preußen nicht gestattete, nach einer verlorenen Schlacht die Hände in den Schooß zu legen und vieles Andere.

Der Feldzug von 1815.

Dritte Abtheilung.

Von der Zerstreuung der französischen Hauptmacht bis zum zweiten Pariser Frieden.

(Vom 21 Juni bis zum 20. November.)

Erster Abschnitt

Vom Einrücken des niederrheinischen und des niederländischen Kriegsheeres in Frankreich bis zur Besetzung von Paris.

(Vom 21. Juni bis zum 6. Juli.)

Die Ueberschreitung der französischen Grenze durch die Preußen, ohne daß der Feind die so sehr zur Vertheidigung geeignete, hiezu durch Verhaue und Erdaufwürfe noch brauchbarer gemachte Gegend streitig zu machen auch nur entfernt versucht hätte, gab die Ueberzeugung, daß seine Hauptarmee sich auch da nicht gesammelt habe, daß sie vollkommen zerstreut sei, daß bis Paris keine, auch nur einigermaßen erhebliche Streitmacht vorhanden sein könne. Wenn bei der Hauptstadt dann auch wirklich wieder eine Truppenzahl gesammelt war, die den vorrückenden Preußen und Engländern die Wage halten konnte, so durfte man um so weniger davon eine wirkliche Gefahr besorgen, weil die übrigen Heere der Verbündeten, ohne eine nennenswerthe Macht gegen sich zu haben, im schnellen Heranrücken begriffen sein mußten. Es war also jeder Grund vorhanden, den errungenen Sieg auf eine großartige Weise zu benutzen, und es gab keine andere Art, dies mit dem Beifalle der Mit- und Nachwelt zu thun, als indem man auf Paris marschirte,

um Frankreich zu einem Frieden, der Europa Bürgschaften für die Erlangung einer dauernden Ruhe gewährte, zu zwingen*).

Der Fürst Blücher beschloß daher, so wie er jene Ueberzeugung am 20. völlig gewonnen hatte, auf Paris zu marschiren. Er war auch diesmal, wie in den Feldzügen von 1813 und 1814, das treibende, das fortreißende Element, und die Nachwelt wird nur eine Pflicht der Gerechtigkeit üben, wenn sie ihm das Verdienst zuschreibt, den Sieg von Belle-Alliance so benutzt zu haben, wie es die militairische und politische Lage der Dinge gebot.

Ein minder entschlossener Mann als Blücher würde leicht in die Versuchung gekommen sein, nach der Zerstreuung des französischen Hauptheeres einen Ruhepunkt eintreten zu lassen. Es liegt in der menschlichen Natur, nach einer ungeheuren, vom Erfolge gekrönten Anstrengung sich der Erholung hinzugeben, sich der vollbrachten Thaten zu freuen und den Feind für hinlänglich abgefunden zu halten. Selbst der Gedanke: „Wir haben genug gethan, laßt nun auch die Anderen sich abmühen!" lag nicht ferne und konnte zur Ungeneigtheit stimmen, die Tage angestrengter Thätigkeit zu verlängern. Allein die gewaltige Persönlichkeit Blüchers ließ keinen Gedanken an Ruhe aufkommen, sobald er, der dreiundsiebenzigjährige Greis, Rührigkeit und Anstrengung für nothwendig erklärte. Es gab aber auch Schwierigkeiten materieller Natur. Man war weit von seinen Magazinen entfernt, hatte rückwärts keinen nahen, festen Stützpunkt, besaß keine andere Munition als diejenige, welche man mit sich führte [1]), war in Bezug auf ihre Ersetzung und auf alle anderen Kriegsbedürfnisse auf Erkämpfung derselben verwiesen. Endlich war der Festungsgürtel, so wie die seit der Rückkehr Napoleons von Elba rückwärts dieses Gürtels befestigten Plätze zu berücksichtigen. Alle diese Schwierigkeiten war Blücher sich bewußt durch Schnelligkeit und Beharrlichkeit überwinden zu können, und so war denn auch sein Entschluß, auf Paris zu marschiren, unerschütterlich**).

---

*) „Der Marsch auf Paris," sagt General Clausewitz, **VIII. 188**, „war erlaubt, und Alles was in der Strategie erlaubt ist, ist geboten. Nur dieser Marsch war eine Benützung des glänzenden Sieges, die seiner selbst, der beiden Feldherren und des Ruhmes der Waffen würdig war; jedes geringere Unternehmen würde die Siegersphäre unausgefüllt gelassen haben, die sich aufthat, würde eine wahre Verschwendung der Kräfte gewesen sein, indem man die Früchte, wofür bei Ligny und Belle-Alliance der Preis erlangt worden war, nicht geerntet hätte."

) Aus einer Stelle in Grolman-Damitz, **I. 2, geht hervor, daß sich in Blüchers Hauptquartiere Stimmen gegen diesen Marsch erhoben haben müssen. Diese Stelle lautet: „Auch über die französische Festungslinie gab es nicht ganz vorurtheilsfreie Meinungen, deren nur Erwähnung geschieht, um die Schwierigkeit anzudeuten, die immer stattfinden wird, augenblicklich die wahren Kriegsverhältnisse richtig zu beurtheilen und demgemäß zu handeln."

Hiezu durfte nicht die geringste Zeit verloren gehen, denn jeder Tag, der nicht benutzt wurde, vermehrte dem Feinde die Möglichkeit, seine Streitmittel wieder auf einen achtungswerthen Fuß zu bringen. Marschall Grouchy führte von Namur, ohne weiter erreicht werden zu können, 30,000 Mann auf Laon, wo der Marschall Soult die versprengten Ueberreste der französischen Hauptarmee, sofern die geflohenen Krieger Lust hatten, sich zu stellen, sammelte. Die dritten, vierten und fünften Bataillone waren in den Depots zurückgeblieben und so konnte, wenn den Franzosen die Zeit dazu gelassen wurde, bald wieder eine ansehnliche Streitmacht gesammelt werden, der es an Geschützen nichts weniger als gefehlt hätte. Außerdem war es nicht gewiß, welchen Eindruck die Nachricht von der Niederlage bei Belle-Alliance auf die französische Nation machen würde. Es konnte sein, daß sie dadurch entmuthigt wurde, es konnte aber auch umgekehrt geschehen, daß sie beschloß, die letzten Kräfte aufzubieten. In diesem Falle war es mehr als je nöthig, mit aller Kraft und Macht vorzurücken, um die Organisation der Vertheidigung in ihrem Anfange zu hemmen, so viel Land als möglich in Besitz zu nehmen und dadurch der Benutzung der feindlichen Machthaber zu entziehen.

Blücher forderte daher den Herzog von Wellington zur Unterstützung auf, ging aber einstweilen ohne Aufenthalt vorwärts, um jedem Zweifel über die Räthlichkeit der Annahme seines Vorschlages durch die That zu begegnen, wie dies von jeher die Art des preußischen Feldherrn gewesen. Das niederländische Kriegsheer, welches die rechte Colonne der in Frankreich eindringenden Massen bildete, blieb jedoch etwas zurück, da seine Beweglichkeit überhaupt geringer war, als die der preußischen Armee, und erst am 23. Juni, an welchem Tage der Fürst Blücher eine Unterredung mit dem Herzoge von Wellington zu Catillon hatte, scheint Letzterer die bestimmte Zusicherung gegeben zu haben, gemeinschaftlich mit dem niederrheinischen Kriegsheere gegen Paris vorzurücken.

Auf dem Schlachtfelde schon hatten sich die beiden Feldherren dahin vereinigt [1]), daß die preußische Armee, im Falle des Einrückens in Frankreich, über Avesnes, mithin auf Laon, die englische aber auf Peronne, mithin an die Somme marschiren solle. Der Besitz der Linie an der Somme, folglich der Städte Peronne, Amiens und Abbeville, war für die englische Armee darum von großer Wichtigkeit, weil sie mittelst des am Ausflusse dieses Flusses gelegenen Hafens St. Vallerie in gerade Verbindung mit England kam, daher von da ihre Kriegsbedürfnisse am nächsten und unmittelbarsten beziehen konnte. Die Absicht des Fürsten Blücher, auf Laon zu marschiren, wurde jedoch aufgegeben und dafür beschlossen, an dem rechten Ufer der Oise zu marschiren. Der Grund war, daß man daselbst eine freie, offene Gegend

und gar keinen Feind, wie in der Richtung auf Laon, vor sich hatte, folglich ungehinderter und schneller marschiren konnte. Dazu kam, daß man durch einen Landstrich zog, der durch den Marsch der Franzosen nicht ausgebeutet worden war, daß man folglich auf leichtere und reichlichere Verpflegung der Truppen rechnen durfte. Ließen sich die französischen Streitkräfte, welche sich inzwischen bei Laon sammelten, dadurch, daß nichts gegen sie unternommen wurde, zu einem längeren Verweilen daselbst bewegen, so hatte man überdies die Hoffnung, ihnen einen Vorsprung abzugewinnen und sie vielleicht, indem man bei Compiegne oder Pont-St.-Maxence über die Oise ging und in die Soissonner Straße einfiel, von Paris ganz und gar abzudrängen. Der Herzog von Wellington ging in diesen Plan ein [1]) und verhieß Unterstützung desselben.

Der Marsch der beiden Armeen auf Paris konnte nicht mit ihrer ganzen Macht angetreten werden, weil es nothwendig war, die rückwärts einzuschließenden Festungen unschädlich zu machen. Fürst Blücher bedurfte als Basis seines Vorrückens der Festungen an der Sambre und Maas und stellte in Betreff derselben den Grundsatz auf: daß sie, sofern sie von den französischen Befehlshabern sogleich übergeben würden, von den Franzosen und Verbündeten gemeinschaftlich besetzt werden sollten; daß dagegen diejenigen Festungen, welche sich nicht ergäben, folglich bewiesen, daß sie noch an Napoleon hingen und die zugleich das Vorrücken der Verbündeten in Frankreich erschwerten, indem man gegen sie Truppen zurückzulassen genöthigt war, erobert werden sollten und müßten. Der Feldmarschall bestimmte hiezu das zweite Armeecorps des Generals Pirch des Ersten, das norddeutsche Bundescorps unter dem Grafen Kleist von Nollendorf, das dann der General Hake befehligte, einen Theil der Besatzungstruppen der Festung Luxemburg unter dem Prinzen Ludwig von Hessen-Homburg, und es übernahm der Prinz August von Preußen den Oberbefehl über diese sämmtlichen Truppen. Die preußische Armee rückte daher nur mit 70,000 Mann in Frankreich vor. Der Herzog von Wellington ließ das 18,000 Mann starke Corps des Prinzen Friedrich der Niederlande vor den Festungen an der Schelde und zwischen diesem Flusse und der Sambre und zog daher nur mit etwa 60,000 Mann gegen Paris. Die beiden Heere zählten sonach auf ihrem Vormarsche ungefähr 130,000 Mann, wovon jedoch 20,000 Mann abgerechnet werden müssen, welche sie zu Besatzungen und anderen Zwecken zurücklassen mußten, so daß sie vor Paris mit beiläufig 110,000 Mann erschienen [2]). Die von dem Feldmarschall Blücher zur Belagerung oder Einschließung der Festungen bestimmten Truppen hatten überdies die Aufgabe, im Rücken der vormarschirenden Armeen den ganzen Landstrich zwischen der Mosel und Sambre vom

Feinde zu reinigen, ihn zu besetzen, alle von den Franzosen zerstörten oder beschädigten Brücken, Wege und dergleichen herzustellen, wie auch die zur Vertheidigung der Grenze aufgeworfenen Verschanzungen der Erde gleich zu machen

Soviel, um die Richtung, welche die beiden Armeen Blüchers und Wellingtons auf ihrem Vormarsche in Frankreich nahmen und die Anstalten, die zur Sicherung des Rückens getroffen worden sind, einsehen und beurtheilen zu können; und nun zur Schilderung dieses Vormarsches selbst vom 21. Juni an.

Wir haben das niederländische Kriegsheer bei Binch und vom niederrheinischen Kriegsheere das erste Armeecorps bei Beaumont, das vierte bei Colleret, das zweite bei Namur, das dritte bei Temploux und Gembloux verlassen. Die fünfte Brigade vom zweiten Corps, die des Generals Tippelskirch, um eine halbe reitende Batterie und um 100 Pferde verstärkt, blieb bei Villers im Lager, während die eben erwähnte Reiterei unter dem Major Busch die Festung Maubeuge von der Straße von Mons bis zur Sambre übernahm. Ein hannöversches Husarenregiment unter dem Obersten Grafen Kielmannsegge beobachtete Maubeuge rechts der preußischen Cavallerie auf der Straße von Bavay.

Es ergiebt sich, daß die Armee des Fürsten Blücher am 21. Juni nichts weniger als vereinigt war: aber die Gründe zu einem raschen Vorrücken waren, wie bereits nachgewiesen, so überwiegend und die damit verknüpfte Gefahr so unbedeutend, daß keinen Augenblick gezögert wurde. General Ziethen mußte mit dem ersten Armeecorps gegen Avesnes rücken, und General Jagow erhielt gemessene[1]) Weisung, Avesnes mit der Avantgarde noch am 21. auf beiden Ufern der Helpe einzuschließen. Dem Grafen Bülow befahl der Feldmarschall bis Marvilles auf der Straße von Maubeuge nach Landrecies vorzurücken; die letztgenannte Festung sollte von der Avantgarde des vierten Corps unter dem Obersten Sydow, die erstgenannte von dem General Hake mit dem Theile der Truppen, der in der Nacht bei Montigny gelagert hatte, eingeschlossen werden. Sobald die Cavalleriebrigade Schulenburg vom zweiten Armeecorps angekommen sein würde, sollte sie die Truppen des vierten Armeecorps vor Maubeuge ablösen, die demselben dann so schnell als möglich zu folgen hatten. Der Major Falkenhausen wurde mit dem dritten schlesischen Landwehrcavallerieregimente in der Richtung über Rethel auf Laon entsandt, um Nachrichten über Sammlung und Marsch der Franzosen einzuziehen. Er erfüllte diese Aufgabe mit Geschicklichkeit, sandte häufig Meldungen über den Rückzug der Franzosen an den Feldmarschall, drang an die Marne vor und eröffnete zuerst die Verbindung zwischen der baierschen und der preußischen Armee. Um die linke Flanke des Kriegs-

heeres zu decken, wurden Abtheilungen der Reservecavallerie des ersten Armeecorps gegen Philippeville, Rocroy und Marienburg entsandt, und die in Valcour stehende Abtheilung sollte die Verbindung mit der Avantgarde des Oberstlieutenantes Sohr vom zweiten Armeecorps aufsuchen.

Alle diese Befehle wurden vollzogen und es traf am 21. das erste Armeecorps in der Gegend von Avesnes, das vierte in der Gegend von Landrecies ein. Das dritte Armeecorps des Generals Thielmann, welches von dem Feldmarschall Blücher die Bestimmung erhielt, dem ersten und vierten als Reserve nachzurücken, sammelte sich bei Sombref und marschirte über Fleurus nach Charleroi. Das zweite Armeecorps des Generals Pirch des Ersten marschirte von Namur nach Thuin. Die Verfolgung des Corps Vandamme's durch den Oberstlieutenant Sohr lieferte kein Ergebniß, weil der Feind, der ohnedies durch seinen Nachtmarsch einen bedeutenden Vorsprung gewonnen, die an vielen Stellen durch Felsen eingeengte Straße an der Maas gesperrt hatte und die Wegräumung der Marschhindernisse durch die Preußen viele Zeit hinwegnahm. Da dem Oberstlieutenant Sohr überdies aufgetragen war, die Verbindung mit dem ersten Armeecorps herzustellen, so wandte er sich nach Florennes und lagerte da in der Nacht vom 21. zum 22. Juni. Blücher befahl, er solle sich mit vier Regimentern der Reservecavallerie des zweiten Armeecorps an die vorrückende Armee anschließen und in der Nähe des Hauptquartieres zur besonderen Verfügung des Fürsten bleiben.

Einnahme von Avesnes.

(Am 22. Juni.)

Das erste Armeecorps des Generals Zicthen war am 21. in zwei Colonnen marschirt; die rechte Flügelcolonne unter dem General Pirch dem Zweiten machte auf dem Vereinigungspunkte der Straßen von Maubeuge und Avesnes Halt, die linke Flügelcolonne unter dem General Röder ging über Solre-le-Chateau gegen Avesnes. Die Avantgarde unter dem General Jagow war, wie erwähnt, zur Einschließung von Avesnes auf beiden Ufern der Helpe bestimmt und es langte ihr Vortrab, aus dem ersten schlesischen Husarenregimente, einem Füselierbataillone und zwei Schützencompagnien bestehend, gegen vier Uhr des Nachmittags vor dieser Festung an. Blücher hatte befohlen, einen Angriff zu versuchen, weniger in der Hoffnung, daß derselbe Avesnes bezwingen werde, als vielmehr, um über die Stärke der Vertheidigungsmittel dieser von Vauban erbauten Festung, welche Napoleon bei dem Vorrücken zum Sammelplatze seiner Magazine gemacht hatte, Aufschlüsse zu erhalten.

Kaum war daher der Vortrab der Avantgarde vor Avesnes angekommen, als der General Ziethen dieselbe auffordern ließ und, wie zu erwarten war, eine abschlägige Antwort erhielt. Sogleich fuhren zehn Haubitzen[1]) in der Flanqueurlinie der Reiterei auf und beschossen die Stadt, um sie in Brand zu stecken und so vielleicht auf Einwohner und Commandanten zu wirken. Da jedoch Avesnes nur massive Häuser hatte, so zündete keine einzige Granate, und eben so wenig hatte es Erfolg, als man eine Zwölfpfünderbatterie herbeiholte, um das Mauerwerk einzuschießen. Beim Einbruche der Nacht wurde dem Bombardement Einhalt gethan und befohlen, es erst um Mitternacht wieder beginnen zu lassen. Nach Einstellung des Feuers machten feindliche Scharfschützen einen Ausfall aus der Festung und wurden zwar von den schlesischen Schützen zurückgetrieben, aber es hatten diese einen Verlust von 24 Mann an Todten[2]).

Als um Mitternacht das Feuer wieder begann, fiel beim 14 Wurfe eine zehnpfündige Granate in das Hauptpulvermagazin der Festung und sprengte es in die Luft, wodurch eine Menge Häuser zertrümmert wurden, ohne daß jedoch die Werke selbst Schaden litten. Nichtsdestoweniger capitulirte der Commandant; von der 1900 Mann starken Besatzung wurden 1700 Nationalgardisten entwaffnet in ihre Heimath geschickt und die übrigen 200, Veteranen, nach Cöln transportirt. In der Festung, welche um zwei Uhr des Morgens am 22. Juni übergeben würde, fand man 47 Geschütze, größtentheils von schwerem Caliber, willkommen zur Belagerung der übrigen Festungen und trotz des Auffliegens des Hauptmagazines noch 15,000 Schuß für Geschütze und eine Million Flintenpatronen, ein Beweis, daß der Commandant sich nicht wegen Munitionsmangel ergeben haben kann. Der gefundene Schießbedarf war der preußischen Armee sehr nützlich und die unerwartete Einnahme von Avesnes überhaupt für sie ein höchst günstiges Ereigniß, da sie dadurch einen gesicherten Platz auf der neuen Operationslinie erhielt, in welchem die Depots, so wie überhaupt alles den Marsch Behindernde untergebracht werden konnten. Der Feldmarschall Blücher ernannte den Obersten Löbel zum Commandanten von Avesnes.

Am Abend des 22. Juni war die Stellung des niederrheinischen Kriegsheeres folgende. Das erste Armeecorps des Generals Ziethen gab zwei Bataillone des 19. Linienregimentes unter dem Obersten Schutter und 20 Pferde zur Besatzung von Avesnes; die Avantgarde unter dem General Jagow brach um ein Uhr des Nachmittags, nachdem sie von ihren Anstrengungen ausgeruht hatte, nach Etroeung auf, wohin der Hauptheil des ersten Armeecorps schon vorausgegangen war und marschirte dann noch bis La Chapelle, dem Scheidungspunkte der Straßen nach Laon und nach Guise, folglich der-

jenigen auf dem rechten und linken Ufer der Oise. Außerdem war vom ersten Armeecorps der Rittmeister Goschitzky mit 100 Reitern über Vervins nach der Gegend von Laon, um Erkundigungen über den Feind einzuziehen, und eine kleinere Cavallerieabtheilung nach Fresnoy zur Beobachtung von Philippeville entsandt worden.

Vom vierten Armeecorps schloß der General Hake die Festung Landrecies mit einem Theil der bisherigen Avantgarde und einigen anderen Truppen auf beiden Ufern der Sambre ein, sollte aber schon am nächsten Tage von der sechsten Brigade vom zweiten Armeecorps abgelöst werden. Es wurde eine neue Avantgarde unter dem General Sydow gebildet, welche auf der Straße von Landrecies nach Guise bis Henappe marschirte und Reiterabtheilungen bis Guise, Chateau-Cambresis und Bassigny vorschob. Der Haupttheil des vierten Armeecorps, die 14., 15. und 16. Brigade sammt der Reserveartillerie, bezogen auf derselben Straße bei Femy am rechten Sambreufer ein Lager; die Reservecavallerie dagegen lagerte bei Etreux, und besetzte zur Unterhaltung der Verbindung mit dem ersten Armeecorps L'Echelles.

Das dritte Armeecorps des Generals Thielmann marschirte am 22. nach Beaumont und deckte seine linke Flanke durch Entsendung einiger Bataillone auf den Wegen gegen Chimay und Philippeville Das zweite Armeecorps des Generals Pirch des Ersten war bei Thuin, und erhielt Befehl, mit der fünften und siebenten Brigade und mit der bei dem Armeecorps verbliebenen Cavallerie Maubeuge, mit der sechsten Brigade Landrecies, mit der achten Philippeville und Givet einzuschließen. Der Oberstlieutenant Sohr marschirte am 22. von Florenne auf Philippeville, weil es nach dem Vorgange von Avesnes nicht unmöglich schien, daß auch der Commandant jener Festung sich zu einer Uebergabe herbeilassen werde.

Der Feldmarschall Fürst Blücher nahm sein Hauptquartier, das am 21. in Noyelle-sur-Sambre gewesen, am 22. in Catillon-sur-Sambre. Seine Armee stand in zwei Colonnen so auf den Straßen von Avesnes über La Capelle und von Landrecies über Guise nach Laon, daß man entweder nach diesem Punkte vorgehen, oder aber sich rechts wenden konnte, um am rechten Oiseufer gegen Compiegne zu marschiren. Der Feind, von dem man übrigens an beiden Tagen keinen Mann ansichtig geworden, mochte aus den entsandten Streifparteien schließen, auf Laon, wo nach allen eingehenden Nachrichten seine Armee sich sammelte, verfolgt zu werden und glauben, der Haupttheil des preußischen und englischen Heeres habe sich der Ruhe nach so vielen Anstrengungen überlassen. Fürst Blücher hatte daher Grund zu hoffen, daß der von ihm auf dem rechten Ufer der Oise beschlossene Vormarsch von dem Feinde nicht sogleich bemerkt werden würde. Da indessen das niederländische Kriegs-

heer noch zurück war *), es aber zweckmäßig schien, die weiteren Unternehmungen im Vereine mit demselben auszuführen, gewährte der Feldmarschall Fürst Blücher am 23. seinen Truppen von dem ersten und vierten Armeecorps einen Ruhetag, das dritte aber setzte seinen Marsch bis Avesnes fort. An demselben Tage hatten die beiden Feldherren zu Catillon die schon erwähnte Unterredung, in Folge welcher der Herzog von Wellington dem Plane des Fürsten Blücher beitrat [1]). Obschon nun Letzterer übernahm, durch zwölf preußische Schwadronen den Schein der Verfolgung gegen Laon aufrecht zu halten, verweigerte der brittische Feldherr doch eine ähnliche Entsendung, auf welche Blücher antrug, nämlich die belgische Cavallerie, die sich wegen der Gleichheit der Sprache und Aehnlichkeit der Kleidung für französische ausgeben konnte, schnell auf Pontoise vorzuschieben, worauf sie mittelst eines Nachtmarsches die Verbindungslinie der französischen Armee erreichen sollte [2]). Die Entsendung der preußischen Cavallerie wurde ausgeführt, die der belgischen unterblieb.

Was die französische Armee betrifft, so war der Marschall Soult bemüht, zu Laon ihre Trümmer zu sammeln; viele der versprengten Soldaten fanden sich jedoch gar nicht wieder ein, sondern kehrten in ihre Heimath zurück oder verliefen sich sonst. Die Truppen des Marschalls Grouchy machten den Umweg über Rhetel und Rheims nach Soissons, um sich mit den Streitkräften, die man dort gesammelt haben würde, zu vereinigen, waren am 20. mit ihrem Haupttheile zu Dinant, am 21. zu Philippeville, am 22. zu Rocroy,

---

*) Am 20. bei Binche; am 21. bei Malplaquet; am 22. bei Cambresis, wo sie am 23. und 24. blieb. — Der Herzog von Wellington erließ bei seinem Einrücken in Frankreich, aus Malplaquet unter dem 21. Juni, einen Aufruf an die Franzosen, welcher so lautete: „Ich mache den Franzosen bekannt, daß ich mit einer siegreichen Armee in ihr Land rücke nicht als Feind (ausgenommen gegen den aufgetretenen Usurpator, den Feind des menschlichen Geschlechtes, mit dem man weder Friede noch Waffenstillstand haben kann), sondern um ihnen zu helfen, das eiserne Joch abzuschütteln, durch welches sie bedrückt sind. — In Folge dessen habe ich die beiliegenden Befehle an meine Armee erlassen und verlange, daß man mir die Uebertreter anzeige. — Indessen wissen auch die Franzosen, wie ich das Recht habe, zu verlangen, daß sie sich so betragen, daß ich sie gegen Diejenigen schützen kann, die ihnen Uebles zufügen. Sie müssen auf die Forderungen, welche ihnen von dazu bevollmächtigten Personen gemacht werden, liefern, gegen Quittungen nach den Vorschriften; sie müssen sich ruhig zu Haus halten und keine Verbindung noch Correspondenz mit dem Usurpator noch seinen Anhängern unterhalten. — Alle Diejenigen, welche nach dem Eintritte des Heeres in Frankreich ihre Wohnungen verlassen und alle Diejenigen, welche im Dienste des Usurpators sich abwesend befinden, werden als seine Anhänger und als Feinde angesehen; ihr Eigenthum wird zur Unterhaltung des Heeres verwandt. Gegeben im Hauptquartiere Malplaquet, den 21. Juni 1815. Wellington.'

am 23. zu Maubert-Fontaine, am 24. zu Rhetel und trafen am 26. zu Soissons ein.

Am 23. schickte der General Morand, welcher die französische Nachhut bei Laon befehligte, einen Parlementair an den General Ziethen, zeigte die abermalige Thronentsagung Napoleons an und beantragte die Einstellung der Feindseligkeiten, „weil die verbündeten Mächte erklärt hätten, daß sie nicht mit dem französischen Volke, sondern nur gegen Napoleon Bonaparte kämpften, mithin der Augenblick eingetreten sei, wo sie diese Erklärung bewähren könnten [1]). „Es wurde ihm aus dem Hauptquartier Blüchers am 24. geantwortet: „daß die Preußen keinen anderen Waffenstillstand abschließen würden, als unter der Bedingung, daß ihnen sämmtliche Festungen der Maas, Sambre, Mosel und Saar eingeräumt und Bonaparte ausgeliefert würde. Sie würden übrigens ihren Marsch fortsetzen [2])."

So war denn jener Mann, der diesen ganzen Kriegsaufruhr in Europa erregt, der noch vor so wenigen Tagen in einer der blutigsten und hartnäckigsten Schlachten doppelt so zahlreichen Streitkräften den Sieg bis in die sinkende Nacht streitig gemacht hatte, der Einzige, der trotz Allem noch immer der Verbündeten endlichen Triumph hätte hinausschieben können, zum zweiten Male gestürzt, zum zweiten Male der Macht entkleidet, die ihm seine wunderbaren Talente verschafft! Da dieses Ereigniß die Beendigung des Krieges wesentlich erleichterte und beschleunigte, ist es am Orte, einen kurzen Umriß der Geschichte des zweiten Sturzes Napoleons einzuschalten, und zugleich einen Blick auf die politische und militairische Lage von Frankreich zu werfen.

Zweite Thronentsagung Napoleons.

Die Lage Frankreichs nach der Niederlage bei Belle-Alliance war höchst gefährlich, aber doch nicht so verzweifelt, daß es sich sogleich auf Gnade und Ungnade den Verbündeten überliefern mußte. Es besaß Mittel genug, um den Kampf fortzusetzen, und wenn das Glück sich ihm nicht ganz und überall feindselig zeigte, konnte es den Krieg vielleicht bis zu dem Zeitpunkte verlängern, wo er den Verbündeten, die über eine Million Soldaten zu unterhalten hatten, eine so ungemein drückende Last wurde, daß sie geneigt sein konnten, bessere Bedingungen zu gewähren. Wenn man auch der Versicherung Napoleons, es sei für den Fall des Scheiterns seiner Unternehmung in Belgien Alles vorbereitet gewesen [3]), keinen unbedingten Glauben schenken darf, und eine solche Zertrümmerung der Armee, wie sie am 18. erfolgte, gewiß nicht in seinen Berechnungen gelegen hat, so waren doch zuverlässig alle Anstalten getroffen gewesen, sein Heer zu vermehren und die Verluste, die er für wahr-

scheinlich und möglich hielt, zu ersetzen. Die Armee, welche gegen die Niederlande aufgebrochen war, hatte ihre sämmtlichen Rekruten zurückgelassen; es waren dies die dritten, vierten und fünften Bataillone der Regimenter, welche in den Depots geblieben waren. Wenn die Zahl der so verfügbaren Mannschaft auch nicht gerade 145,000 Mann, wie die französischen Berichte sagen, betrug, so war sie doch immer groß genug, um binnen vierzehn Tagen bis drei Wochen die Armee um 50 bis 60,000 Mann zu verstärken. Rechnet man diese zu den 60,000 Mann, welche sich, einbegriffen die Corps Grouchy's, am 27. Juni zwischen Paris und Laon schon gesammelt hatten, so konnte man bis in die Mitte Juli eine Streitmacht von mehr als 110,000 Mann vor der Hauptstadt haben; welche so lange zu halten gar nicht unmöglich gewesen wäre. Denn, falls Napoleons Feuergeist aus seinen besseren Tagen die Nation noch regiert hätte, würden die Streitkräfte zur unmittelbaren Vertheidigung der Hauptstadt, deren Befestigung auf dem rechten Seineufer schon weit gediehen war, um 30,000 Mann Nationalgarde, ja um 60,000, wenn sich das eigentliche Volk erhob, vermehrt worden sein und Blücher und Wellington, die zusammen nur mit etwa 110,000 Mann bei Paris anlangen konnten, würden die Ankunft der übrigen verbündeten Heere haben erwarten müssen. In dem Zeitpunkte bis dahin möchte, da sie wegen der Ernährung nicht immer vereint hätten lagern können und das niederländische Kriegsheer überhaupt nicht sehr beweglich war, ein Mann wie Napoleon gar manche Gelegenheit gefunden haben, ihnen Verluste zuzufügen und den Muth seiner Truppen wieder herzustellen. Paris hätte überdies, da die Heere vom Rheine vor Mitte Juli nicht anlangen konnten, Zeit gewonnen, seine Vertheidigungswerke zu vervollkommnen, und die Armee würde, außer aus den Depots, durch Freiwillige und durch die beweglich gemachten Abtheilungen der Nationalgarde, vielleicht noch um 20 bis 25,000 alte Soldaten unter Rapp verstärkt worden sein und es hätte dann eine Streitmacht von 130,000 Mann Linientruppen und von vielleicht 50,000 Nationalgarden Paris vertheidigt. Die Verbündeten hätten daher bei einem ersten Angriffe auf die französische Hauptstadt gar wohl scheitern, Napoleon gar wohl Zeit gewinnen können, seine Streitkräfte zu vervielfältigen, und es hätte dann ein Kampf entstehen mögen, der nur entweder mit der völligen Zertrümmerung Frankreichs als Staat oder mit ihrer Erschöpfung an Geldmitteln, folglich mit Neigung zum Frieden endete. Grundbedingung solcher Fortsetzung des Kampfes war aber der einmüthige Wille der Nation und man muß Napoleon beipflichten, wenn er sagt: „Alles konnte wieder gut gemacht werden, aber dazu bedurfte es Charakter, Energie, Standhaftigkeit von Seite der Officiere, der Regierung, der Kammern, der ganzen Nation! Sie mußte von dem Gefühle der Ehre,

des Ruhmes, der Nationalunabhängigkeit beseelt sein, mußte die Blicke auf Rom nach der Schlacht bei Cannä, nicht auf Carthago nach der Schlacht von Zama wenden! Wenn sich Frankreich zu dieser Höhe erhob, so war es unbezwinglich, seine Volksmenge enthielt in sich mehr militairische Elemente, als jedes andere Volk der Erde; das Kriegsmaterial war im Ueberflusse vorhanden, reichte zu allen Bedürfnissen aus [1]."

Es hätte nur an Napoleon gelegen, den Enthusiasmus der französischen Nation vor Ausbruch des Krieges zu einer solchen Höhe zu treiben, wie er verlangt, daß sie nach dem schrecklichsten Unglücke, das die Waffen Frankreichs jemals betroffen, hätte erstiegen werden sollen. Es ist leicht die Hoffnung der Franzosen zu erregen, ihren Ehrgeiz und Kriegsdurst zum äußersten Grade zu steigern, sobald die Bahn des Ruhmes und der Gefahr noch offen vor ihnen liegt, oder Erfolge ihre ersten Schritte bezeichnen: aber es ist schwer, ihnen im Unglücke jene unverwüstliche Ausdauer, jene niemals verzweifelnde Standhaftigkeit zu geben, welche durch unwandelbare, Jahrhunderte hindurch gleichmäßig befolgte Staatsgrundsätze den Römern eingepflanzt waren, als Hannibal die ewige Stadt an den Rand des Verderbens brachte. Nach der Unglücksschlacht bei Cannä ging der Senat dem Consul Terentius Varro entgegen und dankte dem niedrig gebornen Plebejer, den er allen Grund zu verabscheuen hatte, der überdies geflohen war, dankte ihm, daß er nicht am Heile des Vaterlandes verzweifelt habe. Die Franzosen dagegen, wie behandelten sie Napoleon, als er von der Schlacht von Belle-Alliance zurückkehrte? und Napoleon war ein großer Mann, während Varro einer jener wenigen römischen Consuln ist, die geringe Achtung verdienten! Der Charakter der Franzosen fordert Glück, und nur das blutgierige Schreckenssystem Robespierre's konnte es zwingen, für einige Zeit auch im Unglücke auszuhalten.

Wenn Napoleon diese Nationaleigenschaft in das Auge gefaßt hätte, wenn sein Vertrauen in die eigenen Talente und in sein Glück minder groß und der Maßstab, mit dem er seine Gegner maß, nicht so unrichtig und geringschätzig gewesen wäre, so würde er vor dem Ausbruche der Feindseligkeiten Alles angewandt haben, um den Ehrgeiz und den Stolz der Franzosen aufzuregen, um von ihnen solche Mittel der Kriegsführung zu erlangen, die seine Streitkräfte in ein Verhältniß mit jenen der Verbündeten setzten. Bei der Kraft, auf die Phantasie der Massen zu wirken, deren er an sich selbst rühmt und die er wirklich besaß, würde es ihm nicht schwer geworden sein, gegen Wellington und Blücher um 40,000 Mann mehr zu haben, und dann wäre er nicht in die klägliche Lage gekommen, in welche ihn die Niederlage bei Belle-Alliance brachte. Aber von den Franzosen, wie er sie

im Jahre 1814 kennen gelernt, verlangen, daß sie sich, nach einem so furchtbaren Schlage, nach der Zertrümmerung eines für unüberwindlich erachteten Heeres, mit altrömischer Kraft erheben sollten, war mehr begehrt, als in dem Charakter der Nation lag, und erregt Zweifel gegen Napoleons allseitig richtige Beurtheilung des Volkes, über das er herrschte!

Der Kampf mit allen Kräften der französischen Nation gegen die unzähligen Heere, welche Europa wider sie aufstellte, würde ein natürlicher gewesen sein, während es völlig unnatürlich war, mit einem Mißverhältnisse der Streitkräfte wie eins zu sieben der Macht eines ganzen Welttheiles widerstehen zu wollen. Diese Streitkräfte zerstiebten schon, als sie gegen einen Theil der verbündeten Heere auftraten, zu welchem sie sich wie eins zu zwei verhielten. Nachdem der zermalmende Schlag gefallen, wurde die Unzulänglichkeit der Mittel, mit denen Napoleon sich in den Kampf eingelassen, offenbar, wurden die Früchte aller der Fehler, die er vor Ausbruch desselben begangen, überreif und zerdrückten mit ihrer Wucht sein Haupt.

Der vornehmste dieser Fehler, die Wurzel aller Uebel, war Napoleons Unterlassung, sich zur rechten Zeit zum Dictator zu erklären. Die Uebernahme der Dictatur auf Kriegsdauer würde ihn in den Stand gesetzt haben, mit größeren Massen gegen Blücher und Wellington aufzutreten, weil eine so außerordentliche Gewalt ihn aller langsamen Formen entbunden hätte; weil Frankreich, wenn die Uebernahme der Dictatur mit der bestimmtesten Zusicherung ihrer Niederlegung nach bewirkter Rettung des Vaterlandes verknüpft war, ihr willig Gehorsam geleistet haben würde, da es dem geringsten Verstande einleuchtete, daß dem verbündeten Europa gegenüber nur der Wille dessen, der retten konnte und wollte, gebieten müsse; weil der Begriff einer Dictatur, als eines vorübergehenden Amtes, den republikanischen Ideen entsprach, die sich der Köpfe bemeistert hatten; weil endlich durch die Dictatur jene Keime der Zwietracht, die in dem halben Zugeständnisse, in der halben Verweigerung der Freiheit lagen, nicht ausgestreut und den Parteien Ruhe und Stillschweigen auferlegt worden wären. Der Monarch konnte sich aus Ueberdruß der Schwierigkeiten, die ihm von allen Seiten gemacht wurden, vielleicht aus Verzagtheit, zur Thronentsagung mitten in der Krisis gedrungen fühlen: der Dictator nicht, denn da sein Amt für die schwierigste Lage geschaffen war, forderten, je schlimmer dieselbe wurde, Pflicht und Ehre um so gebieterischer, es fortzuverwalten und alles Aeußerste zur Rettung des Vaterlandes aufzubieten. Wenn daher Napoleon als Dictator zu Felde gezogen wäre, so hätte er, dafern trotz der größeren Truppenzahl, die er dann hätte gegen das niederländische und niederrheinische Kriegsheer anführen können, seine Armee dennoch von einem schweren Unglücke betroffen worden

wäre, abdanken gar nicht dürfen. Ueberdies hätte es keine Staatskörperschaft gegeben, die ihn zur Abdankung treiben konnte.

Aber Napoleon war nicht unumschränkter Gebieter über alle Staats- und Volkskräfte Frankreichs, sondern ein beschränkter Monarch, der, als er zu Felde zog, eine ihm feindselige, weil aus republikanischen Elementen zusammengesetzte, Repräsentantenkammer in voller Thätigkeit zu Paris zurückgelassen hatte. Und so verschieden war seine Lage von 1814, daß die Handlung, die ihn im Kriege dieses Jahres gerettet haben möchte, seine persönliche Anwesenheit in Paris nach der Schlacht von Arcis-sur-Aube, ihn 1815 nach der Schlacht von Belle-Alliance verdarb.

Napoleon war am 20. Juni um vier Uhr des Nachmittags in Laon angelangt. Es scheint nicht, daß er hier bestimmte Nachrichten über die Rettung des Corps des Marschalls Grouchy erhielt, sonst möchte das Bulletin, das am Mittag des 21. Juni in Paris über die Ereignisse am 18. ausgegeben wurde, in irgend einer Nachschrift diese tröstliche Kunde enthalten haben, was nicht der Fall war. Um so erklärlicher wäre es dann, daß er den Entschluß faßte, nach Paris zu eilen, um durch seine persönliche Einwirkung so viele Streitmittel als möglich aufzubieten, die „Nationalkrisis," wie er selbst sagt, „zu organisiren und die Vertheidigungsanstalten von Paris zu vollenden[1])." Würde Napoleon mit Sicherheit gewußt haben, daß Grouchy's Corps noch 30,000 Mann zählten, so hätte ihn wohl nichts bewegen dürfen, die Armee zu verlassen. Denn erstens würde seine Anwesenheit bei derselben in Paris als Zeichen, daß noch nicht Alles verloren sei, betrachtet worden sein; zweitens würden die zerstreuten Reste der bei Belle-Alliance geschlagenen Armee, wenn er blieb, sich zahlreicher und schneller gesammelt haben; drittens hätte er, sobald mit Grouchy vereint, Gelegenheit finden mögen, den an der Spitze marschirenden Preußen irgend eine Schlappe beizubringen. Selbe würde zwar in Betreff des Krieges nichts entschieden haben, aber die Nachricht eines Sieges nach einer so großen verlorenen Schlacht hätte in Paris die Gemüther aufgerichtet und der Hoffnung zugänglich gemacht.

Napoleon aber rechnete, seine Gegenwart bei der Armee sei am 21., 22., 23. und 24. Juni überflüssig[2]); diese Tage werde er in Paris verwenden, um die Nation zum einmüthigen Widerstande zu entflammen, und alle erforderlichen Maßregeln zur Vertheidigung von Paris und zur Vermehrung des Heeres zu treffen; dann wollte er zu derselben zurückeilen und Blücher und Wellington schlagen*).

*) Noch auf St. Helena sprach Napoleon seine feste Ueberzeugung aus, daß ihm dies gelungen sein würde: „Die beiden feindlichen Feldherren, sagt er in den Mémoires pour

Das hätte ihm gelingen mögen, wenn er nach Paris als unumschränkter Gebieter gekommen wäre, oder wenn er jene außerordentliche Energie, die ihn in früheren Jahren auszeichnete, mitgebracht haben würde. Allein wie erschien er in Paris? das Gerücht der gänzlichen Vernichtung der Armee war ihm vorangegangen, nun kam er selbst, allein, hilfebedürftig, jede bangen Besorgnisse bestätigend, jede Befürchtung der Zukunft mehrend. Von seiner eigenen Umgebung ging das Schreckenswort: „Alles ist verloren!" aus. Für einen Fürsten, dessen Thron nicht auf der festen Grundlage des Erbrechtes steht, nicht in der allgemeinen Liebe des Volkes wurzelt, kann es nichts Verderblicheres geben, als wenn er als Flüchtling in seine Hauptstadt zurückkehrt, wo er eine mächtige Partei gegen sich hat. Napoleon stand aber nicht eine, es standen ihm zwei mächtige Parteien entgegen, die der Bourbonen und die der Republikaner. Beide benutzten seine Ankunft, um seine Macht zu stürzen, jene durch geheime Umtriebe, diese durch offene Auflehnung. Würde Napoleon erwogen haben, daß seine Gewalt auf der Armee beruhe, so möchte er sich von ihr wohl nicht getrennt, sich nicht in den Heerd feindseliger Parteien begeben haben! Das Vertrauen des Volkes in Napoleon schien zernichtet; er war aus Rußland, aus Deutschland fast, jetzt wirklich allein zurückgekehrt, war es am neunten Tage nach seiner Abreise zum Heere; der Glaube an sein Glück schien dahin, die Hoffnung in seine Feldherrntalente verschwunden! Eine solche Stimmung gab der Partei, welche in der Kammer der Volksrepräsentanten die Oberhand hatte, den Muth, das Aeußerste zu wagen, um sich Napoleons zu entledigen.

Diese Partei war die der alten Republikaner und der neuen Liberalen. Sie ging rasch zu Werke. Um elf Uhr kam Napoleon in Paris an, um Mittag bestieg Lafayette, der geschickteste Mann, um eine Revolution in Gang zu bringen, der unfähigste, sie zu lenken oder ihre Folgen zu überschauen, in der Kammer der Repräsentanten die Rednerbühne und beantragte

---

servir etc. p. 177, „erfuhren am 25. die Abdankung des Kaisers, die am 22. stattgefunden hatte, die Auflehnung der Kammern, die Entmuthigung, welche diese Vorfälle in der Armee verbreiteten, so wie die Hoffnungen, welche die inneren Feinde daraus schöpften; nun dachten sie nur daran, nach der Hauptstadt zu marschiren, unter deren Mauern sie in den letzten Tagen des Juni mit weniger als 90,000 Mann anlangten, ein Schritt, der ihnen verderblich geworden wäre und ihren gänzlichen Ruin herbeigeführt haben würde, wenn sie ihn im Angesichte Napoleons gewagt hätten: aber dieser Fürst hatte abgedankt!!! Die Linientruppen, die sich zu Paris befanden, mehr als 6000 Mann aus den Depots der Garde, die Scharfschützen, gezogen aus dem Volke dieser großen Hauptstadt, waren ihm alle ergeben; er hätte mit ihnen die inneren Feinde niederschmettern können!!!"

nach den Beispielen der ersten Nationalversammlung, daß sich dieselbe in Permanenz und jeden für einen Hochverräther erkläre, der versuchen würde, sie aufzulösen *). Da hiezu noch an den Minister des Inneren bestimmte Aufträge in Betreff der Pariser Nationalgarde gefügt und er sammt dem Kriegsminister, dem Polizeiminister und dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, von denen man wußte, daß sie sich in Berathung mit dem eben angekommenen Napoleon befanden, aufgefordert wurden, sich sogleich in die Mitte der Kammer zu verfügen, so riß dieselbe eigentlich die Regierung an sich. Das Alles war eine förmliche Verletzung der Verfassung, die dem Kaiser das unbeschränkte Recht der Auflösung der Kammer gab, eine förmliche Auflehnung gegen die bestehende Regierung, eine vollkommene Lähmung ihrer Wirksamkeit und dies zwar um so mehr, da sich nicht nur die Kammer der Volksvertreter, sondern auch die der Pairs auf eine Botschaft jener und mit derselben Hochverrathsclausel gegen den Versuch der Auflösung, in Permanenz erklärte. Der Zwiespalt der Staatsgewalten war vollendet.

Als Napoleon in Paris, wo er Rettung suchte, den Abgrund vor seinen Füßen gähnen sah, verlor er alle Fassung. Das wird bewiesen durch das, was er that, im Vergleich zu dem, was er hätte thun mögen. Die Kammern waren im offenbaren Unrechte, sie waren bis zur Auflehnung gegangen, und er hatte das Recht, jetzt mit dem Schwerte unter die politischen Parteien zu schlagen. Er hatte die unläugbare Befugniß, die Pairskammer zu vertagen, die Repräsentantenkammer aufzulösen. Diese Versammlung von

---

*) Schon der erste Artikel, den Lafayette vorschlug, war feindselig; er lautete: „Die Kammer der Repräsentanten erklärt die Unabhängigkeit der Nation für bedroht," und konnte auch auf Napoleon gedeutet werden, wie wirklich in der Kammer geglaubt wurde, sie sei von Truppen umringt, was Davoust für falsch, für eine Beleidigung seiner und des Kaisers erklärte. Der zweite Artikel lautete: „Die Kammer erklärt sich in Permanenz. Jeder Versuch, sie aufzulösen, ist Verbrechen des Hochverrathes; wer sich dessen schuldig machen sollte, ist ein Verräther des Vaterlandes und soll zur Stelle als solcher gerichtet werden." Dieser Artikel war direct gegen die bestehende Regierung Napoleons gerichtet. Im dritten Artikel wurde erklärt, „daß die Linientruppen, welche zur Vertheidigung der Freiheit, der Unabhängigkeit und des französischen Gebietes gekämpft haben und noch kämpfen, sich wohl um das Vaterland verdient gemacht haben." Hierin lag die Insinuation, daß das Unglück bei Belle-Alliance nicht ihnen, sondern Napoleon zuzuschreiben sei. Im vierten Artikel wurde dem Minister des Innern (Carnot) aufgegeben, den Generalstab und die Commandanten der Legionen der Pariser Nationalgarde zu versammeln, um über die Mittel zu berathen, sie zu bewaffnen und auf eine so große Zahl als möglich zu bringen. Durch den fünften Artikel endlich wurde den Ministern des Krieges, der auswärtigen Angelegenheiten, des Innern und der Polizei (Davoust, Caulaincourt, Carnot, Fouché) geboten, sich auf der Stelle in der Kammer einzufinden. Moniteur vom 22. Juni 1815. Die Vorschläge wurden von der Kammer mit Ausnahme des vierten sogleich angenommen.

Parteimännern war nicht geeignet, Frankreich zu retten. Gehorchte sie dem Befehle, auseinander zu gehen, nicht, so hatte Napoleon in den Depots der Garde 6000 Mann, um sie auseinander zu sprengen und ganz Paris Trotz zu bieten. Aber die Bevölkerung von Paris, nicht die Reichen und die Vornehmen, nein, die mit kräftigen Armen, war ihm zugethan, und er hätte, wenn er wollte, noch vor Abend des 21. unumschränkter Gebieter über die Hauptstadt sein können. Erklärte er sich nun zum Dictator, blendete er das Volk durch glänzende Verheißungen, dann hätte er mögen noch kämpfen und herrschen, und es hätte sein zweiter Sturz nicht den Anstrich außerordentlicher Kläglichkeit gehabt. Aber Napoleons Muth war gelähmt, er war nicht mehr der kühne Mann des 13. Vendemiaire und 18. Brumaire, die Rücksicht auf seine Familie, die Möglichkeit, seinem Sohne den französischen Thron zu sichern, hielten ihn zurück, er stieg zu der bemitleidenswerthen Schwäche herab, mit einer aufrührerischen Versammlung, die nur durch ihn bestand, zu unterhandeln, nicht bedenkend, daß er ihren Muth durch die leiseste Nachgiebigkeit steigerte!

Eines der mißlichsten Dinge war die Forderung der Kammer der Repräsentanten, daß sich die Minister unverzüglich in ihre Mitte begeben sollten. Nach den Grundsätzen der Verfassung bildeten sie die verantwortliche Regierung und ohne Gegenzeichnung eines Ministers war kein Befehl Napoleons giltig. So wie die Minister gehorchten, war die ganze Regierung in den Schooß der Kammer verpflanzt. Napoleon versuchte daher zuerst den gewöhnlichen Geschäftsgang, indem er Carnot in die Pairskammer, Regnaud-de-St.-Jean-d'Angely in die Repräsentantenkammer schickte und eröffnen ließ, daß er sich in diesem Augenblicke beschäftige, die den Umständen angemessenen Gesetzvorschläge an die Kammern gelangen zu lassen. Die Pairs hörten die Mittheilung kalt an und traten unmittelbar nach ihr der Permanenzerklärung der Repräsentanten bei. Letztere verlangten um so ungestümer, daß die Minister sich einfinden sollten, und schickten deßhalb eine zweite gemessene Botschaft an sie.

Jetzt war der Augenblick für Napoleon da, zu handeln. Daß die Minister einer Vorladung der Kammer der Repräsentanten gehorchten, durfte er in keinem Falle zugeben. Statt sich mit Männern zu berathen, wie Fouché, der alle diese Dinge eingeleitet hatte, mußte er an die Spitze der Truppen treten, sie wären ihm alle gefolgt und das Kartenhaus der Repräsentanten würde zusammengestürzt sein. Wie es gewöhnlich geschieht, daß man, wenn man etwas Anderes thut, als der Augenblick fordert, zugleich auch das verkehrteste Mittel ergreift, um der Verlegenheit zu entrinnen, geschah es auch hier. Wenn es schon ein Fehler war, zuzugeben, daß die Mi-

nister sich dem Geheiß der Repräsentanten fügten, so war es ein noch größerer, sie mit etwas Anderem in die Kammer zu senden als mit einer Protestation gegen ihr gesetzwidriges Verfahren, und der Gipfel der Unklugheit war, sie mit einer Botschaft hinzuschicken, wie sie Lucian, der sich mit ihnen zu den Volksvertretern begab, überbrachte. Die Nachwelt wird Mühe haben, zu glauben, daß Napoleon in einer solchen Krisis der Kammer kein anderes Mittel, aus ihr zu gelangen, vortragen zu lassen wußte, als er wolle die Minister des Inneren, des Auswärtigen und der Polizei an die Verbündeten senden, um mit ihnen einen Frieden zu unterhandeln. Auf die Stille des Erstaunens, die dieser Vorschlag hervorgebracht, folgte ein allgemeiner Sturm, man erklärte Lucian, daß sein Bruder alles Vertrauen verloren habe*), und daß man selbst für das Heil des Staates sorgen werde. Wirklich ernannte die Kammer unverzüglich einen Wohlfahrtsausschuß von fünf Mitgliedern, dem Präsidenten der Kammer Lanjuinais und den vier Vicepräsidenten Lafayette, Dupont-de-l'Eure, Grenier und Flaugergues. Auch die Pairs ernannten fünf Mitglieder, Boissy-d'Anglas, Drouot, Thibaudeau, Dejean, Andreossy, deren Namen schon beweisen, daß sie Napoleon nicht so feindselig waren, wie die von den Repräsentanten gewählten. Dieser Gesammtausschuß beider Kammern sollte mit den Ministern zusammentreten, um alle Aufklärungen über die Lage Frankreichs zu verlangen und Maßregeln zur Rettung des Staats vorzuschlagen.

Sei es, daß Napoleon hoffte, es werde seinen Ministern gelingen, in den Verhandlungen mit dem Ausschusse den Angelegenheiten eine für ihn günstigere Wendung zu geben; sei es, daß er Zeit zu entscheidenden Entschlüssen gewinnen wollte; sei es, daß, was wahrscheinlich, wirklich seine Kraft zusammengebrochen war; kurz, er löste auch jetzt die Kammern nicht auf, sondern gestattete seinen Ministern, mit dem neuen Wohlfahrtsausschusse, der zum

---

*) Namentlich sagte Lafayette, nachdem Lucian „von der Unbeständigkeit des französischen Volkes und von der Undankbarkeit, Napoleon, dem man vor so kurzer Zeit erst gehuldigt habe, jetzt, da ihn das Glück verriethe, verlassen zu wollen," gesprochen hatte: „es handle sich hier nicht um Eine Person, sondern um das Vaterland; wie unglückselig die Franzosen beständig an Bonaparte's Person gehangen, bewiesen ihre gebleichten Gebeine in den Sandwüsten Aegyptens und in den Eisfeldern Rußlands; jetzt müsse man nicht ihn, sondern Frankreich retten." Caulaincourt, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, war in dieser geheimen Sitzung aufgefordert worden, zu sagen, welche Gründe er habe, zu glauben, daß eine Unterhandlung von Napoleons Ministern mit den Verbündeten irgend stattfinden werde, und mußte gestehen, daß diese stets alle Unterhandlungen mit Napoleon abgelehnt hätten. Allgemeine Zeitung vom 8. August 1815. Da die Sitzung, in welcher Lucian das Wort ergriff, geheim war, findet sie sich im Moniteur von 1815 nicht.

Glücke für die Menschheit weder die Entschlossenheit noch die Gewalt des alten blutigen Andenkens hatte, in Berathung zu treten. Welcher Mißgriff dies war, bewies der Erfolg, den die in der Nacht vom 21. zum 22. gepflogenen Verhandlungen hatten, in welchen Lafayette behauptete, nur die Abdankung Napoleons könne den Frieden herbeiführen, man müsse sich daher zu ihm begeben, ihm ihre Nothwendigkeit vorstellen. Das geschah zwar nicht, allein als am 22. die Kammer der Repräsentanten zusammentrat, war die Meinung von der Nothwendigkeit der Abdankung allgemein, und es würde auch von Grenier, dem Berichterstatter des Ausschusses, auf sie hingewiesen. Er berichtete, die vereinigten Ausschüsse hätten die Dringlichkeit erkannt, daß der Kaiser in die Ernennung einer Commission beider Kammern willige, welche bevollmächtigt werden sollte, mit den verbündeten Mächten unter der Bedingung der Achtung der Unabhängigkeit, Integrität und des Rechtes Frankreichs, sich selbst eine Verfassung zu geben, über den Frieden zu unterhandeln. Zugleich müßten diese Unterhandlungen durch die schnelle Entwickelung der gesammten Streitkräfte der Nation unterstützt werden. Der Berichterstatter fuhr dann fort: „Dieser Artikel scheint mir ungenügend, um den Zweck der Kammer zu erreichen, weil es geschehen könnte, daß ihre Abgeordneten von den Verbündeten gar nicht angenommen würden. Aber es bietet sich ein Mittel, das Gelingen zu erleichtern, dar; ich habe Gründe zu glauben, daß Sie bald eine Botschaft empfangen werden, in welcher der Kaiser erklären wird, daß er in Anbetracht der kritischen Lage Frankreichs so wie der Gesinnungen der verbündeten Mächte gutheiße, daß sie die Gesandtschaft zur Unterhandlung des Friedens schicken; daß die Unterhandlung durch die größte Entwickelung der Streitkräfte der Nation unterstützt werden solle; daß er endlich, wenn er das unübersteigliche Hinderniß der Zulassung der Nation zur Unterhandlung über ihre Unabhängigkeit sehe, bereit wäre, das Opfer, das man von ihm verlangen würde, zu bringen [1]."

Nicht eine einzige Stimme unter 500 anwesenden Volksvertretern erhob sich für Napoleon, ohne den an Fortsetzung des Krieges im Ernste nicht zu denken war, weil keiner der Marschälle sein persönliches Gewicht, keiner seine Feldherrngaben hatte. Und nur eine einzige Stimme erhob sich, um auf die Unzulänglichkeit der Widerstandskräfte des Landes aufmerksam zu machen, wurde aber vom Geschrei der Kammern übertäubt. Eine richtige Taktik bewiesen die Anhänger der Bourbonen, indem sie einerseits die Meinung unterstützten, Napoleon müsse abdanken, um zur Möglichkeit von Friedensunterhandlungen zu gelangen, andererseits aber die Widerstandskräfte, die man gegen den Feind habe, und die Standhaftigkeit, die man gegen denselben zeigen wolle, priesen. Sie wußten recht gut, daß die Entfernung Napo-

leons den Bourbonen den schnellsten Weg zum Wiederbesitz des Thrones bahne. Wie aber die Republikaner, die Liberalen irgend glauben konnten, sie vermöchten ohne Napoleon die nur wenige Märsche mehr entfernten Feldmarschälle Blücher und Wellington an der Einnahme von Paris zu hindern; wie sie wähnen mochten, die Verbündeten würden sich in Unterhandlungen mit irgend einer Regierung, die aus Kammern, deren rechtskräftigen Bestand dieselben nicht anerkannten und nicht anerkennen konnten, einlassen, bliebe ein Räthsel, wüßte man nicht, wie sehr Parteiwuth geeignet ist, auch die hellsten Köpfe zu verwirren. Man könnte glauben, lediglich die Sehnsucht nach dem Frieden habe sowohl Republikaner als Royalisten vereinigt, Napoleons Abdankung zu ertrotzen: allein eine aufmerksame Prüfung der Verhandlungen der Volksvertreter lehrt, daß die liberale Partei wirklich glaubte, ihre Grundsätze zur Herrschaft zu erheben, und, falls das verbündete Europa deren Anerkennung verweigern sollte, die Vertheidigung fortsetzen zu können. Erst die Gefahr, Paris allen Schrecken eines Sturmes preis gegeben zu sehen, zerriß die Täuschung. Napoleon wohl, wenn er jene Grundsätze annahm, würde den Kampf haben bestehen können: es ist ein Glück, daß das nicht geschah und daher das Blutvergießen sobald aufhörte, allein sehr unrichtig wäre es, wollte man den Chorführern der Republikaner und Liberalen das Verdienst davon zuschreiben; weit eher gebührte dasselbe Fouché, der die Seele aller dieser Bewegungen gegen Napoleon, deren Folgen er indessen auch nur zum Theil übersah, gewesen ist, würde sein erwiesener Charakter gestatten, seiner Wirksamkeit in irgend einer Zeit seines politischen Einflusses lautere Beweggründe unterzustellen. Wie dem immer sei, so erpicht war die Kammer der Repräsentanten, Napoleon zu stürzen, daß sie von fieberhafter Ungeduld erfaßt wurde. Umsonst verkündete ihr Präsident Lanjuinais, er habe die Zusicherung erhalten, die Kammer werde noch vor Verlauf von drei Stunden von Napoleon eine Botschaft erhalten, die sie zufrieden stellen werde. Der Volksvertreter Duchesne erhob sich, sagte, daß im Gefolge der verbündeten Heere abermals die Bourbonen erscheinen würden, und schlug, nachdem die Kammer von ihren Aeußerungen des Abscheues vor diesem Regentengeschlechte wieder zu sich gekommen war, vor, den „Kaiser im Namen des Staatswohles, im heiligen Namen des leidenden Vaterlandes aufzufordern, dem Throne zu entsagen*).“ Der Antrag wurde lebhaft unterstützt, und neue

*) Man sollte meinen, daß aus dem Abscheu, den man gegen die Bourbonen zeigte, gerade gefolgt wäre, Napoleon an der Spitze der Regierung zu lassen. Allein die corrupte Ideenfolge des Redners und der Kammer war folgende: Bleibt der Kaiser, so rücken die verbündeten Heere an und bringen die Bourbonen mit; geht er, so rücken diese Heere nicht vor,

Ausbrüche der Ungeduld, daß noch immer keine Botschaft von Napoleon komme, machten sich laut. Der General Solignac schlug vor, fünf Mitglieder zu ernennen, die sich zur Stelle zu Napoleon verfügen sollten, um ihm die Dringlichkeit eines sofortigen Entschlusses an das Herz zu legen; die Kammer beschloß, das zu thun, aber noch eine Stunde zu warten. Hierauf erschien der Kriegsminister Davoust und berichtete, daß die Lage der Streitkräfte nicht so verzweifelt sei, als man glaube, man vielmehr eine Armee von 60,000 Mann habe, um dem Feinde Widerstand zu leisten, welche unverzüglich um 20,000 Mann verstärkt und mit 200 Kanonen versehen werden könne. Zugleich erklärte er die Behauptung, er lasse Truppen gegen die Versammlung marschiren, für lügenhaft. Die Sitzung wurde hierauf für jene Stunde unterbrochen.

Würde Napoleon jetzt noch einige hundert seiner Getreuen gesammelt haben, so war es mit der vielköpfigen Herrschaft der Kammer der Volksvertreter zu Ende. Aber es scheint, daß seine getreuesten Räthe, Maret, Regnaud, Cambaceres, Caulaincourt, von Bestürzung über die Maßregeln der Kammer ergriffen waren und ihm das Vertrauen des Volkes in sie stärker und größer dargestellt haben, als es war. Im Gegentheile war das eigentliche Volk von Paris, wie aus allen gleichzeitigen Berichten hervorgeht, feurig für Napoleon gestimmt. Es hätte nur bedurft, den Zusammenrottungen, welche die Nationalgarde mit Mühe zerstreute, einen Anstoß zu geben, und der Palast, wo die Volkskammer ihre Sitzungen hielt, würde gestürmt worden sein. Möglich, daß Napoleon alle die Wechselfälle erwog, denen die Fortsetzung des Kampfes gegen die Verbündeten unterworfen war, und daß er, trotz seiner Zuversicht, er werde Wellington und Blücher von Paris zurückschlagen, an einem guten, letzten Ausgange zweifelte; möglich, daß er Scheu trug, zum Schreckenssystem, das allein seine Feinde im Innern zerschmettern konnte, zu greifen, weil er die richtende Geschichte fürchtete; möglich, daß er aus Grundsatz die Gesellschaft nicht in ihren Tiefen, bange vor den Ungeheuern, die sie an das Licht werfen möchte, aufregen wollte, und daß jener stolze Ehrgeiz, der ihn zum Versuche der Weltherrschaft verführt hatte, ihn nicht vom Kaiser zum Demagogen sinken ließ; möglich, daß die scheue Ungeneigtheit seiner Umgebungen, zu gewaltsamen Mitteln zu

---

die Bourbonen kommen nicht und wir geben uns die Regierung welche uns beliebt. Wie ernste Männer glauben konnten, die Verbündeten, welche Napoleon nicht wollten, der doch wenigstens gleich ihnen Revolutionen haßte, würden sich dadurch, daß sich Revolutionaire der höchsten Gewalt in Frankreich bemeisterten, abhalten lassen, nach Paris vorzurücken, wird die Fabel aller kommenden Zeiten sein!

schreiten, auf ihn, der in den Formen monarchischer Vollgewalt zu gebieten gewohnt war und jetzt überall auf Widerstand und Zaghaftigkeit stieß, lähmend einwirkte; möglich, daß das Unglück von Belle-Alliance, das Bewußtsein der Flucht, der nutzlosen Aufopferung seiner Getreuesten, nach denen er nun vergeblich sah, die Spannkraft seines Willens zernichtet hatte; und wahrscheinlich, daß alle diese Rücksichten und Empfindungen ihn bestürmten: kurz, selbst der Schimpf, den ihm die Volksvertreter anthaten, indem sie eine Stunde Frist setzten, weckte nur für einen Augenblick seinen Stolz, gab ihm nur Worte, aber keine Handlungen, die ihnen entsprachen, ein. Und wie es zu geschehen pflegt, daß in schwierigen Lagen, nachdem tausend Widerwärtigkeiten die Seele erschüttert haben, ihr Sträuben gegen einen schmerzlichen Entschluß zuletzt nur durch irgend eine Hoffnung, die sich im Ergreifen derselben zeigt, gänzlich gebrochen wird, so erging es auch Napoleon in diesen kläglichsten Augenblicken seines Lebens. Die Hoffnung, daß sein Sohn die Krone trage, daß dessen Name der Vereinigungspunkt der Franzosen sei, daß die vielfachen Interessen, welche durch die Revolution geschaffen worden waren, den Kammern hinreichende Energie geben werden, lieber das Aeußerste zu versuchen, als die Bourbonen anzunehmen, daß der Widerstand der Nation durch eben die Partei, die den Vater stürzte und die Regentschaft im Namen des Sohnes führte, sobald, wie sich schnell zeigen mußte, auch dieser von den Verbündeten verworfen wurde, aufs Höchste getrieben und man in der Gefahr, die er binnen wenigen Tagen für Paris hereinbrechen sah, doch zu ihm seine Zuflucht nehmen würde *), die Hoffnung mithin, daß er bleiben und binnen wenigen Tagen der Nation unentbehrlicher als je sein werde, mochte den letzten Anstoß geben, der ihn entschied, zu Gunsten seines Sohnes abzudanken.

Jene Stunde, welche die Volksvertreter als Frist, nach deren Verlauf sie selbst die Entsetzung aussprechen würden, festgesetzt hatten, war vergangen und die Abgeordneten wieder versammelt, als die Minister Fouché, Carnot, Caulaincourt und Davoust eintraten und dem Präsidenten eine Urkunde überreichten. Dieser forderte auf, der Kammerordnung eingedenk zu sein, welche jedes Zeichen des Beifalles oder Mißfalles verbiete, las dann:

„Erklärung an das französische Volk.

„Franzosen!

„Als ich in den Krieg zog, um die Unabhängigkeit des Vaterlandes zu

---

*) Wenn sich die provisorische Regierung, nachdem wieder eine Armee von 60 bis 70,000 Mann ohne die Nationalgarde vorhanden war, zum Widerstande gegen Blücher und Wellington entschlossen hätte, und Napoleon wäre in diesem Momente noch in Paris gewesen, so kann es wohl keinem Zweifel unterliegen, daß ihm der Oberbefehl von selbst wieder zufiel.

behaupten, rechnete ich auf die Vereinigung aller Anstrengungen, auf Einmüthigkeit des Willens Aller, auf die Mitwirkung aller Nationalgewalten: ich hatte Grund, daraus auf guten Erfolg zu hoffen, und bot allen Erklärungen der Verbündeten gegen mich Trotz.

„Die Umstände erscheinen mir verändert. Ich biete mich dem Hasse der Feinde Frankreichs zum Opfer dar. Möchten sie aufrichtig in ihren Erklärungen sein und es wirklich nur auf meine Person abgesehen haben! Mein politisches Leben ist geschlossen und ich erkläre meinen Sohn unter dem Namen Napoleons des Zweiten zum Kaiser der Franzosen.

„Die gegenwärtigen Minister werden den provisorischen Verwaltungsrath bilden. Die Theilnahme für meinen Sohn verpflichtet mich, die Kammern einzuladen, ohne Verzug die Regentschaft durch ein Gesetz festzusetzen.

„Vereiniget euch Alle zum Heile des Vaterlandes und um eine unabhängige Nation zu bleiben.

„Napoleon."

Nach der Thronentsagung des Vaters war nach den von den Volksvertretern erst vor so kurzer Zeit beschworenen Reichsgrundgesetzen sein Sohn von Rechtswegen Kaiser der Franzosen, und auch die Abdankungsurkunde erkannte ihn als solchen. Man hätte sonach vermuthen sollen, daß, wer immer von den Ministern nach Vorlesung der Urkunde das Wort nehmen würde, die Pflicht erfüllen werde, auf die sofortige Anerkennung Napoleons des Zweiten, dessen Minister sie ja kraft eben dieser Urkunde jetzt waren, antragen werde. Fouché, der alle diese Dinge geleitet hatte, war es, der die Stille, mit welcher die Vorlesung der Abdankungsschrift angehört worden war, zuerst brach, aber nur, um in einer frostigen Rede Napoleons persönliche Interessen zur Wahrnehmung bei den mit den Verbündeten zu eröffnenden Unterhandlungen zu empfehlen und zugleich die unverzügliche Ernennung einer Commission von fünf Mitgliedern vorzuschlagen, die sich zu den verbündeten Mächten begeben sollten, um mit ihnen über die Interessen Frankreichs in seiner neuen Lage zu unterhandeln und die Rechte und die Unabhängigkeit des französischen Volkes zu behaupten*). Auch kein Mitglied

*) Es ist ein Irrthum, wenn Dr. Richter in seiner Geschichte des deutschen Freiheitskrieges, IV. 332, sagt, Fouché habe darauf angetragen, „dem Kaiser für das Opfer, welches er dem Wohle Frankreichs gebracht, Dank zu sagen." Fouché machte nur den im Texte erwähnten Antrag, dann folgte eine längere Verhandlung, und erst Regnaud-de-St.-Jean-d'Angely beantragte, Napoleon den Dank der Kammer darzubringen. Man sehe die Verhandlungen der Kammer der Repräsentanten vom 22. Juni im Moniteur vom 23. Juni 1815, Band 1. dieses Jahrganges, S. 717 und 718.

der Kammer that, was zu thun Fouché's Pflicht gewesen wäre; vielmehr schlug Dupin vor, daß sich die Kammer zur Nationalversammlung, und Mourgues, daß sie sich zur constituirenden Versammlung erklären sollte. Nach Allem, was sich bisher zugetragen, war das folgerecht, allein die Kammer schien doch vor der förmlichen Erneuerung der Vorgänge der ersten Revolution zurückzubeben und ging weder auf jene Anträge, noch auf den, einen Vollziehungsrath zu bilden und einen Generalissimus zu ernennen, ein. Vielmehr beschloß sie auf den Antrag Regnauds-de-St-Jean-d'Angely mit Stimmeneinhelligkeit: an Napoleon den Präsidenten abzuordnen, um ihm im Namen der Nation für das große Opfer, zu dem er sich für die Unabhängigkeit und Wohlfahrt des französischen Volkes entschlossen, ihren Dank darzubringen; dann unverzüglich drei Mitglieder durch die Volksvertreter und drei durch die Pairs zu wählen, um provisorisch die Regierung zu übernehmen, wodurch die in der Abdankungsurkunde empfohlene Ernennung einer Regentschaft im Namen Napoleons des Zweiten beseitigt war.

Der Präsident, die vier Vicepräsidenten und die vier Secretaire der Kammer verfügten sich zu Napoleon, ihm den Dank, welcher zugleich die Annahme der Abdankung enthielt, darzubringen. Er empfahl in seiner Antwort, die Armeen zu verstärken; warnte, die Nation dem Auslande auf Gnade oder Ungnade zu überliefern; erinnerte endlich daran, daß er das große Opfer der Thronentsagung nur für das Wohl Frankreichs und zu Gunsten seines Sohnes gebracht habe. Nachdem Lanjuinais diese Antwort mitgetheilt hatte und man zur Wahl der Mitglieder der provisorischen Regierung schreiten wollte, wurde ein fruchtloser Versuch gemacht, die Kammer zur Ernennung einer förmlichen Regentschaft im Namen Napoleons des Zweiten zu bewegen, allein man ließ den Redner, der dies bezweckte, nicht zum Worte kommen, und Fouché, Carnot und der General Grenier wurden gewählt. Die beiden Mitglieder, welche die Kammer der Pairs dazu fügte, waren Caulaincourt und Quinette. Fouché wurde Präsident der provisorischen Regierung ¹).

Die Abdankung Napoleons zu Gunsten seines Sohnes war drei Parteien unwillkommen, den Bourbonisten, den Republikanern und der Partei Fouché's, die zwar auch die Bourbonen wollte, aber unter Bedingungen. Vielleicht wäre im Schooße der Kammern die Spaltung der Parteien zum vollen Ausbruche gekommen, hätten sich nicht alle drei vorgenannten vor der Bonapartistischen Partei gefürchtet, welche ihre Anhänger im Militair und in jenen Volksclassen zählte, die am schnellsten zur That zu schreiten pflegen. Man einigte sich daher, um jeder Bewegung vorzubeugen, welche Napoleon wieder an die Spitze der Angelegenheiten bringen konnte, nach einem sehr

beredten und wahrhaft staatsmännischen Vortrage des Volksvertreters Manuel, einstimmig zu dem Beschlusse, anzuerkennen, „daß Napoleon der Zweite durch die Thatsache der Abdankung Napoleons des Ersten und kraft der Grundverfassung des Reiches Kaiser der Franzosen geworden sei.“ Die Kammer der Pairs, der dieser Beschluß der Volksvertreter mitgetheilt wurde, beschloß auf den Antrag des Grafen Thibaudeau eine eben so feierliche Berathung über diesen Gegenstand, als die andere Kammer zu halten, um ihr nicht bloß einfach beizutreten, sondern einen ganz gleichen Entschluß zu fassen. Diese Berathung fand aber niemals Statt.

Eine eigentliche, förmliche Anerkennung Napoleons des Zweiten war demnach nicht erfolgt, und was die Kraft der Grundgesetze des Kaiserreiches betraf, standen sie und fielen sie je nach den Kriegsereignissen. Die provisorische Regierung, deren Präsident Fouché nun das Oberhaupt Frankreichs war, erließ nicht nur ihre eigenen Kundmachungen nicht im Namen des Sohnes Napoleons, vielmehr im „Namen des französischen Volkes,“ sondern befahl dasselbe den Gerichts- und anderen Behörden. Das Feld zu Unterhandlungen blieb daher Fouché offen, wenn er gleich, bewacht von den Parteien, zur List, zur Verstellung, zum Geheimniß seine Zuflucht nehmen mußte. Der Marschall Davoust, welcher, nachdem Soult und Grouchy den Oberbefehl des Heeres ausgeschlagen hatten, denselben am 28. Juni übernahm, theilte die Ansichten Fouché's, und diese beiden Männer waren es hauptsächlich, welche die Krisis so leiteten, daß es nicht zur Vertheidigung von Paris kam. Lafayette, der die Anregung zum Sturze Napoleons gegeben, blieb ohne die Macht, zu welcher er sich bei größerer Entschlossenheit und geringerer Redlichkeit hätte aufschwingen mögen.

Der Sturz Napoleons, die Intriguen Fouché's und die Rathlosigkeit der Nationalpartei gegenüber den Royalisten und Friedliebenden, haben einen geordneten, kraftvollen Widerstand unmöglich gemacht. Die Kammer der Volksvertreter, weit entfernt, dem zwar blutgierigen aber starken Convent zu gleichen, schien durch den von ihr herbeigeführten Sturz des Kaisers gleichsam erschöpft; sie erging sich, während der Feind vor den Thoren von Paris stand, in eitlen Erörterungen einer den Franzosen zu gebenden Verfassung.

Napoleon bewohnte in trauriger Verlassenheit den Palast Elisé in Paris. Da seine Anwesenheit in der Hauptstadt Fouché gefährlich erschien, nöthigte er ihn, nach Malmaison zu gehen, wo ihm der General Becker, angeblich zum Schutze, eigentlich zur Beobachtung beigegeben wurde. Als er da am 28. den Kanonendonner des Gefechtes von Villers-Coterets vernahm, erwachte sein Selbstgefühl als Feldherr, und er vermochte den General Becker, nach Paris zu eilen, der provisorischen Regierung seine Dienste an-

zubieten. Diese wurden verschmäht, und Fouché und Davoust drangen nur noch mehr in ihn, seine Abreise zu beschleunigen, die ohnehin nur durch die erbärmliche Intrigue wegen der Pässe verzögert worden war. Sie erfolgte am 29. Juni nach Rochefort und überlieferte ihn, wie Fouché gewollt, eingeleitet und vorausgesehen, den Engländern.

Fortsetzung des Marsches auf Paris.

Für den 24. Juni hatte der Fürst Blücher die Fortsetzung des Marsches seiner Armee in zwei Colonnen befohlen. Von der linken Flügelcolonne sollte das erste Armeecorps nach Guise, dessen Avantgarde auf Origny marschiren; Guise sollte, wenn die Beschießung nicht zur Uebergabe dieses festen Platzes führte, leicht eingeschlossen werden, die Truppen aber ihren Marsch hart am rechten Ufer der Oise fortsetzen und Cavallerieabtheilungen sollten gegen Crecy, Pont-à-Bussi und La Fere geschickt werden. Das dritte Armeecorps, um einen halben Marsch hinter dem ersten zurück, erhielt Befehl, Nouvion zu erreichen und Beobachtungsabtheilungen nach Hirson und Vervins zu entsenden, um Nachrichten von dem Marsche des Corps Grouchy's einzuziehen. Der rechten Flügelcolonne oder dem vierten Armeecorps wurde aufgegeben, auf der parallel laufenden Straße mit dem ersten Armeecorps in gleicher Höhe zu bleiben, nach Aisonville und Bernonville zu marschiren, die Avantgarde nach Fontaine-notre-Dame vorzuschieben und Cavallerieabtheilungen nach St. Quentin und Chatillon-sur-Oise zu schicken. Die Richtung der linken Flügelcolonne ging sonach auf Compiegne, die der rechten auf Pont-St.-Maxence, um sich dieser Oiseübergänge rasch zu versichern und dann je nach den Umständen die weiteren Bewegungen auszuführen, um, wenn möglich, die Reste der französischen Hauptarmee und die Corps Grouchy's von Paris abzuschneiden, oder doch zu einem Umwege zu zwingen [1]).

General Ziethen ließ das erste Armeecorps am 24. des Vormittags um neun Uhr in zwei Colonnen links abmarschiren. Bei Villers-la-Guise stießen die beiden Colonnen wieder zusammen. Die dritte Brigade unter dem General Jagow, welche nach Ziethens Befehl [2]) die schweren Haubitzen des Corps mit sich führte, war voraus an der Oise hinuntermarschirt und hatte zwischen Villers-la-Guise und der Vorstadt St. Laurent von Guise Halt gemacht, um die Festung von dieser Seite zu beobachten. Zugleich hatte General Ziethen eine Brigade [3]), ein Cavallerieregiment, eine reitende und eine Fußbatterie bei St. Germain und Bussiere über die Oise geschickt, um Guise auch von daher einzuschließen.

Einnahme von Guise.

Sobald Guise völlig eingeschlossen war, zog der Feind seine Truppen in die Citadelle zurück und General **Ziethen** traf sofort alle Anstalten, sein Geschütz zur Beschießung aufzuführen. Vor Eröffnung des Feuers ließ er jedoch die Festung auffordern, und der Commandant ergab sich, obschon sie einer längeren Vertheidigung fähig gewesen wäre [1]). Die Besatzung wurde kriegsgefangen und die Preußen erbeuteten 14 Kanonen, 3000 Gewehre, zwei Millionen Flintenpatronen, viele andere Munition und Magazine jeder Art. So hatte die preußische Armee abermals einen Stützpunkt für ihren weiteren Vormarsch errungen und brauchte wegen Mangels an Schießbedarf nicht ferner irgend besorgt zu sein. Zur Besatzung blieb in Guise das combinirte, schwache Füselierbataillon des 28. Linien- und des zweiten westphälischen Landwehrregimentes unter dem Major **Müller**.

Die dritte Brigade war, noch bevor Guise eingenommen worden, nachdem die übrigen Truppen eingetroffen waren, gegen Origny, mithin gegen La Fere aufgebrochen, vermochte aber den Ort erst um neun Uhr des Abends zu erreichen. Rechts setzte sich die Brigade über Neuvillette mit der Avantgarde des vierten Armeecorps zu Fontaine-notre-Dame, links mit den gegen Crecy, Pont-à-Bussi und La Fere zur Beobachtung der Serre vorgeschickten Reiterabtheilungen in Verbindung.

Das dritte Armeecorps des Generallieutenants **Thielmann** marschirte bis Nouvion. Nach Hirson und Vervins waren die befohlenen Reiterabtheilungen gesandt worden, um über den Marsch der Corps **Grouchy's** Nachrichten einzuziehen, weil man, wenn man die Punkte, die dieser erreicht hatte, kannte, auf den Zeitpunkt des Abmarsches der zu Laon sich gesammelt habenden, französischen Truppen schließen konnte, was von Wichtigkeit war, da man fortwährend hoffte, dieselben von Paris abzuschneiden. Die Reiterabtheilungen vom dritten Corps erreichten Hirson und Vervins am Abend des 24. und schickten sogleich Streifparteien über Aubenton und Montcornet gegen Laon vor.

Die Avantgarde des vierten Armeecorps brach zufolge der Befehle **Bülows** [2]) um sechs Uhr des Morgens des 24. von Henappe, unter Zurücklassung eines Bataillons und zwei Schwadronen vor Guise, wo dieselbe schon am 23. angekommen war, nach Fontaine-notre-Dame auf, das in der Richtung von St. Quentin liegt. Cavallerieabtheilungen, welche, wie **Bülow** befohlen, dahin vorgeschickt wurden, erreichten Chatillon-sur-Oise und fanden St. Quentin unbesetzt. Dasselbe war zur Vertheidigung eingerichtet, aber einige Reiterei, welche da gelegen, hatte sich schon am Tage zuvor nach Laon zurückgezogen. General **Sydow** rückte mit der Avantgarde unverzüglich nach St. Quentin und besetzte so die erste größere französische

Stadt, die in diesem Kriege in die Gewalt der Preußen fiel. Die Reservecavallerie des vierten Corps marschirte von Etreux nach Montigny-en-Arronaise, der Haupttheil des Corps von Femy in ein Lager zwischen Aisonville und Bernonville. Auch wurde die zur Einschließung von Landrecies zurückgelassene Abtheilung der dreizehnten Brigade von Truppen des zweiten Armeecorps abgelöst und marschirte ihrem Corps nach.

Außer den schon erwähnten Entsendungen in der Richtung von Laon hatte der Fürst Blücher am 24. auch den Oberstlieutenant Schmiedeberg mit dem schlesischen Uhlanenregimente und einigen reitenden Kanonen dahin aufbrechen lassen. Der Oberstlieutenant Sohr, welcher am 23. Juni die Festung Philippeville vergeblich aufgefordert hatte, marschirte am 24. auf Beaumont, um nach Chimay zu gelangen. Hinter dem erstgenannten Orte erreichte ihn der Befehl, der Armee zu folgen. Zwar erreichte er diesen Tag noch Avesnes, da aber die Armee bereits bis Guise vorgerückt war, konnte er sich erst vor Paris wieder mit derselben vereinigen.

Das Hauptquartier des Feldmarschalls Blücher befand sich am 24. in Genappe. Hier war es, wo er von dem General Ziethen das erwähnte Schreiben Morands erhielt und die schon berichtete Antwort ertheilte.

Was das niederländische Kriegsheer betrifft, erachtete der Herzog von Wellington für nothwendig, am 24. in der Gegend von Cambray stehen zu bleiben, bis dieser feste Platz erstürmt sein würde, wozu alle Vorbereitungen getroffen wurden. Auch wollte er die Ankunft seiner Pontons erwarten. Wie nothwendig dies immer sein mochte, hatte es doch die Folge, daß die beiden Armeen, weil die preußische an diesem Tage in der Art, wie wir gesehen, vorgerückt war, um einen vollen Tagmarsch von einander entfernt wurden. Das Hauptquartier des Feldmarschalls Wellington blieb in Chateau-Cambresis.

Für den 25sten Juni befahl Blücher: dem ersten Armeecorps, nach Cerisy auf der Straße von St. Quentin nach La Fere zu marschiren und seine Avantgarden bis Fargnieres vorzuschieben; dem dritten Armeecorps, bis nach Hombliers bei St. Quentin zu rücken; dem vierten Armeecorps, nach Essigny-le-Grand zu gehen, die Avantgarde nach Jussy [1]). Der Hauptzweck des Marsches blieb fortwährend, Compiegne und Pont-St.-Maxence früh genug zu erreichen, um die französischen Streitkräfte von Paris abzuschneiden, und außerdem war beabsichtigt, einen leichten Versuch gegen die Festung La Fere, in welcher große Kriegsvorräthe aufbewahrt wurden, zu machen.

General Ziethen ließ demnach die Avantgarde am 25. nach Fargnieres aufbrechen [2]), welches seitwärts La Fere liegt, und General Jagow entsandte eine Abtheilung des ersten schlesischen Husarenregimentes noch weiter abwärts

an der Oise bis Chauny, die sich links über St. Gobain mit der Abtheilung des Rittmeisters Goschitzky, rechts mit den Vordertruppen des vierten Armeecorps in Verbindung setzte. Die am gestrigen Tage zur Beobachtung der Serre entsandten Cavallerieabtheilungen vom ersten Armeecorps wurden wieder herangezogen.

General Jagow hatte, als er in der Nähe von La Fere angelangt war, ein Füselierbataillon, eine Schützencompagnie, zwei Kanonen und eine Schwadron Husaren zur Beobachtung der Festung zurückgelassen und setzte mit den übrigen Truppen der Avantgarde den Marsch rechts nach Fargnieres fort, wo sie des Abends ein Lager bezogen und sich sowohl der Steinbrücke über den Kanal, als der hölzernen Brücke bei Beautour über die Oise versicherten. General Ziethen, in der Hoffnung, La Fere werde sich eben so leicht ergeben, als Avesnes und die Citadelle von Guise sich ergeben hatten, beschloß, einen ernsten Angriff[1]) auf die Festung zu versuchen. Eine Cavallerieabtheilung von 30 Pferden schnitt ihr bereits die Verbindung mit Laon ab, und da sie auf dem rechten Ufer der Oise durch Ueberschwemmung gedeckt war, sich auch daselbst keine vortheilhaften Punkte zur Aufstellung des Geschützes befanden, wurden alle Anstalten getroffen, in der Nacht über den Fluß zu gehen und die Höhen von Charmes zu besetzen.

Der Haupttheil des ersten Corps marschirte in einer Colonne, die Reservecavallerie an der Spitze, dann die erste Brigade, hierauf die Reserveartillerie, endlich die zweite und die vierte Brigade, nach Cerisy, woselbst die Truppen um acht Uhr des Abends anlangten.

Das dritte Armeecorps des Generals Thielmann marschirte auf der Straße von St. Quentin nach Hombliers und zwar brach die Reservecavallerie um sechs Uhr des Morgens auf, und um acht Uhr folgte die Infanterie und die Reserveartillerie. Von den Reiterabtheilungen, die das dritte Armeecorps am 24. abgeschickt hatte, um über den Marsch der Corps Grouchy's Nachricht einzuziehen, ging am 25. die Meldung ein, daß dieser Marschall Tags zuvor Rethel erreicht haben solle, ferner daß der Feind Abenton verlassen habe und nach Montcornet marschirt sei, aber Tarzy stark mit Reiterei besetzt halte. Hienächst wurden die entsandten Reiterabtheilungen des dritten Armeecorps wieder herangezogen, und es blieb nur die unmittelbare Gegend am linken Ufer der Oise beobachtet.

Vom vierten Armeecorps brach auf Befehl des Grafen Bülow[2]) die Avantgarde unter dem General Sydow am 25. um fünf Uhr des Morgens auf und marschirte bis Jussy. Ein Bataillon der Avantgarde blieb in St. Quentin als Besatzung, bis sie von Truppen der 14. Brigade abgelöst wurde, die dann ihrerseits zwei Bataillonen vom dritten Armeecorps Platz machten.

Auch vereinigten sich mit der Avantgarde die Truppen wieder, die von ihr bei Guise zurückgelassen worden waren. Ferner verstärkte General Bülow sie um das zweite schlesische Husarenregiment und ließ ihr die Reservecavallerie des Corps, welche deßwegen schon um vier Uhr des Morgens von Montigny aufbrechen mußte, unmittelbar nachrücken. Die Reservecavallerie marschirte auf St. Quentin, ließ aber diesen Ort rechts und ging dann auf der Straße nach Chauny bis Montescourt, wo sie ein Lager bezog. Der Prinz Wilhelm von Preußen hatte, außer über die Reservecavallerie, auch über die Avantgarde des vierten Corps den Befehl übernommen. Der Hauptheil des Corps brach um fünf Uhr des Morgens auf, rückte auf St. Quentin, bog bei dieser Stadt gleichfalls links ab und marschirte auf der Straße von Chauny nach Essigny-le-Grand.

Das Hauptquartier des Feldmarschalls Fürsten Blücher kam nach St. Quentin. Diese an Hilfsquellen reiche Stadt sollte der Sammelplatz der marschunfähigen oder nachrückenden Soldaten werden, auch zur Aufbewahrung aller überzähligen, den Marsch behindernden Effecten dienen. Zugleich sollte St. Quentin, von wo die Militairstraße über Guise und Avesnes zur Verbindung mit dem zweiten Armeecorps festgesetzt wurde, und das man auch zum Sammelpunkte von Lebensmitteln bestimmte, mit Palisaden und Erdaufwürfen schnell befestigt werden, um gegen jeden Ueberfall durch ein Streifcorps gesichert zu sein. Es wurde eine eigene Civilverwaltung, an der den Franzosen keine Theilnahme gestattet wurde, eingesetzt, welcher der Staatsrath Ribbentrop vorstand*).

In St. Quentin war es auch, wo der Fürst Blücher von Laon aus ein Schreiben der von der provisorischen Regierung geschickten Gesandtschaft, Lafayette an ihrer Spitze, erhielt. Sie zeigte darin die Abdankung Napoleons an, ohne dabei seines Sohnes Erwähnung zu thun[1]), verlangte Pässe in das Hauptquartier der verbündeten Monarchen und begehrte mit dem Fürsten Blücher einen Waffenstillstand abzuschließen. Der preußische Feld-

---

*) „St. Quentin, „heißt es in der Disposition Blüchers für den 26., „wird als Hauptdepot der Armee jetzt betrachtet und dort Alles, was an Menschen und Pferden nicht mehr mitgenommen werden kann, hingesandt, eben so die übrigen Effecten, Gewehre, Trommeln u. s. w. Die überflüssigen ledigen Wagen, welche nur Marschhindernisse sind, müssen ebenfalls von den verschiedenen Corps nach St. Quentin zurückgeschickt werden, wo selbige Lebensmittel für die Armee laden und ihr nachfolgen sollen. In St. Quentin wird die Generalverwaltung der eroberten französischen Provinzen und die obere Polizei derselben angelegt." Und in der Nachschrift zur Disposition wird der Staatsrath Ribbentrop zum Chef der Administration und der Oberst Loucy zum Chef der Polizei ernannt. „Es wird," heißt es in dieser Nachschrift auch, „jede Einmischung französischer Seite zurückgewiesen."

herr ließ sich jedoch in keine Unterhandlung ein und bewilligte den Gesandten nur Pässe und Geleite nach dem Hauptquartiere der verbündeten Monarchen.

Was das niederländische Kriegsheer betrifft, erstürmte die Division Colville in der Nacht vom 24. zum 25. Juni, mittelst Leitererſteigung die Stadt Cambray; die Garnison warf sich in die Citadelle, ergab sich aber am Morgen. Durch die Einnahme von Cambray hatten auch die Engländer einen Stützpunkt für ihre weiteren Operationen errungen. Das niederländische Kriegsheer marschirte am 25. Juni bis Jaucourt, wohin das Hauptquartier des Herzogs von Wellington kam. Die braunschweigschen Truppen lagerten bei Morets.

Da die Nachrichten, die im Hauptquartiere Blüchers von dem Oberstlieutenant Schmiedeberg und von den entsandt gewesenen Abtheilungen des dritten Armeecorps eingegangen waren, Grund gaben, bei Laon noch die dort gesammelten Reste der bei Belle-Alliance besiegten Armee, und die Corps Grouchy's zwei Märsche von jener Stadt entfernt zu vermuthen: so hielt der Feldmarschall [1]) es an der Zeit, die eingeleitete Bewegung jetzt rasch vollziehen zu lassen, um in den Besitz des Oiseüberganges Compiegne zu gelangen, sich auf die Rückzugslinie des Feindes zu werfen und ihn wo möglich ganz von Paris abzuschneiden. Dieser bereits am 25. gefaßte Beschluß erschien um so zweckmäßiger und seine schnelle Ausführung um so nothwendiger, als in der Nacht zum 26. die verläßliche Nachricht einging, der Feind sei von Laon nach Soissons abmarschirt. Es war zu vermuthen, daß derselbe den Marsch der Verbündeten am rechten Ufer der Oise vollständig kenne und in richtiger Würdigung des Zweckes desselben eilen werde, Compiegne ausgiebig zu besetzen. Dieser Uebergangspunkt war daher das nächste Ziel der Unternehmung der preußischen Armee, welche keine Pontons bei sich hatte.

Die Wichtigkeit von Compiegne, welches in der That unbesetzt geblieben, war inzwischen dem Feinde einleuchtend geworden. Die Reste der geschlagenen französischen Hauptarmee, welche von dem Marschall Soult zu Laon gesammelt worden waren, marschirten am 25. Juni nach Soissons. Hier übernahm der Marschall Grouchy, dem die provisorische Regierung das Commando der ganzen Nordarmee gegeben hatte, und der von Rheims*) aus dahin seinem Corps

---

*) Siehe die vorerwähnte Rede Grouchy's in der Pairskammer. „Zu Rheims mit meinem tapferen Armeecorps angelangt," sagt er, „erhielt ich von der Regierung Befehl, es nach Saissons zu führen, das Commando der ganzen Nordarmee zu übernehmen und nach Paris zu marschiren." Es erledigt sonach durch Grouchy's eigenes Zeugniß der Zweifel, den General Clausewitz, VIII. 205, mit den Worten ausspricht: „Was den Marsch Grouchy's betrifft, so ist ungewiß, welchen Weg er von Rethel auf Soissons genommen habe."

vorausgeeilt war, statt des Marschalls Soult, der nach Paris zurückkehrte, am 26. den Befehl und schickte auf den Vorschlag des Generals Erlon dessen Corps, das etwa 6000 Mann stark war, nach Compiegne. Es setzten sich daher an diesem Tage sowohl preußische als französische Streitkräfte gegen Compiegne in Bewegung, welche Stadt von Fargnieres, wo die Avantgarde des Generals Jagow stand, fünf und eine halbe, von Soissons aber, von wo Graf Erlon, wie es scheint, erst am Nachmittage des 26. aufbrach, fünf Meilen entfernt ist.

Blücher hatte für den 26sten Juni folgende Befehle gegeben: Das erste Armeecorps sollte bis Noyon marschiren, aber seine Avantgarde bis Compiegne vorschieben, um sich des dortigen Oiseüberganges zu bemächtigen; auf La Fere sollte ein Versuch gemacht werden, es zur Uebergabe zu zwingen; gelänge er nicht, hätte lediglich eine Beobachtungsabtheilung auf dem rechten Ufer stehen zu bleiben. Das vierte Armeecorps sollte auf Lassigny, seine Avantgarde bis Gournay vorgehen und Abtheilungen nach Clermont, Creil, Pont-St.-Maxence und Verbery schicken, um dort die Uebergänge der Oise zu untersuchen und Alles dazu vorzubereiten. Das dritte Armeecorps endlich sollte zwei schwache Bataillone in St. Quentin als Besatzung lassen, nach Guiscard marschiren und eine Abtheilung nach Chauny schicken, um über Coucy gegen Soissons zu streifen.

Man ersieht aus diesem Befehle: daß der Feldmarschall Blücher darauf bedacht war, falls Compiegne wider Vermuthen besetzt sein sollte, die Flußübergänge weiter unten in seine Gewalt zu bekommen; daß ihm Alles an der Schnelligkeit lag, er folglich vor La Fere keine Zeit verloren wissen wollte [1]).

Die Avantgarde des ersten Armeecorps unter dem General Jagow brach nach dem Befehle des Generals Ziethen [2]) um sieben Uhr des Morgens auf, um nach dem elf Stunden entfernten Compiegne zu marschiren und von da rechts gegen Verbery und links gegen Soissons zu entsenden. Die derselben beigegebene zwölfpfündige Batterie nebst den zwei schweren Haubitzen mußten unter Bedeckung eines Bataillons und einer Schwadron bei Fargnieres zur Verfügung der ersten Brigade bleiben, welche General Ziethen mit dem Versuche gegen La Fere beauftragt hatte. Die große Ermüdung der Truppen war Ursache, daß bei Noyon, auf halbem Wege nach Compiegne, Halt gemacht wurde, um auszuruhen. Die erste Schwadron des ersten schlesischen Husarenregimentes unter dem Major Hertel ging nach Compiegne voraus und hatte zugleich den Auftrag, eine Abtheilung auf der Straße nach Soissons vorzuschicken. Gegen Abend folgte die Avantgarde, um wenn möglich Compiegne zu erreichen. Auf dem Marsche, um Mitternacht, ging die Meldung ein, daß der Major Hertel um acht Uhr in dieser Stadt eingetroffen sei

und von dem dortigen Maire erfahren habe, daß ein französisches Corps, welches in Compiegne 10,000 Portionen bestellt hätte, dahin von Soissons im Marsche wäre. General Jagow machte hievon sogleich rückwärts an Ziethen Meldung und ließ seine Truppen nach kurzer Ruhe den Marsch fortsetzen.

Aus allem Gesagten ergiebt sich, wie nothwendig die Beschleunigung des Marsches aller Truppen des ersten Armeecorps war. General Ziethen hoffte indessen, La Fere, dessen Besitz doch nur mehr von untergeordneter Wichtigkeit war, durch ein Bombardement zur Uebergabe zu zwingen. Die erste Brigade führte die Einschließung am Morgen des 26. Juni aus, die Batterien wurden aufgestellt, das Beschießen der Festung begann und wurde bis zum Mittage fortgesetzt. Der französische Befehlshaber, General Berthier, war jedoch standhaft geblieben, obschon mehrere Gebäude in Brand gerathen waren; und da man sah, daß er die Festung ernstlich zu vertheidigen entschlossen wäre, marschirte, weil unter den obwaltenden Verhältnissen der Versuch nicht verlängert werden durfte, die erste Brigade am Nachmittage weiter und ließ das Füselierbataillon des brandenburgschen Linieninfanterieregimentes und eine Schwadron brandenburgscher Uhlanen zur Beobachtung von La Fere zurück. Die Brigade gelangte nicht einmal nach dem drei Stunden von der Festung entfernten Chauny und vereinigte sich erst am 28. Juni*) mit dem ersten Armeecorps.

Die übrigen Truppen des ersten Armeecorps, das ist, die zweite und vierte Brigade, die Reservecavallerie und Reserveartillerie, kamen am 26. nur bis Chauny, welches sie am Abend um acht Uhr erreichten. Es war ihre Ermüdung, die den General Ziethen vermocht hatte, nicht strenge an Blüchers Befehl, bis nach Noyon zu kommen, zu halten.

Das dritte Armeecorps ließ am 26. zwei schwache Bataillone in St. Quentin als Besatzung, die elfte Brigade marschirte durch diese Stadt und über Hamm, der Haupttheil des Corps über Jussy nach Guiscard. Hamm, welches vom Feinde besetzt war, hatte von dem General Hobe durch einige Kanonenschüsse zur Oeffnung der Thore gezwungen werden müssen. Von jener Abtheilung der Reservecavallerie des dritten Armeecorps, die nach Chauny entsandt worden, stieß eine über Coucy gegen Soissons vorgeschickte Partei eine Stunde hinter dem erstgenannten Orte auf einen starken feindlichen Vorposten[1]).

---

*) „Hiedurch wurde," heißt es in dem Grolman-Damitzschen Werke, „das erste Armeecorps in einem Augenblicke geschwächt, wo gerade bei einer größeren Anwendung von Kräften noch entscheidendere Resultate zu erlangen waren."

General Bülow sagte in dem Marschbefehle[1]), den er für den 26. erließ: „Dieser Marsch ist forcirt. Es ist aber eine von jenen Gelegenheiten, bei denen vom starken Marsche das vollständige Gelingen einer Operation überhaupt abhängt. Die Herren Brigadechefs, Regiments- und Bataillonscommandeurs werden sich hievon überzeugen und daher Alles anwenden, ihn mit möglichster Erleichterung der Truppen einzurichten, und dahin trachten, daß der Zweck erreicht werde." Dennoch konnten nicht alle Truppen des vierten Armeecorps nach allen von Blücher und Bülow befohlenen Punkten gelangen. Die Avantgarde brach um vier Uhr des Morgens von Jussy auf und marschirte über Lassigny nach Gournay auf der Straße von Peronne nach Pont-St.-Maxence. Aber die Abtheilungen, welche der Disposition zufolge noch am 26. Clermont, Creil, Pont-St.-Maxence und Verbery erreichen sollten, um die Oiseübergangspunkte zu untersuchen und Alles zur Ueberschreitung des Flusses vorzubereiten, vermochten daselbst erst am folgenden Tage anzukommen. Die Reservecavallerie, die um fünf Uhr des Morgens aufbrach und der Avantgarde unmittelbar folgte, erreichte, so wie der Haupttheil des Corps selbst, spät am Abend Ressons.

Das Hauptquartier des Feldmarschalls Fürsten Blücher kam am 26. nach Genvry unfern Noyon.

Was das niederländische Kriegsheer betrifft, so unternahm der Herzog von Wellington eine Erkennung von Peronne, und da er die Möglichkeit sah, die Festung mit Sturm zu nehmen, erhielt die Brigade Maitland den Befehl dazu. Abends um sieben Uhr erstiegen, nach abgeschlagener Aufforderung, die Engländer mittelst aus der ganzen Gegend gesammelter und, weil sie kurz waren, zusammengebundener Leitern das Hornwerk an der Straße von Cambray, wodurch die Vorstadt auf dem linken Ufer der Somme gedeckt wird, worauf sich Stadt und Schloß durch Capitulation ergaben. Die Besatzung scheint, da sie in ihre Heimath entlassen wurde[2]), nur aus Nationalgarde bestanden zu haben. Es hatte die Armee des Herzogs von Wellington einen zweiten Stützpunkt für ihre Operationen errungen, aber hiebei war Zeit vergangen, so daß die preußische Armee, die an diesem Tage zum Theil Gewaltmärsche gemacht hatte, nun noch weiter von jener entfernt war. Es marschirte das niederländische Kriegsheer am 26. über Vernant hinaus, wohin Wellingtons Hauptquartier kam. Die braunschweigischen Truppen lagerten bei Nauraine.

Für den 27. Juni ertheilte der Feldmarschall Fürst Blücher seiner Armee folgende Befehle: das erste Armeecorps sollte durch Compiegne marschiren, über die Oise gehen und durch den Wald von Compiegne auf der Straße von Crespy bis Gillicourt vorrücken; dafern der Feind am 27. Juni

noch in Soissons stände, müsse die Avantgarde bis Villers-Coterets marschiren und das ganze erste Armeecorps sich bereit halten, dieselbe zu unterstützen, um den von Soissons nach Paris zurückweichenden Feind anzugreifen und abzuschneiden. Das dritte Armeecorps sollte zur Unterstützung des ersten nach Compiegne marschiren und eine starke Abtheilung gegen Soissons vorschieben, um den Feind zu beobachten und, wenn er von da abzöge, zu beunruhigen. Das vierte Armeecorps sollte, dafern es könne, bei Creil, Pont-St.-Maxence und Verbery über die Oise gehen, die Avantgarde nach Senlis und Abtheilungen nach Luzarches, Louvres und Dammartin vorschicken; wenn jedoch an den vorgenannten Uebergangspunkten die Ueberschreitung der Oise nicht ausgeführt werden könnte, sollte das vierte Armeecorps ebenfalls nach Compiegne marschiren, hier über den Fluß gehen, sich links gegen Verbery wenden und die Avantgarde, wenn irgend thunlich, Senlis noch erreichen. „Auf jeden Fall," gebot Blücher, „muß die Wiederherstellung der Brücken mit größter Schnelligkeit betrieben werden," und fügte hinzu: „Ueber die Möglichkeit der Uebergänge und ihren Zustand erwarte ich schleunigen Rapport [1])."

Gefecht bei Compiegne.

(Am 27. Juni.)

Die dritte Brigade langte um halb fünf Uhr des Morgens in Compiegne an. Eine Stunde später und sie würde die Stadt vom Feinde besetzt gefunden haben. General Jagow, unterrichtet von der Gefahr, traf sogleich alle Anordnungen, diesen wichtigen Oiseübergangspunkt standhaft zu vertheidigen. Die Fußbatterie der Brigade wurde auf dem rechten Ufer der Oise so aufgestellt, daß sie den von Soissons her marschirenden Feind in der rechten Flanke beschießen konnte. Vor dem Thore La Chapelle, auf der nach Soissons führenden Straße, fuhr eine halbe reitende Batterie auf, gedeckt durch eine Abtheilung schlesischer Schützen. Das Füselierbataillon des zweiten westpreußischen Regimentes nebst zwei Kanonen besetzte den Raum zwischen den Straßen nach Crespy und Paris, folglich die Wege, die durch den Wald von Compiegne gingen. Das Füselierbataillon des neunundzwanzigsten Regimentes stand an den Ausgängen der untern Stadt nach Paris. Zur Unterstützung der oberwähnten halben reitenden Batterie und ihrer Schützendeckung war das dritte Bataillon des dritten westphälischen Landwehrinfanterieregimentes am Thore La Chapelle aufgestellt. Die zwei schlesischen Schützencompagnien hielten den Schloßgarten und dessen Terrasse besetzt; links des Schlosses, wo der Weg an der Oise nach der Stadt und der Brücke führt, stand das zweite Bataillon des zweiten westphälischen Linieninfanterie-

regimentes, lehnte seine Plänkler rechts an das Schloß und hielt mit seinem linken Flügel ein kleines, 150 Schritte von der Oise liegendes Gehöfte besetzt; das erste Bataillon desselben Regimentes war auf dem Markte als Reserve aufgestellt; der übrige Theil der dritten Brigade hatte auf dem rechten Ufer theils die Häuser an der Oise besetzt, hielt sich theils als Reserve hinter der Brücke. Vom ersten schlesischen Husarenregimente waren auf der Straße nach Soissons drei Schwadronen, auf jener nach Paris eine, zur Beobachtung vorgeschoben.

Die dritte Brigade hatte kaum die eben auseinandergesetzte Aufstellung genommen, als von den auf der Straße von Soissons vorgegangenen Husaren der Anmarsch des Feindes gemeldet wurde. Auch zeigten sich, um fünf Uhr des Morgens, am Rande des Waldes feindliche Plänkler, welche zu feuern begannen. Eine französische Infanteriecolonne rückte auf der Soissonner Straße vor, welche, als sie in gehörige Nähe gekommen, von der halben reitenden Batterie vor dem Thore La Chapelle lebhaft beschossen wurde und in Kurzem wieder abgezogen war. Vier Kanonen beantworteten das Feuer der preußischen Artillerie, aber die Stärke des feindlichen Vortrabes vermochte man eben so wenig als die Richtung seiner Bewegungen, weil das Gehölz sie verdeckte, zu beurtheilen. Die Vortruppen meldeten zwar, der Feind ziehe sich im Walde von Compiegne links, was auf die Absicht zu deuten schien, daß die Franzosen den Angriff auf die Schloßseite von Compiegne aufgegeben hätten und zu dem des untern Theiles der Stadt sich wenden wollten: allein man überzeugte sich durch das abermalige Vorgehen der Plänkler bald, daß der Feind den Rückzug angetreten habe, worauf ihm auf der Straße von Soissons die Husaren zur Verfolgung nachgeschickt wurden. Das Gefecht war nach acht Uhr des Morgens zu Ende, und die vorgerückten feindlichen Truppen hatten zum Corps des Grafen Erlon gehört.

Da der General Ziethen befohlen hatte [1]), daß die dritte Brigade, welche seit dem 19. die Avantgarde gebildet hatte, von der zweiten des Generals Pirch des Zweiten abgelöst werden solle, diese jedoch zu Ende des Gefechtes noch nicht eingetroffen war, so ging einige Zeit verloren und der Feind gewann einen Vorsprung. Der Haupttheil des ersten Corps traf, so sehr auch der Marsch auf die von dem General Jagow eingehenden Meldungen beschleunigt wurde, erst um Mittag in Compiegne ein.

Der Feldmarschall Fürst Blücher, der schon früher daselbst eingetroffen war, befahl, es solle die Avantgarde des ersten Corps, dessen Reservecavalerie und hundert schlesische Schützen an der Spitze, durch den Compiegner Wald gegen Villers-Coterets vorrücken. Der Haupttheil des Corps sollte folgen, und so hoffte der Fürst, den Feind entweder in Villers-Coterets zu

treffen, oder vor demselben da anzulangen und jedenfalls auf seiner Rückzugslinie zu stehen.

Die Anordnung Blüchers wurde insofern unvollständig vollzogen, als General Ziethen befahl, daß die Reservecavallerie, hundert schlesische Schützen an der Spitze, durch den Wald von Compiegne auf der Straße von Crespy ziehen und nur eine starke Abtheilung links auf dem geraden Wege nach Villers-Coterets absenden solle. Die zweite Brigade sollte der Reservecavallerie folgen, jenseit des Waldes aber sich bei Marienval gegen Villers-Coterets wenden und bis Longpré vorrücken. Der Hauptheil des Corps sollte auf der Straße von Crespy bis Gillicourt marschiren [1]). Das erste schlesische Husarenregiment blieb auf der Straße von Compiegne nach Soissons.

Die Reservecavallerie hatte Befehl, nach Erreichung des jenseitigen Saumes des Waldes Halt zu machen, weil man vermuthete, der Feind werde bei Gillicourt, das an einem Flüßchen liegt, sich setzen. Allein der Nachtrab des Grafen Erlon hatte bereits den Engpaß hinter sich. Zwei Cavallerieregimenter und eine reitende Batterie wurden dem Feinde nachgeschickt, und ihnen folgte zur Unterstützung die dritte Brigade. Die Reiter erreichten den Feind noch diesseit Crespy, warfen ihn in Unordnung durch den ebengenannten Ort zurück und verfolgten ihn über denselben hinaus. Die dritte Brigade und eine Cavalleriebrigade lagerten bei Crespy, die vierte Brigade, die andere Cavalleriebrigade des Corps und die Reserveartillerie bei Gillicourt.

Was nun die zweite Brigade betrifft, welche die Avantgarde des ersten Armeecorps geworden war, so stieß das brandenburgsche Dragonerregiment nebst fünf Kanonen reitender Artillerie zu ihr *). General Pirch der Zweite hatte einen Vortrab gebildet, welcher aus dem Füselierbataillon des ersten westpreußischen Infanterieregimentes, aus dem brandenburgschen Dragonerregimente und aus fünf Kanonen reitender Artillerie bestand und hinter der Reservecavallerie durch den Wald von Compiegne auf der Straße nach Crespy zog. Um vier Uhr folgte General Pirch mit seinen übrigen Truppen. Eine Schwadron Dragoner wurde nach Longpré vorausgeschickt und Patrouillen gingen nach Rethueil und Taille-Fontaine. Nachdem General Pirch auf der Straße nach Crespy aus dem Compiegner Walde herausgekommen war, schlug er links einen Feldweg ein, um Longpré zu erreichen, wobei er beabsichtigte, den Wald von Villers-Coterets, der mit dem von Compiegne zusammenhängt, links liegen und bloß beobachten zu lassen. Als

---

*) Es bestand die Avantgarde nun aus fünf schwachen Bataillonen und fünf Schwadronen (nach Grolman-Damitz, II. 62, sechs), mit 13 Kanonen.

er auf der Höhe von Marienval angekommen war, suchte er, um die für einen Nachtmarsch nicht geeigneten Pässe von Grimanecourt und Bonneuil zu vermeiden, die große, durch den Wald führende Straße [1]) zu gewinnen, und langte nach Mitternacht bei Longpré, eine Stunde von Villers-Coterets, an. Die Truppen Pirchs des Zweiten, welche an diesem Tage einen Marsch von beinahe sechs Meilen vollzogen hatten, bedurften der Ruhe, aber Villers-Coterets wurde nicht erreicht, wie der Feldmarschall Blücher gewollt hatte.

Der General Thielmann ging mit dem dritten Armeecorps bei Compiegne über die Oise, und nur die dreizehnte Brigade lagerte an deren rechtem Ufer bei Vinette. Die Bestimmung des dritten Armeecorps war, das erste nöthigenfalls zu unterstützen. Starke Cavallerieabtheilungen wurden gegen Soissons vorgeschoben, um vom Feinde Nachrichten einzuziehen, ihn auf seinem zu vermuthenden Rückzuge zu beunruhigen und zugleich die linke Flanke des ersten Armeecorps zu decken.

Gefechte bei Creil und Senlis.

(Am 27. Juni).

Obschon das vierte Armeecorps am 26. über fünf deutsche Meilen zurückgelegt hatte und zu spät auf seinem Ruhepunkte angekommen war, brach dasselbe am 27. doch wieder mit dem frühesten Morgen auf, um sich der Oiseübergänge zu versichern und über diesen Fluß zu gehen. General Sydow erhielt von dem Grafen Bülow mit Tagesanbruch den Befehl, Creil und seine Oisebrücke so schnell als möglich zu besetzen. Er eilte daher der Avantgarde [2]) des vierten Armeecorps mit der Schwadron Eisenhardt vom achten Husarenregimente und mit hundert Mann Fußvolk, die auf Wagen gefahren wurden, dahin voraus und traf ein, als der Feind eben im Begriffe war, in Creil einzurücken. Derselbe wurde sogleich angegriffen, geworfen *), und es besetzte die mit Sydow gekommene preußische Infanterie die Brücke. Nach Ankunft der Avantgarde blieb ein Bataillon schlesischer Landwehr zur Bewachung der Brücke zurück und ihre übrigen Truppen marschirten nach einiger Ruhe vorwärts nach Senlis. Zwar erhielt der Major Blankenburg Befehl, mit dem ersten pommerschen Landwehrcavallerieregimente

---

*) Nach den wenigen Truppen zu urtheilen, die Sydow mit sich hatte, kann der Feind unmöglich stark gewesen sein, und es ist nicht ermittelt, zu welchem Corps die Abtheilungen gehörten, die sich bei Creil zeigten und bei Pont-St.-Maxence die Brücke zerstörten. Ihrer geringen Zahl nach und dem schwachen Widerstande, den sie leisteten, zu schließen, gehörten sie jedenfalls den Trümmern der französischen Hauptarmee an, die von Soissons nach Paris zurückgingen.

an der Oise hinauf bis Verbery zu marschiren, eine Vorsicht, die wegen des Gefechtes bei Compiegne räthlich erschien; als aber derselbe zu Pont-St.-Maxence anlangte, gab ihm Bülow die Weisung, sofort von da nach Senlis zu marschiren. Er langte daselbst am Abend an und war kaum auf dem Marktplatze gelagert, als feindliche Cavallerie heransprengte.

Die Art, wie dieselbe nach Senlis gelangte, war folgende. Graf Erlon hatte sich nach dem Gefechte bei Compiegne, wo er zu spät gekommen war, um diesen Oiseübergangspunkt zu besetzen, über Gillicourt auf Crespy zurückgezogen; auch die Reste der Cavalleriecorps der Generale Milhaud und Valmy waren gegen Compiegne im Anzuge gewesen. Sie erfuhren, daß diese Stadt von den Preußen besetzt sei, und beschleunigten daher ihren Marsch über Crespy, um Senlis zu erreichen. Graf Erlon hielt das Cavalleriecorps des Generals Valmy in Crespy zurück, faßte aber doch den Entschluß, nach Senlis aufzubrechen, und sandte die eine Brigade des ebengenannten Cavalleriegenerals dahin voraus. Die nun war es, welche um neun Uhr des Abends in Senlis einrückte.

Der Major Blankenburg, dessen Mannschaft kaum Zeit hatte, zu Pferde zu kommen, warf sich den Cürassieren Valmy's entgegen und trieb sie bis an die Thore zurück. Der Feind war jedoch zu stark, und so mußte das erste pommersche Landwehrcavallerieregiment die Stadt verlassen, indem es sich in der Richtung auf Pont-St.-Maxence zurückzog.

Die erste Cürassierbrigade des Cavalleriecorps Valmy's marschirte nun durch Senlis. Zurück war noch die zweite und das Corps des Grafen Erlon, in der Richtung von Crespy her, wo seine Arrieregarde das erzählte Gefecht mit üblem Glücke bestanden hatte.

In dem Zeitpunkte nun, der zwischen dem Abmarsche der ersten Brigade der französischen Cürassiere und zwischen der Ankunft der zweiten lag, rückte in dem unbesetzt gebliebenen Senlis die Spitze der Avantgarde des vierten Armeecorps, das achte Husarenregiment des Majors Colomb und das dritte Bataillon des dritten neumärkschen Landwehrinfanterieregimentes ein und besetzte die Stadt sogleich. Die preußische Infanterie, welche in den Häusern zunächst des Thores, das gegen Crespy liegt, Posto gefaßt hatte, empfing die Cavallerie der zweiten Brigade Valmy's mit einem nahen, höchst wirksamen Gewehrfeuer. Die feindliche Reiterei mußte umkehren, deßgleichen die später anrückende Infanterie des Grafen Erlon, und marschirte durch den Wald von Louvres, um so die Straße von Senlis nach Gonesse zu gewinnen. Inzwischen war die ganze Avantgarde des Generals Sydow angelangt, folgte den Franzosen und bezog um Mitternacht ein Lager vorwärts Senlis.

Was den Haupttheil des vierten Armeecorps betrifft, so konnte derselbe am 27. nicht vollständig über die Oise gelangen, da die nach Pont-St.-Maxence vorgerückte Abtheilung die Brücke zerstört fand. Es befahl demnach der General Bülow[1]), daß das zweite pommersche Landwehrcavallerieregiment unter dem Major Kamke auf Fähren über die Oise gehen und Abtheilungen sowohl in der Richtung von Senlis als aufwärts nach Verbery entsenden solle. Dem Cavallerieregimente folgte über die Oise, gleichfalls auf Fähren, die vierzehnte Brigade des Generals Ryssel und besetzte die Höhen auf beiden Seiten der Pariser Straße, jedoch ohne Artillerie, welche auf dem rechten Ufer hatte zurückbleiben müssen, bis die Brücke fertig wurde. Auch die übrigen Brigaden blieben auf dem rechten Ufer; sie lagerten bei Pont-St.-Maxence und die Reservecavallerie bei Plessis-Longeaux.

Das Hauptquartier des Feldmarschalls Fürsten Blücher war am 27. in dem Schlosse zu Compiegne. Das Ergebniß des Tages war gewesen, daß die preußische Armee sich aller Uebergänge der Oise bemächtigt, Meister der großen, über Senlis nach Paris führenden Straße geworden und gegen die von Soissons über Villers-Coterets führende ein Armeecorps vorgeschoben hatte, dem jedoch an dem vollzähligen Stande seiner Brigaden die erste fehlte.

An demselben Tage marschirte das niederländische Kriegsheer nach Nesle, wohin das Hauptquartier des Herzogs von Wellington kam. Die braunschweigischen Truppen lagerten bei Hamm.

Der Marschall Grouchy war am 27. des Abends mit dem vierten Corps in Villers-Coterets, der General Vandamme mit dem dritten in Soissons angekommen. Der Marschall hat es sich zu hohem Ruhme angerechnet*), daß er die ihm anvertraute Armee, deren Commando er jedoch alsbald wieder niederlegte, nach Paris habe führen können. Allein da hiebei der Erfolg gar nicht eigentlich durch seine Maßregeln herbeigeführt worden ist, kann auch sein Ruhm dadurch nicht sonderlich zugenommen haben. Im Gegentheile scheint es, daß der Marschall Grouchy, der doch den Ausgang des Gefechtes von Compiegne kennen mußte, ein außerordentliches, und

*) Er sagte in einer Rede, die er am 1. Juli in der Pairskammer hielt, „er sei stolz, daß er die 40,000 Mann, die er nach Paris geführt, dorthin habe führen können." (Moniteur vom 2. Juli 1815). Hienach wären, da Grouchy die ganze Nordarmee unter seinem Befehle hatte, von den 120,000 Mann, die Napoleon am 14. Juni hatte, vierzehn Tage später 80,000 Mann umgekommen, verwundet, gefangen, oder zerstreut worden. Uebrigens spricht er in dieser Rede auch von der Desorganisation seines linken Flügels. Die Bulletins, welche die provisorische Regierung den beiden Kammern mittheilte und die man im Moniteur findet, sind, wahrscheinlich geflissentlich, sehr mangelhaft.

zwar kein nothwendiges Wagniß beging, indem er die letzten Streitkräfte, welche Frankreich hatte, den Rückmarsch auf der Straße von Soissons nach Paris fortsetzen ließ, denn wenn am 27. alle Befehle Blüchers in genaueste Erfüllung gegangen wären, so würde am 28. seine Armee in eine sehr üble Lage gekommen sein. Uebrigens mußte er jene Straße doch verlassen, es wäre daher zweckmäßiger gewesen, wenn er sich sogleich über La-Ferté-Milon auf Meaux in Marsch gesetzt haben möchte.

Hätte der Feldmarschall Fürst Blücher die Lage bei dem Feinde genau gekannt, so möchte er seinen sämmtlichen drei Corps die Richtung nach Nanteuil gegeben haben. Das geschah nicht, weil er fortwährend für wahrscheinlich hielt, der Feind weile noch zu Soissons, um sich mit dem Corps Grouchy's zu vereinigen, in welchem Falle er hoffte, denselben durch Abtheilungen des ersten Corps zu täuschen und inzwischen hinter diesem weg mit dem dritten und vierten nach Paris früher als der Feind zu gelangen, und so diese Hauptstadt völlig unvertheidigt zu finden. Allerdings war er auch auf den Fall gefaßt, daß der Feind auf der Soissonner Straße marschire, und wollte ihm dann seinen Rückzug nach Paris abschneiden: allein da dem Feinde andere Straßen blieben, konnte es nicht gelingen.

Der Feldmarschall Blücher gab seiner Armee für den 28. Juni folgende Befehle. Das erste Armeecorps sollte über Crespy nach Nanteuil marschiren, jedoch zur Beobachtung der Bewegungen der französischen Corps bei Soissons starke Abtheilungen in Villers-Coterets und La-Ferté-Milon zurücklassen; liefe die Nachricht ein, daß sich die feindlichen Corps von Soissons nach Paris in Bewegung gesetzt hätten, so sollte sich das erste Armeecorps sogleich vereinigen, den Feind auf dem Marsche angreifen und dem dritten Armeecorps Nachricht geben. Dieses sollte in dem Falle unverzüglich auf Crespy marschiren, sonst aber über Verbery auf Senlis dem vierten Armeecorps folgen, während die von dem General Thielmann auf der Straße von Compiegne nach Soissons vorgeschickte Abtheilung stehen zu bleiben, den Feind zu beobachten und seinem Marsche zu folgen hätte. Das vierte Armeecorps sollte bis Marly-la-Ville, seine Avantgarde nach Gonesse vorrücken; wäre St. Denis vom Feinde nicht besetzt, müßte sogleich Fußvolk dahin eilen, um sich dieses wichtigen Punktes zu bemächtigen [1]).

Ueberfall von Villers-Coterets.

(Am 28. Juni.)

General Pirch der Zweite war, wie erzählt, nach Mitternacht bei Longpré angekommen. Nach kurzer Ruhe brach er auf, um das eine Stunde entfernte Villers-Coterets, von dem er erfahren, daß es nur mit wenigen

Truppen besetzt wäre, zu überfallen. Um dieselbe Stunde, wie der preußischen Avantgarde, um zwei Uhr des Nachts, war auch von dem Marschall Grouchy seinen Truppen der Aufbruch befohlen worden, ein Beweis, wie sehr beide Theile den Werth ihrer Zeit kannten, und zugleich die Erklärung folgenden günstigen Ereignisses. Zu dem Ueberfalle von Villers-Coterets hatte General Pirch das Füselierbataillon des ersten westpreußischen Linienregimentes und das brandenburgsche Dragonerregiment bestimmt, und es marschirte eine Füseliercompagnie und eine Dragonerschwadron voraus durch den Wald. Noch war es ganz dunkel, da meldete die der Compagnie vorangehende Mannschaft, daß feindliche Artillerie mit geringer Bedeckung im Anmarsche sei. Ohne Bedenken stürzte sich der Hauptmann Oppenkowsky mit der Füseliercompagnie auf den Feind, nöthigte ihn im Walde zur Ergebung und eroberte so eine französische reitende Batterie von vierzehn Geschützen, die von 150 Mann bedeckt gewesen war. Die Truppen Grouchy's waren nämlich auf den Dörfern um Villers-Coterets einquartiert und befohlener Maßen um zwei Uhr aufgebrochen, um nach Nanteuil zu marschiren; und nur die Nachhut und das Hauptquartier waren in Villers-Coterets zurückgeblieben; jene Batterie hatte die Nacht zu Viviers zugebracht, hatte sich verspätet und fiel so den von Longpré nach Villers-Coterets marschirenden Preußen in die Hände. Hier waren indessen die Franzosen durch die Schüsse, welche im Walde gegen die Bedeckung der Batterie gefallen, aufgeschreckt worden. Zwar vermochten sie sich im Orte, den eine Füseliercompagnie links umging, während die drei anderen Compagnien eindrangen, nicht mehr zu sammeln, aber sie vermochten die Stadt doch, wenn auch in Unordnung, zu verlassen, und der Marschall Grouchy gewann Zeit, sich auf ein Pferd zu werfen, und indem er nach dem entgegengesetzten Ende des Ortes sprengte, der Gefangenschaft zu entgehen. Auf der Straße nach Nanteuil, bei dem Windmühlenberge, gelang es dem Marschall, seine Truppen wieder zum Stehen zu bringen.

Villers-Coterets war inzwischen von dem Füselierbataillon des ersten westpreußischen Infanterieregimentes förmlich besetzt worden; den Ausgang gegen Soissons sperrte es durch Verrammelung und stellte eine Abtheilung zur Unterstützung in den mit hohen Mauern umgebenen Schloßgarten; auf dem Markte stand die Reserve. Dem fliehenden Feinde waren drei Schwadronen des brandenburgschen Dragonerregimentes mit fünf Kanonen reitender Artillerie gefolgt; zur Deckung der Flanke waren Parteien gegen die Wege von Soissons und eine Dragonerschwadron gegen Longpré entsandt. General Pirch war zur Unterstützung seines nach Villers-Coterets vorgerückten Vortrabes mit den übrigen Truppen der Avantgarde des ersten Armeecorps aufgebrochen.

Inzwischen hatte der Marschall Grouchy etwa 9000 Mann bei dem erwähnten Windmühlenberge zusammengebracht, theils die Arrieregarde, die in Villers-Coterets, theils Truppen, die in den Dörfern Vauciennes, Coyolles und Pisseleux übernachtet hatten. Es schien, als wolle er ein Gefecht annehmen.

Gefecht von Villers-Coterets.

(Am 28. Juni.)

General Pirch nahm mit seiner Brigade dem Feinde gegenüber auf der Höhe vom Schloßberge von Villers-Coterets Stellung und schickte zwei Bataillone an die ihm rechts liegende Waldspitze. Inmitten der Anordnungen zum Angriffe erhielt der General von der auf der Straße nach Soissons vorgeschickten Reiterei Meldung, es sei auf derselben ein feindliches Corps, das des Generals Vandamme, im Anmarsche. Und alsbald folgte die zweite Meldung, daß der Feind von dieser Seite viel Cavallerie zeige, daß zwei Regimenter derselben sich gegen die linke Flanke der Preußen, und andere Reiterei mit vielem Geschütze gegen deren rechte Flanke sich in Bewegung setze.

Die Lage des Generals Pirch, der sich mitten in der feindlichen Armee befand, war nun einigermaßen kritisch geworden. Aber die allgemeine Zerrüttung der französischen Streitkräfte, bei den Grouchyschen Corps weniger materiell, jedoch schon in den Gemüthern, kam ihm zu Hilfe. Kaum vernahm das Vandammesche Corps den Kanonendonner bei Villers-Coterets, als der Gedanke, von Paris abgeschnitten zu sein, sich der Köpfe bemächtigte, sich in lautem Geschrei kundgab und Alles sich nach La-Ferté-Milon wandte. General Vandamme bewies auch in diesem panischen Schrecken seine gewohnte Unerschrockenheit und marschirte mit 2000 Mann und einigen Kanonen über Pisseleux zur Unterstützung des Marschalls Grouchy. Er ließ, diesen Marsch zu maskiren, einen lebhaften Angriff auf Villers-Coterets machen und verdrängte das Füselierbataillon des ersten westpreußischen Infanterieregimentes aus dieser Stadt. Reiterabtheilungen des Feindes waren rechts auf Montgobert vorgegangen, wahrscheinlich nur, um die Straße von Compiegne her zu beobachten, und zogen sich später auf Soucy.

Würde in diesem Augenblicke das erste Armeecorps des Generals Ziethen bei Villers-Coterets vereint gewesen sein, so möchte, da das dritte Armeecorps zu seiner Unterstützung bestimmt war, der Feind bedeutenden Verlust erlitten haben. Allein General Pirch der Zweite hatte zu geringe Streitkräfte, um die eingetretenen günstigen Umstände zu benutzen. Da er zugleich von dem General Ziethen den Befehl erhalten hatte, auf Crespy

zu marschiren*), so brach er, nach einer lebhaften Kanonade und nachdem das Füselierbataillon, das Villers-Coterets hatte verlassen müssen, sich wieder mit ihm vereinigt hatte, dahin auf. Er wollte mit dem Feinde, der sich auf der Straße nach Nanteuil in Bewegung gesetzt hatte, über Longpré parallel marschiren, schlug aber doch, um die hier befindlichen Engen zu vermeiden, einen anderen Weg ein, wodurch einige Zeit verloren ging. Um zwölf Uhr des Mittags machte er bei Frenois-la-Riviere Halt, weil die brennende Hitze[1]) und der lange, angestrengte Marsch einige Erholung forderten, und setzte diesen dann über Crespy nach Nanteuil fort, wo er um neun Uhr des Abends ankam. Seine Truppen hatten in 38 Stunden nur acht Stunden geruht, in den übrigen dreißig Stunden waren sie entweder im Gefechte, oder und zwar größtentheils bei überaus heißem Wetter im Marsche gewesen. Die eroberten vierzehn Geschütze wurden nach Compiegne gesandt, die zwanzig Pulverwagen aber, die man erbeutet hatte, mußten aus Mangel an Bespannung zerstört werden.

General Ziethen hatte die von der zweiten Brigade am frühesten Morgen errungenen Erfolge nicht benutzen können, weil wegen der Verfolgung am vorigen Tage seine Truppen zu weit auseinander lagerten. Er hatte aber auch, als Pirch später meldete, daß er sich vor einem überlegenen Feinde zurückziehen müsse, demselben nicht zu Hilfe kommen können, weil er Befehl gegeben hatte, daß sich das Armeecorps, bei dem am Vormittage noch die erste Brigade fehlte, bei Crespy vereinigen solle, und diese Stadt von Villers-Coterets über anderthalb Meilen entfernt ist. Ziethen schickte daher die dritte Brigade, die Reservecavallerie und Artillerie nach Levignon mit dem Befehle, es vor dem Feinde zu erreichen. Dieser war jedoch schon im Marsche durch Levignon begriffen, welches demnach mit Granaten beworfen wurde.

Gefecht von Nanteuil.

(Am 28. Juni.)

Das erste westpreußische Dragonerregiment, das erste schlesische Husarenregiment und eine reitende Batterie rückten auf den Feind los. Dieser mar-

---

*) Ziethen hatte nämlich in seiner Disposition für den 28. (siehe dieselbe in Plotho, IV. 129) vorgeschrieben: „Die Brigaden des ersten Armeecorps, die bei Gillicourt stehen, brechen um neun Uhr auf, es wird rechts abmarschirt nach Nanteuil. Die zweite Brigade (Pirch) bricht wo möglich um sieben Uhr, oder gleich nach Empfang dieser Disposition auf, marschirt rechts ab über Crespy, wo sie mit dem Armeecorps zusammenstößt. Wenn das Gros des Corps bei Crespy angekommen und die zweite Brigade noch nicht da ist, so wird letztere abgewartet, um sich als Avantgarde vor die Tete zu setzen; bei Nanteuil angekommen, rückt das Corps in eine Position."

schirte jedoch mit solcher Schnelligkeit, daß er erst halbweges zwischen Levignon und Nanteuil eingeholt werden konnte. Die französische Nachhut nahm Stellung und wurde von ihrem Corps, dem Reste des zweiten des Grafen Reille, unterstützt. Der Angriff, den das westpreußische Dragonerregiment machte, mißlang zwar, aber eben so der, den die feindliche Cavallerie auf dasselbe unternahm. Hierauf glückte eine Attake des schlesischen Husarenregimentes so vollständig, daß der Feind mit dem Verluste von zwei Kanonen in die Flucht geschlagen wurde. Zugleich fügte ihm die preußische reitende Batterie, welche links der Straße aufgestellt war, großen Schaden zu. Die Cavallerie des ersten Armeecorps verfolgte den Feind über Nanteuil hinaus; mit ihr vereinigte sich eine Reiterbrigade unter dem General Hobe vom dritten Armeecorps, die Franzosen flohen jedoch mit solcher Schnelligkeit, daß nur wenige Gefangene gemacht werden konnten.

Jener Theil der französischen Armee, welcher noch rückwärts auf der Straße von Nanteuil war, gab es nun auf, seinen Marsch auf der geraden Straße nach Paris fortzusetzen. Die Truppen aber, welche über Nanteuil hinaus von den Preußen verfolgt worden waren, vereinigten sich mit denen, welche am vorigen Tage bei Senlis sich hatten links wenden müssen, wurden aber noch zuvor, wie wir sehen werden, von dem vierten preußischen Armeecorps hart mitgenommen. Diese Reste der schönen Corps der Grafen Reille, Erlon, Milhaud und Valmy befanden sich in einem sehr ordnungslosen Zustande*). Der Marschall Grouchy bog mit dem Reste der Kaisergarde

---

*) Man sehe im Moniteur vom 29. Juni 1815 eine sehr interessante Schilderung von dem Zustande der Armee, welche der General Mouton-Duvernet in der Sitzung der Repräsentantenkammer vom 28. Juni entwarf. Er war im Auftrage der provisorischen Regierung mit Ogier zur Armee am 25. Juni abgereist. „Kaum hatten wir zwei Stunden (von Paris) zurückgelegt," sagt er, „so fanden wir die Straßen mit großen Zügen von allen Waffengattungen, die vereinzelt marschirten, bedeckt. Besonders gab es darunter Leute von der Kaisergarde. Wir redeten sie an: „„Kinder, was macht ihr? verlaßt ihr denn eure Regimenter? Regiert euch denn nicht mehr das Ehrgefühl?"" Sie antworteten uns: „„Wir sind verrathen worden. Man sagt uns, daß es keinen Kaiser mehr gebe. Wenn der Kaiser nicht mehr auf dem Throne ist, so braucht er auch keine Armee mehr. Warum wollen Sie, daß wir uns schlagen sollen? für die Bourbonen! um statt des Lohnes für unsere Dienste Strafe für die zu erhalten, die wir jetzt leisten....!"" Zu Soissons haben wir sehr viele Soldaten mit und ohne Waffen ziehen sehen. Es machte uns Verdruß, zu sehen, daß Niemand Maßregeln ergriff, sie am Weiterziehen zu hindern.... In solchen Fällen können die Kriegsgerichte nicht wirken und die Unordnung heben, nur Ueberredung und Aufmunterung kann helfen.... Wir ermahnten (die Chasseurs der Kaisergarde, die sie auf Vorposten gegen Laon zu trafen) zum Gehorsam, zur Kriegszucht, zur Pflicht. Einige Leute antworteten uns: „„Wofür wollen Sie, daß wir hier aushalten, da der Feind auf Compiegne marschirt? Hat man Compiegne

und des sechsten Corps, nachdem sie Levignon erreicht hatten, von der geraden Straße nach Paris ab und marschirte über Assis nach Meaux, um von da schleunig nach der Hauptstadt zu gelangen. Der General Vandamme war mit dem dritten und vierten Corps, welche beide unter seinen Befehlen standen, gleich auf den Lärmen des Gefechtes bei Villers-Coterets über La-Ferté-Milon nach Meaux marschirt. Man sieht sonach, daß dieser Marsch Grouchy's ein nothgedrungener, was die Corps Vandamme's betrifft, sogar von ihm ursprünglich nicht einmal gebotener war, ja daß er, indem er von Villers-Coterets auf der Straße über Nanteuil die Hauptstadt erreichen wollte, sein Corps in die größte Gefahr setzte, einzeln angegriffen und aufgerollt zu werden, dennoch rechnete er sich diese Bewegung zum Verdienste an und machte aus ihr ein freiwilliges, schönes Manoeuvre, sagend: „Compiegne, Creil und Pont-St.-Maxence waren unbesetzt gelassen worden. Der Feind war dort Meister. Er war der Hauptstadt näher als ich. Ich konnte daselbst zur rechten Zeit nur durch den schnellsten Marsch und indem ich dem Feinde während atchzehn Stunden die Flanke bot, anlangen. Ich entschloß mich daher, gedeckt durch die Truppen, welche von Soissons kamen, jene, die ich von Rheims herbeigeführt hatte, marschiren zu lassen. Durch diese Anordnung sind wir zu Paris angekommen, ohne einen Flintenschuß zu thun*)!"

Das erste preußische Armeecorps, nun wieder völlig vereinigt, lagerte am Abend des 28. hinter Nanteuil. Die erste Brigade des Generals Steinmetz bildete die Avantgarde, stand bei Le Plessis, hatte ihre Vordertruppen bis Dammartin vorgeschoben und zur Unterstützung war die erste Cavalleriebrigade des dritten Armeecorps, mit welcher General Hobe gekommen war, zwischen Montigny und Silly aufgestellt.

Was das vierte Armeecorps betrifft, welches, wie wir wissen, auf Marly-la-Ville bestimmt war, hatte Graf Bülow die Avantgarde um die 14. Brigade des Generals Ryssel, um die ganze Reservecavallerie vermehrt und unter die Befehle des Prinzen Wilhelm von Preußen gestellt[1]). Die ganze

---

besetzt?...."" Wir erfuhren, daß sich 7000 Mann der Kaisergarde gesammelt hätten, aber die Desertion ist stark u. s. w. u. s. w." Kurz, die Zerrüttung scheint in der französischen Armee auf die Kunde der Abdankung Napoleons noch größer geworden zu sein, als sie schon war.

*) Siehe die Rede des Marschalls Grouchy in der Sitzung der Pairskammer vom 1. Juli im Moniteur vom 2. Juli 1815. In Betreff seines Ausschlagens des Oberbefehles von Paris sagte Grouchy: „Ein gegründetes Mißtrauen in meine Talente hat mich wünschen lassen, daß die Leitung der zur Vertheidigung von Paris bestimmten Streitkräfte geschickteren Händen als den meinigen anvertraut werde." Das Mißtrauen des Marschalls war, wenn er es wirklich fühlte, ganz gewiß gegründet; noch größer mag aber sein Mißtrauen in den Erfolg des Kampfes mit Truppen, wie die von Laon gekommenen, gewesen sein.

Avantgarde sollte sich bei Senlis mit dem frühesten Morgen vereinigen und über Louvre bis Gonesse marschiren, aber auch zugleich die rechts über Luzarches auf St. Denis führende Straße aufklären.

Der Prinz Wilhelm von Preußen stieß am Nachmittage auf mehrere feindliche Abtheilungen, die theils zum Corps des Grafen Erlon, theils zu dem von Nanteuil kommenden des Grafen Reille gehörten, zerstreute sie und nahm 2000 Mann gefangen. Die Avantgarde erreichte am Abend Gonesse und lagerte daselbst. Die Vorderabtheilungen gingen bis Le Bourget und Stains vor, welche Punkte jedoch vom Feinde noch besetzt waren. Der Haupttheil des vierten Armeecorps, die 15. Brigade an der Spitze, dann die 16, die Reserveartillerie, die 13. Brigade und zwei Schwadronen schlesischer Landwehr als Nachtrab, erreichte am Abend Marly-la-Ville und lagerte daselbst.

Das dritte Armeecorps des Generals Thielmann, welches erforderlichen Falles zur Unterstützung des ersten Armeecorps bestimmt war, sonst aber dem vierten auf Senlis folgen sollte, trat den Marsch so an, daß sich die Infanterie und Artillerie nach Crespy, die Reservecavallerie aber über Verbery auf Senlis in Bewegung setzte. Als jedoch kund wurde, daß sich das erste Armeecorps im Gefechte befinde, wurde auch die Reiterei von Verbery nach Crespy gesandt. Die Cavalleriebrigade Marwitz wurde dann von Crespy mit sechs Kanonen reitender Artillerie gegen die Straße nach Nanteuil gesandt, kam aber nur, um an der erzählten, fruchtlosen Verfolgung Theil zu nehmen. Die andere Brigade der Reservecavallerie des dritten Corps wurde von Crespy gegen Villers-Coterets entsandt.

Der Feldmarschall Fürst Blücher, der am 28. Juni mit dem frühesten Morgen von Compiegne aufgebrochen war, hatte sein Hauptquartier in Senlis. Die preußische Armee hatte an diesem Tage 4000 Gefangene gemacht und 16 Kanonen erobert. Sie stand auf den beiden, nach Paris führenden Straßen vereinigt und die Hauptstadt hatte bereits den Donner ihrer Kanonen vernommen. Zwar war der Zweck der schönen Bewegung zur Gewinnung der Oiseübergänge und Abdrängung des französischen Heeres von Paris nicht ganz erreicht, weil das erste Armeecorps am Morgen nicht vereinigt gewesen und weil die rückwärtigen französischen Corps, als dasselbe es war, nicht herankamen; aber es war doch so viel gewonnen, daß die Armee, welche die Hauptstadt vertheidigen sollte, zu einem bedeutenden Umwege gezwungen wurde und daß abermals die Reste jenes Heeres, die bei Belle-Alliance gefochten, zersprengt wurden und großen Verlust erlitten. Sie hatten eine beispiellose Muthlosigkeit bewiesen, waren aber dabei so behend, daß die preußische Cavallerie sie nicht erreichen konnte. Die Abtheilungen, auf welche man stieß, hielten nicht Stand, sondern liefen sofort auseinander. Marschall Grouchy

hatte in dieser drangvollen Lage um einen Waffenstillstand ansuchen lassen, und es scheint zu einigen Unterhandlungen gekommen zu sein, bei denen jedoch, da man nicht sogleich zum Ziele gelangte, die Franzosen den preußischen Major Brünneck mit sich führten*). War es ihnen dabei um Zeitgewinn zu thun, vielleicht glaubend, Blücher werde die Rückkehr des Majors mit dem Abschlusse des Waffenstillstandes erwarten und stille stehen, so irrten sie sich gar sehr in dem Charakter des preußischen Feldherrn.

Noch sind zwei Entsendungen zu bemerken, welche der Feldmarschall Fürst Blücher am 28. befahl. Der Oberstlieutenant Kamecke erhielt Auftrag, mit dem Regimente Königin Dragoner über die linke Flanke des ersten Armeecorps hinaus an die Marne zu streifen und die Verbindung mit der baierschen Armee aufzusuchen. Der Major Colomb dagegen erhielt Auftrag, mit seinem Husarenregimente und zwei Bataillonen von der Avantgarde des vierten Armeecorps nach Besons zu marschiren und sich dieses Ueberganges oder eines anderen weiter unten über die Seine zu bemächtigen. Sobald er über den Fluß gelangt wäre, sollte er einen Versuch machen, Napoleon in Malmaison gefangen zu nehmen.

Das niederländische Kriegsheer marschirte am 28. bis Orville, wohin das Hauptquartier des Herzogs von Wellington kam. Die braunschweigschen Truppen waren dem englischen Reservecorps zugetheilt worden, welches aus der fünften und sechsten englischen Division und aus einigen belgischen Truppen zusammengesetzt war und von dem Generalmajor Sir James Kempt befehligt wurde. Dasselbe lagerte an diesem Tage bei Roye.

Während der Herzog von Wellington, bei welchem sich der brittische Staatssecretair für die auswärtigen Angelegenheiten Lord Castlereagh befunden, im vielfachen Verkehre mit dem Haupte der provisorischen Regierung zu Paris stand, um durch eine baldige Rückkehr Ludwigs des Achtzehnten am schnellsten und sichersten den politischen Knoten zu lösen, bekümmerte sich der Feldmarschall Blücher um diese Dinge nicht, sondern hatte nur den einen Zweck im Auge, der ihn mit solcher Schnelligkeit von dem Schlachtfelde von Belle-Alliance bis vor Paris geführt hatte, den nämlich, den Krieg durch die Gewalt der Waffen und die Besetzung der feindlichen Hauptstadt

---

*) „Bei diesen Unterhandlungen," heißt es in Grolman-Damitz, II. 87, „um einen Waffenstillstand, ist noch die wenig passende List von französischer Seite zu bemerken, welche durch die Mitführung des preußischen Unterhändlers, Major von Brünneck, nach Paris in der Absicht geschah, die Unterhandlungen in die Länge zu ziehen und dadurch Zeit für den Rückzug zu gewinnen. Es versteht sich von selbst, daß von preußischer Seite nicht die mindeste Rücksicht auf dies Benehmen stattfand; man würde es selbst gar nicht erwähnen, wenn nicht eine Stelle in dem Briefe des Feldmarschalls Blücher an den Marschall Davoust hierauf Bezug nähme."

rasch und mit einem Schlage zu beendigen; denn er war der Ueberzeugung, daß selbst ein Waffenstillstand, der den Verbündeten nicht nachtheilig sein sollte, nur daselbst geschlossen werden könne. Keine Zeit durfte der französischen Armee gelassen werden, sich bei der Hauptstadt zu erholen und von ihr zum kühnsten Widerstande entflammt zu werden, keine den Parteien, sich bei dieser allgemeinen Nationalgefahr zu vereinigen und dadurch Kraft zur Verlängerung des Krieges zu gewinnen. Blücher ließ daher, obgleich die Armee des Herzogs von Wellington um einen vollen Tagemarsch entfernt war, den Marsch nach der Hauptstadt fortsetzen.

Für den 29. Juni gab der Feldmarschall Fürst Blücher seiner Armee folgende Befehle. Das vierte Armeecorps sollte auf St. Denis marschiren, diesen Ort besetzen, falls er nicht vom Feinde gehalten würde, und Truppen bis zum Montmartre vorschieben, um die Stellung des Feindes zu erkennen; würde aber der Feind St. Denis behaupten wollen und nicht wahrscheinlich sein, daß es genommen werden könne, so müßten alle Anstalten getroffen werden, um unterhalb St. Denis einen Seineübergang zu gewinnen; das erste Armeecorps sollte über Dammartin bis Aulnay und Blanc-Menil marschiren und Abtheilungen nach Bondy und Pantin schicken. Das dritte Armeecorps endlich erhielt die Weisung, nach Dammartin zu folgen, die Reservecavallerie sollte nach Tremblay marschiren und zur Unterstützung des ersten Armeecorps eine Abtheilung nach Claye schicken [1]).

Demgemäß ordnete der Graf Bülow an [2]), daß der General Sydow mit der Spitze der Avantgarde bis Le Bourget vorrücken und Cavallerie auf der Straße nach La Villette und Pantin, rechts aber gegen St. Denis vorschicken solle, um die Lage der Dinge bei dem letztgenannten Orte zu erforschen. Die übrige Avantgarde sollte marschfertig sein und der Haupttheil des Corps um sieben Uhr des Morgens aufbrechen und auf der Pariser Straße bis hinter sie bei Gonesse marschiren.

Die Avantgarde fand zwar Le Bourget vom Feinde verlassen, St. Denis dagegen stark besetzt, und gegen Villette und Pantin vorzudringen, wehrten die Vertheidigungsanstalten von Paris auf dem rechten Seineufer. Während der Major Colomb, der schon in der Nacht aufgebrochen war, aber die Brücke bei Besons zerstört gefunden hatte, weiter abwärts marschirte, um einen anderen Uebergang der Seine aufzusuchen, schob General Sydow das Fußvolk seines Vortrabes bis St. Denis vor und ließ diesen befestigten Ort beobachten. Der Oberstlieutenant Schill dagegen nöthigte den Feind zum Abzuge von Stains, besetzte diesen Posten mit zwei Bataillonen und einem Cavallerieregimente und sicherte dadurch die rechte Flanke des vierten Armeecorps. Als die übrigen Truppen der Avantgarde herankamen, wurde auch

La-Cour-Neuve zwischen St. Denis und Le Bourget besetzt. Der Haupttheil des vierten Armeecorps brach um sieben Uhr von Marly-la-Ville auf, marschirte bis Le Bourget und lagerte daselbst.

General Ziethen ließ die Avantgarde des ersten Armeecorps mit grauendem Morgen von Dammartin nach Blanc-Menil aufbrechen, das Corps selbst folgte um sieben Uhr. Die Avantgarde entsandte Abtheilungen zur Beobachtung der Marnegegend nach den Straßen von Meaux und Chelles, so wie über den Wald von Bondy hinaus, um die feindlichen Vertheidigungsanstalten zu erkennen. Ueberdies wurden von der Reservecavallerie Abtheilungen ausgeschickt, um die Umgegend aufzuklären, nach Lyvry am Ourcqkanal, gegen Bondy und Pantin, nach Grand-Drancy und Baubigny. Das erste Armeecorps nahm Stellung mit dem rechten Flügel an Blanc-Menil, mit dem linken an Aulnay. Ein Bataillon [1]) stand in Nonneville, das sechste Uhlanen- und das erste schlesische Husarenregiment mit zwei Kanonen reitender Artillerie hatten die Vorposten gegen den Ourcqkanal und setzten sich rechts mit denen des vierten Armeecorps in Verbindung [2]).

Das dritte Armeecorps des Generals Thielmann marschirte am 29. von Crespy bis Dammartin. Die neunte Brigade lagerte bei diesem Orte, die zehnte bei Longperrie, die elfte bei Rouvres, die zwölfte bei Villeneuve. Die Reservecavallerie stellte sich bei Tremblay zur etwa nöthigen unmittelbaren Unterstützung des ersten Armeecorps auf.

Der Feldmarschall Fürst Blücher hatte am 29. sein Hauptquartier zu Gonesse. Die preußische Armee stand an diesem Tage im Angesichte von Paris, das erste und vierte Armeecorps in erster Linie, das dritte rückwärts, zu jeder Unterstützung bereit. Die Vereinigung der Armee zur Schlacht konnte binnen wenigen Stunden vollzogen sein.

Das niederländische Kriegsheer war bis Neufville unweit Gournay marschirt und das Hauptquartier des Herzogs von Wellington befand sich in St.-Martin-Longeau. Es war dieses Kriegsheer sonach um zwei Tagemärsche hinter dem preußischen zurück.

Diesen Umstand zu benutzen war die französische Armee in keiner Verfassung. Sie hatte, um den Preußen zuvor zu kommen, mit der größten Anstrengung und Uebereilung marschiren müssen, und doch war ein Theil nur wenige Stunden früher, als ihre Gegner, im Angesichte der Hauptstadt erschienen. Die Corps der Grafen Erlon und Reille hatten von Gonesse her in der Nacht vom 28. zum 29. Juni die äußeren Vorstädte von Paris erreicht und Le Bourget bis zum Morgen des letzteren Tages besetzt gehalten. Die Garde und das sechste Corps kamen mit dem Marschall Grouchy am Vormittage des 29. über Claye zu Pantin an; sie und die zur Verstärkung

des Heeres gesammelten neuen Truppen besetzten dann sogleich auf dieser Seite von Paris die Punkte, welche vertheidigt werden mußten. Das dritte und vierte Corps unter Vandamme kamen erst am Nachmittage des 29. über Lagny in Paris an, marschirten durch die Stadt und besetzten den Montrouge auf dem linken Ufer der Seine.

Aus diesen verschiedenen Zeitpunkten der Ankunft der französischen Truppen in Paris folgt von selbst, daß die preußische Armee am 29. Juni in keinem Falle hätte angegriffen werden können. Aber erwägt man, daß die Franzosen, erschöpft von den überaus angestrengten Märschen, zum Theil durch die letzten Gefechte noch entmuthigt und überhaupt in keinem Zustande, um eine Schlacht zu liefern, ankamen, so sieht man ein, daß mindestens ein Tag, also der 30. Juni verwandt werden mußte, um die französischen Truppen wieder in eine solche Verfassung zu setzen, daß sie die Preußen mit Aussicht auf Erfolg angreifen konnten. Es hätte also in keinem Falle früher als den 1. Juli der Angriff auf die Armee Blüchers stattfinden können, aber an diesem Tage vereinigte sich jene des Herzogs von Wellington mit ihr, und die Franzosen würden gegen doppelte Uebermacht zu kämpfen gehabt haben. Man ersieht hieraus, daß, wenn auch die provisorische Regierung das Anerbieten Napoleons, als General zu dienen, das er am 18. machte, angenommen hätte, es nicht viele Wahrscheinlichkeit hatte, daß er die Preußen vor ihrer Wiedervereinigung mit den Engländern hätte überraschen können, wenn gleich zugegeben werden mag, daß der Kampf um die Hauptstadt einen verzweifelten Charakter angenommen haben dürfte.

Napoleon war indessen an demselben Tage, an welchem die Preußen im Angesichte der Hauptstadt anlangten, von Malmaison abgereist, um sich, wie er wollte und wähnte, nach Amerika einzuschiffen. Wenn der Marschall Davoust nicht so vorsorglich gewesen wäre, die Brücken in der Nähe von Malmaison zerstören zu lassen*), würde Napoleon von dem Major Colomb gefangen worden sein.

Mit dem Anlangen der preußischen Armee schließt die Verfolgung, durch welche der Fürst Blücher den Sieg von Belle-Alliance auf eine so großartige Weise benutzt hatte. Es handelte sich nun darum, die französische Hauptstadt zur Unterwerfung zu beugen oder mit Sturm zu erobern.

---

*) Wenn es richtig ist, wie man liest, daß der Marschall Davoust seinem ehemaligen Kaiser und Wohlthäter habe sagen lassen, er werde ihn festnehmen lassen, wenn er nicht unverzüglich abreisen würde, so kann man die Vorsicht der Brückenverbrennung wohl nur der Besorgniß zuschreiben, Napoleon möchte, wenn die Preußen näher rückten, statt abzureisen, zu den französischen Truppen in das Lager reiten.

Vertheidigungszustand von Paris.

Allen Parteien, mit Ausnahme vielleicht der unbedingten Bourbonisten, mußte daran liegen, daß Paris nicht in die Gewalt der Verbündeten gerathe. Die alten Republikaner und neuen Liberalen hofften, daß der Widerstand siegreich sein und sich über ganz Frankreich verbreiten werde. Die Bonapartisten sahen ein, daß nur die Behauptung von Paris dahin führen könne, den Thron dem Sohne Napoleons zu erhalten. Diejenigen endlich, welche zwar die Rückkehr der Bourbonen wollten, aber mit Bedingungen und unter Annahme eines Staatsgrundgesetzes von deren Seite, waren überzeugt, daß der Besitz von Paris bei den Unterhandlungen wichtig sei, um bessere Bedingungen zu erhalten, daß es daher vertheidigt werden müsse.

Paris war am 28. Juni von der provisorischen Regierung in Belagerungszustand erklärt worden, und Tages darauf übernahm der Marschall Davoust den Oberbefehl.

Ob Fouché noch an die Möglichkeit glaubte, die Hauptstadt zu halten, mag dahin gestellt sein, gewiß aber ist, daß, als die Armee anlangte, der Geist des Hasses, der sich in ihr gegen die Bourbonen aussprach, sowohl ihn als Davoust geneigter machte, wegen der Uebergabe der Hauptstadt zu unterhandeln. Zwar unterzeichnete der Marschall am 30. Juni zu Villette ein Schreiben der Generale an die Volksvertreter, welches im Tone des Hasses und der Verachtung von den Bourbonen sprach und die Vertheidigung der Sache der Nation mit dem größten Pathos verhieß [1]) aber es ist sehr zu bezweifeln, daß er diese Gesinnungen theilte, da es nur von ihm abgehangen hätte, die ihnen entsprechenden Handlungen zu vollbringen. Es scheint daher, daß er diese Schrift nur unterzeichnete, weil er sonst im Lager für seine persönliche Sicherheit zu fürchten gehabt hätte, denn die Truppen waren gegen ihn, so wie gegen die provisorische Regierung aufgebracht.

Obschon die Unterhandlungen zwischen dieser Regierung und dem englischen Hauptquartiere *) fortwährend im Gange blieben, hatte der Herzog von Wellington doch den Vormarsch seiner Armee keinen Augenblick eingestellt. Als daher die Nachricht von dem Waffenstillstande, den Suchet mit den Oesterreichern abgeschlossen hatte, in Paris eingelaufen war, erließ der Mar-

---

*) Im preußischen Hauptquartiere sah man diese Unterhandlungen nicht mit sonderlich günstigen Augen, und mit Recht, denn sie drohten zu hindern, daß aus dem glücklich geführten Kriege alle für Deutschland und Preußen heilsamen und ersprießlichen Folgen gezogen wurden. „Den 28. Juni," heißt es in dem Grolman-Damitzschen Werke, II. 155, „waren sechs Wagen mit Unterhändlern von Fouché an den Herzog von Wellington gesandt worden, um Bedingungen im Sinne Fouché's zu erlangen.

schall Davoust ein Schreiben an den Feldmarschall Wellington, welches mit der Verwunderung begann, daß dieser seinen Marsch fortsetze, obgleich nach den Erklärungen der verbündeten Mächte, mit Abdankung Napoleons aller Grund zum Kriege weggefallen sei; hierauf den Abschluß jenes Waffenstillstandes anzeigte; daraus ein Recht herleitete, auch für die Armee bei Paris einen solchen zu fordern und die Verantwortlichkeit des weiteren Blutvergießens auf den brittischen Feldherrn wälzte *). Ein ganz gleiches Schreiben wurde an den Fürsten Blücher gesandt. Der barsche Held hielt es für klug, die herbe Sprache der Wahrheit und des Sieges zu reden, weil sie am besten geeignet schien, die Franzosen zu einer solchen Unterhandlung, die den unverweilten Besitz der Hauptstadt gab, einzuschüchtern. Er antwortete dem Marschall deutsch, was die Franzosen für eine Art Barbarei ansahen, wie folgt:

„Herr Marschall!

„Es ist irrig, daß zwischen den verbündeten Mächten und Frankreich alle Ursachen zum Kriege aufgehört haben, weil Napoleon dem Throne entsagt hat; dieser hat nur bedingungsweise entsagt, nämlich zu Gunsten seines Sohnes, und der Beschluß der vereinigten Mächte schließt nicht allein Napoleon, sondern auch alle Mitglieder seiner Familie vom Throne aus.

---

*) Das Schreiben des Marschalls Davoust vom 30. Juni aus dem Hauptquartiere La Villette lautete: „Mylord! Ihre feindlichen Bewegungen dauern fort, obschon nach den Erklärungen der verbündeten Souveraine der Grund des Krieges, den sie mit uns führen, weggefallen ist, weil der Kaiser Napoleon abgedankt hat.

„In dem Augenblicke, wo es neuerdings auf dem Punkte steht, daß Blut fließe, empfange ich von dem Herzoge von Albufera (Suchet) die telegraphische Depesche, deren Abschrift ich beisende. Mylord, ich verbürge mich mit meiner Ehre, daß dieser Waffenstillstand abgeschlossen wurde. Alle Gründe, welche Sie gehabt haben konnten, den Krieg fortzusetzen, sind umgestürzt, weil Sie keine anderen Verhaltungsbefehle von Ihrer Regierung haben können, als diejenigen sind, welche die österreichischen Generale von der ihrigen haben.

„Ich stelle an Eure Herrlichkeit das förmliche Begehren, jede Feindseligkeit sogleich aufhören zu lassen, und daß man sich mit einem Waffenstillstande bis zur Entscheidung des Congresses beschäftige. Ich kann nicht glauben, Mylord, daß mein Begehren wirkungslos bleiben wird; Sie würden in den Augen Ihrer hochherzigen Landsleute eine große Verantwortlichkeit auf sich laden.

„Kein anderer Beweggrund als Verhinderung des Blutvergießens und das Interesse meines Vaterlandes haben mir dieses Schreiben eingegeben. Wenn ich mich auf dem Schlachtfelde mit der Kenntniß Ihrer Talente stelle, bringe ich die Ueberzeugung mit, daß ich für die heiligste Sache, für die der Vertheidigung und Unabhängigkeit meines Vaterlandes kämpfe, und was immer das Ergebniß sein möge, werde ich mir Ihre Achtung verdienen. Genehmigen Sie u. s. w. Der Kriegsminister, Marschall und Fürst von Eckmühl." Moniteur vom 2. Juli 1815.

„Wenn der General Frimont sich berechtigt geglaubt hat, einen Waffenstillstand mit dem ihm gegenüber stehenden feindlichen General zu schließen, so ist dies kein Motiv für uns, ein Gleiches zu thun. Wir verfolgen unsern Sieg und Gott hat uns Mittel und Willen dazu verliehen.

„Sehen Sie zu, Herr Marschall, was Sie thun, und stürzen Sie nicht abermals eine Stadt ins Verderben, denn Sie wissen, was der erbitterte Soldat sich erlauben würde, wenn Ihre Hauptstadt mit Sturm genommen würde.

„Wollen Sie die Verwünschungen von Paris eben so wie die von Hamburg auf sich laden?

„Wir wollen in Paris einrücken, um die rechtlichen Leute in Schutz zu nehmen gegen die Plünderung, die ihnen von Seiten des Pöbels droht. Nur in Paris kann ein zuverlässiger Waffenstillstand Statt haben. Sie wollen, Herr Marschall, dieses unser Verhältniß zu Ihrer Nation nicht verkennen.

„Ich mache Ihnen, Herr Marschall, übrigens bemerklich, daß, wenn Sie mit uns unterhandeln wollen, es sonderbar ist, daß Sie unsere mit Briefen und Aufträgen gesandten Officiere gegen das Völkerrecht zurückhalten.

„In den gewöhnlichen Formen conventioneller Höflichkeit habe ich die Ehre mich zu nennen,

Herr Marschall
Ihren
dienstwilligen
Blücher."

Ein so dürres Schreiben, das so schroff den Entschluß aussprach, daß unter keiner Bedingung ein Waffenstillstand geschlossen werden würde, der nicht Paris der Gewalt der Verbündeten überliefere, überzeugte den Marschall Davoust, daß für den Augenblick nichts zu thun sei, als sich zu vertheidigen. Jedenfalls brauchten die Armeen Wellingtons und Blüchers zwei bis drei Tage, bevor sie den ersten Angriff auf die Stellungen von Paris beginnen konnten, und dann war, während zugleich der Schrecken in der Hauptstadt höher stieg, immer noch Zeit, sie um den Preis eines Waffenstillstandes zu überliefern, denn der Marschall Davoust war bereits überzeugt, daß sie sich nicht zu halten vermöge.

Würde es wirkich zum Sturme gekommen sein, so hätte der Verlust der Verbündeten ungemein groß werden mögen, denn weder war die Zahl der Vertheidiger von Paris gering, noch waren die Befestigungen, mit denen es umgeben worden, verächtlich.

Was nun zuvörderst die Stärke der Streitkräfte von Paris betrifft, so betrugen die Linientruppen, theils Reste der bei Belle-Alliance geschlagenen

Armee, theils die von Namur zurückgekommenen Corps Grouchy's, theils Mannschaft aus den Depots, zwischen 60,000 und 70,000 Mann. Da nun die vor Paris angekommene preußische Armee 62,000 Mann, die englische aber nur 50,000 Mann zählte, so standen den 112,000 Kriegern der Verbündeten etwas über 60,000 Mann Linientruppen gegenüber, denn einige 1000 Mann der französischen Armee mußten nothwendig zu den verschiedenen Besatzungen verwandt werden *). Die Nationalgarde war zwar 30,000 Mann stark, aber nur zur Aufrechthaltung der Ruhe in der Stadt bestimmt und sollte nur insofern außerhalb derselben verwandt werden, als die Legionen selbst es verlangten. Da die Sachlage noch verzweifelter war als im Jahre 1814, stand bei den Parteiungen zu vermuthen, daß noch weniger Nationalgarden an dem Kampfe Theil nehmen würden als damals. Außerdem gab es aber 24 Bataillone sogenannter „Föderirter Tirailleurs," Bewohner der Vorstädte, die nicht zur Nationalgarde gehörten, von Linienofficieren befehligt wurden, sehr kampfslustig und 17,000 Mann stark waren. Die Streitkräfte zur Vertheidigung von Paris betrugen daher nominell 117,000 Mann, eine Zahl, die mit Abzug der Hälfte der Nationalgarde auf 102,000 Mann fällt, welche bei einem Angriffe auf die Hauptstadt selbst verfügbar waren. Allein außerhalb derselben war, wie gesagt, die Streitmacht, mit der man hätte versuchen können, die Verbündeten aus so lästiger Nähe zu verdrängen, nicht viel stärker als 60,000 Mann.

Ein großer Unterschied zwischen der Lage der Dinge am 30. März 1814 und am 30. Juni 1815 war aber der, daß damals die Verbündeten keinen Tag hatten verlieren dürfen, um die Hauptstadt anzugreifen, weil sie nicht die französische Hauptarmee gegen sich hatten, diese vielmehr unter dem Kaiser Napoleon im Anrücken begriffen war. Damals hatten sie nicht die Wahl, ob sie Paris auf dem rechten oder auf dem linken Seineufer angreifen wollten; sie mußten sogleich, mußten also auf dem rechten Ufer, wo sie waren, angreifen, und hiedurch wurde es den Vertheidigern möglich, hier auch ihre Streitkräfte zu vereinigen. Jetzt aber hing es im Gegentheile von den Verbündeten ab, ob sie den Hauptangriff auf dem rechten oder auf dem linken Seineufer unternehmen wollten, während sie den Feind auf jenem, wo derselbe nicht stattfand, bloß beschäftigten. Das nöthigte die Armee, welche die Zugänge von Paris zu vertheidigen hatte, ihre Streitkräfte auf beiden Ufern zu ver-

---

*) Am 28. hatte die provisorische Regierung kundgemacht: „Bloß die Zugänge zu der Hauptstadt werden vertheidigt; sie werden es durch die Linientruppen, welche außerhalb der Mauern lagern bleiben." Siehe den Moniteur vom 29. Juni 1815.

theilen, wodurch die Ausführbarkeit eines Angriffes, durch welchen Blücher und Wellington genöthigt worden wären, in einer entfernteren Stellung die Ankunft der Armeen vom Rheine zu erwarten, die Franzosen aber Zeit gefunden hätten, ihre Streitmittel zu vermehren, sich sehr verminderte, ja fast völlig verschwand. Die Franzosen konnten den Seineübergang der Verbündeten kaum hindern, überdies waren auf dem linken Ufer die Vertheidigungsarbeiten nicht so weit gediehen, auch die natürlichen Annäherungshindernisse weder so zahlreich noch so schwer zu bewältigen wie am rechten.

Die Beschaffenheit des Geländes von Paris auf dem rechten Seineufer ist bereits an seinem Orte umständlich beschrieben worden. Seit dem April 1815 hatte man an Befestigung der Stellungen, die es hier giebt, gearbeitet, und wenn gleich die Arbeiten noch nicht völlig beendet waren, vermehrten sie doch die natürliche Vertheidigungsfähigkeit der Zugänge von Paris auf dieser Seite sehr. Die Ebene, die am nördlichen Abhange des Bergrückens gegen die Seine und St. Denis hin sich ausdehnt war von dem Ourcqkanal durchschnitten, dessen einer Arm nach Paris geht, der andere sich nach St. Denis abzweigt und auch nach dieser Stadt den Namen führt. Im Jahre 1814 hatte dieser Arm kein oder wenig Wasser, im Jahre 1815 dagegen war er gefüllt und man hatte mittelst Schleusen sowohl die Kanäle als die Bäche, die sich bei St. Denis in die Seine ergießen, über den Boden, auf dem die Verbündeten sich nahen mußten, austreten lassen. Namentlich liegt St. Denis zwischen jenen Bächen und der Seine so, daß dieser befestigte Punkt mehrere Tage zur Wegnahme erfordert haben würde. Hinter den Kanälen auf der Paris zugekehrten Seite liefen Dämme, in denen Schießscharten für schweres Geschütz eingeschnitten waren. Aubervilliers war als Vorderposten besetzt und hinter diesem weitläufigen Dorfe war eine Art Brückenkopf über den Kanal angebracht, um die Verbindung beider Ufer zu sichern. Die erste Vertheidigungslinie ging sonach von St. Denis aus, bis hinüber nach Vincennes und war ungemein ausgedehnt.

Das erste, das zweite und das sechste französische Armeecorps waren es, welche diese Linie vertheidigen sollten. Die Garde stand als Reserve bei Menilmontant, die Reiterei lagerte bei dem Boulogner Wäldchen. Hinter dem Kanal von St. Denis waren die aus den Depots gesammelten Truppen und die Unterstützung aufgestellt. Der Marschall Davoust hatte am 29. sein Hauptquartier in La Villette genommen.

Als zweite Vertheidigungslinie war der Montmartre und die östliche Hochfläche zunächst der Stadt anzusehen. Der Montmartre war verschanzt und mit schwerem Geschütz besetzt. Feste Erdwerke gab es auf der Höhe von Belleville bis hinüber nach Charonne. Vincennes war durch die Werke, welche

La Pissotte vertheidigten, noch mehr gesichert. Zur Deckung der Brücke von Charenton war am Ufer der Marne ein starker Brückenkopf erbaut.

Die dritte Linie wären dann die Barrieren von Paris selbst gewesen. Allein die Vertheidigung derselben lag nicht in der Absicht der provisorischen Regierung. Sobald daher die Stellungen auf der östlichen Hochfläche, oder gar der Montmartre, von dem man die Hauptstadt beschießen konnte, von den Verbündeten genommen waren, würde, wenn diese in ihrem Siegeslaufe sich vom Sturme abhalten ließen, Paris sich wahrscheinlich auf Gnade und Ungnade ergeben haben.

Jene vorerwähnten Werke waren mit 300 Geschützen, meist von schwerem Kaliber, besetzt. Da jedoch mit der Armee, als sie nach der Loire abzog, nur 70 Feldgeschütze abfuhren, so ist man zu der Annahme berechtigt, daß dieselbe nicht mehr, folglich zu wenig, gehabt habe*).

Aus dieser Darstellung der Vertheidigungsanstalten am rechten Seineufer ergiebt sich, daß, wenn die hier angelegten Verschanzungen auch nichts weniger als uneinnehmbar**) waren, sie doch nicht im ersten Anlaufe und überhaupt nur mit großem Verluste von Seite der Angreifenden erobert werden konnten. Ganz anders aber waren die Verhältnisse auf dem linken Seineufer. Hier waren so gut wie gar keine Verschanzungen vorhanden; nur das Dorf Montrouge, welches gerade vor der Mitte der Südseite von Paris liegt, war zur Vertheidigung eingerichtet und hätte sehr hartnäckigen Widerstand leisten können. Allein man konnte dieses Dorf am linken Seineufer eben so gut umgehen, wie den Montmartre am rechten, und dann hatten die Truppen, welche hier Paris vertheidigten, fast keinen Schutz. Es war der General Vandamme mit dem vierten und sechsten Corps, welchem die Vertheidigung der linken Seineseite von Paris übertragen war.

---

*) „Die Verschanzungen," sagt General Clausewitz, VIII. 221, „waren größtentheils mit eisernen und anderen unbespannten Geschützen besetzt, die in Paris vorhanden waren; für die Verschanzungen hat es also an dieser Waffe vielleicht nicht gefehlt; aber an Feldartillerie zogen nicht mehr als 70 Geschütze mit der Loirearmee aus; dies ist offenbar sehr wenig und schon für die südliche Seite, wo man sich doch fast wie im freien Felde schlagen sollte, viel zu wenig, um an einen wirksamen Widerstand zu glauben. Was wollen 70 Geschütze sagen, die auf anderthalb Meilen vertheilt sind?"

**) „Soult erklärte," wie General Clausewitz', VIII. 219, sagt, „in einem Kriegsrathe, welchen die Regierungscommission am 30. hielt, daß, seit die Preußen Aubervilliers genommen hätten, es selbst auf dem rechten Ufer sehr gefährlich wäre, an eine Vertheidigung zu denken, weil, wenn die Linie des Kanals, welche St. Denis mit La Villette verbindet, durchbrochen wäre, der Feind pêle-mêle mit den französischen Truppen in die Barriere von St. Denis hineindringen könnte. Dies deutet doch in keinem Falle auf eine festungsähnliche Stärke des Ganzen."

Es ist schon erwähnt worden, daß die Verbündeten in diesem Feldzuge durch nichts gehindert wurden, auf das linke Ufer der Seine überzugehen und ihren Angriff gegen die am wenigsten, vielmehr gar nicht feste Seite der Hauptstadt zu richten. Dabei vermochten sie zugleich der Paris vertheidigenden Armee den Rückzug abzuschneiden.

Die Lage der Dinge wurde daher, als die Preußen wirklich auf das linke Seineufer übergingen, für die Vertheidiger von Paris, für diese Hauptstadt selbst, verzweifelt. Dies wird mit der größten Bündigkeit und Unwiderleglichkeit durch das Ergebniß des am 1. Juli zu La Villette unter dem Vorsitze des Marschalls Davoust gehaltenen Kriegsrathes bewiesen. Es folgen nachstehend die Fragen, welche die provisorische Regierung dem Kriegsrathe vorlegte, sammt den darauf ertheilten Antworten:

„Erste Frage. Welches ist der Zustand der zur Vertheidigung von Paris errichteten Verschanzungen?

„Antwort. Der Zustand der Verschanzungen und ihre Bewaffnung am rechten Seineufer ist zwar unvollständig, aber im Allgemeinen ziemlich befriedigend. Die Verschanzungen auf dem linken Ufer sind als null zu betrachten.

„Zweite Frage. Vermag die Armee Paris zu decken und zu vertheidigen?

„Antwort. Sie vermag es, aber nicht auf unbestimmte Zeit. Sie darf sich nicht dem aussetzen, Mangel an Lebensmitteln zu leiden und keine Rückzugslinie zu haben.

„Dritte Frage. Wenn die Armee auf allen Punkten angegriffen würde, vermöchte sie den Feind zu hindern, auf irgend einem oder dem anderen Punkte einzudringen?

„Antwort. Schwerlich wird die Armee auf allen Punkten zugleich angegriffen werden können, wenn es aber geschehen sollte, würde wenig Hoffnung des Widerstandes bleiben.

„Vierte Frage. Vermöchte im unglücklichen Falle der Oberbefehlshaber hinreichende Streitmittel in Reserve zu haben oder sammeln zu können, um sich dem Eindringen des Feindes mit gewaffneter Hand zu widersetzen?

„Antwort. Kein General kann für die Folgen einer Schlacht stehen.

„Fünfte Frage. Hat man hinreichenden Schießbedarf für mehrere Kämpfe?

„Antwort. Ja.

„Sechste Frage. Kann man überhaupt für das Schicksal der Hauptstadt stehen und auf wie lange?

„Antwort. Man kann in dieser Beziehung für nichts stehen.“

Gefecht von Aubervilliers.
(Am 30. Juni.)

Der Feldmarschall Fürst Blücher war entschlossen, Paris von seiner schwächsten Seite, mithin auf dem linken Seineufer anzugreifen, denn er war im Allgemeinen von der Stärke der Verschanzungen auf dem rechten Ufer unterrichtet. Sich jedoch genauere Nachrichten über dieselben zu verschaffen und vor Allem zu erfahren, ob der Feind, der seit dem Schlachttage von Belle-Alliance so geringe Proben des Muthes und der Standhaftigkeit gegeben hatte, wirklich zu einer ernsten Vertheidigung entschlossen sei, befahl er, daß am 30. um ein Uhr des Morgens das vierte Armeecorps Aubervilliers und die Verschanzungen am Kanale zwischen St. Denis und Villette alarmiren und sich, wenn der Feind in Unordnung geriethe, der Uebergänge bemeistern sollte; und daß in der gleichen Stunde das erste Armeecorps Aehnliches gegen Pantin und Villette ausführe. Diese Alarmirung und bezüglich Erkennung sollte durch leichte Infanterie und etwas Cavallerie unternommen und von einem Theile der Reservecavallerie der beiden Armeecorps unterstützt werden. Gelänge es, die Kanalübergänge zu gewinnen, so sollte die Cavallerie sogleich vorgehen, die Gegend zwischen St. Denis und dem Montmartre durchstreifen und Schrecken verbreiten; die Brigade aber sich auf den Uebergängen festsetzen und hinter ihr sich die Armeecorps zur Unterstützung festsetzen.

Graf Bülow bestimmte zu der befohlenen Unternehmung die 13. Brigade, ein Bataillon der 14. und drei Cavallerieregimenter. Den Angriff auf Aubervilliers sollte der General Sydow leiten, und sämmtliche übrigen Brigaden mußten unter das Gewehr treten, um für alle Fälle gefaßt zu sein.

General Sydow vereinigte seine Abtheilung bei Hotel-Dieu, und obschon er gleich nach Mitternacht aufgebrochen war, graute doch der Tag schon, als die Truppen zum Angriffe auf Aubervilliers, das von 1000 Mann besetzt war, schreiten konnten. Vier Bataillone unter dem Obersten Lettow rückten und zwar ein Bataillon gegen die linke, ein Bataillon gegen die rechte Flanke, zwei Bataillone gegen die Front des Dorfes vor; vier Bataillone, das zweite schlesische Husaren- und das erste pommersche Landwehrcavallerieregiment folgten zur Unterstützung. Der Angriff gelang auf das Vollständigste [1]), die Franzosen wurden mit dem Verluste von 200 Gefangenen aus dem Dorfe geworfen und bis an den Kanal verfolgt.

Darauf unternahm General Sydow mit dem Major Lützow vom Generalstabe eine Erkennung des Kanals. Man sah am jenseitigen Ufer viel Fußvolk aufgestellt, sah alle Uebergangspunkte von Batterien vertheidigt und

erkannte die Unmöglichkeit, ohne einen förmlich mit Geschütz vorbereiteten, ernsten Angriff hinüber zu gelangen.

Gleichzeitig war der Oberst Graf Dohna mit dem 10. Husarenregimente und einem pommerschen Landwehrbataillone links von Aubervilliers gegen den Kanal vorgerückt. Es kam zu einem heftigen Scharfschützengefechte, welches gleichwie die von dem ersten Armeecorps unternommene Alarmirung gegen Pantin ganz dieselbe Ueberzeugung verschaffte, wie die von Sydow und Lützow unternommene Erkennung.

Die Wegnahme von Aubervilliers und der ganze, am frühen Morgen des 30. stattgefundene Versuch erreichte jedoch wenigstens den Zweck, daß der Feind über die Absicht des Feldmarschalls Blücher getäuscht wurde. Er glaubte, der preußische Feldherr bezwecke, die verschanzten Linien am rechten Seineufer anzugreifen und richtete daher auf diese sein Hauptaugenmerk. Blücher aber hatte befohlen, daß, wenn der Versuch, die Kanalübergänge zu gewinnen, mißlänge, sämmtliche Armeecorps sich zum Rechtsabmarsch vorbereiten und denselben sobald als möglich antreten sollten. Das vierte Armeecorps sollte nach Argenteuil marschiren, aber während des Marsches Geschütz gegen St. Denis vorführen, um diesen Ort zu beschießen und dadurch dem Feinde die Absicht eines ernsten Angriffes auf denselben vorzuspiegeln. Das erste Armeecorps sollte über Gonesse ebenfalls nach Argenteuil marschiren, und es sollten die Vorposten dieses und des vierten Armeecorps bis zwölf Uhr Mittags stehen bleiben und dann ihren Corps folgen. Dem dritten Armeecorps war aufgegeben, dem ersten nachzurücken. „Der Zweck dieser Bewegung," gab der Feldmarschall Fürst Blücher an, „ist, Paris von seiner schwächsten, nämlich von der Südseite anzugreifen, indeß die englische Armee in unsere heutige Stellung einrückt [1])."

Zugleich hatte der Fürst Blücher befohlen, daß der Major Colomb, falls die Brücke von Chatou so zerstört wäre, daß sie nicht wieder hergestellt werden könne, nach St. Germain marschiren müsse, um die dortige Seinebrücke, die bis jetzt noch nicht zerstört sein solle, in Besitz zu nehmen und zu behaupten. Allein Colomb war, nachdem er die Brücke von Chatou abgebrochen gefunden, sogleich aus eigenem Antriebe noch am 29. nach St. Germain marschirt und hatte sich der dortigen Brücke in dem Augenblicke bemächtigt, als die Franzosen sie abwerfen wollten. Auch die weiter unterhalb liegende Brücke von Maisons hatte er weggenommen und besetzt. So besaßen die Preußen zwei Seineübergänge und waren nun um so mehr entschlossen, den Abmarsch nach dem linken Ufer anzutreten *).

---

*) „Nach den durch den Major von Colomb am 29. Juni Nachmittags eingegangenen

Um sogleich aus dem Gewinn der Uebergangspunkte Nutzen zu ziehen, erhielt der Oberstlieutenant Sohr, welcher wieder zur Armee gestoßen war, Befehl, mit seiner Brigade von Fontenay und Goussainville aufzubrechen, am Morgen des 30. Juni bei St. Germain über die Seine zu gehen, am 1. Juli auf der Straße von Orleans zu sein, die Verbindung zwischen dieser Stadt und Paris zu unterbrechen, in der Gegend [1]) Schrecken zu verbreiten und die Zufuhr von Lebensmitteln nach der französischen Hauptstadt von dieser Seite zu hemmen.

Der Plan Blüchers war, wie schon erwähnt, Paris zu umgehen, den Seineübergang zu bewerkstelligen und die schwächere Südseite von Paris anzugreifen, während das englische Kriegsheer die Verschanzungen auf dem rechten Ufer bedrohen solle. Dieser Plan fand die volle Billigung des Herzogs von Wellington, welcher nach Gonesse zu dem Fürsten Blücher gekommen war, ein Beweis, daß derselbe der militairischen und politischen Lage der Dinge, wie man sie kannte, vollständig entsprochen habe*), da der

---

Nachrichten, die den Gewinn von zwei Uebergangspunkten angaben, entschied man sich im preußischen Hauptquartiere definitiv für den Abmarsch auf das linke Ufer der Seine." Grolman-Damitz, II. 110. In dem Augenblicke jedoch, wo Blücher in der Disposition für den 30. diesen Abmarsch für den Fall, als die Versuche gegen den Ourcqkanal mißlingen sollten, befahl, wußte er nicht, daß diese Uebergangspunkte gewonnen waren, denn er gebot darin dem Major Colomb, falls die Brücke bei Chatou zerstört wäre, „nach St. Germain zu marschiren und diese Brücke zu behaupten, die bis jetzt noch nicht zerstört sein soll."

*) Dennoch hat es den Anschein, als ob diese Bewegung, wenn die Franzosen ihre ganze Elasticität und den festen Willen, sich bis auf den letzten Mann zu vertheidigen, gehabt hätten, dem Mißlingen ausgesetzt war, falls nämlich die Franzosen, durch die Wegnahme jener Uebergangspunkte von den Preußen unter Colomb aufmerksam gemacht, sie unverweilt mit ausgiebiger Macht besetzt hätten. Dies konnte sehr leicht geschehen, ehe das dritte Corps, welches, wie wir sehen werden, an der Spitze marschirte, daselbst ankam. Aber freilich der moralische Zustand des Feindes ist im Kriegführen ein so wichtiges Element, daß eine genaue Kenntniß desselben oft erlaubt, Maßregeln auszuführen, die unter einer anderen Voraussetzung nicht räthlich erscheinen könnten. Man liest über den Beschluß Blüchers in dem Grolman-Damitzschen Werke, II. 110: „Als Hauptmotiv dieser Operation kann man das Bewußtsein moralischen Uebergewichtes im preußischen Heere und dagegen die Auflösung unter den feindlichen Truppen, so wie das Erkennen und Benützen der Vortheile, welche kräftige Entschlüsse durch ihre Ueberraschung immer hervorbringen, annehmen. Dessenungeachtet würde man, wenn Napoleon noch an der Spitze der französischen Armee gewesen wäre, diese Umgehung vielleicht nicht ausgeführt haben. Man war stark genug, um vereint mit den Engländern günstigen Erfolg einer Schlacht gegen Napoleon erwarten zu können. Warum sollte man sich dieses Vortheiles gegen einen talentvollen Feldherrn selbst begeben? Im Falle dagegen Napoleon eine Schlacht vermied, konnte man die übrigen alliirten Armeen abwarten. Unter den jetzigen Verhältnissen aber, wo ein vollkommener Sieg nur durch die Benützung des Augenblickes herbeigeführt werden konnte, in welchem Frankreich, die Armee und die Haupt-

brittische Feldherr minder feurigen, aber eben so entschlossenen Charakters als der preußische war. Zwar hätte der Uebergang nach dem linken Seineufer von dem niederländischen Kriegsheere, als welches den rechten Flügel hatte, ausgeführt werden sollen; da indessen dasselbe noch nicht weit genug heran war und keine Zeit verloren werden durfte, so fiel diese Unternehmung der preußischen Armee zu, wie denn Blücher auch zu ihr schon vor seiner Zusammenkunft mit Wellington zu Gonesse die erforderlichen Befehle ertheilt hatte. Der brittische Feldherr verhieß, die Unternehmung zu unterstützen, die Vorpostenlinie schon am Morgen des 1. Juli abzulösen und im Laufe dieses Tages seine Armee in die Stellung, welche die preußische innegehabt, einrücken zu lassen.

Der Feldmarschall Blücher änderte daher seine Befehle dahin ab, daß das vierte Armeecorps am 30. Juni in seiner Aufstellung bei Le Bourget bleiben solle, weil die Engländer erst in der Nacht eintreffen würden; daß auch das erste Armeecorps bis zum Einbruche derselben in seiner Aufstellung bei Blanc-Menil verharren und nur das dritte Armeecorps seinen Marsch fortsetzen solle [1]).

Es kam bei der Ausführung der beschlossenen Unternehmung das dritte Armeecorps an die Spitze. Dasselbe war um Mittag zu Gonesse eingetroffen und erhielt hier von dem Fürsten Blücher den Befehl, sich nach St. Germain in Marsch zu setzen. Besonders solle die Avantgarde eilen, um St. Germain zu erreichen und dem Major Colomb in Behauptung der Brücken zu unterstützen; auch solle sogleich eine Abtheilung nach Maisons geschickt werden, um die dortige Brücke, welche noch nicht zerstört sei, zu behaupten, damit, falls die Brücke von St. Germain doch noch von dem Feinde eingenommen und vernichtet werden sollte, das Kriegsheer auf jener die Seine überschreiten könne, weil die Brücken bei Chatou und Besons abgebrochen wären und bei Argenteuil die Materialien fehlten, um eine Brücke zu bauen [2]).

Es kam hauptsächlich darauf an, den Franzosen den Marsch nach den Seineübergangspunkten zu verbergen. Hatten sie auch das Vorrücken Thielmanns bis über Gonesse bemerkt, so konnten sie dasselbe für eine Bewegung zur Concentrirung der preußischen Armee gegen die Linien zwischen St. Denis und La Villette halten. Den weiteren Marsch des Armeecorps Thielmanns, der erst spät am Nachmittage angetreten wurde, entzog das Thal

---

stadt noch ungewiß in ihren Entschließungen waren, in diesem Augenblicke mußte man die Regeln des Krieges nach den herrschenden Umständen modificiren. Nur wenn man kräftig und entschieden handelte, konnte man über die Furchtsamkeit und Unbestimmtheit. welche die Masse der Franzosen niederdrückte, den Sieg davon tragen."

von Montmorency den Blicken der Franzosen. Gewahrten diese dann auch von dem Kirchthurme von St. Denis, daß sich in der freieren Gegend bei Argenteuil Truppen zeigten, konnten sie glauben, daß dieser Ort, wo sich Preußen ohnehin schon seit dem Morgen befanden, das Ziel des Marsches sei.

Der General Thielmann ließ die Reservecavallerie, die an der Spitze marschirte, bei Argenteuil rechts der Straße nach St. Germain lagern. Das Fußvolk marschirte die Nacht hindurch nach St. Germain und traf bei diesem Orte am 1. Juli um sechs Uhr des Morgens ein. Die Befehle Blüchers, daß von der vorauseilenden Avantgarde des dritten Corps die Brücken von St. Germain und Maisons schleunig besetzt werden sollten, waren pünktlich vollzogen worden.

Das erste Armeecorps erhielt gegen Abend Blüchers Befehl, dem dritten zu folgen. Dasselbe brach nach Ziethens Bestimmung[1]) um halb elf Uhr des Nachts auf, eine Brigade der Reservecavallerie an der Spitze, dann die erste, zweite, dritte und vierte Brigade, hierauf die Reserveartillerie und die andere Brigade der Reservecavallerie. Die Vorposten mit ihren Unterstützungen blieben unter dem Major Engelhardt stehen, bis sie von den Engländern abgelöst wurden. Den Feind zu täuschen, mußten die Lagerfeuer unterhalten werden, wozu zwei Mann von jedem Bataillone bestimmt waren. Das erste Armeecorps marschirte demnach die Nacht hindurch in der angegebenen Ordnung, Gonesse rechts lassend, durch das Thal von Montmorency über Franconville und Cormeil gegen Maisons. Hier ging es am Morgen des 1. Juli über die Seinebrücke und traf gegen Mittag bei Auval hinter St. Germain ein.

Das vierte Armeecorps des Grafen Bülow blieb am 30. in seiner Aufstellung bei Le Bourget. Die Avantgarde des Generals Sydow jedoch schob sich rechts gegen Argenteuil, um in Verbindung mit dem dritten Armeecorps zu kommen.

Gefecht bei St. Denis.

(Am 30. Juni.)

Theils um den Feind desto sicherer in dem Glauben zu erhalten, die preußische Armee habe ihre Hauptabsicht auf die Linie am rechten Ufer der Seine gerichtet, theils auch um den Abmarsch derselben mehr zu sichern, hatte Graf Bülow befohlen, St. Denis mit sechs Bataillonen Fußvolk, einem Cavallerieregimente, einer halben sechspfündigen Batterie und zwei Geschützen von der reitenden Artillerie auf der Seite von Stains, Pierrefitte bis Epinay einzuschließen. Schon am Tage zuvor hatte der Oberstlieutenant Schill die feindlichen Vorposten aus Stains und Pierrefitte vertrieben und bis hinter

die Verhaue von St Denis zurückgedrängt. Nachmittags um drei Uhr ging von den Vorposten Meldung ein, daß feindliche Colonnen aus St. Denis vorrückten und bereits die Vedetten zurückzutreiben begonnen hätten. Oberst Hiller ließ die Feldwachen verstärken, die Scharfschützen von zwei Bataillonen, so wie zwei Schwadronen mit zwei Kanonen reitender Artillerie vorrücken und die bei Stains gelagerten Truppen unter Waffen treten. Es kam zu einem sehr lebhaften Scharfschützengefechte, in dessen Folge der Feind sowohl hier, als von der Seite von Epinay und Pierrefitte, wohin er gleichfalls Abtheilungen vorgeschickt hatte, zurückgedrängt und bis hinter seine Verhaue getrieben wurde. Sein Zweck einer größeren Erkennung war daher, da es ihm nicht gelang, die preußischen Vorposten zu werfen, völlig vereitelt.

Das Hauptquartier des Fürsten Blücher blieb am 30. Juni in Gonesse. Das Hauptquartier des Herzogs von Wellington kam an diesem Tage nach Louvres, seine Armee ging bei Pont-St.-Maxence über die Oise. Die Corps der Generale Hill und Byng marschirten bis Louvres, die Reserve des Generals Kempt bis zum Walde von Hallate, die Cavallerie bis Fleurinnes.

Am 1. Juli, während das dritte Armeecorps bei St. Germain ankam und das erste von Maisons dahin marschirte, ließ der General Graf Bülow den allmäligen Abmarsch seine Brigaden über Dugny und Pierrefitte nach Argenteuil antreten. Die Reservecavallerie hatte die Spitze[1]), ihr folgte die 15. Brigade des Generals Losthin und dieser die Reserveartillerie. Die 13. Brigade des Obersten Lettow und die 16. des Obersten Hiller blieben noch gegen St. Denis und die vierzehnte Brigade des Generals Ryssel zu Bourget stehen, bis die Vorposten durch die Engländer abgelöst sein würden.

Das Dorf Aubervilliers war am Nachmittage des 30. Juni in Vertheidigungszustand gesetzt worden, zwei Compagnien hatten die Eingänge vom Kanal von St. Denis her besetzt, zwei andere standen in der Mitte des Dorfes zur Unterstützung. Sollte der Feind mit großer Macht anrücken, war die Besatzung angewiesen, sich eilig auf die Hauptstellung*) zurückzuziehen. Wirklich griff der Feind am Morgen des 1. Juli, während der allmälige Abmarsch des vierten Armeecorps begann, das Dorf Aubervilliers vom Kanal her an und

*) Sie befand sich in der Dorfreihe Chantourterelle, Courneuve und Merville. „Diese Orte," erläutert Grolman-Damitz, II. 120, „sind mittels eines bebuschten Wasserzuges verbunden und bestehen aus einzelnen ummauerten Landhäusern und Schlössern, in welchen man Schießscharten einschnitt und Tirailleurs etablirte. Sechs Bataillone, zum großen Theile als Tirailleurs aufgelöst, waren hinreichend, diese ganze Front bis an die Chaussee von La Bourget zu besetzen. Auf dieser Straße sollten die von Aubervilliers zurückkehrenden Truppen in Masse aufgestellt werden, so wie die hier noch nicht verwandten Bataillone der 14. Brigade als Soutien placirt wurden."

drang bis an die Kirche in der Mitte des Ortes vor. Hier leisteten die beiden, zur Unterstützung aufgestellten Compagnien mit den von den Eingängen zurückgedrängten Truppen hartnäckigen Widerstand, und nachdem aus der Hauptstellung eine Verstärkung von zwei Bataillonen angelangt war, wurden die Franzosen aus Aubervilliers wieder vertrieben*). Das Scharfschützengefecht dauerte fort und der Feind bewarf das von den Preußen besetzte Dorf aus Haubitzen.

Mittags folgten den vorausgegangenen Truppen des vierten Armeecorps auch die dreizehnte und sechzehnte Brigade, während die vierzehnte die Nachhut bildete und ihr am Abend des 1. Juli, nach erfolgter Ablösung durch die Engländer, auch die auf Vorposten gestanden habenden Mannschaften folgten. Am Abend des 1. Juli war das Corps bei Argenteuil völlig vereinigt und setzte in der Nacht den Marsch nach St. Germain fort.

Aus dem geringen Nachdrucke, mit denen der Feind seine in Aubervilliers eingedrungenen Truppen unterstützte, so wie aus dem Umstande, daß der Marschall Davoust sein Hauptquartier am 1. Juli in La Villette behielt, darf man folgern, daß ihm die Bewegung der Preußen nach den Seineübergängen verborgen geblieben ist. Wäre dies nicht der Fall gewesen, so hätte er, um der Gefahr, die nun der Südseite von Paris drohte, vorzubeugen, den Hauptheil der Macht nach dem linken Ufer marschiren lassen müssen, oder er würde etwas gegen das vierte preußische Armeecorps versucht haben; denn daß er unthätig zuschaute, als die Preußen abzogen, und ruhig wartete, bis die Engländer die von ihnen verlassenen Stellungen einnahmen, will sich mit seinem erprobten Talente nicht vereinigen lassen**).

Wäre der Marschall Davoust von dem Vorhaben des Fürsten Blücher unterrichtet gewesen, so hätte folgende Combination den Preußen gefährlich werden mögen. General Vandamme hätte verstärkt und angewiesen werden müssen, gegen St. Germain zu rücken und jenes preußische Armeecorps anzugreifen, welches hier über die Seine gehen würde. Da nun vorauszusehen war, daß die Preußen auch die Brücke bei Maisons benützen würden, müßte

*) Dieses und das frühere Gefecht von Aubervilliers kommt auch unter dem Namen von Vertus vor, da Aubervilliers auch Notre-Dame-des-Vertus heißt.

**) Es ist möglich, daß Davoust doch die Bewegung der Preußen kannte und nichts that, um die Katastrophe zu beschleunigen: als gewisse Thatsache kann aber dies nicht behauptet werden. Unerklärlich bleibt es jedenfalls, wie die Franzosen in der so dicht bevölkerten Gegend um die Hauptstadt gar keine Nachricht von dem Marsche der Preußen erhalten haben sollten. Colomb hatte sich der zwei Uebergänge St. Germain und Maisons schon am 29. Juni bemächtigt. Dies mußte Vandamme wissen, mußte dem Oberbefehlshaber Davoust gemeldet worden sein: dennoch geschah nicht das Geringste, den Seineübergang der Preußen zu hindern oder auch nur zu erschweren.

der Angriff auf das Corps Thielmanns in die Zeit gefallen sein, wo jenes Ziethens erst bei Maisons überging. Vandamme hätte es daher geraume Zeit nur mit einem Corps zu thun gehabt und würde dasselbe mit seiner Uebermacht haben zurückdrängen können, bevor das zweite von Maisons bei St. Germain eintreffen konnte. Letzteres würde dann, setzte es den Marsch fort, gleichfalls unter günstigen Verhältnissen angegriffen worden sein, und kehrte es an das rechte Seineufer zurück, so war der Zweck, den Uebergang zu hindern, erreicht. Zugleich aber würde man das vierte preußische Armeecorps mit aller Macht von St. Denis und La Villette her haben angreifen müssen, um den größeren Theil desselben den ganzen Tag festzuhalten, vielleicht zu zwingen, weiter rückwärts eine Stellung zu nehmen. Das Alles hätte mißlingen können, wäre aber rühmlicher gewesen, als daß gar nichts geschah. Erst Abends des 1. Juli wurde die Garde aus ihrer Stellung am rechten Seineufer nach dem linken zur Unterstützung der Corps des Generals Vandamme geschickt.

Der Feldmarschall Fürst Blücher war auf den Fall, daß die Franzosen am linken Seineufer einen Angriff beabsichtigten, gefaßt. Er hatte demgemäß befohlen, daß das Corps des Generals Thielmann, das um sechs Uhr des Morgens über die Seine gegangen war und St. Germain besetzt hatte, sogleich so Stellung nehme, daß sich der linke Flügel an St. Germain lehnte, die Mitte aber und der rechte Flügel auf der Hochfläche von Mareil, gedeckt durch den Grund bei diesem Orte, stehe. Das erste Armeecorps des Generals Ziethen erhielt Befehl, gleichfalls auf Mareil zu marschiren und rechts gegen Poissy zu entsenden [1]). Wenn indessen Vandamme am Morgen angegriffen hätte, würde doch das dritte Armeecorps in das Gedränge gekommen sein, denn die eben angeführten Befehle Blüchers waren nur für den Fall berechnet, daß die Franzosen erst zum Angriffe schritten, nachdem dieses Corps die bezeichnete vortheilhafte Stellung eingenommen hatte. Vereinigte sich dann auch das erste Armeecorps mit dem dritten, so war Vandamme doch an Zahl beiden gewachsen und, sobald etwa gegen Mittag auch die Garden ankamen, weit überlegen. Hiebei ist nicht zu übersehen, daß die französischen Corps die Nacht hindurch geruht hatten, die preußischen aber marschirt waren. Wenn die Franzosen daher mit Energie zu Werke gegangen wären, so waren die beiden preußischen Corps, welche die Seine überschritten, sehr gefährdet*).

---

*) Selbst Blüchers Biograph, Varnhagen von Ense, giebt dies S. 537 zu, indem er sagt: „Blücher setzte durch diese kühne Bewegung allerdings das preußische Heer in Gefahr; besonders am 1. Juli, als nur erst der Heertheil von Thielmann auf das linke Ufer übergegangen war, Ziethen noch auf dem rechten Ufer weilte und Bülow, nachdem er vor den Linien von

Es zeigte sich aber, daß Blücher, der um zehn Uhr des Vormittags in St. Germain angekommen war, sehr richtig gerechnet hatte, indem er den Franzosen keine kräftige Maßregeln mehr zutraute.

So ermüdet die Truppen auch von dem ungemein angestrengten Marsche waren, ließ Blücher doch, wie es die Vorsicht gebot, rechts von St. Germain so in das Lager rücken, daß sie zum Gefechte bereit waren. Der Avantgarde des dritten Armeecorps wurde befohlen, nachdem die Truppen geruht hatten, um sechs Uhr des Abends nach Marly vorzurücken, um sowohl die Straße nach Versailles als die gerade nach Paris führende zu beobachten; auch sollte sie eine Abtheilung nach dem Mont-Valerien und eine andere nach Versailles vorschicken [1]).

Dem Major Colomb, welcher die Brücke von St. Germain bis zum Eintreffen des dritten Armeecorps besetzt gehabt hatte und dann nach Marly marschirt war, wo er den Oberstlieutenant Sohr traf, befahl der Fürst Blücher, die Brücken von Sevres und St. Cloud zu beobachten [2]).

Gefecht bei Versailles.

(Am 1. Juli.)

Der Oberstlieutenant Sohr hatte mit dem brandenburgschen und pommerschen Husarenregimente schon am 30. Juni des Morgens über die Brücke von St. Germain gehen und als Parteigänger auf der Straße von Paris nach Orleans thätig werden sollen. Aber der Aufbruch erfolgte zu spät und die beiden Regimenter kamen am Abend des 30. Juni nur bis Marly, wo sie übernachteten und wo ihr Dasein dem Feinde nicht wohl verborgen bleiben konnte *). Am Morgen des 1. Juli erreichten sie Versailles, dessen

---

St. Denis seine Ablösung durch Wellingtons Truppen abgewartet, erst in der Nacht bei St. Germain eintraf." Und auch in Grolman-Damitz wird (II. 113) zugegeben, daß am Vormittage des 1. Juli gefährliche Momente vorhanden waren. Das richtigste Urtheil haben wir aus diesem Werke bereits angeführt, das nämlich, daß, wenn Napoleon die Franzosen noch befehligt hätte, die Umgehung wohl nicht unternommen worden wäre.

*) Warum Sohr zu spät aufbrach und warum er von St. Germain auf Marly ging, statt sich gleich rechts zu wenden, um die Defileen zu umgehen und sich der Straße von Orleans zu nähern, finde ich nirgends angegeben. Ist es richtig, was man in Vetter, II. 355, liest, „daß Oberst Sohr über Versailles auf die Versicherung hinausgegangen sei (am 1. Juli), daß diese Stadt im Laufe des Tages von der Infanterie des Corps Thielmanns besetzt werden würde," so mußte der Oberst von dem Commandanten dieses Corps eine solche Benachrichtigung empfangen haben. Oberst Sohr war aber eine ganz unabhängige Rolle als Parteigänger zugewiesen, und es ist nicht bekannt, weßwegen dieser tapfere Mann sie nicht so angesehen habe und sich von den Bewegungen des dritten Corps abhängig gemacht haben soll.

Thore nach schwachem Widerstande geöffnet wurden. Sie verweilten, bis von den Patrouillen das Annähern des Feindes gemeldet wurde, was um Mittag geschah *).

General Excelmans, der die Cavallerie der französischen Stellung auf dem linken Seineufer befehligte, hatte den Marsch der preußischen Reiterei auf Versailles erfahren und beschlossen, sie daselbst aufzuheben **). Man muß bekennen, daß er seine Maßregeln hiezu gut getroffen habe. Er schickte den General Piré mit zwei Cavallerieregimentern und einem Infanterieregimente auf Ville-d'Avrey und Roquencourt, um der preußischen Reiterei den Rückzug gegen St. Germain abzuschneiden ***). Mit vier Cavallerieregimentern rückte Excelmans selbst auf der Straße von Montrouge über Bellissy gegen Versailles vor.

Es war schon spät am Nachmittage, als der Oberst Sohr von dem Annähern des Feindes benachrichtigt wurde und demselben sogleich entgegenging. Am Rande des Holzes von Verrieres [1]), wo die Wege von Bievre und Versailles zusammenstoßen, zeigten sich zwei feindliche Cavallerieregimenter;

---

*) In Grolman-Damitz, II. 130, heißt es: „Es wird behauptet, daß ein, zu Versailles befindliches, schönes Cavalleriedepot, welches man benützte, um viel unbrauchbares und schlechtes Material umzutauschen, die Ursache eines zu langen Aufenthaltes geworden sei." Nach Vetter, II. 354, scheint es, Oberst Sohr habe fortwährend das Nachrücken der Infanterie Thielmanns erwartet, welche nicht erschien.

**) Wenn, wie Grolman-Damitz. II. 128, bemerkt, der General Excelmans sich hiezu erst die Erlaubniß des Oberbefehlshabers Marschalls Davoust erbitten mußte, so scheint hieraus zu folgen, dieser habe dem General Vandamme, der doch Excelmans unmittelbarer Vorgesetzter war, ungemein die Hände gebunden. Ueberhaupt ergiebt sich aus Allem, daß die Machthaber zu Paris vom 1. Juli an mit nichts weiter umgingen, als mit der schicklichen Art, Paris, das auf die Dauer doch nicht gehalten werden konnte, unter so guten Bedingungen als möglich den Preußen und Engländern zu übergeben. Davoust vermied daher so sehr als möglich alle Gefechte, die im Ganzen doch nichts helfen konnten. Und was Fouché betrifft, der an der Spitze der Regierung stand, wollte er ohnehin keine Entscheidung durch das Schwert, sondern hoffte Alles von den Unterhandlungen, in die er mit dem Herzoge von Wellington getreten war.

***) Zugleich waren alle Seitenwege besetzt, um die preußischen Husaren, wenn sie sich zurückzögen, auf die Straße gegen Roquencourt zu beschränken. Das Dorf Roquencourt war von funfzig Chasseurs zu Pferde und zwei Infanteriebataillonen gesperrt. Zwei Compagnien stellten sich eine Viertelstunde von Roquencourt gegen Versailles zu, seitwärts der Straße, durch Hecken gedeckt, auf; 150 Chasseurs marschirten auf dieser Straße nach Versailles, 100 standen im Rücken der Aufstellung von Roquencourt gegen St. Germain zu, 50 deckten deren rechte Flanke. Die von Roquencourt auf der Straße von Versailles vorrückenden 150 Reiter, hoben einen Posten von einem Unterofficiere und acht preußischen Husaren auf, der wahrscheinlich die Verbindung zwischen Versailles und Germain hatte unterhalten sollen. In Folge der Aufhebung dieses Postens konnte Oberst Sohr keine Nachricht von dem ihm gelegten Hinterhalte bekommen.

die Preußen griffen sie an und warfen sie. Als aber zwei andere feindliche Cavallerieregimenter gegen die Flanke der Preußen anrückten, sahen diese sich genöthigt, der Uebermacht zu weichen und sich nach Versailles zurückzuziehen. Oberst Sohr wollte seine beiden Regimenter nach St. Germain zurückführen und zu diesem Zwecke seine Husaren auf dem freien Platze an dem nach diesem Orte sehenden Ausgange von Versailles sammeln. Es kam sonach Alles darauf an, den Feind einige Zeit von dem Eindringen in die Stadt abzuhalten, was dem heldenmüthigen Widerstande der das Thor vertheidigenden Mannschaft auch gelang.

Um sieben Uhr wurde der weitere Rückzug auf der Straße von St. Germain angetreten. Zwar erfuhr jetzt [1]) der Oberst Sohr, daß ihm dieser Weg verlegt sei. Er verließ sich aber auf die bewährte Gewandtheit seiner Husaren, sich mit dem Säbel in der Faust durchzuschlagen und setzte den Weg fort. Bald erblickte man eine Abtheilung französischer Chasseurs, die auf der Straße von Roquencourt heranrückten. Oberstlieutenant Sohr setzte sich sogleich in Galopp, ein Gleiches that der Feind, wurde aber auf das Vollkommenste, mit dem Verluste seines Anführers, geworfen. Die preußischen Husaren verfolgten, empfingen aber unvermuthet das Feuer von zwei Compagnien feindlicher Infanterie, die seitwärts der Straße zwischen Hecken standen. Oberstlieutenant Sohr schlug nun einen Feldweg rechts von Le Chenay ein, um das durch Infanterie besetzte Dorf zu umgehen. Aber auch hier wurden die Husaren durch ein heftiges Kleingewehrfeuer empfangen, denn der eingeschlagene Weg führte zu einer Brücke, an welcher einige Häuser standen, die gleichfalls von feindlichem Fußvolke besetzt waren. Nun mußten die Preußen einen Mittelweg über eine Wiese nehmen, um sich durch Le Chenay, das nicht mehr zu vermeiden war, Bahn zu brechen. Nur noch etwa **150** Husaren schlugen mit dem Oberstlieutenant Sohr diesen Weg ein. Abermals wurde eine Abtheilung feindlicher Chasseurs geworfen und die Husaren öffneten sich dadurch einen Weg in das Dorf, der jedoch zum Unglücke in einen Hof ohne Ausweg führte. Der Oberstlieutenant Sohr verwarf dennoch den angebotenen Pardon und wurde durch einen Pistolenschuß zu Boden gestreckt. Seine Getreuen kämpften nur um so wüthender und wurden fast sämmtlich niedergemacht.

Einige Abtheilungen der beiden Regimenter schlugen sich jedoch, während die Hauptmasse des Feindes gegen den Oberstlieutenant Sohr kämpfte, durch. So der Rittmeister Sohr, der mit der Arrieregarde den aus Versailles nachdringenden Feind zurückgeworfen hatte, dann von französischer Cavallerie umringt und zur Ergebung aufgefordert wurde, aber dennoch das freie Feld gewann, Roquencourt umging und über Marly sich mit den vorrückenden

Truppen des dritten Armeecorps wieder vereinigte. So auch der Major Wins, der links von der Straße nach Roquencourt einen Seitenweg gewann und St. Germain erreichte. Indessen nur 200 Husaren retteten sich so; zehn Officiere und 500 Unterofficiere und Gemeine blieben, oder fielen schwer verwundet in Gefangenschaft. Der Feind sagte mit Recht: „Der Erfolg dieser schönen Gefechte war die Vernichtung der pommerschen und brandenburgschen Husaren, der zwei tapfersten Regimenter der preußischen Armee [1]."

Gefecht bei Marly.

(Am 1. Juli.)

Die Cavallerie des Generals Excelmans war, nachdem sie mit mehr als dreifacher Ueberlegenheit die zwei Regimenter des Oberstlieutenants Sohr erdrückt hatte, über Roquencourt hinaus auf der Straße nach St. Germain vorgerückt. Da nun General Borcke mit der neunten Brigade den ihm befohlenen Marsch nach Marly angetreten hatte und auf dem Wege die Nachricht von dem Unglücke der beiden Husarenregimenter erfuhr, rückte er in großer Eile gegen Roquencourt vor. Schon nach einer halben Stunde erblickten die beiden an der Spitze marschirenden Füselierbataillone den Feind. Das Füselierbataillon des Leibregimentes trieb ihn mit dem Bajonnette so ungestüm zurück, und wurde durch die Entsendung des Füselierbataillons des dreißigsten Linienregimentes links von der Straße auf Louvecienne so zweckmäßig unterstützt, daß er in aller Eile bis Roquencourt zurückgehen mußte [2]. General Borcke ließ das erste Bataillon des dreißigsten Linienregimentes zur Unterstützung des Füselierbataillons des Leibregimentes vorrücken, und stellte seine übrige Infanterie in Bataillonsmassen links und rechts der Straße auf [3]. Der Feind, schon durch die Tapferkeit des Füselierbataillons des Leibregimentes zum Rückzuge gezwungen, setzte denselben aber bis hinter Versailles unaufhaltsam fort, und es lagerte die neunte preußische Brigade die Nacht hindurch bei Roquencourt. Am andern Morgen fanden die bis Versailles vorgehenden Patrouillen diese Stadt vom Feinde verlassen.

Was das niederländische Kriegsheer betrifft, so war am 1. Juli das Hauptquartier des Herzogs von Wellington in Gonesse; die Corps der Generale Hill und Byng besetzten die von den Preußen verlassenen Stellungen bei Blanc-Ménil, Le Bourget, Aubervilliers und St. Denis; das Reservecorps des Generals Kempt marschirte durch Senlis und lagerte unweit Louvres *); die Ablösung der preußischen Vorposten endlich war am

*) Die braunschweigschen Truppen waren, wie schon erwähnt, dem Reservecorps zugetheilt. Auf diesem ganzen Marsche war die braunschweigsche Cavallerie von ihrem Corps

Abend dieses Tages völlig beendigt und es marschirten dieselben zu ihren Armeecorps ab.

Das vierte Armeecorps des Generals Bülow traf am Morgen des 2. Juli bei der Brücke von St. Germain ein, es war sonach jede Gefahr für die beiden bereits über die Seine gegangenen preußischen Armeecorps verschwunden, denn Blücher hatte jetzt 58,000 Mann zu seiner Verfügung und am nächsten Tage konnte er auch von den Engländern unterstützt werden, denn die preußischen Pionniere arbeiteten an dem Baue von Brücken bei Chatou und Argenteuil und kamen mit denselben bis zur Nacht des 2. Juli zu Stande.

Die französische Armee, welche die Südseite von Paris, eine Strecke von fast anderthalb Meilen, von der Seine bis wieder zur Seine vertheidigen sollte, welche Strecke von Verschanzungen fast ganz entblößt war, zählte, nachdem die bei dem Boulogner Holze aufgestellt gewesene Cavallerie, so wie die Garde, um die Reserve zu bilden, nach dem linken Ufer hinübergegangen waren, 40,000 Mann. Diese Streitkräfte waren schon an sich den Preußen nicht gewachsen, da ihnen diese außer an Mannschaft namentlich an Geschütz weit überlegen waren und vom 3. Juli an auch von den Engländern unterstützt werden konnten. Es verringerte sich daher für die Franzosen die Möglichkeit, ihre Hauptstadt zu behaupten, bis zur völligen Hoffnungslosigkeit um so mehr, da Blücher den beherrschenden Bodenstrich am linken Ufer unverweilt zu besetzen sich entschloß.

Dieser Strich ist jener von Meudon an der Seine, welche in einem sehr tiefen Bette mit steilen Ufern fließt, bis zur Bievre. Von der Höhe von Chatillon zur Bievre und Seine fällt der Boden ab und da am Fuße der gedachten Höhe, zwischen ihr und der Bievre, die Straße von Paris nach Orleans führt, vermag man allen von der Hauptstadt auf dieser Straße abziehenden Truppen zuvorzukommen, wenn man Herr des herrschenden Höhenzuges ist, welcher vollkommen freie Bewegung gestattet. Man kann zu dieser vortheilhaften Stellung über Vaucresson, Marne, Sevres und Meudon gelangen, hat aber hier sehr schwierige Engen, oder über Versailles, Plessis-Piquet und Chatillon, indem man dieselben umgeht. Da die Franzosen die Brücke von Neuilly besaßen, folglich von der Landzunge am rechten Ufer, auf welcher das Boulogner Wäldchen liegt, im Rücken der Preußen Truppen

---

oft getrennt und wurde zur Deckung der Flanke und zu sonstigen Sicherheitsmaßregeln gebraucht, wodurch die Pferde oft einen sehr schweren Dienst bekamen. Geschichte des braunschweigischen Corps, S. 50.

entsenden konnten, mußte das linke Ufer seineabwärts, welches das rechte beherrscht, scharf beobachtet werden.

Der Feldmarschall Fürst Blücher beschloß, seine Armee in zwei Colonnen gegen Meudon und Chatillon vorrücken zu lassen, um die bezeichnete vortheilhafte Stellung auf der Südseite von Paris in seine Gewalt zu bekommen. Bevor seine Anordnungen in der Beziehung mitgetheilt werden, ist nöthig, die Stellung der französischen Armee anzugeben. Sie hatte den rechten Flügel an der Seine und dehnte sich über Issy, Vanvres*) und Montrouge bis gegen die Straßen von Orleans und Ivry aus. Außer Montrouge waren jetzt auch Vanvres und Issy zur Vertheidigung eingerichtet worden. Chatillon, Clamard, Meudon und Sevres waren noch von der Avantgarde besetzt und wegen der massiven Häuser und der mit steinernen Mauern umgebenen Gärten sehr dazu geeignet, daß die Franzosen in ihnen den hartnäckigsten Widerstand leisten konnten. Durch eine Aufstellung gegenüber von Sevres, am rechten Seineufer, sollte die Vertheidigung dieses Punktes unterstützt werden. Die Hauptstellung Vandamme's lehnte sich mit dem rechten Flügel an Vanvres, hatte das Centrum auf dem Montrouge und dehnte sich mit dem linken Flügel bis zur Straße von Orleans aus; die Artillerie war in der Hauptstellung aufgefahren und beherrschte von Höhen zweckmäßig die vor der Front liegenden Dörfer auf Kartätschenschußweite. Die Cavallerie war zwischen Vaugirard und der Seine aufgestellt**).

Der Feldmarschall Fürst Blücher erließ für den 2. Juli folgende Befehle. Die Avantgarde des dritten Armeecorps sollte bis Versailles, das Corps selbst bis Roquencourt marschiren und hier so lange halten, bis das erste Armeecorps herangekommen sein würde; dann müsse das dritte auf Versailles und Plessis-Piquet, die Avantgarde aber auf Chatillon vorrücken. Das erste Armeecorps sollte über St. Germain und Marly bis Roquencourt marschiren, von da aber sich auf Vaucresson, Sevres, gegen Meudon wenden,

*) Issy und Vanvres stoßen an einander. Rechts gegen die Seine liegt Issy, links gegen Montrouge Vanvres, hinter Issy und Vanvres Vaugirard. Links von Montrouge liegt Grand-Gentilly, und links von diesem, dem Zusammenflusse der Seine und Marne nahe, Ivry. Vorwärts Issy liegt Meudon, dann folgen seineabwärts Sevres und St. Cloud.

**) Aus der angegebenen Stellung der französischen Armee folgt, daß sie den Angriff von Versailles her gegen Montrouge erwartete. Der Angriff von Montrouge würde mit großem Verluste verknüpft gewesen sein. „Aber ein solcher Punkt," sagt General Clausewitz, VIII. 220, „kann doch nicht eine halbe Meile rechts und links sichern, und am Ende würde man dahin gekommen sein, einzusehen, daß man Paris haben kann ohne Montrouge, so gut wie ohne Montmartre, und in diesem Falle waren die Franzosen bloß auf eine Vertheidigung à force de bras ohne namhaften Schutz beschränkt."

und die Avantgarde auf Issy vorschieben; auch war befohlen, daß ein Seitendetaschement auf der großen Straße nach Paris marschire und sich bei Malmaison gegen St. Cloud*) wende. Das vierte Armeecorps sollte über St. Germain nach Versailles marschiren, eine Abtheilung Infanterie und Cavallerie aber nach Poissy zur Bewachung der dortigen Brücke und Beobachtung der Gegend und eine andere nach St. Rom senden, um jenseit des Waldes von Marly die Straße von Versailles nach Mantes im Auge zu behalten. Es empfahl der Fürst Blücher, in der durchschnittenen waldigen Gegend mit gehöriger Vorsicht zu marschiren und die Wälder rechts und links emsig abzupatrouilliren und zu beobachten. Alle drei Corps sollten sich mit Tagesanbruch in Marsch setzen[1]).

Aus diesen Befehlen Blüchers folgt, daß das erste Armeecorps die linke, das dritte die rechte Flügelcolonne bildete; daß jenes den Weg an der Seine einzuschlagen, dieses die Engen zu umgehen hatte; daß endlich das vierte Armeecorps zur Reserve bestimmt war, um nach Beschaffenheit der Umstände sowohl die rechte als die linke Flügelcolonne zu unterstützen. Die Reservecavallerie des dritten und vierten Corps wurde zu etwaigen Angriffen bereit gehalten, denn wenn die Unternehmung des ersten Armeecorps schnellen Fortgang hatte und das dritte frühe bei Chatillon ankam, konnte der Feind in die linke Flanke genommen und bis hinter die Barrieren von Paris zurückgeworfen werden[2]). Die rechte Flügelcolonne oder das dritte Armeecorps des Generals Thielmann setzte sich mit Tagesanbruch in Marsch, die Avantgarde nach Versailles, welches besetzt wurde, das Corps nach Roquencourt, wo es zwei Stunden bis zum Eintreffen des ersten Armeecorps stehen blieb. Hierauf setzte es den Marsch nach Versailles und Chatillon fort**).

Die linke Flügelcolonne oder das erste Armeecorps des Generals Ziethen brach um acht Uhr des Morgens auf[3]) und marschirte über St. Germain und Marly in folgender Ordnung nach Roquencourt: das brandenburgische Uhlanenregiment an der Spitze; hierauf die erste Brigade, welcher zu ihrer Fußbatterie noch eine zwölfpfündige Batterie und sämmtliche zehnpfündige Haubitzen beigegeben wurden; hienächst die Reservecavalleriebrigade Treskow;

---

*) Es sollte, wie auch in dem Grolman-Damitzschen Werke, II, 145, bemerkt wird, dieses Detaschement in Verbindung mit jenem des Majors Colomb die Brücke von Neuilly und überhaupt das Terrain links der directen Straße nach Paris beobachten.

**) Da Plotho die Dispositionen des Generals Thielmann nicht oder nur selten mittheilt, lassen sich auch die Bewegungen seines Corps nicht genau beurtheilen. Auch dem Verfasser des Grolman-Damitzschen Werkes scheinen die Dispositionen Thielmanns nicht immer vorgelegen zu haben.

dann die drei anderen Brigaden; die Reserveartillerie und zuletzt die übrige Reservecavallerie des Corps.

Jenes Detaschement, welches nach Blüchers Befehl auf der großen Straße marschiren und bei Malmaison links abbiegen sollte, um St. Cloud zu beobachten, wurde von dem Hauptmann Krensky befehligt und bestand aus einem Bataillone, einer Schwadron und zwei Kanonen reitende Artillerie. Diese Abtheilung entsandte noch weiter links von St. Cloud gegen die Brücke von Neuilly und hatte ein Scharfschützengefecht mit den daselbst stehenden feindlichen Abtheilungen.

Von Roquencourt marschirte die Avantgarde des ersten Corps links der Straße nach Versailles über Vaucresson, Marne und Ville-d'Avrey. Bei letzterem Orte stieß man auf einen feindlichen Posten, der sofort angegriffen und aufgehoben wurde. Hier ging die Nachricht ein, daß der Feind zwar die Brücke von St. Cloud gesprengt habe, aber am jenseitigen Ufer im Boulogner Holze bedeutende Kräfte verborgen habe und daß er damit umgehe, die Brücke wieder herzustellen. Um daher die linke Flanke gegen jede Unternehmung des Feindes vollständig zu sichern, erhielt die dritte Brigade Befehl, nach St. Cloud zu marschiren [1]).

General Ziethen hatte befohlen [2]), daß die erste Brigade, sobald sie bei Meudon angekommen wäre, sich gegen Issy aufstellen und weiter auf Paris vordringen und daß die Brigade Treskow zwischen ihr und dem Corps als Unterstützung stehen bleiben solle. Allein um nach Meudon zu gelangen, mußte zuerst der sehr schwierige Engpaß von Sevres und dieser Flecken selbst erobert werden. Der Weg führt durch den langen Park von St. Cloud, der mit Mauern umschlossen ist, und so sind es auch die Weinberge auf allen Höhen von Sevres. Artillerie und Cavallerie konnten hier nur in sehr beschränktem Maße wirken, daher bloß Fußvolk verwandt wurde.

Gefechte bei Sevres und Moulineau.

(Am 2. Juli.)

Um drei Uhr des Nachmittags stieß General Steinmetz bei Sevres auf den Feind, welcher diesen Ort, alle Zugänge und die Höhen von Bellevue und Meudon sehr stark besetzt hatte. Die erste Brigade erhielt Befehl zum Angriffe, die zweite und vierte sollte folgen und sie nöthigenfalls unterstützen. Es bedurfte dieser Unterstützung nicht: General Steinmetz vertrieb alle vorwärts aufgestellten Scharfschützenabtheilungen, welche jeden Schlupfwinkel benützt hatten, und rückte hierauf zum Angriffe auf Sevres selbst vor. Nicht nur die massiven Häuser des Ortes waren von dem Feinde besetzt,

sondern auch vom rechten Ufer wurde aus den Gebäuden, die sich dort befanden, auf die Preußen ein heftiges Feuer unterhalten. Die Brigade des Generals Steinmetz stürzte sich jedoch, unbekümmert um alle diese Schwierigkeiten auf den zahlreichen Feind, warf ihn aus Sevres, warf ihn von der Höhe von Bellevue, dehnte sich rechts gegen Meudon aus. In Moulineau, wohin sich der Feind zurückzog und die erste Brigade nachrückte, wurde er abermals mit Kraft angegriffen, vertrieben und gegen Issy gedrängt. General Steinmetz besetzte Moulineau und ein anderer Theil seiner Brigade hatte sich indessen, von der Höhe des Schlosses Bellevue, auf deren Kamm gegen das Schloß von Meudon vorrückend, auch dieses bemächtigt.

Jetzt wurde die zweite Brigade des Generals Pirch sammt der Reserveartillerie nach der Höhe von Meudon geschickt; die Reservecavallerie folgte der ersten Brigade zur Unterstützung; die vierte Brigade des Grafen Henkel blieb in Sevres und unterhielt das Feuergefecht mit den französischen Abtheilungen am anderen Seineufer, die von dort nicht hatten vertrieben werden können und die Preußen, welche nach Moulineau und Issy vorrückten, bestrichen. Die dritte Brigade des Generals Jagow, von St. Cloud abberufen, weil ihre Gegenwart dort nicht weiter erfordert wurde, langte Abends in Sevres an und nahm auf Ziethens Befehl rechts davon, auf den Höhen von Meudon Stellung.

Inzwischen rückten die Franzosen von Issy zur Wiedereroberung von Moulineau vor. Zwar zurückgeschlagen, erneuerten sie doch den Angriff mit Heftigkeit, so daß von der zweiten Brigade ein Bataillon[1]) zur Unterstützung in das Dorf gesandt wurde. Zugleich stellte man am Abhange der vorliegenden Höhe links von Moulineau eine halbe Fußbatterie auf, um drei in der Ebene stehende Kanonen des Feindes, welche das preußische Fußvolk flankirten, zum Schweigen zu bringen. Das gelang und alle Angriffe der Franzosen wurden siegreich zurückgeschlagen.

General Ziethen benutzte die noch übrige kurze Zeit des Tages, um folgende Bewegungen ausführen zu lassen. Die erste Brigade besetzte die herrschende Windmühlenhöhe von Clamard, die vierte Moulineau, die zweite rückte der ersten zur Unterstützung nach, die dritte stand nebst der Reserveartillerie auf der hohen Terrasse des Schlosses Meudon, die Reservecavallerie in der Ebene gegen Issy. Hiermit hatte das erste Armeecorps die Stellung gewonnen, welche zu gewinnen der Feldmarschall Fürst Blücher ihm vorgeschrieben hatte *).

---

*) „In diesem Augenblicke," wird in dem Grolman-Damitzschen Werke bemerkt, „würde das Erscheinen des dritten Corps bei Chatillon von dem größten Erfolge gewesen sein, und

Eroberung von Issy.

(In der Nacht vom 2. zum 3. Juli.)

Um das bedrohte Issy zu sichern, hatten die Franzosen daselbst 15 Bataillone [1]) gesammelt, welche von zahlreicher Artillerie und Cavallerie unterstützt schienen. Die Weinberge vorwärts Issy waren vom Feinde besetzt und wurden gegen die preußischen Scharfschützen hartnäckig vertheidigt. Schon war zehn Uhr des Abends vorüber, als die Preußen den Abmarsch von Truppen gegenüber hörten und einige Zeichen von Verwirrung zu bemerken glaubten [2]). Ein Theil der ersten und zweiten Brigade benutzte den günstigen Augenblick, griff rasch an, eroberte Issy *) und warf den Feind auf Vaugirard zurück **).

Die Avantgarde besetzte Issy, und es stand in der Nacht vom 2. zum 3. Juli der rechte Flügel des ersten Armeecorps auf der Windmühlenanhöhe von Clamard, die Mitte auf dem Schloßberge von Meudon, der linke Flügel bei Moulineau. Rückwärts dieser Stellung war Sevres besetzt und die Reservecavallerie war hinter Issy zur Unterstützung der Avantgarde in diesem Dorfe aufgestellt.

Das dritte Armeecorps des Generals Thielmann, welches die rechte Flügelcolonne der preußischen Armee bildete, hatte nach dem bei Requencourt gemachten Halt den Marsch auf Versailles fortgesetzt, wobei die über St. Cyr marschirende Reservecavallerie des Corps dessen rechte Flanke deckte. Die Avantgarde, die neunte Brigade des Generals Borcke, erreichte erst am Abend die Höhen von Chatillon, welche der Feind besetzt hatte. Nach einer kurzen Kanonade zog sich derselbe zurück und ließ zwischen Chatillon und Montrouge nur einige Reiterei [3]) zur Beobachtung zurück. Die neunte Brigade besetzte Chatillon und schickte Abtheilungen in der Richtung auf Montrouge vor [4]); die zehnte und elfte Brigade lagerten vorwärts Vellissy, die zwölfte Brigade bei Chatenay und Sceaux, die Reservecavallerie des dritten Armeecorps bei Plessis-Picquet.

Das vierte Armeecorps, welches zur Reserve bestimmt war, marschirte

---

man hätte sofort zum Angriffe auf Issy und vielleicht auch der Barrieren von Paris schreiten können. Wenigstens würde man am heutigen Abend (2. Juli) den Einwohnern der Hauptstadt noch durch Geschützfeuer die Nähe der preußischen Corps fühlbar zu machen im Stande gewesen sein."

*) „Die Majore von Neumann und von Münsterberg," sagt Plotho, IV. 160, „halfen Issy mit dem Bajonnette erobern." Da der Major Münsterberg das Füselierbataillon des dritten westphälischen Landwehrinfanterieregimentes und der Major Neumann das schlesische Schützenbataillon commandirte, scheint es, daß diese beiden Bataillone Issy eroberten.

**) „Die Franzosen", heißt es in Grolmann-Damitz, II. 151, „flohen in solcher Unordnung auf Vaugirard zurück, daß es möglich gewesen wäre, in Paris einzudringen, wenn man in diesem Momente mehr Kräfte disponibel gehabt hätte."

auf Versailles. Die Avantgarde wurde von dem Prinzen Wilhelm von Preußen befehligt und bestand aus drei Cavallerieregimentern unter dem General Sydow und aus der sechzehnten Brigade des Obersten Hiller. Den Hauptheil des Corps bildeten die dreizehnte und die funfzehnte Brigade mit der Reserveartillerie. Den Schluß machte als besondere Colonne die vierzehnte Brigade, welcher drei Cavallerieregimenter unter dem Obersten Grafen Dohna folgten. Die funfzehnte Brigade ließ ihr schwächstes Landwehrbataillon zu St. Germain als Besatzung [1]) und ein anderes kam nach Poissy [2]).

Nachdem das vierte Corps zu Versailles angekommen war, gab Graf Bülow umständliche Befehle zum Beziehen des Lagers und schärfte dabei ein: „die Brigaden beobachten in sich und durch ausgesetzte Vorposten in dem waldigen unbekannten Terrain und bei der Nähe des Feindes alle nur mögliche Vorsicht [3])." Demgemäß lagerte die Brigade des Obersten Hiller bei Montreuil vor Versailles, schob ein Bataillon auf dem Wege, der durch den Wald Des-fausses-Reposes über Ville-d'Avrey nach Sevres führt und ein zweites dahin vor, wo sich der von Montreuil am Parke von Clagny hinziehende Weg mit der von Roquencourt auf St. Cloud führenden Straße kreuzt. Jedem dieser Bataillone war ein Cavalleriepiquet zum Patrouilliren vorwärts beigegeben. Die Brigade des Obersten Lettow lagerte bei Viroflay auf der Straße nach Sevres, ein Bataillon vorwärts auf gedachter Straße und auch diesem war ein Cavalleriepiket zugetheilt. Die Reservecavallerie lagerte vorwärts von Versailles und links von Montreuil, die übrige Cavallerie in Versailles auf dem Boulevard-de-l'Imperatrice. Die Brigade des Generals Losthin lagerte auf den Plätzen von Versailles und besetzte die Barrieren. Die Reserveartillerie lagerte hinter Versailles, die Stadt vor der Front, links vom Wege. Die Brigade des Generals Ryssel lagerte bei Chenay-bel-Air unweit Roquencourt. Buc und Les-Loges wurden durch Posten von der Avantgarde besetzt. Ein Officier erhielt Auftrag, mit 50 Pferden in der Richtung von Chartres zu patrouilliren. Außerdem schickte die Avantgarde zwei Schwadronen nach Garches, um Ruel auf der Straße von Neuilly nach St. Germain, Suresnes und die Schlösser Bousanval und Fouillieuse mit Posten zu besetzen. Endlich war befohlen, daß die Brigade Ryssel ein Bataillon nach St. Cyr schicken und das Dorf Villepreux besetzen solle [4]).

Die Hauptquartiere waren am 2. Juli, des Fürsten Blücher und des Grafen Bülow in Versailles, des Generals Ziethen in Meudon, des Generals Thielmann in Villacoublaiy. Da die so schwierigen und so leicht zu vertheidigenden Engpässe von Sevres, so wie die Höhen von Chatillon von den Franzosen nicht in größerer Zahl und mit festerer Standhaftigkeit

gehalten worden waren, konnte die preußische Armee mit Recht hoffen, noch vor Abend des nächsten Tages mit stürmender Hand in Paris einzudringen.

In der Nacht vom 2. zum 3. Juli wurde auch die unmittelbare Verbindung zwischen dem niederrheinischen und niederländischen Kriegsheere hergestellt. Es gingen nämlich nach Vollendung der Brücken bei Chatou und Argenteuil englische Truppen auf das linke Ufer der Seine über und stellten sich bei Suresnes, Courbevoye und Anieres auf. Das übrige Kriegsheer Wellingtons, dessen Hauptquartier in Gonesse war, blieb in den Stellungen bei St. Denis, Aubervillier, Le Bourget und Blanc-Mesnil, die es am 1. Juli bezogen hatte, stehen. Der Feind unternahm nichts gegen den Herzog von Wellington, dieser aber auch nichts gegen den Feind *). In der Ueberzeugung, daß Paris am nächsten oder zweiten Tage fallen müsse, wurde er noch am 2. Juli [1]) durch die Sendung des Generals Lamotte bestärkt, welcher im Namen des Marschalls Davoust den Herzog um Einstellung der Feindseligkeiten bat, da sich die französische Armee dem Könige Ludwig dem Achtzehnten auf Zusicherung völliger Vergessenheit alles Vorgefallenen und auf die Bedingung, die dreifarbige Cocarde beizubehalten, unterwerfen wolle. Wellington gab den Bescheid, Lamotte könne sich zu dem Könige verfügen, die verbündeten Feldherren aber würden sich in keine Unterhandlungen einlassen, welche nicht die unverzügliche Besetzung von Paris durch ihre Armeen, so wie den Abzug der französischen hinter die Loire sicherten.

Die Lage der französischen Armee und der Hauptstadt Paris war in der That rettungslos. Die Versäumniß am 1. Juli war nicht mehr einzubringen, es gab keine Möglichkeit weiter, mit überlegenen Kräften auf einen Theil der preußischen Armee zu stürzen. Blücher hatte die herrschende Stellung an der Südseite von Paris gewonnen, Wellington stand vor der Nordseite. Man konnte nicht hoffen, die Wachsamkeit des brittischen Feldherrn zu täuschen, indem man die Linien am rechten Ufer von Vertheidigern entblößte, um die Streitmacht am linken Ufer zu verstärken. Das Zweckmäßigste würde gewesen sein, die Preußen in ihrer Stellung zwischen Meudon und Plessis-

---

*) Es scheint, daß Wellington den Feind mindestens hätte alarmiren lassen sollen, um ihn zu hindern, Truppen nach dem linken Ufer zu senden. Der englische Feldherr mochte aber, da er mit Fouché in ununterbrochener Verbindung stand, ganz genau die Truppenzahl der französischen Armee kennen. Hieraus konnte er mit Zuverlässigkeit berechnen, was Davoust mindestens in den Linien am rechten Ufer stehen lassen mußte, und daraus den Schluß ziehen, daß Blücher dem General Vandamme mehr als gewachsen sei, mithin es für überflüssig halten, auch nur einen Mann zu opfern. Hätten sich am 3. Juli die Franzosen nicht zum Ziele gelegt, so würde Wellington schon gewirkt haben, entweder indem er ein starkes Corps Blücher sandte, oder die Verschanzungen angriff, wenn auch nur als Demonstration.

Piquet anzugreifen, aber diese Stellung war stark, es mithin sehr unwahrscheinlich, daß man die zahlreichere Armee des Fürsten Blücher zurückdrängen werde. Begab man sich des Vortheils, den ein überraschender Angriff gewähren konnte, und nahm eine Vertheidigungsschlacht an, so ging dieselbe höchst wahrscheinlich verloren und die dünne niedrige Mauer mit den elenden Verpfählungen würde die Preußen nicht abgehalten haben, Paris zu erstürmen. Aber auch, wenn durch irgend ein Wunder plötzlicher Energie und geschickter Leitung der Angriff auf die Vertheidigungsstellung der Südseite von Paris, die von jener Blüchers beherrscht wurde, abgeschlagen worden wäre: was würde es genützt haben? Die Ehre der Waffen allein hätte gewonnen; denn wenn man in dieser Vertheidigungsschlacht nicht so siegte, daß die Preußen gezwungen wurden, das linke Ufer wieder zu verlassen, so errang man kaum die klägliche Frist bis zur Ankunft der übrigen verbündeten Heere, weil die Zufuhr von Lebensmitteln nach Paris von den meisten Seiten bereits abgeschnitten war und die französische Armee keinen Rückzug mehr hatte*). Da also selbst eine gewonnene Vertheidigungsschlacht nichts gewährte, als kurze Frist mit vermehrter Gefahr innerer Schrecknisse, waren Heer und Hauptstadt im Grunde jeder Bedingung der Fürsten Blücher und Wellington unterworfen.

Die französische Armee am linken Seineufer hatte nach der Eroberung von Issy in der Nacht vom 2. zum 3. Juli durch die Preußen eine Stellung etwas mehr rückwärts gewonnen, mit dem rechten Flügel an der Seine und Vaugirard stark besetzt haltend, mit dem linken Flügel an die Straße nach Orleans sich lehnend. Das Corps Vandamme's**) lagerte zwischen den Barrieren de l'Ecole-Militair und de l'Enfer und vorwärts gegen Vaugirard. Längs des rechten Ufers der Seine waren Truppenabtheilungen aufgestellt, die von Zeit zu Zeit den preußischen Vorposten am linken Ufer Schüsse zusandten. Die Reste der von Belle-Alliance zurückgekommenen Armee, mit Ausnahme der

---

*) In Betreff der Straße von Orleans sind die Verhältnisse schon auseinandergesetzt worden. Die französischen Corps hätten sich durchschlagen müssen. Zwar stand der Abzug über die Brücke von Charenton in so weit frei, als diese gesichert war: aber die Corps Vandamme's konnten dahin niemals abziehen, ohne daß die Preußen nach und mit stürmender Hand in Paris eindrangen.

**) Sein Hauptquartier war am 2. Juli, wie aus einer Zuschrift Vandamme's an die Repräsentantenkammer, worin er um Belohnungen für seine Truppen bittet und betheuert, sie wären bereit, „die Absichten der Regierung in Allem zu unterstützen und jederzeit nur im Interesse des Vaterlandes zu handeln," hervorgeht, in Petit-Montrouge (Moniteur vom 4. Juli 1815). Uebrigens mag bemerkt werden, daß der Bericht Excelmans über das Gefecht bei Versailles am 2. Juli der letzte war, der den Kammern über die Kriegsereignisse in öffentlicher Sitzung mitgetheilt wurde. Ueberhaupt sind die französischen Nachrichten über die Ereignisse bei Paris ungemein dürftig.

Garde und des größeren Theiles der Cavallerie blieben in den verschanzten Linien auf der Nordostseite von Paris gegen die Engländer aufgestellt.

Für den 3. Juli gab der Feldmarschall Fürst Blücher seiner Armee folgende Befehle. Das erste Armeecorps sollte bis auf weitere Anordnung bei Meudon, die Avantgarde bei Issy stehen bleiben; das Seitendetaschement, welches über Malmaison gegangen, sollte durch Reiterei verstärkt werden und Parteien gegen den Mont-Valerien und gegen die Brücke von Neuilly entsenden, um zu erforschen, was sich vom Feinde hier noch am linken Ufer befinde, und gegen denselben in Verbindung mit den Engländern vorzugehen. Das dritte Armeecorps sollte gleichfalls in seiner Stellung bleiben, die Avantgarde in Chatillon und Bagneux, eine Abtheilung nach Bourg-la-Reine und Patrouillen nach Chevilly und Villejuif entsendend. Auch das dritte Armeecorps hatte bei Versailles in seiner Stellung zu bleiben, vorläufig natürlich, denn der Fürst Blücher schloß seine Disposition mit den Worten: „Ich erwarte sobald als möglich genaue Meldungen über die Aufstellung des Feindes, seine Verschanzungen und Geschütze [1]).

Auch hatte der Fürst Blücher befohlen [2]), daß vom vierten Armeecorps ein Cavallerieregiment unter einem geschickten Officiere bei Corbeil oder einem andern Punkte über die Seine gehen solle. Derselbe erhielt die Bestimmung, als Parteigänger im Lande zwischen der Seine und Marne zu streifen, um sowohl das Anrücken französischer Verstärkungen, als auch die Annäherung der baierschen Armee zu beobachten. Er sollte sich ferner mit dem Dragonerregimente unter dem Oberstlieutenant Kamecke, das über Chateau-Thierry hatte vorgehen sollen, in Verbindung setzen. Es wurde hiezu der Oberst Czettritz mit seinem Husarenregimente [3]) gewählt, der jedoch den Theil seines Auftrages, welcher auf das Dragonerregiment des Oberstlieutenants Kamecke Bezug hatte, nicht vollziehen konnte, weil letzterer zu bald und ziemlich unverrichteter Dinge wieder zur Armee zurückkehrte *). Es fehlten die allgegenwärtigen Kosaken des Jahres 1814!

---

*) „Der dem Oberstlieutenant Kamecke mit dem Regimente Königin Dragoner gegebene Auftrag, zwischen Marne und Seine über Meaux und Chateau-Thierry als Parteigänger zu streifen, wurde nicht in diesem Geiste ausgeführt,“ sagt Grolman-Damitz, I. 136, und fügt hinzu: „Es scheint, daß bei künftigen Kriegen auf diesen Zweig der Kriegführung (— auf die Unternehmungen der Parteigänger, die 1815, wie wir dies mit den zwei Regimentern Sohrs gesehen haben, überhaupt nicht sehr glücklich ausfielen —) noch größere Aufmerksamkeit zu verwenden sein dürfte, indem bei dem größeren Auseinanderbleiben der Armeen ein Spielraum für solche Unternehmungen bleibt, der durchaus benutzt werden muß. Diejenige Armee, welche in diesem Operationsraume das Uebergewicht erhält, wird stets in mannigfachem Vortheile über den Gegner sich befinden.“

In einem Kriegsrathe, der zu Paris in der Nacht vom 2. zum 3. Juli gehalten wurde, war mit 48 gegen 2 Stimmen erkannt worden, daß die Hauptstadt weiter nicht mit Erfolg vertheidigt werden könne. Um aber, der kriegerischen Ehre wegen*), das Letzte zu versuchen, beschloß Davoust, einen Angriff gegen die Preußen zu unternehmen, wenn aber dieser abgeschlagen werden würde, die Thore von Paris zu öffnen.

Gefecht bei Issy.

(Am 3. Juli.)

Um drei Uhr des Morgens rückte der General Vandamme in zwei Colonnen von Vaugirard gegen Issy**) zum Angriffe vor. Das Gefecht be-

---

*) In Grolman-Damitz, II. 158, wird zwar gesagt, daß der Zweck dieses Angriffes gegen die Preußen war: „ihre Maßregeln zu prüfen, so wie sich die Ueberzeugung zu verschaffen, ob es nicht möglich sei, den Feind wieder zurückzuwerfen." Davoust kannte die Sachlage zu genau, um irgend etwas zu hoffen; der Grund des Angriffes scheint daher nur Rettung der Waffenehre gewesen zu sein, denn bis dahin war noch gar nichts geschehen, um die Preußen von der Südseite von Paris zu entfernen, da der Zug Excelmans gegen Sohr nur als ein Zwischenvorfall ohne Einfluß auf den Gang der Begebenheiten angesehen werden kann.

**) General Ziethen hatte das Dorf schleunig in Vertheidigungszustand setzen, das heißt, einige Verrammelungen anbringen lassen. In der Disposition, die er zur Behauptung des ersten Armeecorps in seiner Stellung erlassen hatte (siehe dieselbe in Plotho, IV. 164), war befohlen, daß, wenn Issy nicht behauptet werden könne, der Rückzug nach dem Windmühlenberge von Clamard geschehen müsse, der dann von zwei Brigaden (der ersten und zweiten) vertheidigt werden sollte. Auf diesem Windmühlenberge, war auch befohlen, das Geschütz der beiden Brigaden und die bei ihnen befindliche Batterie der Reserveartillerie aufzustellen. Es war der rechte Flügel des ersten Corps, der auf der Windmühlenhöhe, das Dorf Issy vor der Front besetzt haltend, hinter dem Dorfe die Reservecavallerie, stand. Der linke Flügel, die dritte Brigade, welche auf der Höhe von Meudon stand, erhielt die Weisung, wenn der feindliche Angriff gegen den rechten Flügel erfolgen sollte, sich auf der Höhe zwischen dem Windmühlenberge und dem Meudoner Berge mit ihrer Batterie aufzustellen, um nach Beschaffenheit der Umstände rechts oder links unterstützen zu können. Falls die dritte Brigade so sich aufstellte, wurde sie zum Centrum, und dann hatte die vierte Brigade nach der Höhe von Meudon vorzurücken und wurde der linke Flügel. Die Batterie der vierten Brigade sollte sich auf dem Abhange links vorwärts von Meudon aufstellen, um die Ebene am Höhenzuge, der von Meudon nach Issy geht, zu bestreichen; sobald der Feind wirklich in dieser Niederung vorrückte, sollte eine Batterie der Reserveartillerie ebenfalls nach jenem Abhange fahren und auch eine reitende Batterie auf den Kamm der Höhe zwischen Issy und Meudon vorgehen, um den feindlichen Angriff in die linke Flanke zu nehmen; das Dorf Moulineau müßte dann auf das Aeußerste vertheidigt werden und die dritte Brigade, sobald sie in der Stellung zwischen Meudon und der Windmühle von Clamard stehe, vorwärts rücken, um den Feind in die linke Flanke zu nehmen. „Die Angriffe des Feindes," gebot Ziethen, „werden in der Art abgeschlagen, daß man offensiv gegen den Feind rückt und mit dem Bajonnette ihn zurücktreibt. Die Brigaden behalten eine disponible Reserve."

gann mit einer lebhaften Kanonade, und zugleich zeigte der Feind auf seinem rechten Flügel zwischen Vaugirard und der Seine eine sehr zahlreiche Cavallerie und der Raum vorwärts derselben wurde durch eine Batterie bestrichen, die von den Franzosen auf dem rechten Ufer des Stromes bei Anteuil aufgestellt worden war. Gegen die Front von Issy fuhr der Feind zwanzig Kanonen auf und fügte den Preußen, weil die Gassen des Dorfes der Länge nach von dem Kartätschenfeuer bestrichen wurden, beträchtlichen Verlust zu. Als dann die französische Infanterie Issy angriff, vertheidigten, unterstützt von einer halben Zwölfpfünderbatterie, Theile der ersten und zweiten Brigade das Dorf mit solcher Standhaftigkeit und solchem Erfolge, daß der Feind sich endlich, nachdem er viele Leute eingebüßt hatte, zum Rückzuge genöthigt sah.

Bald rückten aber die Franzosen zum zweiten Male heran. Die zweite preußische Brigade eilte zur Unterstützung der ersten und es trat das ganze erste Armeecorps unter Gewehr. General Ziethen bat den Feldmarschall Fürsten Blücher, welcher von der Höhe von Meudon den Gang des Gefechtes bei Issy beobachtete, um Unterstützung durch zwei Brigaden vom vierten Armeecorps und den General Thielmann ließ er auffordern, von Chatillon vorzurücken, um den Feind in die linke Flanke zu nehmen [1]).

Inzwischen hatte der Feind den zweiten Angriff auf Issy begonnen, scheiterte aber an der Tapferkeit der ersten und zweiten preußischen Brigade eben so, wie das erste Mal, und auch alle ferneren Versuche schlugen in gleichem Grade fehl. Es zog sich der Feind, nachdem er die Ueberzeugung gewonnen, daß er nicht einmal die Avantgarde der preußischen Armee zu werfen im Stande wäre, endlich nach vierstündigem, von beiden Seiten mit Erbitterung geführten Kampfe zurück und wurde sogleich von preußischen Plänklern verfolgt. Das letzte Gefecht*) vor der Uebergabe von Paris war siegreich beendet und es schloß dasselbe Armeecorps den Krieg, das neunzehn Tage zuvor dessen ersten Stoß auszuhalten gehabt**).

---

*) Die eigentlich letzten Schüsse fielen von der zur Beobachtung der Seine unterhalb St. Cloud entsandten Abtheilung des Hauptmanns Krensky. Derselbe hatte ein ziemlich lebhaftes Gefecht mit der feindlichen Abtheilung, die noch vorwärts der nicht zerstörten, sondern nur verrammelten Brücke von Neuilly auf dem linken Seineufer stand, und vertrieb sie gänzlich von demselben. Da die Nachricht von der Einstellung der Feindseligkeiten hier etwas später nur anlangen konnte, dauerte das Schießen da auch länger als bei Issy.

**) Ueber den Verlust der Preußen bei Issy und den früheren Gefechten findet man das Umständliche in den Tabellen zu den Beilagen im IV. Bande Plotho's. Das erste Armeecorps verlor in den Gefechten bei Sevres und Issy am 2. und 3. Juli 1246 Mann, darunter 30 Officiere; am 28. Juni bei Nanteuil und Villers-Coterets 100 Mann, darunter zwei Officiere; am 26. Juni vor La Fere zwei Mann (von der Reservartillerie); am 21. Juni bei dem Bombardement von Avesnes 24 Mann; das vierte Armeecorps verlor in den einzelnen Ge-

Capitulation von Paris.

Nichts würde jetzt die französische Hauptstadt von Erstürmung und den damit verbundenen Widerwärtigkeiten gerettet haben, wenn nicht, als Blücher eben Befehle zu umfassenden Bewegungen gab, das Feuer des Feindes plötzlich geschwiegen hätte und ein General zu den preußischen Linien gesprengt wäre, der im Namen Vandamme's die Capitulation von Paris antrug und um Einstellung der Feindseligkeiten dringend bat. Blücher, vor den der General geführt worden war, forderte, daß der Marschall Davoust einen mit umfassenden Vollmachten versehenen Unterhändler sende, bestimmte St. Cloud zum Orte der Unterhandlungen und verlegte nach dieser Lieblingsresidenz Napoleons, von wo so viel Unheil über Europa ausgegangen, sein Hauptquartier.

Nachdem Wellington auf die Einladung des Fürsten Blücher in St. Cloud eingetroffen war, vereinigten sich die beiden Feldherren dahin, nur eine solche Uebereinkunft abzuschließen, wodurch die französische Armee weder militairisch noch politisch weiter schädlich werden konnte. Jenes erheischte ihren Abzug hinter eine bestimmte Linie, dieses forderte, daß die provisorische Regierung nicht mit der Armee abziehe, sondern in Paris bleibe. Da dies der alleinige Zweck der Uebereinkunft sein konnte, verstand sich von selbst, daß die beiden Feldherren beschlossen, nichts einzugehen, was den Souverainen, den eigentlichen Herren über Krieg und Frieden, die Hände binden könne. Die Uebereinkunft sollte daher eine rein militairische sein.

Würde Blücher lediglich vom Siegerstolze beherrscht worden sein, so würde er sich das Schauspiel nicht versagt haben, die französische Armee im Angesichte ihrer Hauptstadt die Waffen strecken zu lassen, denn sie war eingeschlossen und mußte sich auf jede Bedingung ergeben, sobald man ihr den Abzug versagte, denn um Paris nicht in die Willkür stürmender Feinde zu geben, mußte sie darauf verzichten, sich auf der Straße von Orleans durchzuschlagen, was ohnehin höchstens einem Theile gelingen konnte*). Offenbar

---

fechten vom 23. Juni bis zum 2. Juli 204 Mann, darunter neun Officiere, und die zwei Landwehrregimenter unter Falkenhausen 40 Mann. In Betreff des dritten Armeecorps finden sich nirgends specielle Nachweisungen des Verlustes in den einzelnen Gefechten.

*) An die Loire mußte die Armee durchaus. Die des Generals Vandamme konnte aber nach dem abgeschlagenen Angriffe auf Issy sich gar nicht durch die Stadt nach der Brücke von Charenton zurückziehen, weil die Preußen sogleich nachgedrungen wären, und überdieß hatte ein Regierungserlaß befohlen, daß nur die Zugänge zur Hauptstadt vertheidigt werden sollten. Sie konnte sich daher nur auf dem linken Ufer, auf den Straßen nach der Loire, durchzuschlagen versuchen, und wäre von Thielmann wahrscheinlich eben so zurückgeworfen worden, wie sie es von Ziethen bei dem Angriffe auf Issy wurde.

wäre es blos nur im Sinne der Waffenehre gewesen, die französische Armee in einem solchen Grade zu demüthigen, denn auf den Gang der Ereignisse konnte sie, sobald sie hinter der Loire, getrennt von der Regierung war, keinerlei Einfluß mehr äußern. Es lag im Interesse der verbündeten Fürsten, ohne Blutvergießen schnell in den Besitz von Paris zu gelangen, und da dies den Feldherren geboten wurde, forderte jede Rücksicht der Klugheit und Menschlichkeit, es anzunehmen.

Blücher ernannte den General Müffling, Wellington den Obersten Hervey zu Bevollmächtigten, und von französischer Seite erschienen als solche: der Baron Bignon, provisorischer Minister der auswärtigen Angelegenheiten, der Generallieutenant Guilleminot, Chef des Generalstabes des Marschalls Davoust und der Graf Bondy, Präsident des Seinedepartements. Sie erschienen zu St. Cloud, nicht ohne, daß ihnen Blücher den Abstand der Zeiten fühlbar machte an dem Orte, wo Napoleon als Beherrscher von Europa gethront und wo sie jetzt in Demuth vor dem Gefangenen von Lübeck sich bescheiden mußten. War auch das Benehmen des Fürsten Blücher das eines Helden, der sein Siegergewicht kannte, so ließ er es ihnen doch nur in äußeren Formen fühlen und gewährte in der Wesenheit, was sie an seiner Stelle nicht gewährt haben würden, wenn Berlin und die preußische Armee sich vor ihnen in gleicher Lage befunden hätte, wie Paris und die französische Armee jetzt vor ihm*). Nur solche Forderungen wurden den

*) „Blücher hatte sich vorgenommen," erzählt sein Biograph Varnhagen von Ense, S. 540, „diesmal mit den Franzosen recht derb zu verfahren und alle Manieren, in welchen sie immer ihren Vortheil zu finden wußten, geflissentlich zu durchbrechen, sie sollten fühlen, daß sie als Besiegte vor dem Sieger stünden. Erst mußten sie im Vorzimmer lange warten; als ihre Geduld genugsam auf die Probe gestellt schien, durften sie endlich hereinkommen; sie fanden Blüchern sitzend, wie er seine Pfeife rauchte und den Dampf gleichgültig vor sich hinblies; er erlaubte ihnen dann, ihre Sache vorzutragen und ließ sich den Inhalt in der Kürze dollmetschen. Als unter den Abgeordneten selbst über einige Punkte sich eine Verschiedenheit der Meinung zeigte und besonders über das Zurückgehen des französischen Heeres hinter die Loire ein lebhafter Wortwechsel unter ihnen entstand, wurde Blüchern das viele unverständliche und nutzlose Parliren zu arg; zornig stand er auf, trat mit brennender Pfeife zwischen die Streitenden und gebot Ruhe; dann sagte er kurz, die Feindseligkeiten sollten sogleich wieder losgehen, wenn seine Forderung nicht zur Stelle angenommen würde, und nun blieb den Abgeordneten nur übrig, in den Rückzug hinter die Loire einstimmig zu willigen. Als sie noch bedingen wollten, daß Paris, wie das vorige Jahr, von Einquartirung befreit bliebe, sagte Blücher: „„Die Franzosen haben Jahre lang in Paris recht angenehm logirt, es soll kein Preuße, der mir hierher gefolgt ist, zurückkehren, ohne sagen zu können, daß die Pariser ihn gut bewirthet haben."" Als jene weitere Einwendungen machen wollten, hieß er sie schweigen, es sei genug. Anstatt ihnen, wie sie es verlangten, Sicherheit für die Museen zu gewähren, kündigte er ihnen an, sie müßten herausgeben, was sie zusam-

französischen Bevollmächtigten abgeschlagen, die mit dem Zwecke, die französische Armee unschädlich zu machen, im Widerspruche standen, oder solche, welche die beiden Feldherren eigentlich kein Recht hatten zu bewilligen. In letztere Klasse gehörte das Ansinnen der französischen Bevollmächtigten, es solle die Uebereinkunft im Namen aller verbündeten Mächte abgeschlossen werden, in erstere ihr Begehren, es solle der französischen Armee freier Abzug gewährt werden mit der Befugniß, sich wohin sie wolle zu wenden. Hierauf erklärten aber die Feldmarschälle Blücher und Wellington, daß dann die Uebereinkunft zur Uebergabe von Paris keinen Waffenstillstand in sich schließen könne, welcher nur unter der Bedingung, daß sich die französische Armee sofort hinter die Loire zurückziehe, eingegangen werden würde. Da den französischen Bevollmächtigten wohlbekannt war, daß sich ihre Armee nicht in der Lage befand, nach dem Abzuge aus Paris eine Schlacht anzunehmen, fügten sie sich dem kategorisch ausgesprochenen Willen der verbündeten Feldherren. Nachdem man sich über diesen wesentlichen Punkt verstanden, war die Uebereinknnft in Betreff der Räumung und Uebergabe der Hauptstadt bald abgeschlossen und setzte zugleich Waffenstillstand zwischen den Armeen der Feldmarschälle Blücher und Wellington und der französischen Armee fest, welche letztere sich verpflichtete, sich noch am 4. Juli in Marsch nach der Loire zu setzen, die Räumung von Paris binnen drei Tagen vollendet zu haben und binnen acht Tagen hinter diesem Flusse zu stehen. Die Uebereinkunft, deren Genehmhaltung durch die Oberbefehlshaber am 4. Juli des Morgens um fünf Uhr auf der Brücke von Neuilly ausgewechselt wurde, bestimmte ausdrücklich, daß sie bis zum Friedensschlusse als Richtschnur der gegenseitigen Verhältnisse dienen und im Falle eines Bruches zehn Tage vorher in den gewöhnlichen Formen aufgekündet werden solle.

So war die französische Hauptstadt zum zweiten Male binnen Jahresfrist in der Gewalt der Waffen der verbündeten Fürsten und Völker und binnen 19 Tagen ein Krieg beendet, welcher, wenn das Glück dessen Anstifter in dem Grade begünstigt hätte, als es ihn nach dem trügerischen Lächeln auf dem Schlachtfelde von Ligny verließ, Europa in unabsehbare Zerrüttungen gestürzt und in unserem Welttheile die eherne Herrschaft des Militairdespotismus

---

mengeraubt; es solle diesmal nicht gehen, wie das vorige Mal. Nachdem so die Hauptpunkte mündlich und kurz abgethan waren, übertrug Blücher dem General von Müffling die völlige Ausführung der Sache, er rief ihn beiseits und hob mit einer Art von Feierlichkeit an: „„Es sind beinahe neun Jahre, daß wir ein schlechtes Geschäft bei Lübeck machten, und Sie hatten damals den schwierigen Auftrag, die Convention zu schließen; besorgen Sie heute das Geschäft wieder, es wird Ihnen diesmal leichter werden.““

neuerdings aufgerichtet haben möchte. Dieses glänzende Ergebniß, durch die Schnelligkeit, mit welcher es herbeigeführt wurde, eine um so größere Wohlthat für die Menschheit, verdankte die Welt den drei Märschen Blüchers, von Wavre nach dem Schlachtfelde von Belle-Alliance, von da unaufhaltsam am rechten Oiseufer nach Paris, endlich der kühnen Umgehung dieser Hauptstadt. Die feuerigste Anerkennung gewiß gebührt der über jedes Lob erhabenen Standhaftigkeit des Feldmarschalls Wellington und seiner tapferen Truppen: aber die Entscheidung war Blüchers Werk, war es auf dem Schlachtfelde von Belle-Alliance, war es vor Paris. Am 16. Juni nach einer verlorenen Schlacht nur durch ein Wunder des Zufalls vor Gefangenschaft gerettet und am 3. Juli Herr von Paris, welch' ein Wechsel des Schicksals, und ein Wechsel herbeigeführt durch die seiner Heldennatur inwohnende, unverwüstliche Kraft und durch einen Willen, der Alles vor sich beugte oder mit sich fortriß! Hätte der 45jährige Napoleon die starke Seele des 73jährigen Blücher besessen, er möchte keinen so tiefen und schmählichen Fall gethan haben, wie sein zweiter Sturz es gewesen. Preußen hat das Recht, auf seinen Blücher stolz zu sein bis ans Ende der Zeiten.

Es erübrigt nun noch für diesen Abschnitt, über die Ausführung der Uebereinkunft von St. Cloud und über die Maßregeln, welche zur Besetzung von Paris und zur Sicherung gegen jedes unvermuthete Ereigniß, das von den Ufern der Loire ausgehen könne, ergriffen wurden, zu berichten.

Die französische Armee trat am 4. Juli ihren Marsch hinter die Loire unter dem Oberbefehl des Marschalls Davoust an, und es war dessen Hauptquartier am 6. in Longjumeau, am 7. in Etampes, am 8. in Angerville, am 9. in Artenay und traf am 10. in Orleans ein.

Der Feldmarschall Fürst Blücher machte am 4. Juli den abgeschlossenen Waffenstillstand bekannt und befahl zugleich, daß, obschon die französische Armee hinter die Loire marschiren würde, dennoch die nöthigen Sicherheitsmaßregeln durchaus nicht verabsäumt werden dürften. Auch gebot er, daß alle Detaschements, besonders diejenigen, die nach der Straße von Orleans vorgeschickt worden wären, von dem Abschluß des Waffenstillstandes auf das Schnellste in Kenntniß gesetzt werden sollten, damit sie die Straßen von Paris nach Fontainebleau und nach Orleans nicht weiter beunruhigten, weil die französischen Truppen auf denselben hinter die Loire marschirten [1]). Das Kriegsheer verblieb in seiner Aufstellung, die Hauptquartiere Blüchers und des ersten Armeecorps in Meudon, des dritten Armeecorps in Plessis-Piquet, des vierten in Versailles.

Auch das niederländische Kriegsheer blieb in seiner Stellung. Das Reservecorps des Generals Kempt lagerte zwischen Bonneuil und Arnonville,

ungefähr drei Stunden von Paris. Das Hauptquartier des Herzogs von Wellington kam nach Neuilly, und es besetzten englische Truppen der Uebereinkunft zufolge St. Denis, St. Ouen, Clichy und Neuilly.

Am 5. Juli blieben beide Kriegsheere unverändert in ihren Stellungen und gegen Mittag besetzten englische Truppen, nach Bestimmung der Uebereinkunft, den Montmartre. Die Nationalgarde von Paris übernahm an diesem Tage die Posten an allen Barrieren *).

Für den 6. Juli befahl der Fürst Blücher, daß das erste Corps Paris militairisch besetzen, das dritte und vierte Armeecorps in ihren Stellungen bleiben sollten, bis die feindliche Armee die gehörige Entfernung gewonnen habe. In Betreff des Benehmens gegen die Pariser gebot der Fürst: „Sämmtliche Franzosen werden mit Ernst und Kälte behandelt, aber jede muthwillige Beleidigung von unserer Seite wird strenge bestraft. Ich erwarte, daß sich die Armee nicht durch Uebermuth entehre, sondern auch als Sieger sich menschlich und bescheiden betragen werde **).“

General Ziethen erließ demgemäß für sein Corps die Befehle zur militairischen Besetzung von Paris. „Wenn die Brigaden in ihren Revieren eingetroffen sind,“ schrieb der General vor, „so wird Gottesdienst gehalten, der so feierlich und erhebend als möglich eingerichtet werden muß; nachdem dem Gott der Heerschaaren für die verliehenen Siege gedankt ist, muß das Gefühl der Religiosität angeregt und zur Ordnung und Zucht aufgemuntert werden ***).“

Da indessen die französischen Commissarien auf buchstäblicher Auslegung

---

*) Der Marschall Massena, Commandant der Nationalgarde von Paris, hatte ihr am 4. Juli durch Tagesbefehl den Abschluß der Convention bekannt gemacht und darin unter anderem die Pariser ermahnt, sich nicht zu fürchten. „Les citoyens de Paris doivent être sans alarmes.“ Dieser Tagesbefehl findet sich im Moniteur vom 5. Juli.

**) Disposition Blüchers für den 6. Juli in Plotho, IV. 172, 173. Blücher befahl darin ferner, daß von jedem Armeecorps ein Cavallerieregiment aufbrechen solle, um die Ordnung im Rücken herzustellen. „Es wird in diesen Tagen Alles angewandt,“ schärfte Blücher ein, „um die Ordnung und Zucht wieder herzustellen, jeder Exceß muß strenge bestraft werden. Ein Regiment, wo ein Exceß vorfällt, soll nicht mit in Paris einrücken.“ Zur Beobachtung des Feindes mußten in gehöriger Entfernung kleine Detaschements nachgesandt werden. Die Brigade Hiller endlich sollte die Avantgarde des ersten Armeecorps zu Issy ablösen, damit dieses in Paris einrücken könne.

***) Siehe die umständliche Disposition Ziethens zur Besetzung von Paris in Plotho, IV. 174, 175. Diese Besetzung sollte, wie schon im Texte angedeutet, eine rein militairische sein. Zwölfpfünder wurden zur Besetzung der Brücken den Brigaden beigegeben, und es war befohlen, daß die Soldaten auf drei Tage Lebensmittel und Branntwein bei sich tragen sollten.

des achten Artikels der Uebereinkunft, wonach am 6. Juli alle Barrieren besetzt werden sollten, bestanden, wurde ihnen in Gemäßheit des 15. Artikels, wonach die Auslegung zum Vortheile der französischen Armee und der Stadt Paris stattfinden mußte, hierin nachgegeben, und es besetzten die Preußen an diesem Tage nur die Barrieren am linken, die Engländer jene am rechten Ufer der Seine. Die Pariser Nationalgarden wurden auf ihren Posten belassen und es schärfte General Ziethen seinen Soldaten ein, sich nicht weiter mit den Bürgern einzulassen, und sie, wenn sie die dreifarbige Cocarde trügen, deßhalb nicht zu insultiren [1]). Im Uebrigen war die Stellung des niederrheinischen Kriegsheeres am 6. Juli folgende: das erste Armeecorps bei Meudon und Issy; das dritte bei Chatillon und Plessis-Piquet! das vierte in und um Versailles, während die Brigade des Obersten Hiller die Vorposten gegen Paris besetzte. Das Hauptquartier Blüchers kam von Meudon nach St. Cloud. Sämmtliche Pionniere der Armee wurden nach Sevres und St. Cloud geschickt, die dortigen Brücken über die Seine wieder herzustellen. Das niederländische Kriegsheer blieb in seiner Stellung und nur das Reservecorps des Generals Kempt marschirte nach Garges. Wellingtons Hauptquartier war auch am 6. in Neuilly.

Am 7. Juli endlich um elf Uhr des Vormittags hielt das erste preußische Armeecorps des Generals Ziethen seinen Einzug in Paris. Er geschah ohne Prunk, war kein feierlicher Siegeszug, sondern einfach eine militairische Besetzung einer für feindlich erachteten Hauptstadt, die Truppen lagerten auf den Plätzen und diese und die Brücken wurden mit Kanonen besetzt. Das Einrücken des ersten preußischen Armeecorps geschah in folgender Ordnung: dritte Brigade, Reservecavallerie, Reserveartillerie, zweite Brigade, erste Brigade, vierte Brigade. Der Einmarsch erfolgte durch die Barriere de-l'Ecole-Militaire über die Brücke von Jena *), an den Tuilerien vorüber und zum Theil über die Brücke von Austerlitz wieder nach dem Stadttheil am linken Ufer. Die erste Brigade besetzte die Brücken und Inseln der Seine von Pont-Neuf bis

---

*) Die Brücke von Jena war dem Fürsten Blücher ein Dorn im Auge und er gab Befehl, sie zu sprengen. Der preußische Gesandte bei Ludwig XVIII., Graf von der Golz, legte ein schriftliches Fürwort für Erhaltung der Brücke ein, und zwar im Namen Talleyrands. Das war ein schlechter Schutzheiliger, um bei Blücher etwas zu erbitten. Der alte Feldmarschall antwortete dem Grafen, wie Varnhagen von Ense in seiner Biographie Blüchers, S. 545, berichtet: „Ich habe beschlossen, daß die Brücke gesprengt werden soll und kann Eurer Hochgeboren nicht verhehlen, deß es mir recht lieb sein würde, wenn Herr Talleyrand sich vorher darauf setzte, welches ich Eure Hochgeboren bitte, ihn wissen zu lassen." Zum Glück für die Brücke traf der König von Preußen in Paris ein und untersagte die Sprengung. Siehe auch die Allgem. Zeitung vom 14. Juli 1815, II. Band dieses Jahrganges, S. 826, Spalte I.

Pont-du-Jardin-du-Roi; die zweite Brigade das Luxemburg; die dritte das Marsfeld und das Invalidenhaus, die Brücken von Pont-Neuf bis Pont-des-Invalides und sämmtliche Barrieren; die vierte den Place-de-la-Concorde, die Tuilerien und das Louvre. Die Reservecavallerie und Reserveartillerie kamen nach den elyseischen Feldern, der Train und das Gepäcke nach dem Marsfelde. Die Stellung des preußischen Kriegsheeres war sonach am 7. Juli: das erste Armeecorps in Paris; das dritte bei Chatillon und Plessis-Piquet, das vierte in und um Versailles. Das Hauptquartier befand sich an diesem Tage in St. Cloud, wo Blücher, der mit dem ersten Armeecorps zwar in Paris eingezogen war, aber nicht daselbst wohnen mochte, bis zum Abmarsche seiner Armee residirte.

Der Herzog von Wellington zog am 7. Juli mit einer Infanterie- und einer Cavalleriebrigade englischer Truppen in Paris ein und nahm daselbst sein Hauptquartier. Sein übriges Kriegsheer blieb in der alten Stellung. Dem braunschweigischen Corps waren die Dörfer La Planchette, Clichy-la-Garenne und St. Ouen zur Cantonirung angewiesen, in welcher sie, anfangs wenigstens, Entbehrungen litten, die siegreichen Truppen doppelt schmerzlich fallen mußten [1]).

Zum Commandanten von Paris war von dem Feldmarschall Blücher der Oberst Pfuhl, von dem Feldmarschall Wellington der Oberst Barnard ernannt worden. Gouverneur der Hauptstadt wurde der General Müffling, den der brittische Feldherr, dessen Hauptquartiere er von preußischer Seite zugetheilt gewesen, zu diesem eben so wichtigen als ehrenvollen Amte vorgeschlagen hatte.

Am 8. Juli blieben die zwei verbündeten Kriegsheere unverändert in ihren Stellungen, mit Ausnahme, daß das dritte preußische Armeecorps des Generals Thielmann seinen Einzug in Paris hielt, aber seine Avantgarde [2]) sogleich auf der Straße nach Fontainebleau bis Villejuif vorschickte. Um drei Uhr des Nachmittags kam König Ludwig der Achtzehnte nach Paris zurück.

Am 9. Juli brach das dritte Armeecorps von Paris auf, um nach Blüchers Befehl [3]) bis zwischen Juvissy und Corbeil zu marschiren. Am 11. sollte das Corps zwischen Fontainebleau, Nemours und Malesherbes Cantonirungen beziehen, die Avantgarde bis Pithiviers und Neufville, Abtheilungen bis Orleans und Gien sendend. Für den Fall, als sich noch französische Truppen diesseit der Loire befinden sollten, befahl der Fürst Blücher, sie aufzufordern, über den Strom zurückzugehen, weil jedes Verweilen auf dessen rechtem Ufer ein Bruch der Uebereinkunft von St. Cloud sei. Der Feldmarschall empfahl dem Corps ferner, die nothwendigen Vorsichtsmaßregeln durchaus nicht zu vernachlässigen und Cavallerieabtheilungen

nach allen Richtungen zu entsenden, um von Allem zeitig unterrichtet zu sein. Auch gebot der Fürst, aller Orten die Einwohner und Nationalgarden unverzüglich zu entwaffnen, die weggenommenen Gewehre nach St. Germain zu senden, die Pulverfabrik in Essone zu besetzen und ihren Zustand zu untersuchen. Das vierte Armeecorps wurde bestimmt, nachdem es ein paar Tage in Paris geruht, zwischen Versailles und Rambouillet Cantonirungen zu beziehen und seine Avantgarde über Chartres zur Loire vorzuschicken. Den Feldmarschall Fürsten Wrede hatte der preußische Feldherr eingeladen, sich zwischen Marne und Seine aufzustellen und eine Avantgarde gegen Gien an die Loire zu senden.

Das vierte Armeecorps hielt denn, wie eben angedeutet, am 9. Juli seinen Einzug in Paris, denn Blücher wollte jedem Soldaten seines tapferen Heeres gönnen, sich in der feindlichen Hauptstadt des Sieges zu freuen. Auch Bülow gebot seinen Truppen ein ernstes, zurückhaltendes Betragen gegen alle Franzosen, schärfte aber dabei zugleich die strengste Mannszucht ein[1]). Der Einzug des vierten Armeecorps in Paris erfolgte in nachstehender Ordnung: die Avantgarde unter dem Befehl des Prinzen Wilhelm von Preußen, bestehend aus einem Cavallerieregimente an der Spitze, dann die Infanterie und Artillerie der Brigade Hiller, hierauf die ganze Reservecavallerie; hinter letzterer der Haupttheil des Corps, zuerst die 13., dann die 15., die 14. Brigade, endlich die Reserveartillerie und zum Schlusse ein Bataillon und die den beiden letztgenannten Brigaden zugetheilte Cavallerie. Der Zug ging von Vaugirard aus, über die Brücke von Jena, durch die elyseischen Felder, über die Boulevards, dann auf der Brücke von Austerlitz wieder nach dem südlichen Stadttheile, wo die Truppen bei den Einwohnern einquartirt wurden.

Vom vierten Armeecorps blieb ein Landwehrbataillon der Brigade Losthin zu Versailles als Besatzung. Der Oberst Colomb rückte nach Bülows Befehl mit dem achten Husarenregimente bis Rambouillet und schickte Beobachtungsabtheilungen bis Chartres. Das erste pommersche Landwehrcavallerieregiment unter dem Major Blankenburg ging bis Angerville, um von hier aus den Marsch des Feindes nach der Loire zu beobachten. Zwei Bataillone und eine Abtheilung Cavallerie rückten als Besatzung nach St. Germain.

Vom niederländischen Kriegsheere, das unverändert in seiner Aufstellung blieb, besetzten am 9. Juli, ein Bataillon Braunschweiger den Montmartre, und zwei Schwadronen braunschweigische Husaren die Barrieren von Pantin und St. Denis.

Am 10. Juli setzte das dritte Armeecorps des Generals Thielmann den befohlenen Marsch fort und bezog am Abend dieses Tages Cantonirungen

zwischen La-Ferté-Aleps und Perthes. Von der Reservecavallerie des Corps beobachtete die erste Brigade die Straße über Pithiviers nach Orleans, so wie die beiden Straßen, welche von Etampes, die eine über Angerville, die andere über Autry und Faronville eben dahin führen, letztere nur durch kleine Seitendetaschements; die andere Brigade marschirte nach Nemours und Gegend und beobachtete die Straßen über Montargis und Gironville an die Loire [1]).

Am 11. Juli ging das dritte Armeecorps zwischen Fontainebleau, Nemours und Malesherbes in Cantonirungen und es stellte der General Thielmann seine Truppen so auf [2]), daß ihn keine Unternehmung der französischen Armee überraschen konnte, er ihr vielmehr, falls es nöthig, concentrirt entgegenrücken konnte.

Das vierte Armeecorps des Generals Bülow blieb drei Tage in Paris, nur brach am 11. Juli bereits auf Blüchers Befehl [3]) die Avantgarde unter General Sydow nach Versailles und den umliegenden Ortschaften auf. Das Corps selbst sollte am 12. von Paris nach Versailles marschiren und am 13. Cantonirungen zwischen dieser Stadt, Rambouillet und Houdon beziehen. Die Reservecavallerie sollte bis Chartres und Gegend, die Avantgarde bis Chateaudun vorgehen und Abtheilungen nach Blois, Vendome, Nemours und Alençon schicken. Vom Corps selbst hatte ein Detaschement bis Evreux zu rücken. Blücher befahl, alle französischen Truppen, die man finden würde, aufzufordern, über die Loire zurückzugehen, und im Weigerungsfalle feindlich zu behandeln, wie auch aller Orten die Einwohner und Nationalgarden zu entwaffnen und sämmtliche weggenommene Waffen nach St. Germain, wo ein Depot angelegt wurde, zu senden. Was endlich die vier Cavallerieregimenter betraf, die sich vom zweiten Armeecorps bei dem Heere befanden, wurden sie unter den Befehl des Generals Katzler gestellt und erhielten Befehl, bei Poissy, Pontoise, Meulan und Mantes Cantonirungen zu beziehen.

Demnach rückte am 12. Juli der Major Colomb mit dem achten Husarenregimente und dem Füselierbataillone des 15. Linieninfanterieregimentes bis Maintenon, schob seine Spitze bis Chartres vor und die Patrouillen gingen so weit als möglich, um vom Feinde, was sie konnten, in Erfahrung zu bringen [4]). Die 16. Brigade des Obersten Hiller marschirte nach Rambouillet, die Reservecavallerie unter dem General Sydow nach Coigneres und eine Abtheilung von ihr nach Montfort. Das erste pommersche Landwehrcavallerieregiment und eine Schwadron des ersten neumärkischen Landwehrcavallerieregimentes unter dem Major Blankenburg blieben in Angerville, unterhielten die Verbindung mit dem dritten Armeecorps und schickten Patrouillen zur Beobachtung des Feindes vorwärts. Der Haupttheil des vierten Armeecorps brach um fünf Uhr des Morgens von Paris auf, und es marschirte die 13. Brigade

des Obersten Lettow nach Jouy, die 14. des Generals Ryssel nach St. Cyr, die 15. des Generals Losthin nach Versailles, wohin auch das Hauptquartier des Grafen Bülow von Dennewitz kam.

Am 13. Juli erreichte der Major Colomb[1]) Chartres und schob Abtheilungen auf der Straße nach Chateaudun vor. Die Infanterie der Avantgarde ging nach Maintenon, die Reservecavallerie nach Rambouillet, die übrigen Brigaden blieben in Jouy, St. Cyr und Versailles. Am 14. Juli marschirte der Major Colomb nach Bonneval und Houssay, der Oberst Hiller nach Chartres, der Oberst Lettow mit der 13. Brigade nach Rambouillet, wo die Reservecavallerie Ruhetag hatte, der General Ryssel mit der 14. Brigade nach Houdon, die 15. mit dem Hauptquartier Bülows blieb in Versailles. In diesen Stellungen blieb das vierte Armeecorps von nun an, nur daß Colomb bis Vendome vorrückte und Abtheilungen nach Blois, Mans und Tours sandte, Hiller nach Chateaudun marschirte und die Reservecavallerie Cantonirungen um Chartres bezog.

Demnach hielten das dritte und das vierte Armeecorps mit den Vorderposten den Strich von Montargis bis Vendome besetzt; jenes trat links in Verbindung mit den Oesterreichern, dieses deckte sich rechts gegen Mans, Alençon und Evreux und die vier Cavallerieregimenter des zweiten Armeecorps cantonirten in Poissy, Pontoise, Meulan und Mantes an der Seine. Die Verbindung zwischen dem dritten und vierten Armeecorps wurde von dem Detaschement des Majors Blankenburg unterhalten, welches zugleich Orleans beobachtete; mobile Colonnen durchzogen den ganzen Landstrich, um ihn vollends vom Feinde zu säubern und für dessen vollkommene Sicherheit zu sorgen. Das erste Armeecorps unter dem General Ziethen hielt Paris besetzt und das niederländische Kriegsheer blieb in seinen alten Stellungen.

So blieb man gegen jede Unternehmung, welche die französische Armee, von Wuth und Ingrimm verleitet, versuchen mochte, in steter Bereitschaft. Man wußte von dieser, daß am 12. Juli noch 6000 Mann unter dem Grafen Erlon am linken Ufer der Loire ständen, daß Gien stark besetzt wäre und daß bei ihr ein solcher Geist herrschte, welcher räthlich machte, stets gegen irgend ein verzweifeltes Beginnen auf der Hut zu sein.

Zweiter Abschnitt.

Die übrigen Kriegsheere der Verbündeten.

Von ihrem Einrücken in Frankreich bis zum Abschlusse des Friedens.

(Ende Juni bis 20. November 1815.)

Das oberrheinische Kriegsheer.

Nach dem allgemeinen Kriegsplane, den die Verbündeten angenommen hatten, sollte das oberrheinische Kriegsheer unter dem Feldmarschall Fürsten Schwarzenberg am 24. Juni, die zweite große Heeresmasse aber, der Paris zum Zielpunkte bestimmt war, das niederländische und das niederrheinische Kriegsheer am 27. desselben Monats in Frankreich einrücken, während die russische Armee oder das Kriegsheer des Mittelrheines zwischen jenen beiden Truppenmassen die Verbindung zu bilden und am 4. Juli Frankreichs Boden zu betreten hatte. Gleichzeitig sollte die österreichische Armee von Oberitalien mit den sardinischen Truppen in die große Kriegsoperation eingreifen und Lyon zum Zielpunkte nehmen.

An dem Tage, an welchem Napoleon in den Niederlanden die Feindseligkeiten begann, am 15. Juni, hatten die Corps der Armee des Oberrheines folgende Cantonirungen: Das erste Armeecorps des Grafen Colloredo in der Gegend von Freiburg im Breisgau; das zweite Armeecorps des Fürsten Hohenzollern um Emmendingen und Offenburg; das dritte Armeecorps unter dem Kronprinzen von Würtemberg um Bruchsal und Rastadt; das vierte Armeecorps des Fürsten Wrede um Manheim, auf beiden Ufern des Rheines; die österreichische Reserve unter dem Erzherzog Ferdinand bei Kannstadt. Bei Germersheim und Manheim waren Brückenköpfe, bei Neustadt und Lautern Verschanzungen errichtet worden. Gouverneur von Mainz war der große österreichische Feldherr Erzherzog Karl. Von der russischen Armee näherte sich erst der Vortrab unter dem General Grafen Lambert dem Rheine. Das Hauptquartier der Kaiser von Oesterreich und Rußland und des Oberbefehlshabers Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg war in Heidelberg, und der König von Preußen wurde daselbst erwartet.

Dem Einmarsche in Frankreich standen als Hindernisse außer den Festun-

gen nur das 25,000 Mann starke fünfte französische Corps des Generals Rapp [1]) in den Linien von Weißenburg und das sechste Corps des Generals Lecourbe, etwa 9000 Mann stark, bei Basel entgegen.

Da man bei Germersheim und Manheim völlig gesicherte Rheinübergänge hatte und es zweckmäßig erschien, die Lücke zwischen dem oberrheinischen Kriegsheere und dem norddeutschen Armeecorps unter dem Grafen Kleist noch vor Ankunft der russischen Armee einigermaßen auszufüllen, so setzte der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg das vierte Armeecorps des Fürsten Wrede, noch bevor er den übrigen Truppen den Rheinübergang befahl, nach der Saar in Bewegung. Bereits standen die baiersche erste Infanterie- und die erste leichte Reiterdivision unter dem General Raglowich bei Kaiserslautern, Homburg, Zweibrücken und Meissenheim, und die dritte Infanterie- und zweite leichte Cavalleriedivision unter dem General Delamotte in Speyer, mit dem linken Flügel an Germersheim gelehnt, mit dem rechten in Neustadt. Am 18. Juni ließ der Feldmarschall Fürst Wrede auch die zweite Division des Generals Beckers bei Oppenheim, und die vierte des Generals Zoller bei Manheim über den Rhein gehen, und es marschirte jene auf Alzey, diese auf Dürkheim. Die Stellung der vierten Division bei Ladenheim nahm der Graf Lambert mit der Avantgarde des russischen Heeres ein und war von dem Fürsten Schwarzenberg an die Befehle des Feldmarschalls Wrede gewiesen worden. Am 19. versetzte der baiersche Feldherr den Rest seiner Armee, die Reserveinfanteriebrigade des Generals Maillot [2]) und die Reserveartillerie bei Manheim über den Rhein, und die Spitzen der Infanteriedivisionen Beckers und Zoller rückten bis Kirchheim-Bolland und Hochspeyer. Die Russen des Grafen Lambert gingen bei Worms über den Rhein und breiteten sich bis Frankenthal aus. Der baiersche General Habermann blieb mit dem freiwilligen Jägerbataillone des Isarkreises zur Bewachung des mit 48 Geschützen bewaffneten Brückenkopfes von Germersheim zurück.

Die baierische Armee befand sich sonach am 19. Juni sammt dem russischen Vordercorps ganz am linken Rheinufer, in der seit 1814 wieder an Deutschland gekommenen Rheinpfalz. Bevor wir ihr weiteres Vorrücken erzählen, erscheint es angemessen, gleich jetzt die Befehle, welche der Fürst Schwarzenberg am 23. Juni zum Rheinübergange seines ganzen Kriegsheeres erließ, mitzutheilen, weil die einleitenden Bewegungen, die der Feldmarschall Wrede vom 19. bis zum 23. vollzog, nur die Ausführung eines Theiles des nächsten Planes des Fürsten Schwarzenberg waren, es also gut ist, diesen Plan zu kennen.

Nachdem der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg durch ein Schreiben

Blüchers aus Wavre die Nachricht von der Schlacht bei Ligny erhalten hatte [1]), hielt er es an der Zeit, in Frankreich, obschon die russische Armee noch nicht heran war, einzurücken; die gleich darauf folgende Nachricht von dem Siege bei Belle-Alliance beschleunigte die Bewegungen. Am 23. Juni befahl Fürst Schwarzenberg aus dem Hauptquartiere Heidelberg, daß die Armee vom Oberrheine ihren Stromübergang auf zwei Hauptpunkten bewerkstelligen solle, und zwar der linke Flügel, oder das erste Armeecorps, das zweite und das österreichische Reservecorps zwischen Basel und Rheinfeldern, der rechte Flügel oder das dritte und vierte Armeecorps zwischen Germersheim und Manheim. Zweck des Marsches war die schnelle Concentrirung der Rheinarme und der russischen, die am 1. Juli zu Kaiserslautern eintreffen sollte, bei Nancy, welches dem rechten Flügel und einer Colonne vom linken zum Operationsobjecte gegeben wurde.

Im Einverständniß, was die russische Mitwirkung betraf, mit dem Feldmarschall Barclay de Tolly erließ Fürst Schwarzenberg folgende Anordnungen zur Erreichung des eben angegebenen Zweckes.

Rechter Flügel. Die baiersche Armee hatte die Avantgarde der russischen zu machen, daher am 24. den Uebergang der Saar bei Saargemünd zu erzwingen, unterstützt durch die Division des russischen Generals Lambert, welche auf Saarbrück losgehen sollte. Welchen Weg die baiersche Armee von Saargemünd nach Nancy einschlagen müsse, werde von den Umständen abhängen, da ihre erste Bestimmung dahin gerichtet sein müsse, das Corps des Generals Rapp, wenn es sich erdreisten sollte, im Rheinthale stehen zu bleiben, gemeinschaftlich mit dem dritten Corps zu vernichten. Es könne daher der baierschen Armee keine ganz bestimmte Richtung vorgeschrieben werden, und es sei möglich, daß der Marsch des Feldmarschalls Wrede durch den Angriff auf den General Rapp verzögert oder auch durch dessen Verfolgung in der Richtung, die derselbe nehmen dürfte, beschleunigt werde. Von diesen Umständen könne es auch nur abhängen, auf wie viel Märsche die baiersche Armee der russischen voraus sein werde, und ob letztere in einer einzigen Colonne über Homburg, Saargemünd, Putelange, Morhange und Chateau-Salins nach Nancy, oder aber in mehreren Colonnen dahin abrücken solle. Jedenfalls müsse aber die russische Armee am 2. Juli von Kaiserslautern nach Homburg aufbrechen, am 3. und 4. bei Saargemünd sein und werde dann aller Wahrscheinlichkeit nach am 6. und 7. Juli in Nancy vereinigt sein. Das sechste russische Armeecorps sei zu den Blocaden von Metz, Thionville, Pfalzburg und Bitsch bestimmt, decke hiedurch die rechte Flanke der russischen Armee und stehe unter den Befehlen des Erzherzogs Carl, der zugleich mit einem Theile der Besatzung

von Mainz, mit 4000 Baiern und mit einigen österreichischen Bataillonen die Blocade von Landau übernehme. Das dritte Armeecorps erhielt Befehl, am 23. und 24. Juni bei Germersheim über den Rhein zu gehen, längstens am 25. Landau zu berennen und die Division des Feldmarschalllieutenants Wallmoden, welche die Linie der Queich besetzt habe, auf seinen linken Flügel aufzustellen. Am 26. längstens, wo möglich am 25., müsse das Corps auf Weißenburg, die Division Wallmoden aber auf Lauterburg rücken. Sollte der General Rapp wider alles Erwarten noch in den Linien von Weißenburg stehen, so habe das dritte Corps ihn so lange in der Front zu beschäftigen, bis die baiersche Armee in seinem Rücken eingetroffen sein werde. Nach Zurückdrängung des Generals Rapp solle der Kronprinz von Würtemberg seinen Marsch auf Straßburg fortsetzen und diese Festung gemeinschaftlich mit dem General Wallmoden, welcher eine Abtheilung vor Landau zu lassen habe, umstellen. Sobald dies, und zwar längstens am 1. Juli, wenn thunlich am 30. Juni, geschehen sei, habe der Kronprinz die Beobachtung der Festung dem Grafen Wallmoden zu übergeben, ihn nach eigenem Ermessen durch Truppen der Division Palombini zu verstärken und mit dem dritten Armeecorps über Mutzig, Schirmeck, Raon-l'Etappe, Baccarat und Lüneville nach Nancy zu marschiren, wo er nicht viel vor dem 3. Juli werde anlangen können *).

Linker Flügel. Dieser bestand aus dem ersten, dem zweiten Armeecorps und aus dem österreichischen Reservecorps, und es war dessen Oberleitung dem Erzherzog Ferdinand übertragen. Das erste Armeecorps des Feldzeugmeisters Grafen Hieronymus Colloredo hatte am 25. Juni im

*) Da das dritte Armeecorps nicht Reiterei genug hatte, um zu gleicher Zeit rechts mit der russischen Armee die Verbindung zu unterhalten und rechts über Schlettstädt mit der österreichischen zu suchen, so befahl der Fürst Schwarzenberg, daß die russische Armee die Verbindung links mit dem dritten Armeecorps zu übernehmen habe, und daß der Kronprinz von Würtemberg nur Recognoscirungen über Obernheim gegen Schlettstädt und über Erstein nach Markolsheim entsenden solle. — Noch verfügte der Fürst Schwarzenberg Folgendes: Die Brücken von Oppenheim und Manheim sollen von der russischen, die von Germersheim von der baierschen Armee und die bei dem Fort Louis von dem dritten Armeecorps bewacht und bezüglich gebaut werden. Drei Bataillone Würtemberger sollten am 3. Juli vor Schlettstädt eintreffen und der Graf Hochberg sie um zwei Schwadronen von Kaiser Chevauxlegers und um eine dreipfündige Batterie verstärken. General Graf Hochberg selbst sollte mit der Brigade Volkmann und einem Bataillon Hessendarmstädter von Freiburg über Basel und Bodenheim marschiren und am 3. Juli die Beobachtung von Neubreisach übernehmen, wohin ihm ein Bataillon Badner von Freiburg nachzurücken hatte. Die zwei Divisionen von Kaiser Chevauxlegers, die bei Lörrach standen, hatten am 4. nach Hüningen zu marschiren und ein Bataillon Reuß-Greiz in Kehl zu bleiben.

Lager bei Lörrach, das zweite Armeecorps des Generals der Cavallerie Fürsten von Hohenzollern-Hechingen in drei Lagern bei Lörrach, Warmbach und Creuznach, die Reserve bei Binzen und Eimeldingen versammelt zu sein. In der Nacht vom 25. zum 26. Juni sollten bei Creuznach zwei Pontonsbrücken über den Rhein geschlagen werden und über diese die in den Lagern bei Lörrach, Binzen, Eimeldingen und Creuznach, die in dem Lager bei Warmbach stehenden über die Brücke von Rheinfeldern gehen. In dieser Nacht sollte auch die Stadt Basel und ihre Brücke von dem zweiten Armeecorps militairisch besetzt werden, und es befahl der Fürst Schwarzenberg den drei Corps, ihren Marsch so einzurichten, daß sie längstens um zehn Uhr des Vormittags am 26. in der Stellung bei Basel eingetroffen und vereinigt wären. Dem Erzherzog Ferdinand*) blieben die Anordnungen zum Angriffe auf den General Lecourbe überlassen, jedoch müsse Alles angewandt werden, denselben wenn möglich noch in seiner ersten Aufstellung zu sprengen, wozu die Tage des 26., 27. und 29. hinreichen würden. Vom 29. an solle das erste Armeecorps die Verfolgung des Generals Lecourbe übernehmen, und da diese, nebst dem Marsche auf Langres und der Einschließung von Befort, der Hauptzweck dieses Corps sei, könne es sich allein nach den Umständen richten. Das zweite Armeecorps aber und die österreichische Reserve sollten unter dem Erzherzog Ferdinand den Marsch in möglichster Eile auf Nancy fortsetzen. Nur die Umstände könnten bestimmen, ob der Erzherzog beide Straßen auf Nancy benutzen oder in einer einzigen Colonne dahin marschiren werde. Jedenfalls müsse Alles angewandt werden, um die Vereinigung mit dem dritten Armeecorps sobald als nur möglich zu erlangen, das Rheinthal vom Feinde zu reinigen und sich der Pässe über die Vogesen mit größter Schnelligkeit zu bemeistern**).

---

*) Plotho, IV. 191, giebt diesem Fürsten den Titel „Kaiserliche Hoheit.“ Hienach sollte man schließen, daß der Bruder des Kaisers Franz gemeint sei, denn nur die Nachkommen dieses Monarchen, so wie die Brüder desselben und ihre Nachkommen, führen den Titel „Kaiserliche Hoheit.“ Die Erzherzöge der österreichischen Tertiogenitur (Modena) aber, welche von einem Bruder des Kaisers Leopold des Zweiten sich herleitet und sich, weil sie von der Erbtochter dieses Hauses, Maria Beatrix, abstammt, von „Oesterreich-Este“ schreibt, führen den Titel „Königliche Hoheit.“ Es war nun der Erzherzog Ferdinand von Oesterreich-Este, Vetter des Kaisers, nicht dessen Bruder, der Erzherzog Ferdinand, Großherzog von Toskana (österreichische Secundogenitur), welcher im Kriege von 1815 das österreichische Reservecorps befehligte.

**) Auch befahl Fürst Schwarzenberg, sofort bei Rheinweiler, nächstdem aber in der Gegend von Rheinau oder Markolsheim Schiffbrücken über den Rhein zu schlagen und dieselben durch Brückenköpfe zu decken; die Bewachung dieser Brücken war der Disposition des Erzherzogs Ferdinand überlassen.

Es sollte sonach die ganze russische Armee und von jener des Oberrheins das vierte, das zweite, das dritte Corps und die österreichische Reserve längstens am 7. Juli bei Nancy vereinigt stehen, wobei jeder Augenblick, den die Corps dort früher einträfen, als ein gewonnener betrachtet werden müßte. Das erste Armeecorps hatte die linke, die baiersche Armee und das sechste russische Corps des Grafen Langeron die rechte Flanke zu decken *).

Nach Auseinandersetzung des Planes des Fürsten Schwarzenberg, den größeren Theil der Streitkräfte bis zum 7. Juli bei Nancy vereinigt, Rapp und Lecourbe geschlagen und die Festungen umstellt zu haben, kehren wir zu den einleitenden Bewegungen zurück, welche das vierte Armeecorps oder die königlich baiersche Armee unter dem Feldmarschall Fürsten Wrede vollzog.

Am 20. Juni setzte die baiersche Armee ihren Marsch fort, das Hauptquartier Wrede's kam nach Dürkheim, der russische Vortrab unter dem General Lambert nach Gelheim, die Division des Grafen Beckers nach Ottersberg, die des Generals Zoller nach Landstuhl, die des Generals Raglowich nach Zweibrücken, die Reserveinfanteriebrigade unter Maillot nach Hochspeyer, die Reservecavalleriebrigade unter Seidewitz nach Alsenborn, die Reserveartillerie unter Colonge nach Grünstadt.

Vorpostengefechte an der Queich.

(Am 20. Juni.)

Die Infanteriedivision des Generals Delamotte sicherte die linke Flanke der baierschen Armee gegen Landau und hatte eine Vorpostenlinie an der Queich. Der französische General Rapp, welcher unter seinen Befehlen die Infanteriedivisionen Grandjean, Albert und Rothenbourg und die Cavalleriedivision Merlin hatte, beabsichtigte auf die Nachricht vom Ausbruche der

*) In Bezug auf die Blocaden ordnete der Fürst Schwarzenberg Folgendes an. Die Leitung der Blocaden von Neubreisach und Schlettstädt hatte der badische Generallieutenant Graf Hochberg zu übernehmen, das Hauptquartier in Colmar, besetzt mit einem Bataillon Darmstädter, einer Division Kaiser Chevauxlegers und einer halben Batterie; zur Blocade von Neubreisach war der österreichische General Volkmann mit vier Bataillonen, zu der von Schlettstädt ein würtembergscher General (der Kronprinz bestimmte den Generalmajor Stockmayer) mit drei Bataillonen Würtembergern bestimmt. Die Leitung der Blocaden von Befort und Hüningen wurde dem Feldmarschallieutenant Mariassy und zwar die der ersten Festung dem General Collenbach mit vier Bataillonen, die der zweiten dem General Wazel mit eben so vielen Bataillonen übertragen; Mariassy hatte in Mühlhausen sein Hauptquartier zu nehmen. Die obere Leitung der Blocaden von Breisach, Schlettstädt, Hüningen und Befort übernahm der Erzherzog Johann. Siehe die Disposition des Fürsten Schwarzenberg aus dem Hauptquartiere Heidelberg vom 23. Juni 1815 in Plotho, IV. 186 — 191.

Feindseligkeiten eine Unternehmung gegen den Brückenkopf von Germersheim und vollzog deßhalb am 20. eine allgemeine Erkennung der baierschen Aufstellung an der Queich. Die schwachen Posten mußten die an diesem Flüßchen liegenden Dörfer Offenbach, Gottramstein und Anweiler verlassen. Dann wurde durch die Schützencompagnie des elften Nationalfeldbataillons Ingolstadt unter dem Oberlieutenant Schneider standhaft vertheidigt; durch überlegene Infanterie und Reiterei wiederholt angegriffen, mußte er sich zuletzt auf sein Bataillon zurückziehen, was mit Ordnung und ohne Uebereilung geschah. Da der General Rapp auf die Kunde von der Niederlage Napoleons bei Belle-Alliance seine vorgerückten Abtheilungen zurückrief und sich hinter die Lauter zurückzog, konnten am Abend von den Baiern die früheren Stellungen wieder besetzt werden [1]). Die Baiern hatten an diesem Tage einen Verlust von 15 Mann an Todten.

Am 21. Juni rückte die baiersche Armee nebst dem russischen Vortrab bis Neuenkirchen, Ramstein, Vogelbach und Kaiserslautern, wohin Wrede's Hauptquartier kam. Von der Division des Generals Delamotte besetzte die erste Brigade die Stellung von Anweiler und die zweite blieb an der Queich stehen, die Cavalleriedivisionen des Prinzen Carl von Baiern und des Grafen Preysing, im Nothfall auch die erste Infanteriedivision des Generals Raglowich waren zu ihrer Unterstützung bestimmt.

Am 22. wurde die zweite Brigade der Division Delamotte an der Queich durch Truppen, die von der Besatzung von Mainz abgesandt waren, um die Einschließung von Landau zu übernehmen, abgelöst. Fürst Wrede verlegte sein Hauptquartier nach Homburg und es erhielt an diesem Tage sein Heer folgende Aufstellung: die Russen unter Lambert in Waldmohr; die erste Cavalleriedivision des Prinzen Carl von Baiern und die Infanteriedivision des Generals Raglowich zwischen der Blies und dem Hornbach; die zweite Cavalleriedivision des Grafen Preysing bei Weidenthal; die Infanteriedivision des Grafen Beckers bei Meesweiler; die Infanteriedivision des Generals Delamotte bei Anweiler; die Infanteriedivision des Generals Zoller in Zweibrücken; die Reservecavallerie unter Seidewitz in Vogelbach; die Reserveinfanterie unter Maillot treffenweise zwischen Kaiserslautern und Homburg; die Reserveartillerie unter Colonge in Landstuhl. An demselben Tage erließ Fürst Wrede an seine Truppen einen Aufruf, worin er ihnen den Sieg bei Belle-Alliance und die Anwesenheit des Kronprinzen von Baiern beim Heere verkündete und es zur Tapferkeit, aber auch zur Menschlichkeit aufforderte [2]).

Für den 23. Juni befahl der Feldmarschall Fürst Wrede den Uebergang über die Saar [3]) und beabsichtigte, über Lüneville gegen Toul und bis

Joinville vorzurücken. Er hoffte, während dieser Bewegung die Corps der Generale Rapp und Lecourbe von jeder Vereinigung mit dem Reste der französischen Armee abzuschneiden und zählte auf den schnellen Marsch der russischen Armee nach Nancy, des Kronprinzen von Würtemberg nach Bruyeres und der übrigen Corps der Oberrheinarmee nach Chaumont [1]). Die Nachricht von dem großen Schlage in den Niederlanden berechtigte den Fürsten Wrede allerdings zu entschiedenen Unternehmungen und forderte ihn zur Schnelligkeit auf: allein eine Armee von Hunderttausenden, zusammengesetzt aus so vielen verschiedenen Nationen und eine ungeheure Menge Lebensmittel bedürfend, marschirt nicht so rasch, wie Blücher mit 60,000 Preußen nach einem der größten Siege, die je erfochten wurden, auf dem rechten Ufer der Oise zu marschiren vermochte.

Gefechte bei Saarbrück und Saargemünd.

(Am 23. Juni.)

Die baiersche Armee rückte in zwei Colonnen an die Saar vor. Die rechte Flügelcolonne, aus der Infanteriedivision des Grafen Beckers bestehend und durch einige Reiterei verstärkt, marschirte auf Saarbrück, um den Uebergang, wenn thunlich, zu erzwingen, sonst aber sich mit Scheinangriffen zu begnügen. Die linke Flügelcolonne dagegen, oder die erste Infanteriedivision des Generals Raglowich und die erste Cavalleriedivision des Prinzen Carl marschirte nach Saargemünd und hier hatte der wahre Angriff stattzufinden. Es gelangen aber beide Angriffe.

Der Generallieutenant Graf Beckers marschirte mit seiner Division in zwei Colonnen auf Saarbrück, wo er sie vereinigte und zum Angriffe schritt. Der französische General Meriage war mit wenigen Linientruppen und mehreren Abtheilungen Föderirter zur Vertheidigung der Stadt vortheilhaft aufgestellt. An der Spitze der von dem Grafen Beckers um drei Uhr des Nachmittags gebildeten Angriffscolonne ging das fünfte leichte Infanteriebataillon unter dem Oberstlieutenant Treuberg mit den Bajonnetten gegen die Brücke vor, während das 14. Nationalfeldbataillon gegen die Vorstadt St. Johann rückte. Die Baiern drangen zugleich mit dem Feinde in die Stadt ein und nahmen vier französische Officiere und 20 Gemeine, größtentheils gediente Reiter, die zu Fuß fochten, gefangen. Außerdem verlor der Feind 100 Mann an Todten und Verwundeten. Die Baiern hatten einen Verlust von 58 Mann [2]). Schwer verwundet war ein ausgezeichneter Officier worden, der Major Bauer vom Generalstabe.

General Graf Beckers besetzte nach dem Gefechte Saarbrück, stellte

seine Division auf den Höhen gegen Forbach auf und seine Patrouillen gingen in der Front bis St. Avold, rechts bis Saarlouis.

Inzwischen hatte sich die linke Flügelcolonne, die Infanteriedivision Raglowich und die Cavalleriedivision Prinz Carl, um ein Uhr des Nachmittags zwischen Thalheim und Herbizheim vereinigt und brach eine Stunde später gegen Saargemünd auf. General Raglowich stieß erst vorwärts Höhekirchen auf kleine Abtheilungen Landsturm, welche verjagt wurden und einige Mann an Gefangenen verloren. Der Stadt Saargemünd näher wurde das Geplänkel etwas lebhafter und es zeigte sich, daß der Feind am rechten Ufer einen kleinen, mit Pfahlwerk umgebenen Brückenkopf angelegt habe, den einige 100 Mann Landsturm vertheidigten. General Raglowich ließ den Feind aus Kanonen beschießen und befehligte drei Compagnien des vierten leichten Bataillons zum Sturme auf den Brückenkopf, der vollkommen gelang. Major Ettlinger vom Geniecorps riß den ersten Sturmpfahl aus und die drei Compagnien drangen zugleich mit den Franzosen in die Stadt ein. General Raglowich marschirte hierauf mit seiner Division durch Saargemünd und lagerte auf den Höhen hinter demselben und auf den Straßen gegen Bouquenom und Lüneville. Die Cavalleriedivision des Prinzen Carl von Baiern ging bis Saaralbe vor und nahm mehrere Mann vom Landsturm gefangen.

Der General Delamotte stand am 24. mit seiner Division in und um Pirmasens, und der General Zoller rückte mit der seinigen in die Gegend von Bitsch. Diese Festung, worin der General Kreutzer befehligte, wurde aufgefordert, allein die Antwort lautete abschlägig *). Die Infanteriereservebrigade unter dem General Maillot marschirte nach Zweibrücken, um nöthigenfalls die Generale Zoller und Delamotte zu unterstützen. Die zweite Cavalleriedivision des Grafen Preysing und die Reservecavallerie unter dem General Seidewitz marschirten gleichfalls nach Zweibrücken. Auf dem rechten Flügel der baierischen Armee war die russische Reiterei des

---

*) So: „Bitsch, den 23. Juni 1813. Mein Herr General! Ich habe den Brief erhalten, mit dem Sie mich heute beehrt haben; ich bitte Sie, zu glauben, daß, nachdem ich von der Regierung mit der Vertheidigung eines Theiles des französischen Gebietes beauftragt bin, ich keineswegs das Vertrauen derselben täuschen werde. Alle Officiere theilen meine Gesinnungen; ich bitte Sie daher, mein Herr General, zu glauben, daß sie sich nie von dem Pfade der Ehre entfernen und dem Vaterlande den Platz zu erhalten wissen werden. Empfangen Sie, mein Herr General, die Versicherung der großen Hochachtung, womit ich die Ehre habe zu sein, Ihr gehorsamster Diener, der Marechal-de-Camp und Commandant, Kreutzer." Das Muster einer gleich weit von Prahlerei wie von falscher Sucht, sich zum Voraus eine gute Capitulation sichern zu wollen, entfernten abschlägigen Antwort eines aufgeforderten Festungscommandanten.

Grafen Lambert bis Ottweiler, seine Infanterie bis Ramstein marschirt, und jene wie diese sollten sich bereit halten, am 24. bei Saarbrück über den Fluß zu gehen.

Da am 24. Juni jene Bewegungen begannen, welche das dritte Armeecorps unter dem Kronprinzen von Würtemberg gegen die Front, das vierte Armeecorps gegen den Rücken des Corps des Generals Rapp, das den stolzen Namen der „Rheinarmee" trug, auszuführen hatten, ist es am Orte, die Vorgänge bei dem dritten Armeecorps bis zu diesem Zeitpunkte hier nachzuholen.

Das dritte Armeecorps unter dem Kronprinzen von Würtemberg erhielt, in Folge der Nachricht von dem Siege bei Belle-Alliance, am 21. Juni Befehl, sich schleunig zu sammeln. Das geschah am Tage darnach zwischen Schwetzingen und Ettlingen, und der Kronprinz ließ die von den Baiern erbauten Verschanzungen von Germersheim durch den General Luxem mit dem österreichischen Infanterieregimente Reuß-Greiz und einer Sechspfünderbatterie besetzen, das würtembergische dritte Dragonerregiment aber mit einer reitenden Batterie bis nach Ober-Lustall vorrücken. An diesem Tage übernahm auch die Division des Grafen Wallmoden die Beobachtung von Landau und der Queich.

Am 23. Juni gingen der Feldmarschalllieutenant Palombini mit den übrigen österreichischen, bei dem dritten Armeecorps eingetheilten Truppen, der Prinz Emil von Hessen mit der hessendarmstädtschen Division und zwei würtembergische Cavallerieregimenter bei Germersheim über den Rhein, indeß der General der Infanterie Graf Franquemont mit den übrigen würtembergschen Truppen in der Nähe dieses Uebergangspunktes Rusheim, Huttenheim und Graben erreichte. Alle Nachrichten, die man durch Kundschafter und öffentliche Blätter erhalten hatte, ließen nicht zweifeln, daß der Feind zu muthigem und kräftigem Widerstande entschlossen sei [1]); der Kronprinz versäumte daher nicht, alle Maßregeln zu einem wirksamen Angriffe zu treffen. Wie aber dieser Feldherr am 23. Juni eine Erkennung der Stärke und Stellung des Feindes unternahm, zogen sich die längs der Queich aufgestellten französischen schwachen Vorposten eilig auf Rheinzabern zurück und die vorrückenden Truppen vom dritten Armeecorps stießen nicht auf den geringsten Widerstand. Bei Rheinzabern hatten sich zwar drei feindliche Schwadronen und drei Bataillone aufgestellt, als aber das zweite würtembergsche Cavallerieregiment und ein hessendarmstädtsches Infanterieregiment auf sie losging, zogen auch sie nach kurzem, unerheblichem Gefechte sich zurück. Die hessische Division und ein Theil der würtembergschen Reiterei besetzten hierauf die Ortschaften Leimersheim, Rheinzabern, Nilsheim und Herxheim.

Am 24. Juni beendigte das vierte Armeecorps seinen Rheinübergang bei Germersheim, und es hielt die würtembergsche Brigade des Generals Lalance den dortigen Brückenkopf besetzt. Der Marsch des Corps ging nun gegen den General Rapp, welcher die altberühmten Weißenburger Linien, deren Verschanzungen aber jetzt völlig verfallen waren, besetzt hatte, ihn in der Front anzugreifen und zu drängen. Um auf dem Marsche gegen etwaige Unternehmungen der Besatzung von Landau gesichert zu sein, mußte die österreichische Brigade Csollich und das würtembergsche fünfte Cavallerieregiment sich auf den Höhen zwischen Merlenheim und Impfing aufstellen. Der Vortrab des Corps ging bis Barbelroth und Bergzabern und besetzte auch Dierbach.

An demselben Tage erließ der General Rapp ein Schreiben an den Kronprinzen von Würtemberg, worin er ihm die Abdankung Napoleons zu Gunsten seines Sohnes, die Ernennung der provisorischen Regierung und die Absendung von Bevollmächtigten an die verbündeten Souveraine, um über den Frieden zu unterhandeln, anzeigte und die Hoffnung aussprach, daß diese Ereignisse die feindselige Gesinnung Ihrer Majestäten ändern würden. Der Kronprinz nahm jedoch auf das Schreiben keine Rücksicht, sondern setzte, den erhaltenen Befehlen gemäß, seinen Marsch gegen die Weißenburger Linien fort. Am 25. Juni erreichte das dritte Armeecorps ungehindert Ingolsheim, Oberseebach und Schleithal, die Division Wallmoden, die den linken Flügel hatte, Lauterburg. Die vor Landau zurückgebliebene Brigade Csollich mit dem fünften würtembergschen Cavallerieregimente wurde an diesem Tage durch die würtembergische Brigade Lalance und durch zwei Schwadronen des österreichischen Husarenregimentes Kronprinz von Würtemberg abgelöst.

Während dergestalt das dritte Armeecorps gegen die Front des Corps des Generals Rapp anrückte, vollzog die baiersche Armee theils gegen Flanke und Rücken des Feindes, theils zur Annäherung an Nancy, theils zur Sicherung des rechten Flügels, die hienächst zu schildernden Bewegungen, durch welche geschah, daß die Streitkräfte Wrede's sich im Allgemeinen mehr links schoben, daß mithin das Vorwärtsrücken auf Nancy in etwas verzögert wurde. Das wird indessen durch den Zweck, den General Rapp einzuschließen und in die Unmöglichkeit zu versetzen, sich an die Marne zurückzuziehen, gerechtfertigt.

Am 24. Juni ließ der Feldmarschall Fürst Wrede[1]) die Division des Generals Raglowich nach Bouquenom marschiren; der Prinz Carl rückte mit seiner Cavalleriedivision gegen Pfalzburg, und starke Abtheilungen gingen rechts auf der Straße nach Luneville bis Moyen-Vic vor. Die zweite Cavalleriedivision marschirte nach Püttlingen. Der General Lambert

ging mit der russischen Reiterei durch Saarbrück, dann über Forbach nach St. Avold und sollte von da einige 100 Mann gegen Saarlouis senden, um diese Festung zu beobachten. General Lambert überwies ferner auf Wrede's Befehl dem General Tschernitscheff seine beiden Kosakenregimenter und ein Husarenregiment, wozu noch zwei Schwadronen baiersche Chevauxlegers und zwei Schwadronen des österreichischen Regimentes Erzherzog Joseph Husaren gefügt wurden. General Tschernitscheff erhielt die Weisung, mit diesem Streifcorps rechts die Verbindung mit dem norddeutschen Armeecorps des Grafen Kleist aufzusuchen und sich links der großen Pariser Straße so weit als möglich zu nähern. Die russische Infanteriedivision Udom marschirte nach Saarbrück. Sowohl sie zu decken, als um nöthigenfalls dem General Lambert zu unterstützen, rückte Graf Beckers mit seiner Division nach Forbach. Die Division des Baron Zoller wurde nach Saargemünd gezogen, wo Wrede's Hauptquartier war. Die Division des Generals Delamotte marschirte nach Ratenweiler, die Infanteriereservebrigade nach Neuenkirchen, die Cavalleriereservebrigade nach Bliescastell, also näher an Saargemünd; die Reserveartillerie aber nach Rohrbach bei Saarbrück.

Am 24. erhielt auch der Fürst Wrede und zwar von dem General Meriage, die ganz gleiche Anzeige, wie der Kronprinz von Würtemberg von dem General Rapp, und ein Gesuch um Waffenstillstand. Dies wurde abgeschlagen, so wie ein zweites am 25., das von Seite des Generals Belliard einging [1]).

Am 25. Juni zog das Streifcorps des Generals Tschernitscheff, das Tages zuvor nach Bouzonville gegangen, bis Kedange und schickte eine Abtheilung auf das linke Moselufer, um die Verbindung zwischen Metz und Longwy zu stören. General Lambert rückte nach Foligny und entsandte gegen Metz. General Beckers blieb mit einer Brigade seiner Division in Forbach und ließ die andere nach St. Avold vorrücken, um den General Lambert nöthigenfalls zu unterstützen. Die zweite Cavalleriedivision des Grafen Preysing ging bis Morhange vor und ihre Vorderabtheilungen besetzten Chateau-Salins gegen Nancy und rechts Delmé auf der Straße nach Metz. Die Infanteriedivision des Generals Raglowich ging nach Dieuze, die vierte des Generals Zoller zwischen St. Avold und Dieuze, und die Cavalleriedivision des Prinzen Carl von Baiern nach Moyen-Vic, die Vordertruppen gegen Luneville. Die Division des Generals Delamotte stand in Neuenkirchen und Bottweiler, die russische Infanteriedivision des Generals Udom in Saarbrück. Die baierschen Reserven kamen nach Püttlingen, wohin auch der Feldmarschall Fürst Wrede sein Hauptquartier verlegte.

Am 26. Juni [2]) setzte der General Graf Tschernitscheff seine Bewe-

gung von Kedange so fort, daß die Verbindung mit der Festung Luxemburg hergestellt werden konnte. Der General Graf Lambert ging mit seinen Husaren bis Pont-a-Chaussy und ließ Abtheilungen gegen Metz streifen. Zur Unterstützung der Bewegung des Grafen Lambert marschirte Graf Beckers mit einer Brigade seiner Infanteriedivision bis Foligny, mit der zweiten bis St. Avold. Der General Udom entsandte auf Befehl des Fürsten Wrede ein Infanterieregiment nach Saarlouis zu den diese Festung einschließenden Truppen des Obersten Löwenstern, und von seinen übrigen fünf Infanterieregimentern marschirten zwei nach Forbach, drei nach Freiming auf der Straße nach St. Avold. Die Infanteriedivision des Generals Naglowich ging nach Moyen-Vic, wo auch die Cavalleriedivision des Prinzen Carl von Baiern stand und Vorposten bis dicht an Luneville sandte; eine Abtheilung stieß bei der Feste Marsall auf feindliche Reiterei, vertrieb sie und schloß dann das Fort ein. Die Cavalleriedivision des Grafen Preysing stand vorwärts Chateau-Salins auf der Straße nach Nancy. Die Division des Generals Zoller marschirte nach Gerbecourt auf der Straße nach Chateau-Salins, die des Generals Delamotte nach Püttlingen. Die Reserven rückten nach, und General Seydewitz, der die Cavalleriereserve befehligte, sicherte die linke Flanke durch Abtheilungen, welche gegen die Festung Pfalzburg vorgingen. Das Hauptquartier des Feldmarschalls Fürsten Wrede kam nach Morhange.

Durch die Stellung, welche der Feldmarschall Wrede genommen hatte, war allerdings jene des Generals Rapp im Rücken sehr gefährdet, wie denn sein langes Verweilen im Rheinthale überhaupt sehr gewagt erscheint: allein es ist nicht zu läugnen, daß nicht genug geschah, um das französische Corps zu vernichten; denn schon am 25. würde die baiersche Armee förmlich im Rücken desselben haben stehen können und es wäre ihm dadurch auch der Rückzug nach Straßburg abgeschnitten worden, so daß es sich ergeben mußte. General Rapp, von der ihm drohenden Gefahr unterrichtet, ging in der Nacht vom 25. zum 26. bis an den Hagenauer Forst zurück und hielt das große Dorf Surburg vor seiner Fronte stark besetzt. Es ist demnach angemessen, zu den Unternehmungen des dritten Armeecorps gegen diesen General zurückzukehren.

Gefechte bei Surburg und Selz.

(Am 26. Juni.)

Der Kronprinz von Würtemberg setzte am 26. seine Bewegung so fort, daß er mit der Hauptcolonne über Sulz gegen Surburg, die Division des Grafen Wallmoden aber gegen Selz vorrückte.

Bei Sulz stieß der Vortrab der Hauptcolonne auf die feindlichen Vorposten. Der Kronprinz ließ sie durch die Reiterei des Generals Jett überflügeln und das österreichische Infanterieregiment Reuß-Greiz in den rechts von der Straße gelegenen, vom Feinde nur schwach besetzten Wald vorrücken. Die Franzosen zogen sich hierauf eilig nach Surburg zurück, welches vor dem Surbache und dem Hagenauer Forste liegt[1]). Das erste Bataillon des ebengenannten österreichischen Regimentes ging in geschlossener Colonne auf Surburg vor, erstürmte das Dorf und warf den Feind über den Surbach auf seine Haupttruppen zurück. Hier standen längs des Hagenauer Waldes etwa sechs französische Bataillone mit zwei Batterien. Da der Kronprinz die Wegnahme des Waldes für den folgenden Tag beschlossen hatte, begnügte er sich für diesen mit der Einnahme von Surburg. Das Kanonen- und Kleingewehrfeuer währte bis in die Nacht und kostete dem dritten Armeecorps 55 Todte und Verwundete, meist vom Regimente Reuß-Greiz[2]). Ein Bataillon des österreichischen Regimentes Vogelsang und das vierte würtembergsche Jägerregiment zu Pferde waren nach Gonstedt marschirt, von wo sich die daselbst stehende feindliche Abtheilung über den Surbach zurückzog, ohne daß es zum Gefechte kam.

Der Graf Wallmoden ging mit der linken Flügelcolonne von Lauterburg den Rhein entlang auf Selz. Vorwärts des Selzbaches war die Infanteriedivision des französischen Generals Rothemburg und ein Reiterregiment aufgestellt und hatte die Fronte durch einen Verhau gedeckt. Der Generalmajor Wrede rückte ihr mit dem Vortrabe, aus den Bataillonen der Fürsten Reuß, Isenburg und der Stadt Frankfurt, zwei Schwadronen des österreichischen Regimentes Knesevich Dragoner und zwei Kanonen bestehend, entgegen. Das Bataillon Isenburg warf den Feind aus dem Walde und überstieg den Verhau, das Bataillon Reuß ging über Münchhausen dem Feinde in die rechte Flanke. Nach hartnäckiger Gegenwehr zog sich dieser zurück, vertheidigte sich aber noch in den diesseit des Baches liegenden Häusern von Selz. Als aber noch das Bataillon Frankfurt zur Unterstützung heranrückte, mußte der Feind über den Selzbach zurück und wurde auf die Vertheidigung des rechten Ufers beschränkt. Es kostete dieses rühmliche Gefecht, welches die drei Bataillone Reuß, Isenburg und Frankfurt gegen einen überlegenen Feind bestanden, denselben 40 Mann an Todten, und 67 Officiere und 250 Mann an Verwundeten, unter welchen letzteren sich der Major Marquard, Commandant des Bataillons der Fürsten Isenburg befand. Auch der Oberstlieutenant Schiller und der Major Maree, jener Commandant des Bataillons der Stadt Frankfurt, dieser des Bataillons der Fürsten Reuß, wurden in dem Berichte des Grafen Wallmoden mit Auszeichnung genannt[3]).

Das Hauptquartier des Kronprinzen von Würtemberg war am 26. in Sulz.

Am 27. Juni hatte der Kronprinz, in der Erwartung, der Feind werde den Hagenauer Wald kräftig vertheidigen, alle Anordnungen zum Angriffe getroffen, und es stellten die würtembergschen Pionniere die Brücke bei Surburg über den Surbach in aller Schnelligkeit wieder her. Als aber der Vortrab in den Wald vorrückte, fand sich, daß der Feind den beschwerlichen, zwei Stunden langen Engweg durch denselben gänzlich verlassen habe. Erst als die österreichische Brigade Luxem, welche die Spitze hatte, am jenseitigen Rande des Forstes anlangte, erblickte man die feindliche Nachhut auf den Höhen diesseit Hagenau aufgestellt. Die österreichische Infanterie marschirte auf, die würtembergsche Reiterei ging rasch vor, der Feind löste einige Kanonen und eilte dann durch Hagenau ohne den geringsten Versuch, diese Stadt zu vertheidigen, zurück. Unmittelbar nach der Besetzung von Hagenau gingen zwei Schwadronen vom zweiten würtembergschen Jägerregimente zu Pferde um die Stadt, die zwei anderen auf der Straßburger Straße vor. Letztere wurden unweit Hagenau von dem zweiten französischen Chasseursregimente, das die Nachhut hatte, angegriffen, siegten aber, schlugen den Feind in die Flucht, vernichteten beinahe seine ganze Elitenschwadron, deren Rittmeister todt auf dem Platze blieb.

Der Kronprinz hatte sich an die Spitze der gesammten würtembergschen Reiterei gesetzt, vermochte aber die feindliche Nachhut nicht einzuholen. Erst bei Brumpt, das mit Infanterie besetzt war, schien der Feind sich halten zu wollen: aber die erste Schwadron des zweiten würtembergschen Jägerregimentes zu Pferde saß ab und vertrieb ihn auch von hier. Da die Brücken über den Zornbach von den Franzosen zerstört worden, so endete für diesen Tag die Verfolgung; es lagerte der Vortrab bei Brumpt, Abtheilungen desselben standen bei Momenheim und Bischweiler, vom letzteren Orte wurde die Verbindung links mit der Division Wallmoden unterhalten; das Hauptcorps kam bis Niederschäffelsheim; die österreichische Brigade Csollich besetzte Hagenau, wo der Kronprinz von Würtemberg sein Hauptquartier nahm; der Feldmarschalllieutenant Graf Kinsky marschirte mit dem österreichischen Husarenregimente Kronprinz von Würtemberg und mit der würtembergschen Brigade Lalance, ein Bataillon in Weißenburg zurücklassend, nach Ingolsheim.

Die linke Flügelcolonne unter dem Feldmarschalllieutenant Grafen Wallmoden ging, nachdem die Brücke über den Selzbach hergestellt war, ohne auf den Feind zu stoßen, bis Drusenheim.

General Rapp verließ in der Nacht vom 27. zum 28. Juni mit seinen Truppen die Stellung hinter Brumpt und zog sich näher an Straßburg. Er

hatte nun, da sowohl die baiersche Armee gegen Nancy, als die Oesterreicher unter dem Erzherzog Ferdinand über Colmar auf St.=Marie=aux=Mines und Remiremont marschirten, kaum eine andere Wahl, als sich in diese Festung zu werfen. Es scheint fast, als ob der General Rapp, nachdem er nacheinander die Kunde von der Niederlage bei Belle=Alliance und von der Abdankung Napoleons erhalten, sich gar keinen anderen Zweck mehr vorgesetzt habe, als das wichtige Straßburg, dessen Besatzung zur Vertheidigung bei Weitem nicht ausreichte, Frankreich zu erhalten, was vollkommen alle seine Bewegungen erklären würde. Da er Straßburg ohne Gefecht erreichen konnte, mag es wohl nur die Waffenehre gewesen sein, welche ihn vermochte, sich auf die Festung nicht ohne Kampf zurückzuziehen.

Treffen von Straßburg.

(Am 28. Juni.)

Das Corps des Generals Rapp, 20 bis 24,000 Mann stark*) und mit zahlreichem Geschütze versehen, hatte eine sehr vortheilhafte Stellung hinter dem Suffelbache**) genommen. Der rechte Flügel stützte sich an die Ill, unweit ihrer Einmündung in den Rhein; einige Bataillone waren in der Ruprechtsau aufgestellt, sie vor Ueberrumpelung zu sichern; und hinter diesem Flügel lagen die stark verschanzten mit vielem schweren Geschütze vertheidigten Dörfer Hönheim, Schilzigheim und Bischheim***); Reichstätt, am linken Ufer des Suffelbaches, war stark besetzt. Die Mitte stand bei Suffelweihersheim, der linke Flügel auf den Höhen von Mundolsheim. Der Zugang zu diesem Flügel war wegen der steilen Ufer sehr schwierig und überdies hatte der Feind die Weinberge bei dem Dorfe Lampertsheim und dieses selbst sehr stark besetzt. Die Fronte war sonach durch den Suffelbach gedeckt, an dessen linkem Ufer die Franzosen die Dörfer Lampertsheim vor dem linken, Reichstätt

*) Nach Plotho, IV. 219, hatte Rapp 24 Bataillone Fußvolk und vier Cavallerieregimenter. Der würtembergische Armeebericht (Allgemeine Zeitung vom 9. Juli) sagt: „wenigstens 20,000 Mann mit zahlreicher Artillerie." Das Werk der Officiere des würtembergschen Generalquartiermeisterstabes, III. 5, Spalte 1, hat: „20 bis 24,000 Mann."

**) Der Suffelbach kömmt von Lampertsheim, welches auf seinem linken, und Mundelsheim, welches auf seinem rechten Ufer liegt, herunter, hat dann sumpfige Ufer, durchschneidet die Straße, fließt hierauf vorwärts Suffelweihersheim und hinter Reichstätt der Ill zu. Von Lampertsheim bis gegen die Straße beherrscht das rechte Ufer das linke, auf welchem letztern sich das dritte Armeecorps näherte, dann sind die Ufer sumpfig. Die Stellung war gut, aber sie konnte auf ihrem linken Flügel umgangen werden.

***) Diese Dörfer liegen auf der Straße von Reichstätt und von Wanzenau (die Wege von den beiden letztgenannten Dörfern vereinigen sich bei Hönheim, so wie auch ein Weg von Suffelweichersheim) nach Straßburg.

vor dem rechten Flügel inne hatten. Der linke Flügel stand auf Höhen, die Mitte und der rechte Flügel in der Tiefe, letzterer war durch die Ill und die Besetzung der Ruprechtsau in der Flanke gesichert. Die Gegend vorwärts des Suffelbaches gegen Wendenheim ist eben und offen, es konnte daher der Feind um so mehr alle Bewegungen des Gegners übersehen, als überhaupt das rechte Ufer des Suffelbaches das linke beherrscht.

Nachdem die vorgeschickten Patrouillen dem Kronprinzen von Würtemberg gemeldet hatten, das feindliche Corps sei hinter dem Suffelbache in Stellung, unternahm derselbe eine Erkennung und traf folgende Anordnungen zum Angriffe.

Die würtembergische Cavalleriedivision unter dem Prinzen Adam von Würtemberg erhielt Befehl, von Brumpt auf der geraden Straße über Wendenheim gegen die Suffel vorzurücken. Der Feldmarschallieutenant Kinsky mit dem österreichischen Husarenregimente Kronprinz von Würtemberg, und der Feldmarschallieutenant Palombini mit der Brigade Luxem sollten den rechten Flügel bilden, sich von Wendenheim rechts wenden und den linken Flügel des Feindes in der Richtung auf Oberhausbergen umgehen. Der Feldmarschallieutenant Prinz Philipp von Hessen-Homburg bekam den Auftrag, mit der Division des Prinzen Emil von Hessen-Darmstadt auf der großen Straße über Wendenheim gegen die Suffel anzurücken, den Feind aus diesem Dorfe und aus Mundolsheim zu vertreiben und die dahinter liegenden Weinberge zu nehmen. Der österreichische Generalmajor Csollich sollte mit seiner Brigade die gerade Straße auf Straßburg verfolgen und die auf der Ebene zu wirken bestimmten würtembergischen Cavallerieregimenter unterstützen. Die würtembergische Infanterie unter dem Grafen Franquemont hatte den linken Flügel, rechts die Brigade des Prinzen von Hohenlohe, in der Mitte die Brigade des Generals Misani, links die Brigade des Generalmajors Hügel, zu bilden und links der großen Straße auf die Dörfer Reichstätt und Suffelweihersheim loszugehen. Der Feldmarschallieutenant Graf Wallmoden endlich wurde angewiesen, gleichzeitig mit den Bewegungen des dritten Armeecorps, das um zwölf Uhr Mittags von Brumpt aufzubrechen hatte, von Drusenheim über Bettenhofen und Wanzenheim als äußerste linke Flügelcolonne vorzudringen [1]).

Die würtembergische Cavallerie marschirte, wie befohlen, der feindlichen Stellung gegenüber auf, um die Entwickelung der Infanterie zu decken. Gegen drei Uhr griffen die Schützen der ersten hessischen Brigade, von einer Batterie unterstützt, die Weingärten bei Lampertsheim an und vertrieben den Feind trotz seiner hartnäckigen Gegenwehr. Auch aus dem Dorfe mußte er weichen, und nun drangen die Hessen in zwei Colonnen, die erste Brigade links, die

zweite rechts, die Prinzen Philipp von Hessen-Homburg und Emil von Hessen-Darmstadt an der Spitze, gegen die Höhen von Mundolsheim vor und eroberte einen Theil dieses Dorfes. Da aber der Prinz Emil in seiner linken Flanke noch nicht unterstützt werden konnte, mußte der eroberte Theil von Mundolsheim wieder verlassen werden und so auch die Höhen bei demselben. Das Gefecht wurde stehend und äußerst hartnäckig. Da die Weinberge von dieser Seite nicht erklommen werden konnten, zogen die hessischen Schützen sich rechts, um einen besseren Uebergang über den Suffelbach und einen leichteren Ersteigungspunkt der Höhen zu finden, aber auch der Feind verlängerte seinen linken Flügel und entwickelte auf den Höhen große Massen Fußvolk. Erst als die von den Oesterreichern bewerkstelligte Umgehung Wirkung zu äußern begann, wandte das Gefecht sich hier wieder zu Gunsten der Hessen. Das erste Bataillon des hessendarmstädtischen Leibgarderegiments unter Anführung des Prinzen Wittgenstein erneuerte die Angriffe auf Mundolsheim und bemächtigte sich der Weingärten vor dem Dorfe. Es gelang diesem Bataillone, unterstützt von zwei Bataillonen des Regimentes Prinz Emil und des Leibinfanterieregimentes, nicht nur den Feind zu hindern, die Weingärten wieder zu erringen, sondern es wurde zuletzt auch das Dorf Mundolsheim selbst erobert.

Was die rechte Flügelcolonne unter dem Feldmarschallieutenant Palombini betrifft, so hatten die steilen Ufer des Suffelbaches das Vorrücken des Husarenregimentes Kronprinz von Würtemberg unter dem General Grafen Kinsky sehr aufgehalten. Während an mehreren Stellen die Ufer abgegraben wurden, um den Uebergang möglich zu machen, gingen einige Schwadronen des Regimentes auf einem schmalen Stege über den Bach, wobei sie von feindlichen Schützen wirksam beschossen wurden. Die österreichische Brigade des Generals Luxem marschirte, um die Umgehung zu bewirken, auf Phulgriesheim, warf den Feind hinaus und trieb ein zwischen diesem Dorfe und Niederhausbergen aufgestelltes französisches Bataillon zurück. Inzwischen war noch weiter rechts der Graf Kinsky mit seinem Husarenregimente über Gaiersheim und Dingsheim gegen Oberhausbergen vorgerückt. Zwar verzögerte das ungünstige Terrain seine Bewegungen sehr, aber dennoch wäre er früh genug gekommen, um der von Mundolsheim sich zurückziehenden feindlichen Infanterie den Weg zu verlegen, wenn nicht im Augenblicke seiner Ankunft bei Oberhausbergen eine feindliche Colonne, die sich zwischen Wolfisheim und Eckolsheim aufstellte, seine Thätigkeit in Anspruch genommen hätte. Schnell wandte er sich gegen diesen neuen Feind, warf dessen vordere Reiterabtheilungen bis unter die Kanonen von Straßburg und stellte sich dann bei Oberhausbergen auf. So war die Umgehung des linken feindlichen Flügels,

trotz aller Hindernisse, die das ungünstige Gelände und das Feuer der Franzosen dem Vorrücken entgegensetzte, glücklich vollbracht.

Der linke Flügel, die würtembergische Infanterie unter dem Grafen Franquemont, erhielt von dem Kronprinzen um drei Uhr des Nachmittags Befehl durch die Brigade des Generals Hügel Reichstätt und Suffelweihersheim angreifen zu lassen. Die Brigade rückte zum Angriffe vor, die Brigaden Hohenlohe und Misani folgten zur Unterstützung. Das Dorf Reichstätt wurde von dem Feinde, wahrscheinlich weil er befürchtete, abgeschnitten zu werden, nicht vertheidigt, und die leichte Infanteriebrigade des Generals Hügel richtete nun ihren Angriff auf Suffelweihersheim. Das Dorf, welches am rechten Ufer der Suffel liegt, so wie die sanften Höhen links und rechts waren sehr stark mit Fußvolke besetzt, dennoch wateten die tapferen Würtemberger durch den tiefen Bach, rückten rasch an den Feind, erstürmten das Dorf. Es kam nun an die Würtemberger die Reihe, dasselbe zu vertheidigen, denn der Feind hatte sich auf den rückwärtigen Höhen gesammelt und rückte von da in großer Stärke vor, sich wieder in Besitz desselben zu setzen. Dabei war für die Brigade Hügel der Umstand mißlich, daß wohl der Feind zahlreiches Geschütz in das Treffen brachte, ihre Fußbatterie aber nicht in die Gefechtslinie rücken konnte, vielmehr von dem sumpfigen Ufer der Suffel aus weiter Entfernung feuern mußte. Dennoch behaupteten sich die Würtemberger, entflammt durch Zuruf und Beispiel ihrer Führer, des Generals Hügel und des Chefs des würtembergischen Generalstabes Obersten Bangold, während eines vierstündigen Kampfes in dem Dorfe und am rechten Ufer der Suffel. Nicht nur wurden alle Angriffe des Feindes zurückgeschlagen, sondern auf dem äußersten linken Flügel drang das erst seit Kurzem errichtete Scharfschützenregiment unter dem Major Gaisberg, das hier zum ersten Male in das Feuer kam, bis gegen die Verschanzungen von Hönheim vor: etwas zu weit, denn das schwere Geschütz der Werke, die dieses Dorf schützten, fügte dem Regimente großen Verlust zu, es fielen sämmtliche Hauptleute. Der Feind konnte um so leichter die Angriffe auf Suffelweihersheim fortsetzen, als die Würtemberger nicht sehr über das Dorf hinausdringen konnten, weil die Gegend jenseits unter dem Kartätschenschusse der Schanzen lag. Der General der Infanterie Graf Franquemont fand für nöthig, der Brigade des Prinzen Hohenlohe den Befehl zum Vorrücken zu ertheilen, um die rechte Flanke der Brigade Hügel zu unterstützen. Der Prinz rückte hiezu dem Feinde an der Spitze des zweiten Infanterieregimentes entgegen, und das erste Bataillon des vierten Infanterieregimentes ging auf dem äußersten linken Flügel vor, um das vorerwähnte Scharfschützenregiment abzulösen. Da es ohne eine Aufopferung an Menschen, die mit dem zu erzielenden Vortheile in keinem

Verhältnisse gestanden haben würde, nicht hätte gelingen können, die Schanzen, welche der Stellung des feindlichen rechten Flügels ihre Stärke gaben, wegzunehmen, mußte sich die würtembergische Infanterie begnügen, sich in Suffelweihersheim und auf dem rechten Ufer des Baches zu behaupten, und es dauerte hier das Kanonen- und Scharfschützenfeuer bis spät in die Nacht fort.

Die österreichische Brigade Csollich war auf der Straße von Wendenheim gegen die Mitte der feindlichen Stellung vorgerückt. An ihrer Spitze befand sich die würtembergische Zwölfpfünderbatterie, welche auf eine Batterie feuerte, die der Feind zur Vertheidigung der steinernen Brücke über die Suffel auf einer Höhe am rechten Ufer vortheilhaft aufgestellt hatte. Zwischen der Brigade Csollich und dem Bache bildeten die Schützen der würtembergischen Reiterei eine Plänklerlinie. Als eben die feindliche Batterie ihre Aufstellung veränderte, um sich dem wirksamen Feuer der würtembergischen Zwölfpfünder zu entziehen, erbat sich der Major Graf Grävenitz, Flügeladjutant des Kronprinzen, von diesem die Erlaubniß, sie anzugreifen. Rasch sammelte er die ihm zunächst befindlichen Schützen der würtembergischen Reiterei unter dem Oberlieutenant Braun, sprengte über die steinerne Brücke, stürmte die Anhöhe gegen das Geschütz hinauf, eroberte fünf Kanonen. Schnell folgte der Kronprinz an der Spitze der Cavalleriebrigade Moltke und des vierten Jägerregimentes zu Pferde über die Brücke und warf die feindliche Reiterei, die sich entgegenstellte, bis auf ihr Fußvolk zurück. Zugleich ging der Generalmajor Jett auch mit dem zweiten Jägerregimente zu Pferde über die Suffel, die Infanterie rückte vor, und da diese entscheidenden Bewegungen mit der geglückten Umgehung des linken Flügels des Feindes zusammentrafen, zog sich dieser, noch zwei schwere Geschütze im Stiche lassend, unter die Kanonen der Festung zurück, wohin ihn zu folgen eben so nutzlos als verderblich gewesen sein würde.

Der Feldmarschalllieutenant Graf Wallmoden hatte an dem Gefechte keinen Theil nehmen können, da er mit seiner Colonne auf der Rheinstraße bloß bis Wanzenau kam und am Abend daselbst lagerte. Sie war auf dem Marsche auch lebhaft aus den Auen beschossen worden.

Der Gesammtverlust des dritten Armeecorps in den Gefechten am 28. Juni betrug 7 Officiere und 156 Mann an Todten und 42 Officiere und 1048 Mann an Verwundeten. Der Verlust des Feindes war mindestens eben so groß und wird von den diesseitigen Schriftstellern zu 3000 Mann angegeben. Die Würtemberger hatten fünf Kanonen erobert und zwei hatte der Feind zurückgelassen. Gefangen wurden 200 Franzosen.

Der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg scheint von einem so versuchten Krieger wie Rapp gar nicht als denkbar angenommen zu haben, daß

derselbe, statt auf die Nachricht von der Schlacht von Belle-Alliance den Rückzug anzutreten, so vermessen sein werde*), im Rheinthal zu bleiben: sonst würde er vielleicht eine Colonne zwischen dem Fort Louis und Straßburg haben über den Rhein gehen lassen, um das französische Corps auch von der Festung Straßburg abzuschneiden. Auch ohne diese Maßregel würde Rapp in eine verzweifelte Lage gebracht worden sein, wenn die Operationen des vierten Armeecorps genauer mit denen des dritten übereingestimmt hätten. Die Befehle Schwarzenbergs waren in dieser Beziehung klar und bestimmt, wenn sie gleich die Art, wie vorgegangen werden sollte, dem Ermessen des Feldmarschalls Wrede anheim stellten**).

Das dritte Armeecorps bezog nach dem Treffen folgende Stellung. Bei Oberhausbergen zwei Schwadronen des Husarenregimentes Kronprinz von Würtemberg, zwei Bataillone des Infanterieregimentes Reuß-Greiz und eine Batterie Sechspfünder. Bei Mittelhausbergen sieben Schwadronen des Husarenregimentes Kronprinz von Würtemberg, drei Bataillone des Infanterieregimentes Vogelsang und eine reitende Batterie. Bei Niederhausbergen die Infanteriebrigade Csollich, eine Batterie Sechspfünder, eine Batterie Zwölfpfünder; ein Bataillon dieser Brigade an der Brücke über die Suffel. Bei Mundolsheim die hessendarmstädtsche Division. Suffelweihersheim blieb durch einen Theil der leichten Infanteriebrigade Hügel besetzt. Hinter Suffelweihersheim die Cavalleriebrigade Moltke, bei Reichstätt die Cavalleriebrigade Jett, von jedem Regimente eine Schwadron auf Vorposten am rechten Ufer der Suffel. Die Infanteriedivision Koch in Reichstätt, ein Theil an der Suffel hinter Suffelweihersheim. Die Division Wallmoden bei Wanzenau. Das Hauptquartier des Kronprinzen von Würtemberg in Wendenheim.

In dieser Stellung blieb das dritte Armeecorps mit geringen Abänderungen bis zum 5. Juli, an welchem Tage es von dem zweiten Armeecorps des Generals der Cavallerie Fürsten von Hohenzollern-Hechingen abgelöst wurde. Der Feind hielt sich in Straßburg während dieser sieben Tage vollkommen ruhig und machte erst zwei Stunden nach dem Abmarsche des Kronprinzen von Würtemberg einen heftigen Ausfall.

---

*) Es heißt in der Schwarzenbergschen Disposition vom 23. Juni wiederholt: „wenn der General Rapp sich erdreisten sollte, im Rheinthale stehen zu bleiben," und „wäre der General Rapp wider alle Erwartung noch in den Linien von Weißenburg aufgestellt."

**) „Für die baiersche Armee," heißt es in der Disposition Schwarzenbergs vom 23. Juni, „läßt sich keine ganz bestimmte Direction angeben, denn ihre erste Bestrebung muß dahin gerichtet sein, das Corps des Generals Rapp, wenn es sich erdreisten sollte, im Rheinthale stehen zu bleiben, gemeinschaftlich mit dem dritten Armeecorps zu vernichten."

Zu bemerken ist für die Periode, in welcher das dritte Armeecorps die Festung Straßburg und das darin eingeschlossene Corps des Generals Rapp beobachtete, daß der Kronprinz am 2. Juli zwei Bataillone des österreichischen Infanterieregimentes Vogelsang und zwei Schwadronen des Husarenregimentes Kronprinz von Würtemberg nebst einer halben Batterie gegen Pfalzburg sandte, um die diese Festung einschließende Abtheilung russischer Truppen abzulösen. Am 4. Juli ließ der Commandant, General Barthelemy, einen Ausfall machen; die französischen Truppen wurden aber nach kurzem Gefechte wieder in die Festung zurückgeworfen. Da der Kronprinz versuchen wollte, Pfalzburg durch starke Beschießung zur Uebergabe zu zwingen, mußte der Feldmarschallieutenant Palombini am 5. Juli mit noch zwei Schwadronen des Husarenregimentes Kronprinz von Würtemberg, drei Bataillonen der Brigade Luxem, der anderen Hälfte der schon erwähnten Batterie, einer Zwölfpfünderbatterie und acht Haubitzen nach Zabern marschiren. Bei Einbruch der Dunkelheit wurde das Geschütz in die bereits ausgesuchten Stellungen eingefahren; eine Stunde nach Mitternacht begann das Feuer und wurde bis zum einbrechenden Morgen fortgesetzt. Zwar brannte es in der Festung an mehreren Stellen, aber da sich der Commandant General Barthelemy nicht einschüchtern ließ, vielmehr alle Vorschläge zur Uebergabe von Pfalzburg von sich wies, marschirte der Feldmarschallieutenant Palombini, das österreichische Regiment Reuß-Greiz und eine halbe Batterie zur Blocade zurücklassend, mit den übrigen Truppen über Saarburg nach Lüneville zur Wiedervereinigung mit dem inzwischen dahin aufgebrochenen dritten Armeecorps.

Nachdem der kurze Feldzug des dritten Armeecorps, der mit der Einschließung der französischen Rheinarmee in Straßburg endete, geschildert worden ist, kehren wir zum vierten Armeecorps oder zur baierschen Armee zurück.

Am 27. Juni blieben die Generale Lambert und Tschernitscheff in den Stellungen, die sie am Tage zuvor gegen Metz und Thionville inne gehabt. Der General Udom dagegen marschirte mit der einen Hälfte seiner Infanterie nach St. Avold, mit der andern nach Forbach, nahm somit die Stellung ein, welche die baiersche Infanteriedivision des Grafen Beckers innegehabt, die sich nun, so wie die ganze baiersche Armee, links wandte. Es marschirte die genannte Division nach Chateau-Salins auf der Straße von Nancy, wohin am 27. die Vorposten der zweiten baierschen Cavalleriedivision des Grafen Preysing vorrückten und gut aufgenommen wurden, obschon die Nationalgarde der Stadt unter dem Gewehre stand. Die Infanteriedivision des Generals Raglowich ging auf der Straße von Lüneville bis Einville vor, nachdem sie das Infanteriebataillon Cronegg zur Einschließung von Marsall zurückgelassen hatte. Die erste Cavalleriedivision des Prin-

zen Carl von Baiern lagerte bei Bouviller, schickte Patrouillen nach Lüneville und von da auf die Straßen von St. Dié und Pfalzburg, ohne jedoch vom Feinde etwas zu erfahren. Die Infanteriedivisionen Delamotte und Zoller und die Reserven folgten auf der Straße nach Nancy, und das Hauptquartier des Fürsten Wrede war in Chateau-Salins.

Für den 28. erließ der baiersche Feldmarschall solche Befehle, welche von der Voraussetzung ausgingen, der General Rapp werde von Hagenau am 27. in der Gegend von Pfalzburg, um von da über Lüneville, oder bei Molsheim angekommen sein, um von da über St. Dié oder über Epinal seinen Rückzug nach der Marne zu bewerkstelligen [1]). Auf alle diese Fälle gefaßt zu sein, marschirte die erste Infanteriedivision des Generals Raglowich nach Lüneville und stellte sich auf den Höhen hinter dieser Stadt so auf, daß sie die Meurthe vor der Front hatte und die Brücke nebst den Zugängen von der Straße von Pfalzburg und St. Dié besetzt hielt. Die erste Cavalleriedivision des Prinzen Carl von Baiern stand gleichfalls bei Lüneville und schickte starke Abtheilungen über Blamont gegen Saarburg und Pfalzburg, um die Verbindung mit dem dritten Armeecorps herzustellen und rechts auf der Straße von St. Dié bis Baccarat, um Erkundigungen über den Marsch des Generals Rapp einzuziehen, was natürlich ganz vergeblich war. Die zweite und die vierte Infanteriedivision der Generale Beckers und Zoller stellten sich hinter Nancy, wohin das Hauptquartier des Feldmarschalls Fürsten Wrede kam, so auf, daß sie die Meurthe vor der Front hatten. Die Infanteriedivision Delamotte blieb in Chateau-Salins und Gegend. Die zweite Cavalleriedivision des Grafen Preysing rückte mit einer Brigade nach St. Nicolas, um von da erforderlichen Falls den General Raglowich unterstützen zu können, mit der anderen nach Bathelemont auf der Straße nach Toul, beobachtete die nach Neufchateau führende Straße mittelst eines Postens bei Chavigny und diese letztere schob ein Piket bis an das Moselufer, Pont-St.-Vincent gegenüber. Von der Infanteriereservebrigade des Generals Maillot stand ein Theil in Nancy, lagerte ein Jägerbataillon im Walde zwischen Toul und Nancy, beobachtete endlich ein Posten die von Pont-a-Mousson kommende Straße. Die Cavalleriereservebrigade des Generals Seidewitz stand am rechten Ufer der Meurthe und ließ über Pont-a-Mousson auf dem linken Ufer der Mosel gegen Metz Patrouillen gehen. Durch diese Aufstellung hatte Fürst Wrede sowohl seinen Rücken gesichert, als sich in die Verfassung gesetzt, dem General Rapp den Rückzug abzuschneiden; allein wie zweckmäßig diese Anordnungen immer gewesen sein mögen, hatten sie doch das Ueble, daß Zeit verloren ging und eine Theilnahme des vierten Armeecorps an den entscheidenden Ereignissen, die bei Paris eintreten mußten, vollends unmöglich wurde.

In Folge dieser Bewegungen der baierschen Armee, um den vermutheten Rückzug Rapp's unmöglich zu machen, hatte auch am 28. der rechte Flügel Wrede's, oder die russischen Truppen, in der alten Aufstellung bleiben müssen. General Tschernitscheff hatte indessen bereits durch seine Kosaken die Verbindung auf der großen Straße von Metz nach Paris gestört. Noch ist zu erwähnen, daß am 28. das vor Marsall gelassene baiersche Bataillon Cronegg einen Ausfall der Besatzung zurückgeschlagen hatte *).

In der Stellung bei Nancy und Lüneville verblieb die baiersche Armee bis zum 1. Juli, für welchen Tag derselben von dem Oberbefehlshaber Feldmarschall Fürsten Schwarzenberg befohlen war, aufzubrechen, der russischen und österreichischen als Avantgarde voranzuziehen, sich dem niederrheinischen und dem niederländischen Kriegsheere zu nähern und nach der Marne zu marschiren.

Das Hauptquartier der verbündeten Monarchen und des Oberbefehlshabers Fürsten Schwarzenberg blieb bis zum 25. Juni in Heidelberg und wurde am 27. von Manheim nach Speyer verlegt, woselbst am Nachmittage auch der König von Preußen eintraf. Am 29. kam das Hauptquartier der verbündeten Herrscher nach Hagenau, und hier war es, wo die bevollmächtigten der provisorischen Regierung, Lafayette an ihrer Spitze, mit Pässen von dem Feldmarschall Blücher aus Laon anlangten. Die verbündeten Monarchen ernannten ihrerseits den Feldmarschalllieutenant Grafen Wallmoden, den russischen Geheimrath Grafen Capo d'Istria und den preußischen Generaladjutanten Freiherrn von Knesebeck, denen sich der Bruder des brittischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, Sir Charles Stewart, beigesellte, zu Bevollmächtigten, um die Abgesandten der provisorischen Regierung von Frankreich über die Ereignisse von Paris und über ihre Anträge zu hören. Von Unterhandlungen jedoch war keine Rede, und es mußten Lafayette und seine Collegen mit folgendem Bescheide nach Paris zurückkehren: „Da es in dem Allianztractate heißt, daß keine der Parteien abgesondert unterhandeln, keinen Frieden oder Waffenstillstand anders als in gemeinsamer Uebereinstimmung schließen werde, so können sich die drei, hier anwesenden Höfe in keine Unterhandlung einlassen. Die Cabinette werden sich sobald als möglich vereinigen. Die drei Monarchen betrachten es als vorläufige und wesentliche Bedingung alles Friedens und eines wahrhaften Ruhe-

*) Tags darauf wurde das Bataillon von einem französischen Streifcorps angegriffen, welches verjagt ward. Bemerkenswerth ist, daß die Besatzung von Marsall sich während des Gefechtes ruhig verhielt. Am 1. Juli wurde Marsall auf Befehl Wrede's aus acht Geschützen, welche achtzig Schuß thaten, beschossen. Die kleine Festung blieb jedoch standhaft.

standes, daß Napoleon Bonaparte außer Stand gesetzt werde, die Ruhe Frankreichs und Europas zu stören. Nach dem, was im Monate März vorgefallen ist, müssen die verbündeten Mächte fordern, daß er ihrer Hut anvertraut werde."

Es ist nun, nachdem die Ereignisse bei dem rechten Flügel der Armee des Oberrheines bis zu dem Zeitpunkte geschildert worden sind, wo ihrem weiteren Vorrücken nach der französischen Hauptstadt kein wesentliches Hinderniß mehr im Wege stand, nothwendig, die Vorgänge bei dem linken Flügel des Kriegsheeres des Fürsten Schwarzenberg zu erzählen.

Nachdem sich die österreichischen Truppen am 25. Juni, wie befohlen war, in den Lagern bei Lörrach, Warmbach, Creutznach, Bingen und Eimeldingen gesammelt hatten, gingen sie in der Nacht zum 26. bei Rheinfelden und Basel über den Rhein. Das erste Armeecorps des Feldzeugmeisters Grafen Colloredo marschirte gegen Befort und Mömpelgard; das zweite Armeecorps dagegen des Generals der Cavallerie Fürsten von Hohenzollern-Hechingen und das österreichische Reservecorps unter dem Erzherzog Ferdinand berannten Hüningen und setzten sich gegen Colmar in Bewegung. Der Widerstand, den das schwache französische Corps des Generals Lecourbe bei Bourglibre, Burgfelden, Neudorf und Häsingen, so wie auf der Bergebene von Trois-Maisons leistete, wurde gebrochen, und die Oesterreicher schlossen Hüningen ein.

Die Avantgarde des ersten Armeecorps, welche der Feldmarschall-lieutenant Baron Lederer befehligte, warf bei dem Vormarsche auf der Straße nach Befort eine feindliche Abtheilung von 3000 Mann, zum Corps des Generals Lecourbe gehörig, nach einem hitzigen Gefechte bis Dannemarie zurück. Die Oesterreicher verloren sieben Officiere und 200 Mann an Todten und Verwundeten, und eben so hoch mochte sich der Verlust des Feindes belaufen.

Am 28. Juni fand das erste Armeecorps den Feind, ungefähr 8000 Mann Fußvolk und 500 Mann Reiterei stark, bei Chavannes zwischen Dannemarie und Befort aufgestellt. Die Oesterreicher griffen an, drängten den Feind bis Chavannes zurück, erstürmten diesen Ort und besetzten auch Colonge und Movillers. Der Verlust des ersten Armeecorps betrug in diesem Gefechte neun Officiere und 400 Mann an Todten und Verwundeten. Der Generalmajor Scheither erreichte am 28. Delle auf der Straße nach Mömpelgard.

Den folgenden Tag nöthigte Graf Colloredo den Feind unter beständigen Gefechten zum Rückzuge nach Befort. General Scheither griff mit seiner Brigade die Verschanzungen bei Bourogne und Montviller an und

eroberte sie zwar, mußte sie aber, als der Feind mit zahlreicheren Streitkräften zurückkehrte, wieder verlassen.

Am ersten Juli rückte der Feldzeugmeister Graf Colloredo in drei Colonnen gegen den Feind: die Division Marschall auf Veselois, die Division Lederer auf Chevremont und Besancourt, und von dieser eine Abtheilung unter dem Generalmajor Villate auf Roppé. Das zweite Jägerbataillon unter dem Major Reuchlingen eroberte Chevremont und Besancourt und kam durch zu ungestümes Vordringen in Gefahr, aus welcher es jedoch durch das Vorgehen der übrigen Truppen der Division des Feldmarschalllieutenants Lederer befreit wurde. General Villate bemächtigte sich nach einem blutigen Gefechte der Dörfer Roppé und Dennay. Da letzteres Dorf in Flammen stand, mußte Villate beschwerliche Umwege machen, und inzwischen wurde Besancourt einen Augenblick verlassen, sogleich aber unter dem heftigsten Geschützfeuer wieder eingenommen. Die Division Marschall erreichte Veselois und erzwang den Besitz des Dorfes Moval. General Lecourbe zog sich hinter Befort zurück; seine Nachhut, 2000 Mann mit sieben Kanonen, stellte sich auf den Höhen von Bermont auf, allein die sieben Geschütze wurden ungeachtet ihres heftigen Feuers bald außer Gefecht gesetzt.

Einnahme von Mömpelgard.

(Am 2. Juli.)

Der Generalmajor Scheither, welcher am ersten Juli, nachdem er Verstärkungen erhalten, sich der Verschanzungen bei Bourogne und Montviller neuerdings bemächtigt hatte, marschirte am folgenden Tage gegen Mömpelgard. Stadt und Schloß waren befestigt und besetzt. General Scheither ließ seine Truppen bis an die Palisaden vordringen, während seine vortheilhaft aufgestellte Artillerie die feindlichen Truppen in den vorzüglichsten Werken, so wie die Stadt selbst sehr wirksam beschoß. Der Feind sah sich dadurch zum Weichen gezwungen, die Oesterreicher drangen ein und er vermochte nur mühsam und in Unordnung auf der Straße nach Besançon zu entkommen. Es wurden viele Gefangene eingebracht, und man fand in Mömpelgard außer bedeutenden Munitions- und anderen Vorräthen auch sieben Kanonen.

Denselben Tag suchte General Lecourbe um einen Waffenstillstand nach, der jedoch, weil der Feldzeugmeister Colloredo als Bedingung auf der Uebergabe von Befort bestand, nicht zum Abschlusse kam. Das erste Armeecorps blieb nun in der Gegend von Befort stehen, und es wurde daselbst täglich gekämpft. Besonders heftig war aber das Gefecht am 8. Juli.

Die Oesterreicher griffen an diesem Tage die Stellung des Generals Lecourbe bei Befort an und eroberten die Dörfer Perouse und Bavilliers zum Behufe der engeren Einschließung der Festung. Dieser Erfolg kostete ihnen jedoch 25 Officiere und 1000 Unterofficiere und Gemeine an Todten und Verwundeten. Das erste Armeecorps nahm nun eine Stellung zwischen Hericourt und Savoureuse und beobachtete die Straße nach Lure.

Am 11. Juli endlich bewilligte der Feldzeugmeister Graf Hieronymus Colloredo dem General Lecourbe einen Waffenstillstand. Derselbe sollte bis zum Abschlusse des Friedens dauern, und im Falle eines Bruches vierzehn Tage vorher unter den üblichen Formen aufgekündet werden. Die gegenseitigen Vorpostenlinien wurden bestimmt, und festgesetzt, daß das Corps Lecourbe's sich alle zwei Wochen mit den nothwendigen Vorräthen an Proviant und Fourage aus den französischen Magazinen ungehindert versehen dürfe. Auch sollten Generalstabsofficieren Pässe ertheilt werden, damit der Marschall Jourdan und der General Laplane von dem abgeschlossenen Waffenstillstande in Kenntniß gesetzt würden.

Wir wenden uns nun zur rechten österreichischen Colonne, dem zweiten Armeecorps und der Reserve unter dem Erzherzog Ferdinand, welche nach Nancy bestimmt war. Sie setzte am 26., 27. und 28. Juni ihren Marsch gegen Colmar fort, besetzte an letztgenanntem Tage Thann, schickte am 29. eine Abtheilung zur Erkennung des befestigten Punktes von St. Amarin und suchte sobald als möglich Remiremont zu erreichen, sowohl um die Engpässe in der linken Flanke bis zu ihrem jenseitigen Ausgange zu gewinnen, als um den General Lecourbe, wenn er bei Befort stehen bleiben sollte, in Flanke und Rücken zu nehmen. Der Erzherzog Maximilian, auf die erhaltene Meldung, daß der Feind Colmar mit zwei Bataillonen, einem Lanciersregimente und vier Kanonen besetzt habe, rückte eilig mit der Avantgarde dahin vor, die französische Abtheilung hatte sich jedoch bereits entfernt.

Die Festung Neubreisach wurde am 29. Juni durch die österreichische Division des Feldmarschalllieutenants Mazzuchelly eingeschlossen, und ein Ausfall, den die Besatzung am Abende desselben Tages auf das Dorf Wolfgangheim machte, in die Festung zurückgeworfen.

Das zweite Armeecorps und die österreichische Reserve trafen am 30. Juni in Colmar ein, von wo sich der General der Cavallerie, Fürst von Hohenzollern-Hechingen, nach Straßburg wandte, um das dritte Armeecorps des Kronprinzen von Würtemberg abzulösen und die Einschließung dieser Festung zu übernehmen. Die österreichische Reserve unter dem Erzherzog Ferdinand schlug dagegen die Richtung nach St.-Marie-aux-Mines

ein, und die Division des Feldmarschallieutenants Stutterheim erreichte noch diesen Tag Remiremont.

Am 4. Juli kam das zweite Armeecorps bei Straßburg an, und am folgenden Tage fand, wie schon erwähnt, die Ablösung des dritten Armeecorps Statt. Die österreichische Reserve unter dem Erzherzog Ferdinand erreichte am 4. Juli*) Raon-l'Etappe, am 8. Neufchateau, am 10. Doulevant, und marschirte von da nach Fontainebleau.

Das dritte Armeecorps unter dem Kronprinzen von Würtemberg, welches bis zum 5. Juli vor Straßburg geblieben war, marschirte an diesem Tage bis Molsheim, am 6. nach Raon-l'Etappe, am 7. nach Lüneville**). Die Division des Feldmarschallieutenants Palombini erhielt von dem Fürsten Schwarzenberg die Bestimmung, zur Einschließung der Festungen im Elsaß verwandt zu werden, trat daher am 7. Juli von Luneville und Blamont, bis wohin sie mit dem dritten Armeecorps gekommen war, den Rückzug nach Straßburg an. Das dritte Armeecorps selbst erreichte am 10. Juli Mirecourt, am 13. Chalons.

Es erübrigt nun noch die Uebersicht der Bewegungen des vierten Armeecorps unter dem Feldmarschall Fürsten Wrede bis zur Abreise der verbündeten Monarchen von den Heeren nach Paris.

Die baiersche Armee blieb vom 28. Juni bis zum 1. Juli in ihren Stellungen bei Nancy, Chateau-Salins und Luneville. Der Graf Tschernitscheff dagegen war mit seinem Streifcorps schon am 29. Juni im Angesichte der Besatzung von Metz über die Mosel gegangen und hatte am 30. Juni und 1. Juli seinen Marsch nach Estain fortgesetzt, um rechts die Verbindung mit dem norddeutschen Armeecorps herzustellen und geradeaus die zwischen Metz und Paris zu hemmen.

Da die Truppen unter dem Feldmarschall Wrede als Avantgarde der österreichischen und russischen Hauptarmee sich dem niederländischen und dem niederrheinischen Kriegsheere nähern sollten [1]), so brach die baiersche Armee

---

*) An diesem Tage wurde vor Schlettstädt der General Herzogenberg von dem österreichischen Reservecorps, der es seit dem 2. Juli, nachdem Mazzuchelly es schon in den letzten Tagen des Juni hatte berennen lassen, beobachtete, von der würtembergschen Landwehrbrigade abgelöst.

**) Das dritte Armeecorps marschirte in zwei Colonnen: die hessendarmstädtschen Truppen und das Husarenregiment Kronprinz von Würtemberg bildeten unter dem Prinzen Philipp von Hessen-Homburg die rechte, die würtembergschen Truppen unter dem Grafen Franquemont die linke Colonne. Das Hauptquartier des Kronprinzen von Würtemberg befand sich abwechselnd bei einer der Colonnen, am 7. Juli zu Luneville, am 13. zu Chaumont, am 17. zu Troyes, von wo der Kronprinz für seine Person nach Paris ging.

am 1. Juli auf und lagerte am Abend dieses Tages auf den Anhöhen vor Toul. Das Hauptquartier des Fürsten Wrede kam nach Gondreville; er gab seine Absicht, Toul, welches am 29. fruchtlos aufgefordert worden war, beschießen zu lassen *), auf, weil seine Artillerie nur mit 200 Schuß für jede Kanone versehen war und der Reservepark sich noch um drei Märsche zurück befand.

Am 2. Juli ging die baiersche Armee über die Mosel und es marschirte die Avantgarde, die zweite Cavalleriedivision des Grafen Preysing, bis Ligny, das Hauptquartier des Fürsten Wrede kam nach Void und Toul wurde von beiden Seiten der Mosel beobachtet. Der General Lambert zog seine Truppen, die nöthigen Posten bei Metz stehen lassend, bei Pont-à-Mousson zusammen und schickte Parteien auf der Straße von Commercy bis zum Posthause Beaumont, einem Straßenkreuzungspunkte. Der General Tschernitscheff marschirte mit seinem Streifcorps nach St. Menehould.

Am 3. Juli kam die baiersche Armee und das Hauptquartier des Fürsten Wrede nach Bar-le-Duc am Ornain, nach welchem Flusse diese Stadt häufig genannt zu werden pflegt. Der Generallieutenant Tschernitscheff traf an diesem Tage vor Chalons-sur-Marne ein. Trotz der erhaltenen Zusage, man werde sich seinem Einmarsche nicht widersetzen, wurde auf seinen Vortrab gefeuert. Die russische Reiterei saß ab, stürmte die Thore, drang in die Stadt, hieb einen Theil der Besatzung nieder und nahm den anderen gefangen. Letzteres Loos traf den General Rigault, zwei Obersten, 20 andere Officiere und einige 100 Mann. Sechs Kanonen wurden erobert; sie waren jenseit der Marnebrücke aufgestellt gewesen, um den Uebergang über diesen Strom zu vertheidigen.

Die baiersche Armee langte am 5. Juli zu Chalons an, blieb daselbst am 6., und die Vorderabtheilungen eröffneten bei Epernay die Verbindung mit der preußischen Armee. Am 7. traf bei dem Feldmarschall Wrede von dem Fürsten Blücher die Nachricht von der Capitulation von Paris und zugleich die Einladung ein, die Richtung gegen Gien an die Loire einzuschlagen. Inzwischen setzte sich die baiersche Armee von Chalons in zwei Colonnen über Montmirail und über Epernay nach Meaux in Bewegung.

---

*) Wrede hatte nämlich in seiner Disposition für den 1. Juli befohlen: „Der Herr General Baron Colonge wird Abends fünf Uhr 80 Piecen vor Toul aufführen, und wenn es sich nicht auf die Aufforderung ergiebt, es in den Grund schießen, zugleich wird er zwischen Chauloy und Dommartin zwei Brücken über die Mosel schlagen lassen." Toul wurde nicht in den Grund geschossen und das friedlichere Werk des Brückenschlagens kam auch nicht zu Stande, weil die Pontons nicht angekommen waren.

General Tschernitscheff stieß in der Gegend von Montmirail am 7. Juli auf eine Abtheilung französischer Truppen; er griff sie an, warf sie über den Morin gegen die Seine zurück und eroberte fünf Kanonen. An demselben Tage rückte die rechte Flügelcolonne der baierschen Armee gegen Chauteau-Thierry an, allein der Feind hatte in der Nacht die Brücke abgebrannt und Chateau-Thierry in solcher Eile verlassen, daß er 13 Kanonen, 26 Munitionswagen und bedeutende Schießvorräthe zurückließ [1]). Am 8. Juli kam das Hauptquartier des Fürsten Wrede nach Chateau-Thierry, am Tage darauf nach La-Ferté-sous-Jouarre, von wo es am 11. nach Coulommiers, am 12. nach Rocroy und am 13. nach Melun verlegt wurde. Am 15. war es in Paris.

Das oberrheinische Kriegsheer hatte demnach am 10. Juli, dem Tage, an welchem die Monarchen in Paris eintrafen, folgende Stellungen inne. Von der baierschen Armee: die erste Cavalleriedivision des Prinzen Carl von Baiern in Crecy, die zweite des Grafen Preysing in Faremoutier; die erste Infanteriedivision des Generals Raglowich in Lagny, die zweite des Grafen Beckers in Coulommiers, die dritte des Generals Delamotte in Bellot, die vierte des Generals Zoller in Meaux; die Reservecavalleriebrigade des Generals Seydewitz in Rebais; die Infanteriereservebrigade des Genrals Maillot und das Hauptquartier des Feldmarschalls Fürsten Wrede in La-Ferté-sous-Jouarre. Vom dritten Armeecorps: die erste Colonne unter dem Prinzen Philipp von Hessen-Homburg in Vezelize; die zweite Colonne unter dem Grafen Franquemont und das Hauptquartier des Kronprinzen von Würtemberg in Mirecourt. Von der österreichischen Armee: die Reserve unter dem Erzherzog Ferdinand und das Hauptquartier des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg in Doulevent; das erste Armeecorps des Grafen Colloredo zwischen Hericourt und Savoureuse bei Befort; das zweite Armeecorps des Fürsten Hohenzollern-Hechingen vor Straßburg.

Das Hauptquartier der drei verbündeten Monarchen und des Oberbefehlshabers kam am 1. Juli von Hagenau nach Zabern und am 2. Juli nach Saarburg, wo es am 3. blieb und in Gefahr schwebte, von einer feindlichen Streifpartei aufgehoben zu werden. Im Oberelsaß, in den Vogesen, in der Freigrafschaft, in Burgund war das Landvolk allgemein bewaffnet, und zahlreiche, von Officieren geführte Streifparteien führten den kleinen Krieg, durch die Oertlichkeiten der Gegend und die Festungen begünstigt, mit großem Muthe, zum Theile mit ungezügelter Rachgier, welche von Seite der Verbündeten strenge Repressalien hervorrief*).

---

*) Man sehe in der Beziehung einen Armeebefehl, den der Fürst Schwarzenberg am 3.

Einer der französischen Parteigänger, der Escadronschef Bruce, hatte den Plan gefaßt, in der Nacht vom 3. zum 4. Juli mit 1500 Mann das Hauptquartier in Saarburg zu überfallen und die drei verbündeten Monarchen sammt dem Feldmarschall Fürsten Schwarzenberg aufzuheben. Dies hätte gelingen mögen, denn die russische Husarendivision des Generals Tschaplitz, welche mit Deckung des Hauptquartiers beauftragt war, hatte sich bereits von Heming, bis wohin sie vorgerückt gewesen, in Bewegung gesetzt, um zum Marsche des nächsten Tages die Gegend zu besetzen und abzupatrouilliren, und zwischen Heming und Saarburg befanden sich keine Truppen [1]). Als nun die Quartiermacher des Hauptquartiers im Walde jenseit Heming anlangten, wurden sie durch eine Abtheilung von 400 bewaffneten Parteigängern angegriffen, die ihnen mehrere Mann, darunter den Lieutenant Perowsky vom russischen Generalstabe, verwundeten. Dieser Angriff hatte sehr gegen den Willen des Anführers Bruce stattgefunden, weil durch denselben die Gefahr, in der das Hauptquartier schwebte, verrathen, mithin sein Anschlag vereitelt wurde.

Am 4. Juli kam das Hauptquartier der Monarchen und des Fürsten Schwarzenberg nach Vic, das vierte russische Armeecorps des Grafen Rajeffsky*), dessen Truppen bereits Pfalzburg einschlossen, marschirte nach

---

Juli aus dem Hauptquartiere Straßburg erließ. Er befahl darin den Truppen die strengste Ordnung und Mannszucht, aber auch: jeden Stadt- oder Landbewohner, der zu keinem regelmäßigen Truppencorps gehörte und mit den Waffen in der Hand betroffen würde, zur Stelle zu erschießen; alle Städte und Dörfer, die zu ihrer Vertheidigung die Waffen ergreifen würden, in Asche zu verwandeln. Die Gemeinden wurden für die in ihrem Bezirke begangenen Ausschweifungen verantwortlich gemacht und ihnen für jeden aufgefangenen Courier oder jeden ermordeten Soldaten eine Buße von 10,000 Franken dictirt. Auch befahl der Fürst Schwarzenberg, daß mobile Colonnen das Land in allen Richtungen durchziehen sollten, um die bewaffneten Haufen zu zerstreuen und Ruhe und Ordnung herzustellen.

*) Dieses russische Corps war am 27. Juni bei Manheim über den Rhein gegangen und seine Husarendivision (Tschaplitz) war zur Bedeckung des Hauptquartieres vorangeeilt. Das Corps war dann über Ingelsheim, Dettweiler, Brumpt und Wilsheim marschirt. Am 2. Juli mußten sowohl das Hauptquartier, als das vierte russische Armeecorps einen sehr beschwerlichen Marsch zurücklegen, indem, um nach Saarburg zu gelangen, die Bergfeste Pfalzburg umgangen werden mußte. Es war schon am 1. die Festung so eingeschlossen worden, um jedem Ausfalle der 1500 Mann starken Besatzung unter dem General Barthelemy begegnen zu können. Am 2. wurden die Einschließungstruppen verstärkt; bei dem Dorfe Les-Quatre-Vents war eine Abtheilung Fußvolk und Reiterei mit einigen Kanonen aufgestellt, um die große Straße zu decken und die Besatzung von Pfalzburg zu beobachten; in den waldigen Bergen waren allenthalben Posten ausgestellt, um die marschirende Colonne des Hauptquartieres und der vierten russischen Division sogleich zu benachrichtigen, wenn der Feind angreifen sollte. Im Thale von Roßig wurden bei der Mühle, welche der Hauptpunkt zur Vertheidigung des

Vic und Moyen-Vic und eine Abtheilung rückte vor die Feste Marsall. Mittags den 5. Juli hielten die Kaiser Franz und Alexander, der König Friedrich Wilhelm und der Oberbefehlshaber Fürst Schwarzenberg an der Spitze des vierten russischen Armeecorps ihren Einzug in Nancy und nahmen daselbst ihr Hauptquartier für diesen und den folgenden Tag.

Um nutzloses Blutvergießen zu hindern, schloß der Chef des österreichischen Generalstabes, Feldmarschalllieutenant Graf Radetzky, am 6. Juli mit dem Artillerieobersten Fruchard, Commandanten der befestigten und in Belagerungszustand erklärten Stadt Toul, einen Waffenstillstand, während welchem Letzterer die Befehle der französischen Regierung erwarten sollte. Die Verbündeten verpflichteten sich, in keinem Falle durch die Stadt Toul oder den festgesetzten Umkreis derselben zu marschiren und die Landleute nicht zu hindern, Eßwaaren nach Toul zu bringen. Dagegen durften keine französischen Truppen in Toul aufgenommen, und den Couriern der verbündeten Mächte mußten Tag und Nacht zur Durchreise die Thore geöffnet werden [1])

Das große Hauptquartier und das vierte russische Armeecorps brachen am 7. Juli von Nancy auf. Es mußte jedoch, weil man den Gesinnungen der Einwohner mißtraute, die neunte russische Infanteriedivision des Generals Udom in Nancy zurückbleiben, um diesen wichtigen Verbindungsposten zu sichern. Eben so mußte der russische General Orloff mit einer starken Abtheilung Reiterei zurückbleiben, um gegen die zahlreichen Parteigänger zu streifen, denn man hatte durch den aus ihrer Gefangenschaft entlassenen Rittmeister Martens eigentlich erst die große Ausdehnung der Bewaffnung des Landvolkes in genauere Erfahrung gebracht. General Orloff schloß am 7. Juli zu Fremouville eine Uebereinkunft mit dem Escadronschef Bruce, Commandanten des zweiten freiwilligen Jägercorps der Meurthe, wonach dieser sich verpflichtete, die Waffen niederzulegen und sein Corps binnen 24 Stunden nach der Na-

---

Thales ist, einige Bataillone aufgestellt und von hier Vorposten sowohl gegen Pfalzburg, als gegen das Schloß Lützelstein (Petit-Pierre), als nach der Brücke von Kraufthal gesandt. Eben so standen Abtheilungen Fußvolk und Reiterei bei Pfalzweiler und Mittelbrunn, um die Straße und Festung von dieser Seite zu beobachten. Der Marsch der Colonne war demnach so viel als möglich gesichert und erfolgte so: vor dem Dorfe Quatre-Vents wurde rechts abgebogen, einen hohen Berg hinunter, in dem schmalen Felsenthale der Zielig hin, einen Felsenweg dann hinan, durch die Dörfer Pfalzweiler, Berlingen, Weschern und Zillingen nach St. Jean, wo man die Straße wieder erreichte. „Wohl würde man es," sagt Plotho, IV. 235, „früher für unmöglich gehalten haben, daß auf einem solchen beschwerlichen Wege starke Truppencolonnen von allen Waffen, nebst zahlreichem Geschütz und Gepäcke marschiren könnten." Die Ablösung der russischen Truppen vor Pfalzburg und die Beschießung dieser Festung durch Palombini ist schon früher erzählt worden.

Grauf-thal

tification der Uebereinkunft durch den Generallieutenant Sabajeneff auszulösen*). Nach Verfluß der 24stündigen Frist sollten Alle, welche mit den Waffen in der Hand Individuen, die zur Armee der Verbündeten gehören, angreifen würden, als Räuber betrachtet und behandelt werden.

Da Toul den Verbündeten verschlossen blieb, mußte das große Hauptquartier und das vierte russische Corps diese Stadt umgehen, was nicht so schwierig, als die Umgehung von Pfalzburg, aber doch lästig und zeitraubend genug war. Auf diesem Marsche, so wie schon auf dem am 5. Juli, hatten die bewaffneten Landleute und Parteigänger überall aus den Waldungen geschossen und mehrere Mann verwundet. Man ergriff neun Einwohner aus den Dörfern Lagny, Pogny und Ecrouves auf frischer That und übte sofort durch ihre Erschießung strenges Vergeltungsrecht. Diese Unannehmlichkeiten wurden indessen weit durch die willkommene Nachricht von der Capitulation von Paris aufgewogen, mit welcher auf dem Marsche am 7. Juli bei dem Könige von Preußen von Seite des Fürsten Blücher der Rittmeister und Adjutant Fröhlich eintraf. Das Hauptquartier der drei Monarchen und des Fürsten Schwarzenberg kam an diesem Tage nach Void.

Die drei Monarchen, deren Hauptquartier am 8. in Ligny war, beschlossen auf die Nachricht von der Besetzung von Paris, dahin vorauszueilen, und trafen, begleitet von zwei russischen Dragonerregimentern, am 9. Juli in Chalons ein. Das russische vierte Armeecorps marschirte diesen Tag nach St. Dizier, und der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg verfügte sich zur österreichischen Reserve und nahm in Doulevent sein Hauptquartier.

Am 10. Juli langten die Kaiser von Oesterreich und Rußland und der König von Preußen, zuerst unter Bedeckung des Kosakenregimentes Wlassoff, dann baierscher und jenseit Meaux englischer Reiterei, in Bondy ein, wo das dritte englische Garderegiment zu ihrer Ehrenwache aufgestellt war. Sie übernachteten jedoch in Bondy, wie sie anfangs beschlossen hatten, nicht, sondern verfügten sich nach Paris, wo sie um neun Uhr des Abends ohne Prunk eintrafen.

---

*) Es ist mir unmöglich zu ermitteln, ob die Convention von Sabanejeff ratificirt wurde, oder nicht. Wenn, wie ich in der Allgem. Zeitung vom Jahre 1815 gelesen, der französische Parteigänger, der das große Hauptquartier aufheben wollte und kein Anderer als Bruce war, wirklich nach der Festung Munkatsch abgeführt wurde, so dürfte zu bezweifeln sein, daß Sabajeneff die Convention ratificirte, denn im zweiten Artikel derselben ist dem Escadronschef Bruce und den unter seinen Befehlen stehenden Officieren gestattet, ihre Waffen und Gepäcke mitzunehmen, falls sie ihr Ehrenwort gäben, in ihre Heimath, oder nach einem Platze. der die weiße Fahne aufgesteckt habe, zu gehen und nichts gegen die Verbündeten zu unternehmen. Siehe die Convention in Plotho IV. Beilage XXIX.

Die russische Armee.

Die russische Armee unter dem Feldmarschall Grafen Barclay de Tolly war hinter dem vierten Armeecorps des Fürsten Wrede, das die Avantgarde der großen, vom Rheine gegen Paris vorrückenden Armee bildete, so marschirt, daß sie am 10. Juli folgende Stellungen inne hatte. Vom vierten Armeecorps des Generals der Cavallerie Rajeffsky: die dritte Husarendivision des Generals Tschaplitz bei Fere-Champenoise; die elfte Infanteriedivision des Generals Zwilenieff in Soudé-St.-Croix; die 17. Infanteriedivision des Generals Olsufieff in Poivre. Vom dritten Armeecorps des Generals der Infanterie Doctoroff: die zweite Husarendivision des Generals Lambert bei Epernay; die siebente Infanteriedivision des Generals Kapzewitsch bei Suippe; die 24. Infanteriedivision des Generals Radt bei Sommetours. Vom fünften Armeecorps des Generals der Cavallerie Sacken: die zweite Dragonerdivision des Generals Korff bei Bergeres; die zwölfte Infanteriedivision des Grafen Woronzoff bei Thibie; die 15. Infanteriedivision des Generals Markoff bei Coupeville. Vom siebenten Armeecorps des Generallieutenants Sabajeneff: die neunte Infanteriedivision des Generals Udom in Nancy; die 27. Infanteriedivision des Generals Gurgaloff aus der Gegend von Metz im Marsche nach Chalons. Von dem zweiten Reservecavalleriecorps des Generals der Cavallerie Winzingerode: die zweite Uhlanendivision des Grafen Orurk in Void; die zweite Cürassierdivision des Generals Kretoff in Nancy. Vom dritten Reservecavalleriecorps des Grafen Pahlen des Dritten: die dritte Uhlanendivision des Generals Lissanewitsch in Fais-en-Heye; die dritte Cürassierdivision des Generals Duca in Pont-a-Mousson. Vom Grenadiercorps des Generallieutenants Yermoloff: die zweite Grenadierdivision des Generals Paskiewitsch in Landstuhl und Hochheim; die dritte Grenadierdivision des Generals Roth in Meuille-Horgue. Das Hauptquartier des Feldmarschalls Grafen Barclay de Tolly in Chalons.

Gleichwie von der Oberrheinarmee das Corps des Erzherzogs Johann zu den Belagerungen und Blocaden der Festungen zurückblieb, hatte von der russischen Armee das sechste Armeecorps des Grafen Langeron, wie schon erwähnt, dieselbe Bestimmung erhalten und war unter die Befehle des Erzherzogs Carl, Gouverneurs von Mainz, gestellt.

Armee von Oberitalien.

Die österreichische Armee von Oberitalien unter dem Befehle des Generals der Cavallerie, Baron Frimont, theilte sich in zwei Colonnen. Die Colonne zur Linken bestand aus dem Corps des Feldmarschallieutenants Grafen Bubna und aus den piemontesischen Truppen, und sollte von Piemont aus in das südliche Frankreich einrücken. Die rechte Colonne dagegen unter persönlicher Anführung des Barons Frimont bestand aus dem ersten Armeecorps des Feldmarschallieutenants Radivojewich und aus dem Reservecorps des Feldmarschallieutenants Baron Merville und hatte die Bestimmung, durch Wallis und Savoyen in Frankreich einzudringen und gegen Lyon vorzugehen.

Diesem Kriegsheere stand zunächst die sogenannte Alpenarmee unter dem Marschall Suchet entgegen, welche die Bestimmung hatte, durch Besetzung und Vertheidigung der Gebirgspässe die österreichischen und sardinischen Truppen von dem Eindringen in Frankreich abzuhalten und sich im unglücklichen Falle auf das verschanzte Lager von Lyon zurückzuziehen. Sie war gegen 13,000 Mann stark*). Außerdem stand aber bei Toulon und Antibes das sogenannte, etwa 10,000 Mann starke, Beobachtungscorps des Var unter dem Marschall Brune, gegen welches die österreichische Armee von Unteritalien unter dem Feldmarschallieutenant Bianchi bestimmt war, die aber erst spät eintraf.

Der Marschall Suchet hatte von Napoleon den Befehl erhalten, die Feindseligkeiten nicht vor dem 14. Juni zu beginnen, außer er würde durch die Bewegungen der Oesterreicher genöthigt, es früher zu thun. Er rückte daher am 15. über die Grenze; der General Maransin überfiel Montmelian, drängte die königlich sardinischen Truppen zurück und ging auf Conflans vor; der General Dessaix dagegen hatte die Richtung auf Genf genommen und traf am 17. an der Arve ein. Marschall Suchet beabsichtigte mit seinem linken Flügel die wichtigen Pässe von Meillerie und St. Moritz, mit seinem rechten den Mont-Cenis zeitig genug zu erreichen, um der österreichischen Armee das Vordringen durch die Alpenpässe zu verwehren; diese war jedoch schneller als die Franzosen und vereitelte dadurch den Zweck des Marschalls.

---

*) Es ist unmöglich, die Zahl der französischen Streitkräfte so in diesen wie in den andern Gegenden des Kriegsschauplatzes ganz genau anzugeben, weil nicht bekannt ist, um wieviel sie aus den Depots und durch die Nationalgarden vermehrt wurden. Man findet daher auch das Corps des Marschalls Suchet zu 15,000, zu 18,000, ja in Stuhr: „Die drei letzten Feldzüge gegen Napoleon, II. 594,“ zu 20,000 Mann angegeben.

Sobald der Feldmarschallieutenant Radivojewich Kunde von dem Vorrücken der Franzosen erhalten hatte, beschleunigte er den Marsch seiner Truppen über den Simplon dergestalt, daß seine Avantgarde unter dem Feldmarschallieutenant Grafen Crenneville nach einem dreitägigen angestrengten Marsche bei sehr schlechtem Wetter St. Moritz *) erreichte, diesen Engpaß besetzte und gegen Monthey vorrückte.

Gefechte von Meillerie.

(Am 21. Juni).

Am 21. Juni ging die Spitze der Avantgarde des Feldmarschallieutenants Crenneville, der Generalmajor Bogdan mit vier Compagnien und einigen Reitern auf Vauvrier vor, während der General Dessaix bei Effreux die Drance überschritt. Der französische General hatte den größeren Theil seiner Division in Evian zurückgelassen und rückte theils auf der Hauptstraße, theils über das Gebirge mit 2000 Mann vor, um sich des Engpasses von Meillerie zu bemächtigen. Generalmajor Bogdan erkannte die Absicht des Feindes und stellte sich, obschon fern von Unterstützungen und ohne Artillerie, auf der Straße von Meillerie zwischen diesem Orte und St. Gingolt auf. Um vier Uhr des Nachmittags begann der Angriff der Franzosen, unterstützt durch ein starkes Artilleriefeuer. Aber General Bogdan schlug mit seinen vier Compagnien, deren Anführer eine eben so große Umsicht als Unerschrockenheit entwickelten, nicht nur alle Angriffe zurück und behauptete den Engpaß von Meillerie, sondern ging selbst zum Angriffe über, warf den Feind und verfolgte ihn gegen Evian. General Dessaix zog sich hierauf nach Carrouge zurück.

Vormarsch des Grafen Bubna an die Isere.

(Vom 21. bis zum 28. Juni.)

Die linke Flügelcolonne unter dem Befehle des Grafen Bubna nahm ihre Richtung nach dem Mont-Cenis. Die Brigade des Obersten O'Brien **)

---

*) Am 20. Juni; siehe den Armeebericht aus dem Hauptquartier Speyer vom 28. Juni in der Allgemeinen Zeitung vom 5. Juli 1815. Der Paß von St. Moritz war bis zum Eintreffen der Avantgarde unter Crenneville von dem Obersten Baron Welden vom österreichischen Generalstabe mit in der Eile gesammelten Wallisern und Bernern besetzt gewesen

**) Commandant des Infanterieregimentes Kerpen. Er erhielt am 3. Juni eine Brigade, die außer dem genannten Regimente, aus einem Bataillon Liccaner, einem Bataillon Fenner Jäger und aus einer Cavalleriebatterie bestand. Am 16. Juni erhielt die Brigade eine Division von Frimont Husaren und rückte in Turin ein. Auf die Nachricht, daß die Franzosen bei Modane über die Grenze gerückt seien, brach die Brigade in der Nacht vom 16. zum 17. Juni nach Susa auf, wo sie am Abend des letztern Tages anlangte; ein Theil der Brigade Bretschneider hatte inzwischen schon den Mont-Cenis besetzt. Geschichte des Infanterieregimentes Kerpen in der österreichischen Militairzeitschrift von 1821, XII. S. 244, 245.

war auf die Nachricht vom Vorrücken des Feindes aus der Dauphiné, nach Briançon gegen den Berg Genevre aufgebrochen, während der Mont-Cenis durch einen Theil der Brigade Bretschneider besetzt war. Der Oberst O'Brien rückte am 21. Juni nach Cesane, wo sich die von Fenestrelle und Briançon kommenden Straßen vereinigten, und unternahm eine Erkennung gegen den Genevre. Eine halbe Stunde von Cesane traf er auf die ersten feindlichen Vorposten, die sich, nachdem sie Feuer gegeben, auf ihre Unterstützungen zurückzogen. Die Beschaffenheit der Straße über den Genevre, welche neben senkrechten Felsen hinführt und mit ihren vielen Krümmungen eine natürliche Verschanzung bildet, wehrte das weitere Vordringen, und Oberst O'Brien ging, als die Anzahl des vom Berge herabsteigenden Feindes zunahm, mit den Erkennungstruppen nach Cesane zurück. Der Feind folgte und plänkelte fortwährend mit der Nachhut.

Gefecht von Cesane.

(Am 21. Juni).

Oberst O'Brien hatte hinter Cesane die sechs Jägercompagnien, mit denen er vorgerückt war, aufgestellt und erwartete da den Feind. Es war ein Bataillon des siebten französischen Infanterieregimentes, das zuerst zu Napoleons Fahne übergegangen, welches angriff. Die Jäger, durch das Beispiel ihres unerschrockenen Anführers, des Majors Pirquet befeuert, behaupteten sich in einem vierstündigen Gefechte und zwangen endlich den Feind durch Bedrohung seiner linken Flanke, nach dem Berge Genevre sich zurückzuziehen.

Außer dieser Bedrohung der linken Flanke der österreichischen linken Flügelcolonne unter dem Grafen Bubna auf der Straße nach Turin, welche durch die standhafte Behauptung von Cesane vereitelt wurde, waren die Franzosen am 22. auch gegen Moutier in Savoyen vorgerückt, hatten Conflans in Vertheidigung gesetzt und an der Mündung der Arli in die Isere einen Brückenkopf angelegt. Marschall Suchet hatte eine Stellung bei Aiguebelle am linken Ufer des Arc genommen, wollte von da die Verbindung mit seinen Truppen bei Conflans behaupten und dergestalt dem Vordringen des Grafen Bubna, der am 24. und 25. Juni mit dem Hauptheile seiner Streitkräfte über den Mont Cenis gegangen war, Einhalt thun.

Die Brigade O'Brien war am 24. nach Lans-le-Bourg marschirt. Da in der Nacht die Nachricht kam, daß der Feind deren rechte Flanke über Entre-deux-Eaux bedrohe, wurde eine Compagnie dahin gesandt, worauf sich der Feind nach Moutier zog. Am 25. rückte die Brigade nach Termignan und Bramont, am 26. nach St. André und St. Michel, am 27. in das

Lager bei Chambre. Auf dem rechten Flügel traf der Baron Trenk mit seiner Brigade von Conflans ein.

Gefechte von Aiguebelle und Conflans.

(Am 28. Juni).

Feldmarschalllieutenant Bubna hatte beschlossen, den Marschall Suchet am rechten Ufer des Arc durch Scheinangriffe zu beschäftigen, am linken Ufer des Flusses aber eine Colonne über die steilen Gebirge in seinem Rücken gegen Montmelian zu entsenden. Hiezu wurde der Major Pirquet mit einem Jägerbataillon, vier Compagnien Liccaner und einer Division des Regiments Kerpen bestimmt und marschirte am 27. über St. Leger nach St. Alban, wo er auf feindliche Posten stieß.

Die zweite Colonne der Brigade des Obersten O'Brien, ein Jägerbataillon, eine Schwadron Frimont Husaren und zehn Compagnien des Regiments Kerpen, rückten am 28. am rechten Ufer des Arc gegen Aiguebelle. Man fand die Brücke bei diesem Orte zerstört und den Feind auf dem linken Ufer aufgestellt. Sogleich begann das Scharfschützengefecht bei der abgebrannten Brücke und zu gleicher Zeit hörte man auch das Feuer der ersten Colonne, jener des Majors Pirquet, sich dem Berge Gucheron nähern. Feldmarschalllieutenant Bubna, der sein Hauptquartier zu Bourgneuf, eine halbe Stunde von Argentine hatte, traf jetzt Anordnungen zum allgemeinen Angriffe. Inzwischen hatte der Feind, das Mißliche seiner Lage fühlend, um einen 24stündigen Waffenstillstand nachgesucht, der jedoch abgeschlagen wurde. Alsbald begann das Feuer wieder mit Heftigkeit. Die Oesterreicher beschossen aus zwei Kanonen und einer Haubitze das linke Ufer mit Vortheil. Der Feind trug, nachdem das Feuer eine Stunde gewährt, neuerdings auf Waffenstillstand an. Da kein Punkt zum Uebergange des Arc zu finden und andererseits zu befürchten war, der Feind möchte mit gesammelten Kräften über die Colonne des Majors Pirquet, die weit oberhalb auf das linke Ufer gegangen war, herstürzen, bewilligte Bubna den Waffenstillstand und erlaubte so dem Feinde, sich unangegriffen nach Montmelian zurückzuziehen. Die Brücke wurde hierauf binnen wenigen Stunden hergestellt, und ein Theil der Brigade O'Brien ging um vier Uhr des Nachmittags auf das linke Ufer.

General Baron Trenk, welcher die rechte Colonne des Bubnaschen Corps führte und dasselbe mit den beiden Corps unter Frimonts persönlicher Anführung verband, war, wie gesagt, am 27. vor Conflans eingetroffen und hatte alle Anstalten zum Angriffe für den folgenden Tag getroffen. Der Feind hatte sich in Conflans stark verschanzt und hinter dem Orte bei der Mündung der Arli in die Isere, wie gleichfalls schon erwähnt, einen

Brückenkopf erbaut. Am 28. Juni fand der Angriff in zwei Colonnen Statt. Der sardinische General d'Audezene rückte mit der rechten Flügelcolonne vor, eroberte den festen Posten von Bouton, verfolgte den Feind bis Hopital und drang mit gefälltem Bajonnette ein. Da die Franzosen Verstärkungen erhielten, wurde dieser Punkt von ihnen mehrmals genommen und wieder verloren und blieb schließlich in der Gewalt des Generals d'Audezene.

Inzwischen war die linke Flügelcolonne und der General Baron Trenk gegen den rechten Flügel des Feindes vorgedrungen und hatte ihn von den Anhöhen vor Conflans vertrieben. Nach hartnäckigem Gefechte wurde die Stadt genommen und der Feind nach dem Brückenkopfe geworfen. Auch diesen erstürmten die Oesterreicher und zwar mit solchem Erfolge, daß der Feind nicht einmal Zeit gewann, die Brücke zu zerstören, und man mithin die Straße nach Montmelian besaß.

Fortsetzung der Operationen Frimonts.

(Vom 22. Juni bis zum 11. Juli).

Nach dem ruhmvollen Gefechte von Meillerie rückten die beiden Corps unter dem unmittelbaren Befehle des Generals der Cavallerie Baron Frimont aus Savoyen nach der Arve vor und erreichten am 27. Juni diesen Fluß. Die Franzosen dagegen waren am 26. über die Arve zurückgegangen, hielten aber Carouge noch besetzt und zogen sich unter Dessaix bei St. Julien zusammen. Die außerordentlichen Schwierigkeiten, mit denen die Oesterreicher in dem höchsten Gebirge bei ungünstiger Witterung zu kämpfen hatten und die sie mit frohem Muthe überwanden, berechtigen, den Marsch über den Simplon bis an die Arve zu den berühmten Märschen zu zählen.

Von der Avantgarde des Feldmarschallieutenants Grafen Crenneville wurde am 27. Juni eine Abtheilung links nach Bonneville entsandt, um sich der dortigen Brücke über die Arve zu bemächtigen. Der Oberst Cappi vom Infanterieregimente Beaulieu fand den Feind aber so stark und in einer so vortheilhaften Stellung, daß seine Angriffe, mit welcher Tapferkeit sie auch unternommen wurden, ohne günstigen Erfolg blieben. Da jedoch der General Bogdan sich der Brücke bei Carouge bemächtigte, sah der Feind sich genöthigt, das ganze Thal der Arve zu verlassen*).

*) Sie verließen dann, wie sich aus Nachrichten in der Allgemeinen Zeitung vom 8. Juli 1815 ergiebt, Savoyen in Folge eines Waffenstillstandes (am 28. Juni), welcher jener zu sein scheint, dessen Abschluß der Marschall Davoust mit seiner Ehre verbürgte. Es war dies freilich kein Waffenstillstand, auf den sich Davoust, den Feldmarschällen Blücher und Wellington gegenüber, berufen konnte, weil er nur die Räumung von Savoyen zum Zwecke hatte: vielleicht hatte aber die telegraphische Depesche dieß nicht gemeldet.

Am 28. Juni marschirte die Avantgarde des Grafen Crenneville an Genf vorüber und vertrieb den Feind von den Anhöhen von Grand Saxonex und St. Genix. Am 29. folgte der Feldmarschallieutenant Radivojewich mit den übrigen Truppen des ersten Armeecorps nach. Das Infanterieregiment Esterhazy hatte von Thonon aus auf dem Genfer See eingeschifft werden sollen, um zugleich mit jenem Armeecorps die verschiedenen verschanzten Stellungen im Juragebirge anzugreifen. Dies konnte, weil der See zu stürmisch ging, nicht geschehen; es mußte daher das Regiment den weiten Umweg zu Lande machen.

Am 1. Juli erhielten die Colonnen des ersten Armeecorps unter dem General Radivojewich Befehl zum Angriffe auf die Päße des Juragebirges, während gleichzeitig die Schweizer unter dem General Gady über den Doubs gingen und am 3. die Bergfeste Blamont unter dem Obersten Gatschet von Bern überrumpelten und in ihr zwei Zwölfpfünder und zwei Zweipfünder eroberten.

Der General der Cavallerie Baron Frimont beschloß, den Durchgang der beiden wohlverschanzten Gebirgspäße, mittelst welcher man allein auf die andere Seite der steilen Bergwand gelangen konnte, so zu erzwingen. Der entferntere dieser Päße, Les Rousses, zu welchem die Straße über Trelex und St. Cergue geht, sollte weggenommen werden, um von da den näheren, durch welchen der Hauptweg über Gex nach St. Claude führt, durch Umgehung zu öffnen, während man den Feind in der Front bloß beschäftigen wollte. Schon in der Nacht vom 1. zum 2. Juli wurde der General Fölseis mit seiner Brigade über Crassier und Trelex nach St. Cergue in Bewegung gesetzt. Mit der zweiten Colonne rückte General Radivojewich auf Gex vor; die Avantgarde unter dem General Bogdan vertrieb sofort den Feind von den gangbaren Höhen und drängte ihn in den Engpaß zurück. Seinen Auftrag, den Feind bloß zu beschäftigen, etwas weiter ausdehnend, ließ General Bogdan die steilen Höhen durch seine leichte Infanterie erklettern, umging so die Franzosen und nöthigte sie dadurch, die vorderen Verschanzungen zu verlassen und sich in die fast uneinnehmbare Hauptstellung zurückzuziehen.

Erstürmung des Engpasses Les Rousses.

(Am 28. Juni.)

Die rechte Flügelcolonne des ersten Armeecorps, oder die Brigade des Generals Fölseis, traf mit grauendem Morgen unfern der Verschanzungen von Les Rousses ein, und es wurden sogleich die nöthigen Anordnungen zum Angriffe getroffen. Der Feind war nicht unvorbereitet, hatte Verstärkungen

an sich gezogen und stand „bis an die Zähne verschanzt" in einer zur Vertheidigung an sich schon sehr vortheilhaften Stellung. Er wehrte sich mit Hartnäckigkeit gegen die wiederholten Angriffe, die der General Fölseis unternehmen, ließ und behauptete sich trotz aller Anstrengungen der Oesterreicher bis zum Nachmittage in den Verschanzungen. General Fölseis nahm seine Truppen zurück, um ihnen die nothwendige Erholung zu gönnen, verstärkte sich mit seiner Reserve und ordnete einen neuen allgemeinen Angriff an. Diesen wartete der Feind jedoch nicht ab, sondern unternahm einen Ausfall aus allen seinen Verschanzungen zugleich und rückte mit vieler Entschlossenheit vor. Die Kühnheit des Feindes schlug aber zu seinem Verderben aus, denn General Fölseis vermochte ihn jetzt, da er aus seinen Schanzen herausgegangen war, durch Cavallerie und Artillerie in die Flanke zu nehmen. Zugleich gingen die Oesterreicher in der Front mit solchem Ungestüm vor, daß sie, wie es scheint, mit ihm in die Verschanzungen eindrangen und ihn über Les Rousses und Morey hinaus verfolgten, wobei er noch viele Mannschaft an Gefangenen verlor. Der Feind, unter welchem sich viele Nationalgarden befanden, hatte sich mit großer Erbitterung geschlagen. Auch die Abtheilung, welche General Fölseis zur Umgehung von Faucile entsandt hatte, war daselbst glücklich gewesen und es drangen die Oesterreicher noch diesen Tag links bis St. Claude, rechts bis St. Laurent vor. So war der umsichtige Plan des Generals Frimont, sich der Jurapässe zu bemächtigen, vollständig geglückt.

Während das Armeecorps des Generals Radivojewich dergestalt auf dem rechten Ufer der Rhone siegreich vorrückte, hatte sich das Reservecorps des Feldmarschallieutenants Baron Merville am linken Ufer der Rhone zum Vormarsche in Bewegung gesetzt, indeß die auf dieser Seite des Stromes befindlichen Franzosen bei Seyssel über denselben zurückgingen und die Brücke hinter sich zerstörten. Da am rechten Ufer das Fort de l'Ecluse die Straße nach Lyon vollkommen sperrte, sah sich das Reservecorps genöthigt, dasselbe auf der linken Seite der Rhone zu umgehen und den Uebergang bei jenem Naturwunder zu erzwingen, das unter dem Namen Perte-du-Rhone bekannt ist. Dieser Strom, welcher bei Genf 213 Fuß breit ist, zwängt sich zwei Meilen unterhalb L'Ecluse durch einen 15 bis 16 Fuß engen Felsenkanal mit fürchterlichem Toben, ja scheint sich an einigen Stellen fast ganz zu verlieren, woher der Name. Hier hatte der Feind einen Brückenkopf angelegt, den er jedoch, weil das erste Armeecorps des Generals Radivojewich schon in seinem Rücken gegen Chatillon sich bewegte, räumte, aber zuvor die herrliche steinerne Bogenbrücke sprengte. Die Schwierigkeit des Ueberganges bestand daher nur noch in dem Baue einer Brücke, der nach vielen vergeblichen Anstrengungen,

mit einem Aufwande von zwei Tagen Zeit, gelang. Fast so große Mühe wie das Herstellen der Brücke selbst, kostete es, die Zufahrt zu ihr in gangbaren Stand zu setzen.

Erstürmung der Redoute bei dem Fort L'Ecluse.

(Am 5. Juli.)

Es waren die Divisionen der Generale Dessaix und Maransin gewesen, welche, verstärkt durch einige Truppen, die der Marschall Suchet herbeigeführt, bei Meillerie, an der Arve und im Juragebirge das Vordringen der Oesterreicher zu hemmen versucht hatten. Ein Theil dieser Truppen ging auf dem rechten Ufer durch das Fort L'Ecluse, ein anderer, wie wir gesehen haben, am linken Ufer zurück und dann über die Brücke von Seyssel. Das Fort L'Ecluse liegt in einer Felsenschlucht und die Straße nach Genf führt durch dasselbe. Auf dem Abhange des Berges, oberhalb L'Ecluse, hatten die Franzosen eine selbstständige Redoute erbaut, welche das vorliegende Thal beherrschte, die Annäherung zum Fort fast unmöglich machte und wegen der steilen Höhen durchaus nicht mit Geschütz angegriffen werden konnte. Das Infanterieregiment Esterhazy, welches von Thonon kam, vertrieb die feindlichen Posten aus Colonge und von den benachbarten Höhen [1]) und erhielt hierauf Befehl, die Redoute zu erstürmen. Die vorgenommene Erkennung gab die Ueberzeugung, daß das Werk vollkommen geschlossen, mit einer Art Gallerie gedeckt und durch eine dreifache Reihe Wolfsgruben geschützt sei. Der Angriff wurde in zwei Colonnen ausgeführt und glückte trotz der tapfersten Vertheidigung der Besatzung und der Schwierigkeit der Ersteigung vollkommen. Vier Kanonen, einige Munition und eine Fahne wurden erobert und die Besatzung, die übrig geblieben war, gefangen genommen. Das Regiment Esterhazy verlor vier Officiere und 101 Unterofficiere und Soldaten an Todten und Verwundeten.

Einnahme des Fort L'Ecluse.

(Am 7. Juli.)

Nach der Erstürmung der den Zugang zu dem Fort L'Ecluse sperrenden Redoute war dasselbe sogleich enge eingeschlossen worden. Es gelang dem österreichischen Artillerieobersten Blumenfeld, drei Kanonen und zwei Haubitzen auf benachbarte Felsenhöhen zu schaffen und ein heftiges Feuer gegen das Fort zu beginnen. Das Pulvermagazin, in welches eine Granate einschlug, flog in die Luft, und es entstand ein allgemeiner Brand. Da an eine fernere Vertheidigung des Forts nicht zu denken war, ergab es sich am 7. mit Tagesanbruch auf Gnade und Ungnade [2]).

Die Avantgarde des Reservecorps, die Division des Feldmarschalllieute-

nants Grafen Ignaz Hardegg, bewirkte am 6. Juli auf der von dem Oberstlieutenant Wirker vom Pioniercorps über die Rhone bei Eloïse mit so vieler Mühe geschlagenen Brücke den Uebergang und traf hinter Chatillon den Feind.

Gefecht von Nantua.

(Am 6. Juli.)

Eine vorgenommene Erkennung ergab, daß der Feind, 3000 Mann Fußvolk, eine Schwadron und fünf Geschütze stark, auf der Straße nach Nantua aufgestellt sei; daß er diese Straße abgegraben und verschanzt habe, und daß man ihm nur rechts und links durch Bergschluchten beikommen könne*). Der Feldmarschalllieutenant Graf Hardegg beschloß, den Feind in der Front zu beschäftigen und dessen rechten und linken Flügel gleichzeitig anzugreifen. Das erste Landwehrbataillon des Regiments Kerpen unter dem Oberstlieutenant Grafen Hoyos wurde zum Angriffe des linken Flügels, zwei Bataillone Deutschmeister und zwei Compagnien des wallachischillyrischen Grenzregimentes unter dem General Mumb gegen die Mitte und das Landwehrbataillon des Regiments Erzherzog Ludwig unter dem Major Grafen Kollowrat gegen den rechten Flügel des Feindes bestimmt. Dem Landwehrbataillon Kerpen war eine sechspfündige Batterie beigegeben und ihm befohlen, gegen die Straße Scheinangriffe zu machen. Da die linke Colonne unter dem Grafen Kollowrat mit weniger Terrainhindernissen zu kämpfen hatte, drängte sie den Feind. Diesen Vortheil zu benützen, rückte Graf Hoyos mit dem Landwehrbataillon Kerpen ungestüm gegen die Straße; das Gewehrfeuer wurde nun allgemein, allein die Bodenhindernisse verstatteten dem genannten Bataillone nicht, an den Feind zu kommen. Ein heftiger Platzregen hinderte gegen Abend das Losgehen der Gewehre und es konnte nur das Geschütz wirken. Der Feind traf indessen, um seine Verbindung besorgt, Anstalten zum Rückzuge. Als der Oberstlieutenant Graf Hoyos es gewahrte, schlug er mit vier Compagnien seines Bataillons einen Weg durch das Gebirge ein, um dem Feinde in den Rücken zu kommen, der bei dem kleinen Dorfe Negrolles, eine halbe Stunde von Nantua, wieder Stellung nahm. Während jener Umgehung waren zwei andere Compagnien des Landwehrbataillons Kerpen beschäftigt, die Felsstücke und Verhaue, womit die Straße gesperrt war, wegzuräumen. Nachdem dies vollbracht war, rückten die beiden Com-

*) Die Erkennung war durch die erste Division des Hauptmanns Eiberger von dem Landwehrbataillon des Regimentes Kerpen unternommen worden, welche zwischen einem See und einem unersteiglichen Berge auf dem Wege nach Negrolles vorgerückt war.

pagnien mit den zwei Compagnien Wallachen-Illyrier gegen die Höhen von Negrolles vor und vertrieben die daselbst aufgestellten französischen Abtheilungen. Da diese Höhen den rückwärtigen Engweg deckten, zog der Feind in Eile gänzlich ab. Die Truppen, welche sich wieder vereint hatten, lagerten bei Negrolles. Die Oesterreicher hatten einen Verlust von 150 Mann an Todten und Verwundeten, unter letzteren den Major Grafen Kollowrat. Der Feind zog sich in der Nacht vom 6. zum 7. Juli von Nantua nach Meximieux zurück. Die Avantgarde unter dem Grafen Hardegg besetzte am 7. Juli Nantua und rückte am 8. nach Cerdon, am 9. nach Meximieux vor.

Die rechte Colonne der Hauptarmee Frimonts oder das Corps des Feldmarschallieutenants Radivojewich war indessen in der Richtung auf Bourg-en-Bresse vorgerückt. Am 3. Juli bestand der General Bogdan mit dem Vortrabe ein Gefecht mit 2000 Franzosen unter General Maransin bei Oyonnax. Die Aufstellung war vortheilhaft, der Feind wurde aber in der linken Flanke umgangen und nach hartnäckigem Gefechte zum Rückzuge über Belignat und Alex gezwungen. Insbesondere hatte sich in diesem Gefechte das siebente Jägerbataillon des Obersten Vever ausgezeichnet.

Am 9. erreichte der General der Cavallerie, Baron Frimont, mit dem Armeecorps Radivojewich Bourg-en-Bresse und entsandte von da den Generalmajor Pflüger mit dem Infanterieregimente Erzherzog Ludwig und einer Batterie gegen Macon, um den dortigen Brückenkopf der Saone zu erobern und dadurch den zu den weiteren Unternehmungen nothwendigen Uebergang zu gewinnen. Am 10. des Nachts traf General Pflüger bei St. Madelaine ein und ließ nach kurzem Ausruhen seine Truppen gegen die Brückenschanze vorrücken. Dieselbe wurde trotz einer guten Vertheidigung erstürmt, nnd man eroberte in derselben vier Kanonen und eine Haubitze. General Pflüger besetzte hierauf Macon und stellte sich am rechten Ufer der Saone auf.

Am 10. Juli vereinigte das Reservecorps des Feldmarschallieutenants Merville sich mit dem Theile der Truppen des ersten Armeecorps, die von Bourg-en-Bresse sich links auf Meximieux gewandt hatten, und der Oberbefehlshaber Baron Frimont verfügte sich zur Avantgarde des Reservecorps. Der Feind war bei Montluel aufgestellt und schien den Angriff erwarten zu wollen. Unterhandlungen begannen indessen mit dem Marschall Suchet, zerschlugen sich aber, und gegen Abend ließ Frimont Angriffscolonnen bilden. Das erste Landwehrbataillon des Regimentes Kerpen warf die feindlichen Schützen, welche die vorliegenden Hecken und Gärten besetzt hatten, zurück, und die Colonnen folgten im Sturmschritte den schon bis auf die Höhe vorgerückten Plänklern. Doch der Marschall Suchet, auch auf dem linken Ufer der Rhone durch das gegen Lyon anrückende Corps des Grafen Bubna

bedroht, ließ es nicht zum Ernste kommen, bat durch einen Parlementair um Einstellung der Feindseligkeiten und fügte sich den Bedingungen, unter welchen Baron Frimont sich geneigt erklärt hatte, ihm Waffenstillstand zu gewähren.

Fortsetzung der Operationen des Grafen Bubna.

(Vom 28. Juni bis 11. Juli.)

Die Vorposten der linken Flügelcolonne des Grafen Bubna waren nach dem Gefechte bei Aiguebelle auf dieser Seite bis gegen das linke Ufer der Isere vorgerückt. Der Feind hatte noch Montmelian besetzt und stand am rechten Ufer über das Fort Barreaux mit Grenoble in Verbindung. Das Bataillon Fenner Jäger von der Brigade des Obersten O'Brien beobachtete Fort und Straße und war bis zum Schlosse Bayard vorgerückt.

In der Nacht vom 29. zum 30. Juni verließ der Feind Montmelian, welches sogleich von den Liccanern besetzt wurde. Die Avantgarde selbst unter O'Brien marschirte am 2. Juli*) eben dahin, und man erfuhr, daß sich der Marschall Suchet über Chambery zurückgezogen habe, daß diese Stadt geräumt, aber das Fort La Grotte besetzt, somit die Hauptstraße nach Lyon gesperrt wäre.

Sich der Hauptarmee Frimonts, mit welcher die Brigade des Generals Trenk nach dem Gefechte von Conflans die Verbindung suchte, zu nähern, bald die Ufer der Rhone zu erreichen und vor Lyon zu stehen, beschloß der Feldmarschallieutenant Graf Bubna den Vormarsch über Chambery. Am 4. Juli langte die Vorhut daselbst an, während ein Bataillon des Jägerregimentes Kerpen unter dem Major Petit gegen Apremont und Entremont-le-Vieux entsandt wurde, um die Gegend von den Nationalgarden zu reinigen, La Grotte von dieser Seite wo möglich zu umgehen und Les Echelles zu gewinnen. Major Petit zerstreute bei Apremont zwei Bataillone Nationalgarden nach scharfem Gefechte und lagerte am Abend des 4. Juli zwischen diesem Orte und Entremont-le-Vieux.

General Bretschneider erhielt Befehl, von St. Sulpice über den Berg l'Epine gegen Pont-de-Beauvoisin in des Feindes linke Flanke zu marschiren, Oberst O'Brien aber, mit einer Jägercompagnie und drei Compag-

---

*) Es scheint an diesem Tage der kurze Waffenstillstand zu Ende gegangen zu sein. Der Waffenstillstand zwischen Bubna und Curial in Suchets Namen galt nur bis zum Eingange der Antwort des Generals Frimont, und es sollten dann die Feindseligkeiten erst nach zweistündiger Aufkündigung wieder anfangen. Allgemeine Zeitung vom 12. Juli 1815, geschöpft aus Mailänder Zeitungen.

nien des Regimentes Kerpen auf der Hauptstraße gegen La Grotte vorzurücken. Ein anderes Bataillon des genannten Regimentes unter dem Oberstlieutenant Callot sollte den Bewegungen des Generals Bretschneider folgen und zugleich, indem es mit einigen Compagnien St. Sulpice besetzt hielt, die Verbindung mit der Abtheilung des Obersten O'Brien bewahren. Am 5. Juli des Morgens vertrieb die Colonne des Generals Bretschneider den Feind nach kurzem Gefechte vom Berge l'Epine und drängte ihn nach Pont-de-Beauvoisin zurück.

Der Oberst O'Brien brach mit der oben bezeichneten Abtheilung am 4. Juli des Nachmittags auf der Hauptstraße gegen La Grotte auf. Diese Feste ist in einen Felsen gehauen und sperrt die Straße nach Lyon, deren Krümmungen bis nahe an das Fort führen, bevor man es ansichtig wird. Oberst O'Brien erkundete die Gegend, überzeugte sich, da Schüsse aus dem Fort fielen, daß es besetzt sei, schob darauf die Jägercompagnie und eine Compagnie Kerpen so weit als möglich vor und stellte seine beiden anderen Compagnien eine halbe Stunde rückwärts bei St. Thibaud auf. Noch muß erwähnt werden, daß oberhalb des Forts eine Redoute erbaut war, welche die ganze Gegend beherrschte.

Einnahme von La Grotte.

(Am 6. Juli.)

Bei einer nochmaligen Besichtigung der Gegend, welche Oberst O'Brien mit seinen Vortruppen am Morgen des 5. Juli unternahm, fand er einen Fußpfad, der 600 Schritte von La Grotte entfernt nach Echelles führt, und beschloß unverzüglich, eine starke Abtheilung auf demselben vorzuschicken und zugleich die Redoute oberhalb des Forts anzugreifen. Zu dem Ende mußte eine halbe Compagnie und eine Jägerabtheilung unter dem Oberlieutenant Schramm den Berg der Redoute ersteigen. Der Oberlieutenant Resch und der Lieutenant Hornstein aber, von der Vorhut der Truppen unter dem Major Petit, welche mit einer Abtheilung einer Compagnie Kerpen eben von Entremont-le-Vieux herabstiegen, erhielten Befehl, mit dieser und einigen Jägern auf dem erwähnten Bergpfade nach Les Echelles vorzurücken. Als der Feind in der Redoute diese Bewegungen sah, verließ er bei Annäherung des Oberlieutenants Schramm nach einigen Kleingewehrsalven, die einen Mann tödteten und einen verwundeten, die Redoute und zog sich durch das nach Echelles führende Thor in das Fort zurück, das nun von beiden Seiten eingeschlossen wurde.

Zu derselben Zeit, als die Truppen des Obersten O'Brien sich der Redoute bemeisterten, erschien auf den Bergen gegenüber von La Grotte und

Les Echelles das Bataillon des Majors Petit. Dasselbe hatte sich nach der Zerstreuung der Nationalgarden, die es in den Bergen verfolgte, bei Entremont-le-Vieux gesammelt und wollte nun nach der Straße hinabsteigen. Da jedoch der hinabführende Weg vom Feinde gänzlich ungangbar gemacht worden war, mußte es einen anderen Fußpfad aufsuchen und vereinigte sich nach zweistündiger Anstrengung mit den Truppen, welche O'Brien gegen La Grotte geführt hatte.

Von der vorangegangenen Abtheilung des Lieutenants Hornstein traf die willkommene Nachricht ein, daß der Feind nach schwachem Widerstande Les Echelles geräumt und sich in der Richtung von Pont-de-Beauvoisin zurückgezogen habe. Oberst O'Brien befahl sogleich dem Major Petit, mit dem größeren Theile seines Bataillons nach Les Echelles zu rücken, um von da aus die Straßen nach Grenoble und nach Pont-de-Beauvoisin zu beobachten. Zwei Compagnien des Bataillons aber, unter dem Hauptmann Fels, erhielten den Auftrag, auf dem von Echelles nach dem Forte führenden Wege so nahe als möglich an dasselbe zu rücken und das Dorf Les Grottes zu besetzen. So ermüdet die Truppen auch nach einem 18stündigen Marsche waren, vollzogen sie doch die angeordneten Bewegungen mit eben so großer Bereitwilligkeit als Pünktlichkeit, und Les Echelles, und das Dorf Les Grottes wurden in der Nacht besetzt.

Noch am 5. Juli um fünf Uhr des Nachmittags hatte Oberst O'Brien die Besatzung des Forts La Grotte zur Uebergabe aufgefordert, worauf der Commandant, Major Spring, antwortete, er werde sich bis auf den letzten Mann wehren. Später machte er jedoch selbst den Vorschlag der Uebergabe unter der Bedingung des freien Abzuges der Besatzung mit allen ihren Vorräthen, was natürlich verweigert wurde. Er erneuerte am 6. Juli des Morgens, als er die Besetzung von Les Echelles und des Dorfes Les Grottes gewahrte, denselben unannehmbaren Vorschlag, erhielt aber von dem Obersten O'Brien die Antwort: „daß, wenn er sich nicht sogleich gefangen gebe, die Besatzung über die Klinge springen würde". Der Commandant verlangte drei Stunden Bedenkzeit und schloß nach deren Verstreichung eine Capitulation mit dem Obersten O'Brien, wonach die Besatzung bis zur Auswechselung nach Chambery als kriegsgefangen geführt werden sollte und alle in dem Fort befindlichen Vorräthe zurücklassen mußte. Nach erfolgter Genehmigung der Capitulation durch den Grafen Bubna streckte die Besatzung, aus vier Officieren, zwei Tambours und 83 alten Soldaten bestehend, am 7. Juli um drei Uhr des Nachmittags die Waffen. Man fand an Schießbedarf und Lebensmitteln einen Vorrath, der für die Besatzung auf drei Wochen hingereicht haben würde. Das auf 400 Schritte Länge in den Felsen gehauene,

durch seine Lage fast unangreifbare und für die Besatzung mit allen Bequemlichkeiten versehene Fort wurde sogleich durch die Compagnie des Hauptmanns Fels vom Regimente Kerpen besetzt.

Durch die unerwartete Uebergabe von La Grotte war von dieser Seite die Straße nach Lyon für Geschütz und Gepäck zwar geöffnet, allein die braven Truppen O'Briens mußten alle ihre Kräfte aufbieten, um dieselbe zuvörderst wieder gangbar zu machen, denn der Feind hatte sie theils gesprengt, theils mit von dem Berge herabgewälzten Felsblöcken bedeckt und auch eine Brücke zerstört. Die Unermüdlichkeit der wackeren Niederösterreicher vom Regimente Kerpen besiegte alle Hindernisse, und noch am 7. Juli um sieben Uhr des Abends konnte die Colonne mit Geschütz und Reiterei vorrücken. Oberst O'Brien vereinigte sich mit dem ersten Bataillon Kerpen zu Les Echelles, und bezog daselbst ein Lager.

Uebergabe von Grenoble.

(Am 9. Juli.)

Während dergestalt am rechten Ufer der Isere von den Oesterreichern die schwierigen Engpässe genommen und dadurch die Straßen nach Lyon und nach Grenoble geöffnet wurden, war auf dem linken Ufer jenes Flusses der Generallieutenant Latour mit einem Theile des sardinischen Contingentes, verstärkt durch einige österreichische Truppen *), nach letztgenannter Stadt aufgebrochen. Der Vortrab unter dem General Giflenga erschien schon am 4. Juli vor Grenoble, und am nächsten Tage folgte die Hauptmacht. Am 6. Juli befahl Latour, um sich nähere Kenntniß von dieser befestigten Stadt zu verschaffen, einen Angriff auf die Vorstädte. Derselbe wurde von zwei piemontesischen Jägerbataillonen, unterstützt von den österreichischen Truppen, unter Leitung des Generals Giflenga mit eben so vieler Entschlossenheit als gutem Erfolge ausgeführt.

Um Grenoble auch auf dem rechten Ufer der Isere einzuschließen, ersuchte Generallieutenant Latour um Verstärkung, und Graf Bubna sandte ihm

---

*) In dem Armeeberichte, den die Allgemeine Zeitung vom 31. Juli mittheilt, heißt es, „und mit einem Bataillon Kerpen, einer Division Liechtenstein Veliten und einem Zuge Frimont Husaren." Allein es kann nur der Theil des Regimentes Kerpen gemeint sein, welcher unter O'Brien die Päſſe am rechten Ufer eroberte und dadurch die Straße nach Grenoble eröffnete und insofern das Unternehmen auf diese Stadt erleichterte, aber nicht dahin zog. Die drei Bataillone Linie, die sich bei Bubna's Corps befanden, zogen auf Lyon, von den zwei Landwehrbataillonen war eines bei dem Reservecorps Mervilles, das andere in Niederösterreich zurück und die Grenadiere des Regimentes Kerpen waren bei der Schwarzenberg'schen Hauptarmee auf dem Marsche nach Paris.

1300 Mann unter dem sardinischen General D'Antezaine, welche sich auf den Höhen von Voreppe aufstellten und somit die Stadt von der Seite von Lyon her berannten. Der General Latour forderte daher den Platz auf und traf, in Erwartung der Antwort, zugleich alle Anstalten, von La Drac her das Thor zu erstürmen. Die Besatzung von Grenoble, welche aus acht Bataillonen Nationalgarden bestand, erwartete jedoch, ohnehin durch den Verlust der Vorstädte entmuthigt, den Sturm nicht, sondern übergab am 9. Juli die Stadt unter Bedingung der freien Rückkehr derjenigen Nationalgarden, die nicht in ihr selbst ansässig waren, in ihre Heimath. Man fand in Grenoble 54 Kanonen, acht Mörser und Militairvorräthe aller Art.

So war denn die Linie der oberen Isere im Besitze der Verbündeten, und wir kehren daher zu dem auf Lyon vorrückenden Corps des Feldmarschalllieutenants Grafen Bubna zurück. Der Oberstlieutenant Callot, welcher am 4. Juli zu St. Sulpice gewesen, am 5. nach Aiguebelette gerückt war und, wie erwähnt, die Bestimmung hatte, zwischen dem Obersten O'Brien und dem General Bretschneider die Verbindung zu erhalten, besetzte am 6. Pont-de-Beauvoisin und traf, von den günstigen Ereignissen bei dem linken Flügel nicht unterrichtet und eben so ohne Kenntniß von den Bewegungen des Generals Bretschneider, die nöthigen Sicherheitsanstalten gegen die Seite von Echelles und La Grotte und so auch rechts hin. Aber schon um zehn Uhr des Vormittags langte der General Bretschneider mit seiner Colonne zu Pont-de-Beauvoisin an. Sie war über Novalese und Dulin auf höchst beschwerlichen Gebirgswegen vorgerückt. General Bretschneider, dem die Einnahme von Les Echelles gleichfalls noch nicht bekannt war, schickte eine Abtheilung Cavallerie und Infanterie gegen diesen Paß, die sich natürlich mit der Colonne des Obersten O'Brien vereinigte, der am 7. nach Pont-de-Beauvoisin vorrückte, während rechts der General Baron Trenk, vom See Le Bourget kommend, bei St. Genis an der Rhone eintraf. Am 10. und 11. Juli langte das Armeecorps des Grafen Bubna in der Nähe von Lyon an. Der Feind hatte die Vorstadt La Guillotiere besetzt und vor den Verschanzungen seine Vorposten aufgestellt. Zwischen ihnen und den Vortruppen Bubna's kam es zu einem unerheblichen Gefechte, welches den, mit der Capitulation von Lyon endenden Feldzug schloß.

Der Waffenstillstand zwischen dem Marschall Suchet und dem General der Cavallerie Baron Frimont wurde am 11. Juli des Nachts, von österreichischer Seite durch den Chef des Generalstabes General Grafen Fiquelmont und den Generalquartiermeister Obersten Kudelka, von französischer Seite durch den Generallieutenant Puthod, durch den Präfector des Rhonedepartements Pons, durch den Adjutanten-Commandanten Ricci und durch

den Maire der Stadt Lyon Jars, zu Montluel abgeschlossen und unterzeichnet und am nächsten Tage, den 12. Juli, durch die beiden Oberbefehlshaber ratificirt. Marschall Suchet verpflichtete sich, die Werke von Lyon und diese Stadt selbst vom 13. Juli an allmälig zu räumen, so daß die Verschanzungen von Montesny zwischen Rhone und Saone, und die Außenwerke der Vorstädte des Brotteaux und La Guillotiere den österreichischen Truppen am 14. vor Sonnenuntergang, am 15. die Vorstädte und Brückenköpfe von La Guillotiere und des Brotteaux, am 16. die Vorstadt La Croix Rousse und die Barriere von St. Clair, am 17. endlich alle Barrieren übergeben sein mußten. Die französische Armee durfte ihr ganzes Material, Feldgeschütz, die Kriegscassen, die Pferde und alles Eigenthum der Regimenter mitnehmen, und es war bestimmt, daß die Straße, welche sie zu ihrem Rückzuge einschlagen würde, von dem 21. Juli durch keine Truppen der Verbündeten besetzt werden sollte. Zwar war in dem Waffenstillstandsvertrage nicht ausdrücklich gesagt, daß sich der Marschall Suchet hinter die Loire ziehen müsse, aber dies war sein natürlicher Rückzug, der überdies durch die allmälige Räumung von Lyon vom linken zum rechten Ufer und durch die Demarcationslinie zwischen beiden Armeen ein nothwendiger wurde. Diese Linie ging von Macon aus am rechten Saone- und Rhoneufer über Beaujeu, Tarare bis Condrieu und von da am linken Ufer der Rhone über Vizille an das Ufer der Romanche. Diejenigen Befestigungswerke von Lyon, welche bewaffnet übergeben wurden, sollten während des Waffenstillstandes unverändert bleiben. Der innere Dienst zu Lyon, Vienne, Villefranche und in den übrigen Städten innerhalb der Demarcationslinie sollte gemeinschaftlich von den verbündeten Truppen und der Nationalgarde versehen werden, jedoch behielten sich die Oesterreicher die Bestimmung der Zahl und des Dienstes der letzteren vor. Die gegenwärtigen Behörden, die Sicherheit des Eigenthums und der Personen, die öffentlichen Denkmäler und Anstalten sollten geachtet werden und die Befehlshaber der österreichischen Armee sich aller Einmischung in die örtliche Verwaltung enthalten, jedoch sich mit dieser zur Handhabung der öffentlichen Ruhe und Ordnung in Einverständniß setzen. Es war ferner festgesetzt, daß Niemand wegen seiner gegenwärtigen oder verflossenen Amtsverrichtungen oder wegen seiner politischen Meinungen belästigt werden dürfe. Der gegenwärtige Vertrag sollte die gegenseitigen Verhältnisse bis zum Friedensschlusse bestimmen und im Falle eines Bruches in den gewöhnlichen Formen, wenigstens zehn Tage zuvor aufgekündigt werden. Er sollte alle französischen und alle österreichischen, die übrigen verbündeten Armeen aber nur, insofern die Mächte, zu denen sie gehören, den Vertrag genehmigen, verpflichten und in streitigen Fällen zu Gunsten der Franzosen ausgelegt werden. Endlich sollten alle Artikel des Ver-

trages, die mit dem, was zu Paris zwischen den bezüglichen Regierungen beschlossen werden würde, im Widerspruche wären, als nicht bestehend betrachtet werden *).

Der Marschall Suchet zog sich dann hinter die Loire zurück und Lyon wurde von den Oesterreichern besetzt. Sie hatten in dem kurzen Zeitraume von 22 Tagen seit ihrem Aufbruche aus der Lombardei und von Turin in den Gefechten von Cesane, Meillerie, Aiguebelle, Conflans, Hopital, Les Rousses, Ojonax, Nantua gesiegt, Macon, die Forts La Grotte und L'Ecluse erobert, und während die Sardinier Grenoble, die Stadt, in der Napoleons Macht zuerst sich wieder erhoben, einnahmen, Lyon, die zweite Hauptstadt des französischen Reiches, in ihre Gewalt gebracht. „Die Anführer des österreichisch-italienischen Kriegsheeres,“ sagt ein gerechter Geschichtschreiber [1]), „bewiesen in dem kurzen Feldzuge, in welchem sie innerhalb drei Wochen über die Alpen gingen und in Lyon einzogen, eine sehr achtungswerthe Thätigkeit. In einer Reihe von abgesonderten, theilweis bestandenen, aber sehr heftigen Gefechten kämpften die Oesterreicher mit ausgezeichneter Tapferkeit und Ausdauer, und ihre Generale bewährten unter sehr schwierigen Ortsverhältnissen ein richtiges Urtheil, einen sicheren Blick und eine glückliche Ausführung.“

An demselben Tage, an welchem die Oesterreicher die Außenwerke von Lyon am linken Ufer der Saone und Rhone besetzten, am 14. Juli, rückte der sardinische General Giflenga zu Vienne in der Dauphiné ein. Links der Armee Frimonts und Bubna's war ein sardinisches Corps unter dem General Cacherano d'Osasca über Nizza in dem südlichen Frankreich vorgerückt und schloß schon am 9. Juli mit dem Oberbefehlshaber des französischen Beobachtungscorps am Var, Marschall Brune, einen Waffenstillstand, in welchem der letztere sich verpflichtete, seine Truppen nach Antibes zurückzunehmen und keine Bewegung zu machen, welche den Einwohnern der Provence, die sich für die Sache Ludwigs des Achtzehnten erklärt hatten, nachtheilig werden könnte [2]).

Nachdem die französische Armee des Marschalls Suchet sich hinter die Loire zurückgezogen und das Kriegsheer von Oberitalien unter dem General der Cavallerie Baron Frimont Lyon besetzt hatte, blieb das zweite Armeecorps des Grafen Bubna in dieser Stadt zurück, das erste des Feldmarschallieutenants Radivojewich aber setzte sich gegen Chalons in Bewegung.

---

*) General Frimont hatte auch verlangt, daß die Forts Barraux und Pierre-Chatel übergeben werden sollten, Suchet aber erklärte, daß er hiezu nicht berechtigt sei. Man kam daher überein, diesen Punkt der Bestimmung der Regierung anheimzustellen. Inzwischen capitulirten wenige Tage nachher beide Forts.

um den dortigen Brückenkopf über die Saone zu besetzen. Da indessen ein Theil des Corps des Generals Lecourbe unter dem General Laplane sich noch zu Salins zwischen Dole und Pontarlier befand, entschloß sich der Baron Frimont, Besançon berennen und den Feind bei Salins einschließen zu lassen. Demgemäß brach vom Reservecorps der General Hecht mit seiner Brigade und jener des Generals Trenk über Lons-le-Saunier gegen Salins auf, während vom ersten Armeecorps der General Fölseis mit seiner Brigade gegen Dole marschirte.

Was nun den Brückenkopf von Chalons betrifft, so rückte der General Graf Crenneville mit der Avantgarde des ersten Armeecorps gegen denselben vor und fand ihn von feindlichen Truppen besetzt, welche, wie es schien, zur Vertheidigung entschlossen waren. Graf Crenneville traf daher alle Anstalten zum Angriffe, der jedoch nicht stattfand, weil ein Parlementair erschien, und nach kurzer Unterhandlung die Stadt von den Franzosen geräumt und von den Oesterreichern besetzt wurde.

Inzwischen näherte sich der General Hecht Salins und der General Fölseis rückte von Dole gegen Besançon. Da hierdurch dem General Laplane der Rückzug versperrt wurde, ging er eine Uebereinkunft ein, vermöge welcher die unter seinem Befehle stehenden Nationalgarden in ihre Heimath zurückkehren, er selbst und seine Officiere und Soldaten kriegsgefangen auf Ehrenwort sich hinter die Loire begeben und eines der Forts von Salins den österreichischen Truppen eingeräumt werden mußte.

Am 20. Juli rückte das Armeecorps des Generals Radivojewich von Chalons nach Autun, seine Avantgarde gegen Nevers und Moulins vor. Besançon wurde von einer Abtheilung der Hauptarmee des Fürsten Schwarzenberg besetzt [1]), und zu Dijon fand dann ihre Vereinigung mit jener von Oberitalien Statt.

Im August rückte in Südfrankreich auch die Armee des Feldmarschalllieutenants Bianchi ein, welcher sein Hauptquartier zu Aix in der Provence nahm.

Vertheilung der verbündeten Armeen auf französischem Boden *).

(Im August 1815.)

Durch eine zwischen den vier großen Mächten geschlossene und der Regierung Ludwigs des Achtzehnten mitgetheilte Uebereinkunft wurde zwischen der französischen Armee und den verbündeten Heeren die Scheidelinie mittelst folgender Vorschrift bestimmt: „Die Demarcationslinie ist die Loire, bis zum Einfluß des Allier; von da längs dem Allier bis an die Grenze des Lozeredepartements, welche es vom Departement der Ardeche trennt; und längs der Grenze des Ardechedepartements bis zum Einfluß der Ardeche in die Rhone; und endlich längs der Rhone bis zu ihrem Einflusse in das mittelländische Meer. Die französische Armee nimmt den jenseit dieser Linie begriffenen Landstrich ein.“ Der Marschall Davoust, als Oberbefehlshaber der Armee der Loire und der Pyrenäen, machte diesen Beschluß der verbündeten Mächte durch Tagesbefehl vom 29. Juli aus seinem Hauptquartier Bourges bekannt und schärfte den Generalen und anderen kommandirenden Officieren ein, mit Strenge zu wachen, daß die Demarcationslinie unter keinem Vorwande überschritten werde.

Das ganze übrige Frankreich wurde von den verbündeten Armeen bis zum Abschlusse des Friedens besetzt gehalten und es bestimmte eine am 3. August zwischen den vier großen Mächten geschlossene Uebereinkunft die Departements, welche jedem Heere zugewiesen wurden.

Demzufolge besetzten in Gemeinschaft österreichische, großbritannische und preußische Truppentheile die Departements Seine, Seine und Oise bis zum linken Ufer der Seine. Die Stadt Paris und ihre Umgebung war von englischen, österreichischen, preußischen und russischen Truppen, unter dem Befehl des preußischen Generallieutenants Müffling als Gouverneur, besetzt. Der innere Dienst war indessen der Nationalgarde von Paris anvertraut, zu deren Oberbefehlshaber Ludwig XVIII. den General Dessoles ernannt hatte.

Der Armee des Herzogs von Wellington, dessen Hauptquartier sich fortwährend in Paris befand, wurden die Departements der unteren Seine,

---

*) Eine detaillirte Darstellung der Art, wie sich die verbündeten Armeen in Frankreich festsetzten, ist dem Zwecke dieses Werkes fremd. Was die preußische Armee betrifft, so findet man eine solche in Plotho auf 74 Seiten, nämlich IV. S. 267 bis 341 einschließlich, kürzer in Grolman-Damitz, II. 246—256. Ueber die Festsetzung der anderen verbündeten Armeen besitzt man keine so umfängliche Arbeit, wie jene Plotho's ist, so interessant dieselbe auch in kriegswissenschaftlicher Beziehung sein würde.

Eure, Seine und Oise am rechten Seineufer, Lys, Nord, Seine und Marne am linken Seineufer, Somme, Pas-de-Calais und Oise angewiesen.

Für die preußischen Armeen wurden bestimmt: die Departements Finisterre, Morbihan, Cotes-du-Nord, Manche, Isle und Vilaine, Calvados, Orne, Mayenne, Sarthe, Eure und Loire bis an das linke Seineufer, untere Seine, Loire und Cher, Indre und Loire, Maine und Loire und untere Loire bis an das rechte Ufer dieses Stromes. Das Hauptquartier des Fürsten Blücher kam von St. Cloud nach Rambouillet, später war es in Caen und in Versailles. Der Chef des Generalstabes Graf Gneisenau erhielt Befehl, in Paris zu bleiben, um an den Friedensunterhandlungen Theil zu nehmen, und es wurde statt seiner der bisherige Generalquartiermeister Grolman Chef des Generalstabes.

Der russischen Armee waren zugewiesen: die Departements Seine und Marne am rechten Seineufer, Aisne, Ardennen, Marne, Maas, Mosel, Meurthe, obere Marne zu einem Viertheil, Aube zu einem Drittheil. Das Hauptquartier des Feldmarschalls Grafen Barclay de Tolly befand sich zu Melun.

Die baiersche Armee cantonirte in den Departements Loiret bis an die Loire, Yonne, Nievre, Aube zu zwei Drittheilen, obere Marne zu drei Viertheilen, und Vogesen. Das Hauptquartier des Feldmarschalls Fürsten Wrede war in Montargis, später in Auxerre.

Den würtembergischen und hessendarmstädtschen Truppen waren die Departements Allier und Puy-de-Dome überwiesen. Das Hauptquartier des Kronprinzen von Würtemberg befand sich in Nevers.

Den österreichischen Armeen fielen zu: die Departements Loire, obere Loire, Cote-d'Or, obere Saone, Saone und Loire, Ardeche, Jura, Doubs, Rhone, Aisne, Montblanc, Isere, Drome, Oberalpen, Cantal, Lozere, Gard, Niederalpen, Var, Rhonemündungen. Das Hauptquartier des Fürsten Schwarzenberg war in Fontainebleau; das des Barons Frimont in Dijon; das des Feldmarschallieutenants Bianchi zu Aix in der Provence.

Den sächsischen und badenschen Truppen waren die Departements Ober- und Niederrhein angewiesen.

Die Belagerungscorps unter den Erzherzogen Carl und Johann von Oesterreich und unter dem Prinzen August von Preußen setzten ihre Thätigkeit fort.

Es bedarf kaum der Erwähnung, daß von Seite der Befehlshaber der Armeen, welche Frankreich besetzt hielten, alle Anordnungen getroffen waren, um gegen jedes unerwartete Ereigniß gefaßt zu sein und Ruhe und Ordnung in den ihnen unterworfenen Departements aufrecht zu halten. Es

wurden demnach die ausführlichsten Vorschriften erlassen, damit binnen einer bestimmten kurzen Zeit jede Brigade, jede Division, jedes Armeecorps auf dem bezeichneten Sammelplatze vereint sein konnte. Die nöthigen Lärmstangen waren errichtet, um die erforderlichen Signale mit Schnelligkeit geben zu können, und sonst Alles zur ununterbrochenen Verbindung und schleunigen Mittheilung zwischen den verschiedenen Corps vorgekehrt. Es wurde strenge darüber gewacht, daß die französischen Truppen sich hinter der festgesetzten Scheidelinie hielten und daß die Einwohner ihre Waffen auslieferten. Dennoch kam es unter dem Landvolke zu einzelnen Ausbrüchen des Hasses, die jedoch auf das Ganze keinen anderen Einfluß hatten, als daß sie die üble Meinung, welche die Verbündeten von dem Geiste der französischen Nation hatten, bestärkten.

In den Departements wurden vom August an die königlich französischen Behörden zwar wieder in ihre Amtsverrichtungen eingesetzt, aber auch zugleich Militairgouverneurs der Sprengel ernannt, welche jede der verbündeten Armeen inne hatte. Die französischen Präfecten und anderen Beamten waren an die Anordnungen dieser Militairgouverneurs in Allem, das den Dienst und die Sicherheit der Armeen betraf, gebunden. Um alles Dasjenige, was auf die Bedürfnisse der Armeen Bezug hatte, zu reguliren, war zu Paris eine Centralverwaltungscommission eingesetzt, welche aus dem österreichischen Armeeminister Baldacci, dem preußischen Staatsminister Altenstein, dem Obercommissair der englischen Armee Dumarc, dem russischen Staatsrathe Bulgakoff bestand und mit den von Ludwig XVIII. ernannten Bevollmächtigten in Berathung zu treten hatte.

Entscheidung des Schicksals Napoleons.

Für Frankreich war es jedenfalls eine Schmach, wenn der Mann, den es so lange als sein kaiserliches Oberhaupt anerkannt hatte, seinen Feinden überliefert wurde, um sein Leben in Gefangenschaft zu beschließen. Es ist aber gewiß, daß die provisorische Regierung und namentlich ihr Präsident Fouché, nicht nur nicht die Maßregeln getroffen hat, welche Napoleon die Abreise nach Amerika erleichtern konnten, sondern geradezu die, welche sein Entkommen fast unmöglich machen mußten. Das Begehren von Pässen, welches an den Herzog von Wellington gestellt und von diesem abgeschlagen wurde, war eigentlich nichts als ein Verrath des Zufluchtsortes, den der ge-

stürzte Kaiser wählen wollte und der Richtung, in welcher er Frankreich zu verlassen gedachte. Abgesehen von den allgemeinen Gründen, die es räthlich machten, Napoleon in die Unmöglichkeit zu versetzen, wieder auf dem großen Schauplatze der Welt thätig zu sein, hatten die Engländer das besondere Interesse, ihn nicht nach den Vereinigten Staaten entkommen zu lassen, weil sie fürchten mußten, daß diese Republiken, im Besitze eines solchen Feldherrn, versucht werden möchten, Rache für die Verbrennung ihrer Bundesstadt zu nehmen, und weil sich überhaupt gar nicht berechnen ließ, welcher Mittelpunkt politischer Umtriebe er bei seinem Aufenthalte jenseit des atlantischen Meeres werden konnte. Fouché ging in die Wünsche der Engländer ein, um sich ihren Schutz zu verschaffen, ohne jedoch dadurch seinem eigenen Sturze vorbeugen zu können.

Napoleon trat unter der Obhut des Generals Becker am 29. Juni von Malmaison die Reise nach Rochefort an. Schon zu Niort erfuhr er, daß es sehr schwierig sein werde, den englischen Kreuzern, welche die französische Küste blokirten und namentlich den gewählten Einschiffungspunkt strenge bewachten, zu entgehen. Er bot sich der provisorischen Regierung daher nochmals zum Feldherrn an, weil er an der Spitze einer Armee großen Einfluß auf den Gang der Unterhandlungen würde äußern können. Allein diese Regierung schien keinen anderen Zweck zu kennen, als Napoleon so schleunig als möglich in den Händen der Engländer zu wissen, um selbst von ihm nichts mehr zu fürchten zu haben. Davoust schrieb dem General Becker, daß die Besatzungen von Rochefort, wo Napoleon inzwischen am 3. Juli angekommen war, und von Rochelle mit gewaffneter Hand Beistand zu leisten hätten, um ihn zur Einschiffung zu zwingen. Und auch die provisorische Regierung schrieb: „Napoleon muß sich ohne Verzug einschiffen. Wenden Sie Gewalt an, seine Dienste können wegen unserer Verbindlichkeiten gegen die Verbündeten nicht angenommen werden [1]." Es blieb daher nichts übrig, als die Ueberfahrt auf den beiden Fregatten, die zu Napoleons Verfügung gestellt waren, zu versuchen. Eine derselben sollte, wenn man die englischen Kreuzer nicht vermeiden könne, mit ihnen den Kampf bestehen, die andere, auf welcher sich Napoleon befand, zu entkommen suchen. Der Commandant legte aber Napoleon die empfangenen Verhaltungsbefehle der provisorischen Regierung vor, worin vorkam: „Es ist Ihnen verboten, Ihren Auftrag auszuführen, sobald die Fahrzeuge des Staates dabei Gefahr laufen."

Dieses Verbot der provisorischen Regierung war eben so unklug als feige. Denn dasselbe setzte Napoleon in den Wechselfall, sich entweder selbst den Engländern zu überliefern, oder zur Armee, die sich von Paris an die Loire zog, zu eilen, und es fehlte gar nicht an dringenden Aufforderungen, die von Seite derselben während seines letzten Aufenthaltes auf französischem

Boden an ihn gelangten. Er that es nicht, obschon er es konnte, denn in Rochefort residirte er als Fürst, empfing die Aufwartung der Behörden, wurde von dem Volke mit Freudengeschrei bewillkommnet. Zur Ehre der menschlichen Natur darf man glauben, daß es nicht Schwäche war, die Napoleon zurückhielt, sondern der ernste Entschluß, Frankreich fernere Leiden zu ersparen; denn sobald er wieder an der Spitze von 70,000 Mann stand, so war zu erwarten, daß die Verbündeten ihm für seine Person bessere Bedingungen bewilligten, weil es einen großen Unterschied gemacht haben würde, ob sie mit der Einnahme von Paris den Krieg beendigten, oder ob sie Frankreich förmlich erobern mußten. Napoleon widerstand aber der Versuchung, in die ihn eben so sehr sein persönliches Interesse *), als sein stolzer, kriegerischer Charakter, als der Drang führen mußte, die Schmach von Waterloo durch irgend eine große Kriegsthat auszulöschen.

Am 8. Juli begab sich Napoleon an Bord der französischen Fregatte Saale und stieg am anderen Morgen auf der Insel Aix aus, wo er von Volk und Soldaten mit dem Geschrei: „Es lebe der Kaiser!" empfangen wurde. Am Abend des 9. kehrte er an Bord der Fregatte zurück, und an demselben Tage war ein Befehl des Marineministers Decres aus Paris vom 6. angelangt, worin dem Commandanten der Fregatte bei Hochverrathsstrafe verboten wurde, Napoleon auf französischem Gebiete an das Land zu setzen. Es wurde nun ein kleines Fahrzeug nach der Insel Rhé geschickt, um sich über die Anzahl der englischen Schiffe zu unterrichten. Das Ergebniß war die Unmöglichkeit, den brittischen Kreuzern zu entkommen. Der englische Admiral Hotham hatte die gemessensten und ausführlichsten Befehle in Betreff Napoleons erlassen; das Linienschiff der Bellerophon, nebst mehreren anderen kleineren Kriegsschiffen kreuzte auf der Höhe von Rochefort.

Napoleon begann nun Unterhandlungen mit dem Commandanten der

*) „Napoleon mochte thun, was er wollte," heißt es in dem Grolman-Damitzschen Werke, II. 99, „das Schlechteste war immer zu erwarten, was mit ihm geschehe," und ibid., S. 185: „Auf dem Felsen von Helena, wohin sein Geschick ihn später führte, wird Napoleon dem inneren Vorwurfe nicht entgangen sein, daß er seiner Handlungsweise nach der Schlacht bei Belle-Alliance und dem schwachen und unschlüssigen Benehmen bis zu seiner Gefangenschaft sein eigenes Loos verdankte. Abgesehen davon, daß in dem Gemüthe Desjenigen, der in den gewaltigsten Krisen des Geschickes sein eigenes Leben daran setzt, diese aufzuhalten, oder, wenn dies unmöglich wird, ruhmvoll unterzugehen, andere Entschlüsse entstehen müßten, so würde Napoleon, selbst wenn er sich zur Armee hinter die Loire begeben hätte, gewiß bessere Bedingungen für seine künftige Existenz erhalten haben, als diejenigen waren, die er allein durch sein Benehmen herbeiführte."

brittischen Station, die jedoch vielleicht nur dessen Wachsamkeit täuschen sollten; denn nachdem er von seinem Bruder Joseph die Einsetzung des Ministeriums Fouché und Talleyrand erfahren und fürchten mußte, daß ein Embargo auf alle Staatsschiffe gelegt werde, hatte er Anstalten getroffen, auf zwei halbgedeckten Fahrzeugen zu entfliehen, was jedoch nicht ausgeführt wurde.

Die Zeit drängte, alle Wahl war vorbei, es blieb dem ehemaligen Beherrscher des Festlandes nur übrig, sich den Engländern zu überliefern. Hiezu war in der That der äußerste Moment gekommen, denn schon hatte Lord Castlereagh den Admiral Hotham in einem Schreiben aus Paris vom 13. Juli aufgefordert, die beiden französischen Fregatten, auf deren einer Napoleon sich befand, auf den Rheden der Insel Aix anzugreifen, unter vorheriger Bedeutung des französischen Commandanten, daß der Angriff der Engländer in ihrer Eigenschaft als Verbündete des Königs von Frankreich geschehe, er mithin verantwortlich sei, wenn aus den Batterien auf sie gefeuert werden würde [1]).

Am 15. Juli des Morgens bestieg Napoleon das englische Schiff Bellerophon, wie man eben gesehen, keineswegs freiwillig, sondern weil er nicht entkommen konnte, und nach den Befehlen des Ministers Decres sowohl, als nach der Rückkehr der Bourbonen nach Paris fürchten mußte, verhaftet und vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden, sobald er wieder nach der französischen Küste zurückfuhr. Die Engländer hatten daher ein Recht, Napoleon als Kriegsgefangenen zu betrachten, wie er dies durch offene Gewalt geworden wäre, wenn er sich nicht selbst überliefert hätte. Der Capitain Maitland hatte den Parlementairen Napoleons ja ausdrücklich erklärt: „daß er in jedem Augenblicke die Befehle des Admirals Hotham in Betreff des sicheren Geleites erwarte, daß er aber, wenn Napoleon sich sogleich einschiffen wolle, ermächtigt sei, ihn nach England zu bringen und ihn mit aller, seinem Range schuldigen Rücksicht zu behandeln [2])." Napoleon hatte also um sicheres Geleite nachgesucht, wußte, daß ein solches nicht eingetroffen sei, und begab sich dennoch auf das Kriegsschiff einer feindseligen Macht: wenn dies nicht sich gefangen geben heißt, so würde der Commandant, der eine belagerte Festung übergiebt, für sich die Freiheit aus dem Grunde ansprechen dürfen, weil er ja dieselbe hätte in die Luft sprengen können!

Die vier großen Mächte bestimmten am 2. August, daß Napoleon als Kriegsgefangener betrachtet werden und der Obhut der brittischen Regierung anvertraut bleiben solle. Dieser Ausspruch wurde alsbald vollzogen, indem der Northumberland mit ihm am 7. August nach St. Helena unter Segel ging. Es durchreise Jemand ein blühendes Reich, Sachsen

etwa, vergegenwärtige sich, daß eine Menschenzahl, so groß wie die sämmtlichen Einwohner dieses Landes, dem Ehrgeize eines Einzigen geopfert worden sind, verdreifache in Gedanken diese Zahl, um der Wahrheit näher zu kommen, und bedauere dann Napoleon!

Der Friede.

Die unverzügliche Rückkehr Ludwigs XVIII. im Gefolge der siegreichen Heere Blüchers und Welingtons *) auf den Thron seiner Väter und die sofortige Wiederherstellung der von ihm im Jahre zuvor dem französischen Volke verliehenen Verfassung war die einfachste, die natürlichste, die rechtmäßigste Art der Lösung der Frage, wer in Frankreich herrschen, und wie er es solle. Es war diese Rückkehr zugleich eine Wohlthat für Frankreich, weil Ludwig XVIII. der Bundesgenosse der Mächte, die gegen Napoleon Krieg geführt hatten, war, mithin in die Unterhandlungen über den Frieden ein versöhnlicher Geist kam, insofern nicht die Verminderung der Größe Frankreichs als Bürgschaft der Ruhe Europas betrachtet wurde. Mit welchem Rechte, und es war das Recht, welches in dem Rathschlusse der verbündeten Mächte den Vorsitz führte, hätte man Ludwig XVIII. einen beträchtlichen Theil jenes Gebietes nehmen können, das er kraft des Pariser Vertrages vom Jahre 1814 besaß, jenes Vertrages, zu dessen Aufrechthaltung das Bündniß vom 25. März 1815 zu Wien geschlossen worden war? Es war daher nicht die Gebietsfrage, welche den Abschluß des Friedens bis zum 20. November hinauszögerte.

In diesem Frieden wurde in Betreff der Grenze des französischen Gebietes festgesetzt, daß sie vom Mittelmeere bis Dünkirchen dieselbe sein solle, wie sie im Jahre 1790 gewesen. Frankreich behielt zwar die niederländischen und deutschen Enclaven, so wie die Grafschaften Avignon, Venaissin und Mömpelgard, trat aber an die verbündeten Mächte jene deutschen und belgischen Gebietstheile, welche durch den ersten Pariser Frieden zu demseben geschlagen worden waren, mithin auch Landau und außerdem Saarlouis, Philippeville und Marienbourg ab. Dem Canton Genf hatte es einige kleine Bezirke, um demselben eine gerade Verbindung mit der Schweiz zu geben, abzutreten, was

---

*) Dieser soll erklärt haben, als er in Paris sein Hauptquartier nahm, daß es den Franzosen zwar allerdings frei stehe, sich einen Regenten und eine Regierungsform selbst zu geben, daß aber, wenn Ludwig XVIII. nicht wieder anerkannt würde, die von Frankreich zu gebenden Bürgschaften für die künftige Ruhe von Europa in beträchtlichen Gebietsabtretungen bestehen müßten.

jedoch nicht völlig geschehen ist. Die Neutralität der Schweiz wurde im Süden bis an die Seen von Annecy und Bourget ausgedehnt, und da mit ihr das Bestehen der Festung Hüningen, aus welcher Basel beworfen werden konnte und beworfen wurde, durchaus unverträglich war, mußten die Festungswerke von Hüningen geschleift werden und Frankreich sich verpflichten, in einer Entfernung von drei Stunden von Basel keine neuen anzulegen. Auch entsagte Frankreich dem Schutzrechte über das Fürstenthum Monaco zu Gunsten Sardiniens.

Schwieriger als über die Gebietsfrage war es, über die Entschädigung der Kriegskosten und über die Besetzung eines Theiles von Frankreich für eine gewisse Reihe von Jahren zum Einverständnisse zukommen. Jene, so gerecht sie auch war, zu mindern, diese, so sehr sie auch von politischer Vorsicht geboten wurde, wenn möglich abzuwenden, oder ihre Dauer abzukürzen, war das Bestreben Ludwigs XVIII., und es erklärte sein Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Herzog von Richelieu, auf der Tribune der französischen Pairskammer, daß man sich hierin der unabwendbaren Nothwendigkeit allein mit widerstrebendem Herzen gefügt habe *).

---

*) In Betreff der Entschädigungssumme und der Besetzung sagte Richelieu, nachdem er die darauf bezüglichen Conventionen (siehe die erste Beilage zu diesem Theile) vorgelesen, den Pairs: „Nach langen und ununterbrochenen Unterhandlungen, worin man uns noch ungeheuere Forderungen gemacht, sie aber endlich zurückgenommen hat, wurden uns die Ihnen mitgetheilten als Ultimatum vorgelegt und die triftigsten und dringendsten Gründe haben es uns zur Pflicht gemacht, sie zu unterschreiben. Diese Forderungen sind unstreitig der drückendste, schmerzlichste und schwerste Theil der Stipulationen, die wir zu erörtern hatten, und es reicht hin zu wissen, daß sie Franzosen vorgeschlagen wurden, um die Folgerung zu ziehen, daß die Nothwendigkeit, nur die allerunvermeidlichste Nothwendigkeit sie hat bestimmen können, dieselben zu unterschreiben. Wenn es aber, nach dem Beispiele des Königs, den wir bei Eröffnung der Sitzung mit der ihm eigenen Aufrichtigkeit und Güte den tiefen Schmerz seines Herzens Ihnen bezeigen hörten, wenn es, sage ich, uns erlaubt ist, vor Ihnen und im Angesichte Europas von unseren eigenen Empfindungen Rechenschaft zu geben, so werde ich sagen, daß wir — bei dieser Epoche der schwierigsten aller Unterhandlungen, die je den Eifer und die Ergebenheit der Diener eines unglücklichen Königs auf die Probe gestellt haben, — nach Erschöpfung aller Ueberredungs- und Widerstandsmittel, welche die Vernunft und eine vorsichtige Politik, die im Glücke wie im Unglücke das Benehmen der Cabinette unwandelbar leiten soll, eingeben konnte, — auf der einen Seite in den Vorkehrungen der Minister der Mächte einen unerschütterlichen Entschluß erblickend, auf der anderen Seite einsehend, daß die gegenwärtige Krisis unverzüglich im ganzen Umfange von Frankreich ein System von Unterdrückung, Verarmung, Erbitterung und weit ausgebreiteter Verwüstung wirken lasse, das jeden Tag neue Kraft und neue Ausdehnung zu gewinnen schien, — geurtheilt haben, wir würden, wenn wir diese Krisis ins Unendliche sich verlängern ließen, das Schicksal von Frankreich, das Schicksal selbst Derjenigen, die uns so große Opfer auferlegen und vielleicht das Schicksal der gesellschaftlichen Ordnung in Europa auf das Spiel setzen. Beim Anblicke

Was die Entschädigungssumme betraf, welche Frankreich für die Kosten des Krieges, den es allein hervorgerufen, zu zahlen sich verpflichten mußte, wurde dieselbe auf 700 Millionen Franken festgesetzt, die binnen fünf Jahren bezahlt werden sollten und zwar in je vier Monaten stets 46²/₃ Millionen, wie dies in einer Convention, die einen wesentlich integrirenden Theil des Friedensvertrages bildete, festgesetzt ward.

Unter sich kamen die Mächte in Form eines Conferenzprotokolles über die Vertheilung dieser 700 Millionen im Wesentlichen überein, wie folgt. Sie bestimmten zuvörderst, um die Ruhe der an Frankreich grenzenden Länder durch Befestigung der am meisten bedrohten Punkte zu sichern, 137½ Millionen Franken von der Entschädigungssumme zu diesem Zwecke. Das mehr oder minder dringende Bedürfniß der an Frankreich grenzenden Staaten, so wie die größeren oder kleineren Kosten der Aufführung der Festungswerke berücksichtigend, wurden zu diesem Behufe zugesprochen: dem Königreiche der Niederlande 60, Preußen 20, Baiern 15, Spanien 7½, Sardinien 10 Millionen. Von den übrigen 25 Millionen wurden fünf für die Festungswerke von Mainz und 20 zu Erbauung einer neuen Bundesfestung am Oberrheine bestimmt. Es blieben sonach noch 562 Millionen Franken. Von dieser Summe wurden nun zuvörderst den Staaten, welche zwar Anstrengungen gemacht, aber wegen der reißenden Schnelligkeit der Ergebnisse nicht hatten wirksam zum Erfolge beitragen können, wie Spanien, Portugal und Dänemark, oder welche, gleich der Schweiz, der allgemeinen Sache sehr wesentliche Dienste geleistet, aber dem Vertrage vom 25. März 1815 nicht unter den nämlichen Bedingungen wie die übrigen Mächte beigetreten, 12½ Millionen ausgeworfen *). Hienächst wurden, weil die Last des Krieges zuerst auf die Armeen des Herzogs von Wellington und des Fürsten Blücher gefallen, diese auch Paris eingenommen hatten, von der Entschädigungssumme Preußen 25 und Großbritannien 25 Millionen zuerkannt, unbeschadet des Uebereinkommens, welches von letzterem rücksichtlich der ihm zukommenden Summe mit den Mächten, aus deren Truppen die Wellingtonsche Armee bestand, getroffen werden würde. Es blieben sonach von der durch Frankreich zu zahlenden Entschädigungssumme noch 500 Millionen, von denen den vier Großmächten Oesterreich,

---

so vieler Gefahren geschah es, daß wir ohne längeres Zaudern unseren Widerwillen überwanden und im Namen des Königs, im Namen des Vaterlandes die Bedingungen angenommen haben, die wir Ihnen vorlegen."

*) Namentlich sollte Spanien 5, Portugal 2, Dänemark 2½, die Schweiz 3 Millionen Franken erhalten. Schweden erhielt nichts, weil es „vom Anfange an," wie es in dem Conferenzprotokolle heißt, „wegen der Schwierigkeit, seine Truppen über die Ostsee zu setzen, von jeder activen Mitwirkung dispensirt, gar keine Anstrengungen gemacht habe."

Preußen, Großbritannien und Rußland, jeder ein Fünftheil zugemessen wurde. Das fünfte Fünftheil endlich wurde den Mächten zuerkannt, welche dem Tractate vom 25. März beigetreten waren, mithin den deutschen Fürsten, den Niederlanden und Sardinien, obschon dieselben eine geringere Anzahl Truppen als jede der verbündeten Hauptmächte gestellt hatten. Da jedoch der König von Sardinien von Savoyen, der König der Niederlande von Belgien jene Bezirke wieder erhielten, welche der erste Pariser Frieden bei Frankreich gelassen und Letzterer überdies Marienburg und Philippeville, so wurde beschlossen, daß diese beiden Souveraine, weil sie schon in der Vergrößerung ihres Gebietes gerechte Entschädigung für ihre Anstrengungen fanden, von der auf sie verfällten Quote des zuvor erwähnten fünften Fünftheiles nichts erhalten sollten, dieselbe vielmehr zwischen Preußen und Oesterreich zu theilen sei.

Die Geldentschädigung, welche Frankreich zu zahlen hatte, wog, den Werth der Gebietsabtretungen dazu geschlagen, lange die Kosten nicht auf, die der Feldzug von 1815 den verbündeten Mächten verursacht hatte. Sie rechnete eigentlich nur mit der Vergangenheit ab und gab für die Zukunft keine andere Bürgschaft, als die in den abgetretenen, in den zu erbauenden Festungen und in der Schleifung der Werke von Hüningen lag. Von Frankreich Summen verlangen, welche, wie zu jener Zeit von Vielen gewünscht wurde, allen den Schaden ersetzten, den die Kriege Napoleons angerichtet hatten, würde dem Entschlusse, es auf immer zu Grunde zu richten, gleichgekommen sein. Das war nicht der Wille der verbündeten Mächte und der großen Staatsmänner, welche die Unterhandlungen leiteten. Sie wollten nicht nur, daß Frankreich als europäische Großmacht fortbestehe, sondern sie wollten auch, daß dies nicht bloß dem Namen nach geschehe: es blieb daher von ihren Forderungen Alles ausgeschlossen, was, über gerechte Entschädigung durch Geld und Gebietsabtretung hinausgehend, Frankreich für immer hätte entkräften müssen. Es giebt keinen Verstand, der alle Folgen ermessen könnte, welche eintreten würden, wenn Frankreich aufhörte, ein großer Staat zu sein und es giebt kein Gewissen, das sich stark genug fühlte, diese Folgen auf sich zu nehmen. Frankreich als große Macht ist ein durchaus nothwendiger Bestandtheil des europäischen Staatsgebäudes und die leitenden Männer des Jahres 1815 waren von dieser Wahrheit zu innig überzeugt, als daß sie es im Interesse der Zukunft hätten finden können, an eine Zerstörung dieses Reiches als Großmacht, durch Loßreißung großer Grenzprovinzen, wie wenig rechtmäßig auch ihre erste Vereinigung mit Frankreich gewesen, anders, als die lauten, ja ungestümen Mahner an die Nothwendigkeit einer solchen Losreißung abwehrend, ernstlich zu denken. Die Aufgabe eines Metternich

und eines Hardenberg war nicht und konnte nicht sein, die politische Auflösung von Frankreich herbeizuführen, sondern ihm seine politische Wiedergeburt zu ermöglichen und zu erleichtern, damit es in dem europäischen Staatensysteme sein erforderliches Gewicht zurückerhalten und den ihm gebührenden Rang wieder einnehmen könne.

Um dieses Ziel, über welches die Cabinette nie auch nur einen Augenblick zwieträchtig gewesen, zu erreichen, wurde von den großen Mächten die Besetzung einer Reihe militairischer Stellungen in Frankreich für die Dauer von höchstens fünf Jahren beschlossen. Es wäre eine irrige Ansicht, wenn man dieser Maßregel lediglich den Beweggrund unterschieben wollte, gegen Das, was Frankreich in der nächsten Zeit etwa wider das Ausland unternehmen könnte, gesichert zu sein: man hätte vielmehr bei der unzweifelhaften Thatsache, daß dieser Staat auf Jahre hinaus unfähig war, die Nachbarländer zu bedrohen, bei den großen Streitmitteln, deren die verbündeten Mächte sich bewußt waren, und bei der innigen Eintracht, die zwischen ihnen herrschte, Frankreich ohne alle Gefahr sich selbst überlassen können. Wäre der innere Zustand dieses Landes von einer Beschaffenheit gewesen, daß man für es selbst nicht zu sorgen gebraucht hätte, so würden die Mächte nach Abschluß des Friedens alle ihre Truppen in die Heimat haben zurückkehren lassen und zwar um so lieber, je mehreren Bedenken es unterlag, ihre Landeskinder so lange Zeit unter französischen Sitten zu lassen. Allein der Zustand von Frankreich, den man genau erforscht und überwacht hatte, war ein solcher, daß abermalige innere Krämpfe und Kämpfe zu besorgen waren. Dagegen gab es kein anderes Mittel, als eine bewaffnete Macht in Frankreich zu lassen, um durch deren bloße Gegenwart den Parteien, sie mochten Namen haben welche immer, einen Zaum anzulegen, und das Ansehn der königlichen Gewalt und die wieder eingeführte gesetzliche und constitutionelle Ordnung zu kräftigen und zu befestigen. Dadurch beugte man zugleich vor, daß, wenn dennoch Bewegungen in Frankreich stattfanden, sich nicht sogleich über alle Nachbarländer, ja über ganz Europa Besorgniß vor neuen Erschütterungen und großen Kriegen verbreite. Diese Zwecke waren es, die man durch eine zeitliche Besetzung einer militairischen Linie in Frankreich erreichen wollte, keineswegs aber war es dabei auf Demüthigung dieses Landes abgesehen, und keineswegs war diese Maßregel der Verbündeten durch Befürchtungen, die sie für sich selbst hegten, veranlaßt worden.

Es wurde daher in dem Hauptvertrage und in der zweiten, demselben angehängten Convention bestimmt, daß eine Linie, die längs der Grenzen hinlief, welche die Departements Pas-de-Calais, Nord, Ardennen, Maas, Mosel, Ober- und Niederrhein von dem Inneren Frankreichs scheiden, so wie

die festen Plätze Condé, Le Quesnoy, Maubeuge, Landrecies, Avesnes, Rocroy, die beiden Givets nebst Charlemont, Mezieres, Sedan, Montmedy, Thionville, Longwy, Bitsch und der Brückenkopf beim Fort Louis, durch eine verbündete Armee von 150,000 Mann besetzt werden sollten. Die Dauer dieser Besetzung war auf fünf Jahre bemessen, konnte aber nach drei Jahren schon aufhören, wenn die Mächte im Einverständnisse mit dem Könige von Frankreich die Fortschritte, welche die Wiederherstellung der Ordnung und Ruhe in Frankreich gemacht hätte, für genügend anerkennen würden, um den Beschluß zu fassen, daß die Beweggründe, welche die Besetzung veranlaßt, nicht mehr vorhanden wären. Wie aber immer nach drei Jahren das Ergebniß der Berathschlagung der verbündeten Großmächte unter sich und mit dem französischen Monarchen ausfallen mochte, war festgesetzt, daß nach fünf Jahren alle, von den verbündeten Truppen besetzten, festen Plätze und Stellungen geräumt und dem Könige von Frankreich wieder übergeben werden mußten. Außerhalb der Linie, die von den verbündeten Truppen während jener drei oder fünf Jahre besetzt gehalten werden sollte, waren gewisse Territorien und Bezirke, die nach dem Inneren von Frankreich zu lagen, bestimmt, welche weder von verbündeten noch von französischen Truppen besetzt werden durften. Um nichts in Zweifel zu lassen, war ausdrücklich festgesetzt, daß der Oberbefehlshaber der Besetzungsarmee von den Verbündeten zu ernennen sei, welche den Herzog von Wellington zu diesem eben so wichtigen als schwierigen Amte beriefen. Der Oberbefehlshaber übte innerhalb der bezeichneten Linie die volle militairische Gewalt aus, die Gerechtigkeitspflege aber, die Civilverwaltung, die Steuererhebung, das Zollwesen blieben dem Könige von Frankreich. Auch war demselben gestattet, mehrere feste Plätze innerhalb der Linie der Verbündeten mit seinen Truppen zu besetzen, doch war deren Zahl genau bestimmt. Auf diese von französischen Truppen besetzten Plätze, so wie auf einen Kreis von 1000 Toisen um dieselben, erstreckte sich die militairische Gewalt des Oberbefehlshabers der Besetzungsarmee nicht. Endlich mußte Frankreich für den Unterhalt dieser Armee sorgen, und zwar in der Art, daß es Lebensmittel, Wohnung und Feuerung lieferte, für Sold, Montirung und andere Bedürfnisse aber jährlich 50 Millionen Franken zahlte.

Die verbündeten Mächte waren es ferner sich selbst und ihren Unterthanen schuldig, daß die Erfüllung der gerechten Forderung stattfand, die sie an die französische Regierung hatten, welche hierin keineswegs den Verbindlichkeiten, die sie im 19. und den folgenden Artikeln des ersten Pariser Friedens übernommen, vollständig nachgekommen war. Es wurden daher dem Hauptttractate noch zwei, mit ihm gleiche Kraft und Gültigkeit habende Con-

ventionen beigefügt, um in dieser Beziehung zu Ende zu kommen und jede Quelle künftiger Unzufriedenheit und Irrungen zu verstopfen.

Endlich wurden im zwölften Artikel des zweiten Pariser Friedens, sowohl der Tractat vom 30. Mai 1814 als die Schlußacte des Wiener Congresses vom 9. Juni 1815, in allen ihren Bestimmungen, soweit sie durch den Friedenstractat vom 20. November 1815 keine Abänderung erlitten, ausdrücklich bestätigt und aufrecht erhalten. Es bilden mithin diese drei Urkunden, die Grundlage des europäischen Staatsgebäudes.

An demselben Tage, an welchem der zweite Pariser Frieden unterzeichnet wurde, geschah dies auch mit einem neuen Allianztractate, den die vier großen Mächte Oesterreich, England, Preußen und Rußland unter sich zu dem Zwecke schlossen, den durch die Verträge von Chaumont vom 1. März 1814 und von Wien vom 25. März 1815 geheiligten Principien die dem dermaligen Stande der Dinge angemessenste Anwendung zu geben und im Voraus jene Grundsätze festzusetzen, die sie zu befolgen entschlossen waren, um Europa vor den Gefahren, die demselben noch drohen könnten, zu sichern. Die vier Mächte verpflichteten sich in diesem neuen Allianztractate, die Bestimmungen des an selbem Tage mit dem Könige von Frankreich geschlossenen Vertrages aufrecht und wirksam zu erhalten; erneuerten und bestätigten als gegenseitig verbindlich alle im vergangenen und diesem Jahre zur Sicherheit und Wohlfahrt Europas getroffenen Anordnungen; schlossen wiederholt Napoleon Bonaparte und alle Mitglieder seiner Familie für ewige Zeiten von der obersten Gewalt in Frankreich aus; gelobten sich gegenseitig, weil die revolutionairen Grundsätze fortwährend Frankreich zerrütten und andere Staaten bedrohen könnten, mit verdoppelter Sorgfalt für die Ruhe und Wohlfahrt ihrer Völker zu wachen; nahmen die Obliegenheit auf sich, die Besetzungsarmee, sofern sie von Frankreich angegriffen würde, unverzüglich nach den Bestimmungen des Tractates von Chaumont, jede mit 60,000 Mann, zu verstärken und nöthigenfalls alle ihre Streitmittel aufzubieten, um den Krieg schnell zu einem glücklichen Ende zu führen, sich vorbehaltend, dann unter sich rücksichtlich des Friedens, den sie gemeinschaftlich schließen würden, die geeigneten Anordnungen zu treffen, um Europa hinlängliche Bürgschaft gegen die Rückkehr ähnlichen Unheiles zu gewähren; setzten fest, daß auch nach Ablauf der Besetzungszeit Frankreichs diese sämmtlichen Bestimmungen in voller Verbindlichkeit und Wirksamkeit bleiben sollten; sagten sich endlich zu, in bestimmten Fristen Congresse zu halten, um die Maßregeln zu prüfen, welche in jedem dieser Zeitabschnitte die geeignetsten für die Ruhe und Wohlfahrt der Völker und für die Erhaltung des Friedens von Europa wären.

Denselben Tag, als dieser Allianztractat abgeschlossen wurde, theilten

die Minister der vier großen Mächte ihn dem Herzoge von Richelieu*) mit und begleiteten die Mittheilung mit einer Note, die unter den Erzeugnissen staatsmännischer Weisheit stets eine der obersten und ersten Stellen einnehmen wird; sie möge, gleichwie sie die letzte jener ewig denkwürdigen Urkunden war, die am 20. November des Jahres 1815 unterzeichnet wurden, und das schwierige Friedenswerk beschloß, auch diese lange Geschichte der schwersten und großartigsten Kämpfe, die das christliche Europa bestanden hat, als auf die würdigste Art, wie es geschehen kann, schließen, wie folgt:

„Die unterzeichneten Cabinetsminister haben hiemit die Ehre, Seiner Excellenz dem Herrn Herzoge von Richelieu den neuen Allianztractat mitzutheilen, den sie eben im Namen und auf Befehl ihrer erhabenen Souveraine unterzeichnet haben, einen Tractat, dessen Zweck ist, den in den Tractaten von Chaumont und Wien aufgestellten Grundsätzen die angemessenste Anwendung auf die dermaligen Umstände zu geben, und Frankreichs Schicksal mit dem gemeinschaftlichen Interesse Europa's zu verbinden. Die verbündeten Cabinette sehen die Festigkeit der in diesem Lande hergestellten Ordnung der Dinge als eine der wesentlichsten Grundlagen einer dauerhaften Ruhe an. Auf diesen Zweck hin waren stets ihre vereinten Anstrengungen gerichtet und ihr aufrichtiger Wunsch ist es, das Resultat dieser Anstrengungen, welches alle Bestimmungen des neuen Vertrages eingegeben hat, zu fördern und zu befestigen.

---

*) Minister der auswärtigen Angelegenheiten und Präsident des Ministerconseils nach dem Sturze des Ministeriums Talleyrand-Fouché. Dem Herzoge von Richelieu verdankt Frankreich das noch so schnelle Zustandekommen des Friedens. Anfänglich hatte der König die damaligen Minister Talleyrand, Louis und Dalberg zu seinen Bevollmächtigten ernannt. Ihnen wurde in der Conferenz vom 20. September 1815, mit welcher die Unterhandlungen begannen, der Entwurf des Haupttractates vorgelegt. Diese erste Sitzung war aber zugleich die letzte, der Talleyrand und seine beiden Amtsgenossen beiwohnten. Sie hatten zwar am folgenden Tage eine Note übergeben, in welcher sie die Forderungen zwar nicht unbedingt ablehnten, aber behaupteten, daß dieselben aus dem Eroberungsrechte hergeleitet wären und dann dieses Recht bestritten. Auf diese Note hatten die Bevollmächtigten der vier großen Mächte auch bereits die gebührende Antwort bereit, bevor jedoch dieselbe abgehen konnte, hatte das ganze Ministerium Talleyrand-Fouché seine Entlassung erhalten. Der Herzog von Richelieu wurde Minister der auswärtigen Angelegenheiten und führte allein die Unterhandlungen mit den Bevollmächtigten der vier großen Höfe. Während seine Vorgänger in ihrer ersten und einzigen Note die Unterhandlungen in das unfruchtbare Feld der Erörterung allgemeiner Grundsätze hinüberspielen wollten, ging der Herzog Richelieu von der Ueberzeugung aus, daß ein solches Verfahren nur die Drangsale Frankreichs verlängern könne, ohne von den Verbündeten eine wesentliche Abänderung zu erlangen. Dies erleichterte und kürzte die Unterhandlungen wesentlich ab, wozu auch die Achtung, in welcher Richelieu's Charakter allgemein und insbesondere bei dem Kaiser Alexander (dessen Gouverneur der Krimm er gewesen) stand, beitrug.

„Seine Allerchristlichste Majestät werden in dieser Urkunde die Sorgfalt erkennen, mit welcher sie die geeignetsten Maßregeln, um Alles zu entfernen, was in Zukunft Frankreichs innere Ruhe stören könnte, getroffen und Mittel gegen die Gefahren, womit die königliche Gewalt, diese Grundsäule der öffentlichen Ordnung, nochmals bedroht werden könnte, vorbereitet haben. Die Grundsätze der verbündeten Souveraine sind in dieser Hinsicht unabänderlich. Die Verpflichtungen, die sie eingegangen, liefern den unzweideutigsten Beweis davon; der lebhafte Antheil aber, den sie an dem Wohle Seiner Allerchristlichsten Majestät, so wie an dem Glücke seines Königreiches nehmen, läßt sie hoffen, daß die diesen Verpflichtungen untergestellten, traurigen Fälle niemals eintreten werden. Die verbündeten Cabinette finden die erste Bürgschaft dieser Hoffnung in den aufgeklärten Grundsätzen, den großmüthigen Gesinnungen und den persönlichen Tugenden Seiner Allerchristlichsten Majestät, welche mit ihnen anerkannt hat, daß in einem Staate, der 25 Jahre lang durch revolutionaire Zuckungen gelitten hat, die Gewalt allein nicht die Ruhe und das Vertrauen in allen Gemüthern, noch das Gleichgewicht in den verschiedenen Theilen des gesellschaftlichen Körpers herstellen kann, daß Weisheit mit Kraft, Mäßigung mit Festigkeit sich einen müssen, um diese glückliche Veränderung hervorzubringen.

„Weit entfernt, zu fürchten, daß Seine Allerchristlichste Majestät unklugen oder leidenschaftlichen Rathschlägen, durch welche die Unzufriedenheit genährt, die Besorgnisse erneuert, die Empfindungen des Hasses und der Zwietracht wieder angefacht werden müßten, Ihr Ohr leihen werden, finden sie vielmehr vollkommene Beruhigung in den eben so weisen als großmüthigen Gesinnungen, welche der König in allen Epochen seiner Regierung, vorzüglich aber nach seiner Rückkehr nach dem letzten verbrecherischen Frevel an den Tag gelegt hat. Sie wissen, daß Seine Majestät allen Feinden des öffentlichen Wohls und der Ruhe Ihres Königreiches, in welcher Gestalt sie auch auftreten mögen, Ihre Anhänglichkeit an die unter Ihren eigenen Auspicien verkündeten, constitutionellen Gesetze, so wie Ihren festen Willen entgegensetzen werden, der Vater aller Ihrer Unterthanen, ohne Unterschied des Standes und der Religion zu sein, die Uebel, welche dieselben erlitten, bis zum Andenken daran zu vertilgen und von der Vergangenheit nur das Gute zu behalten, das die Vorsehung aus dem öffentlichen Unglücke selbst hat hervorgehen lassen.

„Nur so können die Wünsche der alliirten Cabinette für die Erhaltung der constitutionellen Gewalt Seiner Allerchristlichsten Majestät, für das Glück Ihres Landes und für die Dauer des Friedens der Welt mit einem vollständigen Erfolge gekrönt werden; nur so kann Frankreich, auf seine alte Grundlage

hergestellt, die glänzende Stelle wieder einnehmen, wozu es in dem europäischen Staatensysteme berufen ist."

Hätte der Himmel die Herzen der Bourbonen älterer Linie gelenkt, daß sie diesen Rathschlägen mit gleichförmiger Klugheit und unablässiger Selbstbeherrschung nachkamen, so würde nicht abermals der Friede der Welt in Frage gestellt worden sein, wie er es wurde und wie er nur durch jenen Geist der Gerechtigkeit, Weisheit und Mäßigung noch erhalten wird, der aus jener Zeit stammt und mit und in dem Manne fortlebt und wirkt, der jetzt von den Unterzeichneren des zweiten Pariser Friedens allein das Licht der Sonne schaut!

Einundzwanzig Tage nach Unterzeichnung des zweiten Pariser Friedens war nach dem Wortlaute des Vertrages das französische Gebiet, mit Ausnahme der zur längeren Besetzung bestimmten Grenzdepartements, von allen verbündeten Truppen geräumt.

Dritter Abschnitt.

Der Festungskrieg.

Als im Jahre 1814 das Haus Bourbon auf den Thron seiner Ahnen zurückgekehrt war, Armee und Volk sich gleichmäßig unterworfen hatten, die Verbündeten die Ruhe dauerhaft hergestellt glauben konnten und aus Politik und Wohlwollen beschlossen, Frankreich so schnell als möglich vollkommen zu räumen, war es natürlich nicht ihre Absicht, sich der Festungen auf französischem Boden zu bemächtigen, und dieselben wurden in den am 23. April zu Paris unterzeichneten Waffenstillstand eingeschlossen. Ganz anders waren die Verhältnisse im Jahre 1815. In diesem Feldzuge wurde kein Waffenstillstand mit irgend einer französischen Regierung, sondern nacheinander nur zwischen den Oberbefehlshabern der verschiedenen Armeen eingegangen und es waren in diese Waffenstillstände die Festungen durchaus nicht einbegriffen. Und eben so wenig, als man die Armeen Davousts, Suchets, Lecourbe's, Rapps und Brune's als Armeen Ludwigs XVIII. betrachten konnte, eben so wenig vermochte man die Besatzungen der Festungen als deren Vertheidiger

im Namen dieses Königs, welcher der Verbündete der Mächte war, zu betrachten. Vielmehr sah man mit dem größten Rechte jeden Punkt, welchen Theile jener Armee besetzt hielten, die im März von Ludwig XVIII. zu Napoleon übergegangen war, als einen feindlichen an, um wie viel mehr die Festungen, als die wichtigsten solcher Punkte. Man setzte daher die Feindseligkeiten gegen sie fort, ebensowohl weil man das klare Recht dazu hatte, als weil militairische und politische Gründe es riethen, wie denn der Feldmarschall Fürst Blücher gleich bei seinem Einrücken in Frankreich als unabänderlich zu befolgenden Grundsatz aufgestellt hatte: „daß alle Festungen, welche sich sofort für die Verbündeten erklären und ihre Thore der anrückenden Armee sogleich öffnen würden, gemeinschaftlich besetzt werden sollten und eine befreundete Behandlung zu gewärtigen hätten; wogegen alle anderen Festungen, welche aus irgend einem Grunde diese Bedingung verweigern oder erst später eigehen würden, nach dem Rechte, welches der Krieg gewährt, behandelt und mit Gewalt der Waffen eingenommen werden sollten [1])." Die militairischen Gründe, welche riethen, Herr der Festungen zu werden, waren: den Rücken der in Frankreich eingedrungenen Heere zu sichern; ihnen eine kürzere und mehr gedeckte Verbindung mit ihren Ländern zu verschaffen; für den Fall der Fortdauer des Krieges eine nähere Operationsbasis zu haben; und überhaupt das Land, von dem man nicht wußte, ob sich nicht in demselben ein Volkskrieg organisiren würde, besser zu besetzen und in Zaum zu halten. Die politischen Gründe waren: durch den Fall dieser für unbezwinglich gehaltenen Bollwerke die französische Nation einzuschüchtern, aber auch den Gang der Unterhandlungen eines Friedens, der mit einer zeitlichen Besetzung der französischen Grenzprovinzen verknüpft sein sollte, zu beschleunigen. Diese wichtigen Gründe ließen den Belagerungskrieg fortdauern, Monate lang, nachdem Paris wieder in den Händen der Verbündeten war und der Feldzug geendigt zu sein schien.

Die Einschließungen und Belagerungen erfolgten: durch einen Theil des niederländischen Kriegsheeres; durch eine Abtheilung des niederrheinischen Kriegsheeres, das norddeutsche Bundescorps und Theile der Besatzung von Luxemburg; durch eine russische Abtheilung und durch Theile der Besatzung von Mainz; durch Abtheilungen des oberrheinischen Kriegsheeres. Es soll demnach auch unter diesen vier Hauptrubriken nachstehend ein kurzer Umriß der Geschichte des Festungskrieges auf französischem Boden im Jahre 1815 folgen.

Durch das niederländische Kriegsheer.

Als das niederländische Kriegsheer unter dem Herzoge von Wellington in Frankreich vorrückte, blieben 15,000 Mann unter dem Befehle des Prinzen

Friedrich der Niederlande zurück, um die Festungen an der oberen Schelde einzuschließen.

Valenciennes.

Da die Festung Valenciennes die gerade Straße von Mons nach Cambray und weiter nach Paris schloß, rückte der Prinz Friedrich der Niederlande zuerst gegen diesen Platz und nahm am 30. Juni sein Hauptquartier in Curgies, ungefähr fünf Viertelstunden davon. An demselben Tage jagte der französische Commandant von Valenciennes, General Graf Rey, ein eifriger Anhänger Napoleons und bekannt durch seine standhafte Vertheidigung von St. Sebastian in Spanien, 500 der ärmsten Einwohner aus der Festung, wonach es den Anschein hatte, daß er zum hartnäckigsten Widerstande entschlossen wäre.

Am Abend des 1. Juli begann die Beschießung mit glühenden Kugeln, wurde am 2. fortgesetzt und führte einen Brand herbei. Die Einwohner empörten sich gegen die schwache Besatzung und es wurde sogar die weiße Fahne aufgesteckt; General Rey muß aber schnell Herr des Aufstandes geworden sein, weil sie im nächsten Augenblicke schon wieder abgenommen wurde. Er ließ am 4. Juli die durch glühende Kugeln erreichbaren Dörfer und Gebäude der nächsten Umgebung abbrennen und jagte am 5. abermals Bewohner, die nicht für sechs Monate mit Lebensmitteln versehen waren, aus der Stadt, und zwar diesmal 1000 Menschen. Am 12. August wurde jedoch eine Capitulation abgeschlossen, kraft welcher die Besatzung heimkehren durfte und die Festung nur von den Bürgern besetzt wurde.

Le Quesnoy.

Diese Festung, von den niederländischen Truppen enge eingeschlossen, dann heftig beworfen, ergab sich endlich durch Uebereinkunft. Man fand in ihr 51 Kanonen.

Condé.

Der französische General Bonnaire vertheidigte diese Festung und übergab sie dann durch Capitulation.

Durch das preußische Kriegsheer *).

Unter diesem allgemeinen Titel „Durch das preußische Kriegsheer“ wird hier nebst dem zweiten preußischen Armeecorps auch das norddeutsche Bundescorps und die Besatzung von Luxemburg verstanden. Dem zweiten preußischen Armeecorps unter dem General Pirch dem Ersten fielen die Belagerungen von Maubeuge, Landrecies, Marienburg, Philippeville, Rocroy und Givet mit Charlemont zu; dem norddeutschen Bundescorps unter dem General Hake, der den Befehl über dasselbe nach dem Grafen Kleist übernahm, die der Festungen Mezieres, Sedan und Montmedy; einem Theile der Besatzung von Luxemburg endlich, unter dem Generalmajor Prinzen Ludwig von Hessen-Homburg, die der Festung Longwy. Der Prinz August von Preußen führte den Oberbefehl über diese sämmtlichen Belagerungen.

Maubeuge.

Die fünfte Brigade des Generals Tippelskirch vom zweiten Armeecorps, welche nach der Erstürmung von Planchenois dem von dem Schlachtfelde von Belle-Alliance fliehenden Feinde gefolgt, sonach von ihrem Corps, das noch am Abende des Sieges gegen Grouchy aufbrach, getrennt war, hatte bereits am 20. Juni Maubeuge eingeschlossen. Da diese Festung die gerade Straße aus den Niederlanden über Laon nach Paris schloß, war es von Wichtigkeit, sich ihrer sobald als möglich zu bemächtigen, und es wurde daher auch die siebente Brigade des Generals Brause gegen dieselbe in Marsch gesetzt, welche am 23. Juni anlangte und am Tage darnach die Einschließung von Maubeuge vervollständigte, indem sie am rechten Ufer der Sambre bei Cerfontaine, die fünfte Brigade aber auf dem linken bei Boussois ein Lager bezog.

Da die Aufforderungen, welche der Feldmarschall Fürst Blücher am 20.

---

*) Ueber den Festungskrieg, den das zweite preußische Armeecorps führte, findet der Mann von Fach umständliche Nachrichten in folgenden zwei ausgezeichneten Werken: „Beitrag zur Geschichte des Festungskrieges in Frankreich im Jahre 1815, oder Tagebuch eines Ingenieurofficieres über die Belagerungen von Maubeuge, Landrecies, Philippeville, Rocroy, Givet und Charlemont, durch das von Seiner Königlichen Hoheit dem Prinzen August von Preußen befehligte Armeecorps. Von L. Blesson. Mit Plänen sämmtlicher genannten Festungen. Berlin, Duncker und Humblot, 1818;“ und: „Der Belagerungskrieg des königlich preußischen zweiten Armeecorps an der Sambre und in den Ardennen. unter Anführung Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen August von Preußen. Von F. von Ciriacy, königlich preußischem Hauptmanne im Kriegsministerium. Mit vielen Beilagen und zwei Plänen. Berlin, Mittler, 1818.

und 23. Juni durch den Lieutenant Massow vom Generalstabe an den Commandanten von Maubeuge, General Latour, hatte gelangen lassen, fruchtlos gewesen waren, blieb nur übrig, zur Gewalt zu schreiten.

An demselben Tage, an welchem die Einschließung von Maubeuge vervollständigt wurde, am 24. Juni, war auch der Oberbefehlshaber Prinz August von Preußen eingetroffen und hatte sogleich die Festung besichtigt. Er nahm sein Hauptquartier in Colleret, zwei kleine Stunden von Maubeuge, und übertrug den speciellen Befehl des Belagerungscorps dieser Festung dem Generalmajor Pirch dem Ersten, der in Cerfontaine sein Quartier hatte.

Die Festung Maubeuge liegt größtentheils auf dem linken Ufer der Sambre. Ein kleiner Arm dieses Flusses geht durch die Stadt, und sie wird von dem rechten beherrscht; darum sind auch die Festungswerke, welche ein ziemlich regelmäßiges Siebeneck bilden, sehr erhöht. Die Bastionen sind außerdem mit hohen Cavalieren versehen, vor den Courtinen befinden sich, mit Ausnahme einer einzigen [1]), Grabenscheeren, und auf der Seite nach Roussies ein Hornwerk. Zwei der Fronten, die zwischen der Jesuiterbastion und der Bastion Bavais, und die zwischen letzterer und der Capucinerbastei, haben ein Minensystem. Um den ganzen Platz führt ein bedeckter Weg, und es sind fast sämmtliche Gräben bewässert. Die Festung hat nur zwei Thore, das von Mons für die Straße nach Charleroi, Mons und Le Quesnoy, und das Thor von Frankreich für die Straßen nach Beaumont, Landrecies und Avesnes.

Vor den vier Fronten auf dem linken Ufer liegen kleine Außenwerke, von denen sich noch 600 Schritte vorwärts zwei Lunetten befinden: La Tilleuil, zwischen dem Wege nach Bavay und der Sambre, und die Lunette von Assevent, neben dem Wege nach diesem Dorfe. Beide Lunetten sind zwar nur Erdwerke, aber nach starken Profilen gebaut, hinten geschlossen, mit Palisaden im Graben und mit Sturmpfählen versehen, so wie durch gedeckte Wege mit der Festung verbunden [2]).

Auf dem rechten Ufer der Sambre befindet sich in Kanonenschußweite von der Festung das verschanzte, aber zum größten Theile verfallene Lager von Roussies. Dasselbe lehnt sich mit dem linken Flügel an den hier steilen Thalrand der Sambre, mit dem rechten an die Vorstadt Louvroyl auf der Straße nach Avesnes, und beherrscht vollkommen die Zugänge auf dieser Seite der Festung. Die Werke des Lagers bestanden aus einzelnen, zum Theile durch Linien mit einander verbundenen Flechen, und konnten in ihrer alten Größe einem Corps von 10,000 Mann mit 20 bis 30 Kanonen zur Vertheidigung dienen. Die Dringlichkeit der Umstände hatte jedoch den Franzosen nur gestattet, hinter den alten Linien geschlossene Werke anzulegen, um

den Belagerer von der Festungsfront, die nach dem verschanzten Lager sieht, abzuhalten. Das eine dieser Werke lag einige hundert Schritte vorwärts des Thores von Frankreich, zwischen den Straßen nach Beaumont und Avesnes, war aber nicht vollendet; das andere, eine Sternredoute, befand sich rechts der Straße von Beaumont 200 Schritte hinter den alten Linien und würde bei einem gewaltsamen Angriffe großen Menschenverlust verursacht haben. Da diese Redoute indessen nicht auf der obersten Höhenfläche erbaut war, konnte sie das vorliegende Terrain nicht völlig bestreichen; hiezu hatten die Franzosen seitwärts ein Werk begonnen, waren aber nicht damit fertig geworden. Das verschanzte Lager konnte übrigens von den erhöhten Werken der Festung selbst eingesehen werden.

Die Werke der eigentlichen Festung waren gemauert, aber nicht in dem besten Zustande, wie denn überhaupt während der siegreichen Zeiten Napoleons die sämmtlichen Grenzbollwerke des alten Frankreichs sehr vernachlässigt worden waren. Der Commandant, General Latour, hatte zur Vertheidigung der Festung und ihrer sämmtlichen Außenwerke nur 3000 Mann, meist Nationalgarden, ausgediente Soldaten und sehr wenige Linientruppen. Auf den Wällen standen 80 Kanonen, zu deren Bedienung jedoch nur 60 eigentliche Artilleristen vorhanden waren, man daher zu Bürgerkanonieren seine Zuflucht nehmen mußte. In jedem der äußeren Werke befanden sich 100 bis 200 Mann mit drei Kanonen. Die besten Truppen waren die Douaniers, deren Commandant de Maret hieß.

Das Beispiel von Avesnes ließ bei der Muthlosigkeit, die nach dem Verluste der Schlacht von Belle-Alliance unter den Franzosen eingerissen zu sein schien, hoffen, durch ein Bombardement auch die Uebergabe von Maubeuge zu erreichen. Es fehlte jedoch hiezu in den letzten Tagen des Juni an dem erforderlichen Geschütze, da die beiden preußischen Brigaden nur Feldartillerie bei sich hatten. Die Ankunft des Belagerungsgeschützes über Lüttich und Namur war sobald nicht zu hoffen; da aber aus Avesnes einige Zwölfpfünder und einige siebenpfündige Haubitzen erwartet wurden und es am Tage lag, daß ein Einschüchterungsversuch, je weiter er hinausgeschoben wurde, desto weniger Gewicht haben könne, beschloß der Prinz August von Preußen, ihn mit den vorhandenen Mitteln anzustellen, und es wurde hiezu alles Nöthige vorbereitet.

Um eine gute Aufstellung für die Batterien zu erlangen, war es nothwendig, sich zuvor des verschanzten Lagers zu bemächtigen. Dem General Brause wurde die Ausführung dieses Unternehmens übertragen, und es rückten in der Nacht vom 27. zum 28. Juni in aller Stille drei Bataillone der siebenten Brigade gegen die alten Linien des verschanzten Lagers vor,

während bei Machine-aux-Armes zwei Bataillone, zwei Schwadronen und eine halbe reitende Batterie als Reserve in Bereitschaft standen. Die Truppen erhielten Befehl, die etwa vom Feinde noch besetzten Schanzen, ohne zu schießen, mit dem Bajonnette zu nehmen. Ein Bataillon vom 25. Linienregimente rückte von Hautmont aus gegen Louvroyl vor, an welche Vorstadt sich der eine Flügel des verschanzten Lagers lehnte, besetzte dieselbe mit Vorposten, und blieb dahinter zur Unterstützung stehen. Um die Aufmerksamkeit des Feindes zu zerstreuen, mußte General Tippelskirch die Festung auf dem linken Ufer der Sambre alarmiren.

Die verschanzten Linien von Roussies waren vom Feinde verlassen, und es wurde sonach das alte Lager in Besitz genommen. Tages darauf, am 28. Juni um vier Uhr des Nachmittags, machte der Feind mit 400 Mann einen Ausfall zwischen den Chausseen von Beaumont und Avesnes, entweder um eine Erkennung zu unternehmen, oder um das hinter dem linken Flügel des verschanzten Lagers von Roussies befindliche Palisadendepot zu retten, im schlimmsten Falle zu verbrennen. Er warf die Feldwachen zurück, wurde jedoch seinerseits von den in aller Schnelligkeit heranrückenden Unterstützungen geworfen, ohne seinen Zweck erreichen zu können. Nach der Einnahme des Lagers waren auch von Seite der Preußen die Einschließungsmaßregeln vervollständigt worden, indem die Vorposten und ihre Unterstützungstruppen weiter vorgeschoben wurden.

Im Besitze des verschanzten Lagers konnten an den geeigneten Punkten die erforderlichen Batterien erbaut werden. Die erste Batterie, acht Zwölfpfünder, auf dem linken Ufer der Sambre, vor Assevent; die übrigen drei auf dem rechten Ufer und zwar eine von zehn siebenpfündigen Haubitzen in den Linien von Roussies, eine von vier sechspfündigen Haubitzen in denselben Linien links der Straße von Beaumont, eine von vier zehnpfündigen Haubitzen hinter einer weiter links liegenden Redoute des alten Lagers. Zur Sicherstellung der Batterien auf dem rechten Sambreufer standen in den Gräben der alten Linien dieses Lagers drei Bataillone, die mit dem auf der Straße nach Avesnes aufgestellten, 25. Infanterieregimente in Verbindung traten. Es war von dem Prinzen August[1]) befohlen, daß sich diese drei Bataillone verdeckt halten, ihre Schildwachen auf die halbe Grabenböschung stellen, aber dem Feinde, sofern dieser gegen das preußische Geschütz vorrücken würde, mit dem Bajonnet entgegen gehen sollten. Zu ihrer Unterstützung blieben zwei Bataillone als Reserve in den Gräben der weiter rückwärts an der Straße von Beaumontt gelegenen Schanzen. Zwei Schwadronen und reitende Artillerie wurden gleichfalls als Reserve in einer rückwärtigen Niederung verdeckt aufgestellt. Die Batterie auf dem linken Sambreufer wurde durch ein Bataillon

sicher gestellt, das sich in der Nacht vom 28. zum 29. auf halbe Mannstiefe eingraben mußte. Als Reserve dieses Bataillons dienten die bei Boussois stehenden Truppen, und auch auf dem rechten mußten sich die im Lager von Cerfontaine zurückbleibenden zum Ausrücken bereit halten. Sämmtliche Arbeiten gingen unbemerkt vom Feinde von Statten.

Das Bombardement hätte am 29. Juni mit dem frühesten Morgen beginnen sollen. Es konnte aber eines dichten Nebels wegen erst um sieben ein halb Uhr geschehen. Die Batterie auf dem linken Ufer der Sambre schoß mit glühenden Kugeln; sie war 1200 Schritte, die Batterien am rechten Ufer 800 bis 1000 Schritte von der Stadt entfernt, und der in Mitte der Festung befindliche Thurm diente als allgemeine Richtungslinie. Der Feind antwortete aus grobem Geschütz, jedoch ohne Erfolg, weil sämmtliche Batterien durch eine sanft anlaufende Höhe gedeckt waren.

Nach einer Stunde gerieth das Fouragemagazin von Maubeuge in Brand, welcher nach einigen Stunden gelöscht wurde, obgleich sämmtliche Batterien ihr Feuer darauf richteten. Später wurden wieder Rauchwolken sichtbar, aber es kam kein Brand zum Ausbruche, die Häuser von Maubeuge waren zu massiv gebaut.

Von ein bis vier Uhr des Nachmittags war Pause, und auch das Feuer des Feindes, der ohnehin nicht lebhaft geantwortet hatte, schwieg. Dann begann die Beschießung von Neuem, die der Feind zwar jetzt lebhafter, aber eben so ohne Erfolg wie des Vormittags beantwortete. Es brannte an mehreren Punkten der Stadt, der Brand wurde aber immer wieder bezwungen. Um sieben Uhr des Abends wurde das Feuer abermals eingestellt und der Commandant zur Uebergabe aufgefordert. Da sich dieser Bedenkzeit bis zum nächsten Morgen ausbat, aller Wahrscheinlichkeit nach um Zeit zum völligen Löschen des Brandes in der Stadt zu gewinnen, fing das Bombardement um neun Uhr neuerdings an. Die Flammen in der Stadt kamen zum völligen Ausbruche und legten eine Kirche in Asche. Der Feind antwortete aus seinem Geschütze fast gar nicht, wie man später erfuhr, weil er die Bürgerkanoniere zum Löschen entlassen hatte, und wie der Commandant nachher sagte, weil er die Feindseligkeiten während der Unterhandlungen als eingestellt betrachtet habe.

Um drei Uhr des Morgens des 30. Juni wurden die Geschütze aus den Batterien gezogen, und man war, da der General Latour nichts von Uebergabe der Festung wissen wollte, dem Zwecke, sich ihrer zu bemächtigen, um keine Linie näher gerückt. Es wurde daher eine Belagerung nothwendig, und es überließ der Herzog von Wellington dem Prinzen August von Preußen hiezu 60 Geschütze mit vollständiger Munition aus dem englischen Park zu Mons.

Es wurden nun alle Voranstalten zur Belagerung getroffen, und täglich arbeiteten 600 bis 800 Mann an Fertigung von Faschinen und Schanzkörben. Am 1. Juli traf der Ingenieuroberst Plauzen, uns schon von der Belagerung von Wittenberg bekannt, vor Maubeuge ein und übernahm die Leitung der Ingenieurarbeiten. Der Prinz August verlegte sein Lager nach Requignies, um den bevorstehenden Arbeiten näher zu sein; am 6. wurde wegen der Capitulation von Paris Victoria geschossen und dieses Ereigniß dem Feinde bekannt gemacht, um auf seine Stimmung zu wirken; am 7. erfreuten der Kronprinz und der Prinz Friedrich von Preußen, auf ihrer Reise nach Paris, zu Requignies eintreffend, die Truppen durch ihre Gegenwart. Am 8. Juli langten 38 schwere englische Geschütze an, und binnen acht Tagen erwartete man noch 22 andere mit der erforderlichen Munition. Sie wurden bei dem Dorfe Boussois aufgefahren.

Prinz August beschloß, die Bastion Fallaise am linken Ufer der Sambre zum Angriffe zu wählen, als welche man für die schwächste Seite der Festung erkannt hatte. Sie war dies, weil sie nebst dem daneben befindlichen Halbmond trockene Gräben hatte; weil die Futtermauern dieser Werke sich in schlechtem Zustande befanden; weil diese Fronte keine sonderliche Seitenvertheidigung besaß; weil hier die Werke von den Thoren am weitesten entfernt waren, man also weniger Ausfälle fürchten durfte; weil der Boden sanft ansteigt, mithin zur Eröffnung der Laufgräben günstig ist; weil diese Gräben an das linke Ufer der Sambre gelehnt werden konnten; weil man die ganze angegriffene Front aus den alten Verschanzungen am rechten Ufer in Flanke und Rücken nehmen konnte. Um aber den Feind am Flankiren der Parallele aus der erwähnten Sternredoute am rechten Ufer zu hindern, mußte man sich zuvor dieser bemächtigen, wozu der kurze Angriff wegen ihrer Stärke zu viel Mannschaft gekostet hätte, man somit zu dem förmlichen schreiten mußte.

Der Abend des 8. Juli wurde zum Anfange des Angriffes auf die Sternredoute bestimmt. Die Artillerie errichtete drei Batterien zum Bewerfen derselben, zwei hinter den alten, den Bau erleichternden Linien rechts der Straße von Beaumont gegen die Front der Schanze; die dritte links der gedachten Straße, 400 Schritte von der Redoute. Zugleich mit dem Batteriebau begann die Eröffnung der Laufgräben gegen sie in Gegenwart des Kronprinzen und des Prinzen Friedrich von Preußen, welche selbst die erste Faschine legten, nach neun Uhr des Abends durch 400 Arbeiter in der Art: daß aus dem Graben der unmittelbar vor der Redoute liegenden alten Schanze ein Annäherungsgraben hinausgetrieben und zugleich auf 130 Schritte vom Graben des feindlichen Werkes eine 5—600 Schritte lange Parallele gemacht

und aus ihr mit der flüchtigen Sappe links vorgegangen wurde, um in den Graben des Werkes zu gelangen. Der Feind gewahrte die Arbeiten nicht, so daß man noch während der Nacht die Sappe bis auf 80 Schritte von der Redoute führen konnte. Sonderbarer Weise störte er auch mit anbrechendem Tage, als er die Arbeiten sah, sie nicht und begann erst um sieben Uhr ein lebhaftes Gewehrfeuer aus der Redoute. Sogleich antworteten die drei Mörserbatterien der Belagerer und brachten das feindliche Feuer bald zum Schweigen. Zwar suchte der Feind die Redoute durch Geschützfeuer aus der Festung und aus der Lunette von Assevent zu unterstützen, vermochte aber das der Mörser, welche sehr vortheilhaft aufgestellt waren, nicht zu dämpfen. Indessen nahmen die Arbeiten solchen Fortgang, daß die drei Mörser der einen der zwei Batterien rechts der Straße von Beaumont in die Parallele getragen werden konnten. Zugleich krönte man die Parallele mit zwei Fuß hohen Sandsäcken und stellte 25 gute Büchsenschützen an, deren wohlgezieltes Feuer den feindlichen Artilleristen sehr lästig wurde. Die Mörser bewarfen die Redoute bis in die Nacht, und zwar muß ihre Wirkung beträchtlich gewesen sein, da jeder Wurf hineintraf. Dennoch verließ der Feind erst gegen Mitternacht die unhaltbar gewordene Schanze. Man fand ihr Inneres sehr zerstört, und es hatte die Besatzung ihre Todten wie fast ihre ganze Geschützmunition zurückgelassen. Der diesseitige Theil der Brustwehr wurde sogleich durchbrochen, sichere Gemeinschaft mit der schon bis zum Graben vorgerückten Tranchee hergestellt, auch der Eingang von Feindes Seite gesperrt, worauf die Sternredoute von einer Compagnie besetzt wurde. Ein anderes Außenwerk, das zwischen den Straßen nach Beaumont und Avesnes lag und von der Redoute im Rücken genommen werden konnte, war vom Feinde gleichfalls verlassen worden.

In derselben Nacht vom 9. zum 10. waren auch die Laufgräben gegen die Lunette von Assevent auf dem linken Sambreufer eröffnet worden. Der Feind, den Angriff auf die Redoute wahrscheinlich für mehr, als er war, haltend, war um die Fronte, gegen welche man den eigentlichen Angriff beabsichtigte, ganz unbekümmert, und so nahmen die Arbeiten während der Nacht ihren Fortgang vollkommen ungestört, so daß ein Annäherungsgraben und eine 800 Schritte lange Parallele, deren rechter Flügel 300 Schritte von der Lunette entfernt lag, zu Stande kamen. Der Feind beschoß am Morgen des 10. diese neue Arbeit nur wenig, dagegen mit großer Heftigkeit die während der Nacht eroberte Redoute. Um unnöthigen Verlust zu vermeiden, wurde deren Besatzung bis auf 30 Mann vermindert und im Graben des Werkes aufgestellt. Von jenen drei Batterien, welche gegen die Redoute errichtet worden, war jetzt nur mehr die links des Weges nach Beaumont angebrachte an-

wendbar und warf von Zeit zu Zeit Bomben in die Stadt und auf die Festungswerke.

Der Commandant von Maubeuge hatte schon am 7. Juli gebeten, ihm Pässe für einen Officier zu geben, um von Paris Verhaltungsbefehle zu holen. Er wiederholte sein Gesuch am 9. und man bewilligte, daß ein Officier aus der Festung käme, um die näheren Gründe anzugeben. Der Officier kam am 10. heraus; der Prinz August ließ sich jedoch auf nichts ein, sondern verlangte die Uebergabe, und der Franzose mußte in die Festung so zurückkehren, daß er den Belagerungspark von Boussois, der abermals durch zehn englische Vierundzwanzigpfünder und durch zwölf schwere Mörser vermehrt worden war, übersehen konnte. Denselben Tag waren auch die Laufgräben am linken Ufer vervollständigt worden.

Am rechten Ufer hatten bereits seit mehreren Nächten 400 Mann an einer Verbindung rechts der eroberten Redoute gearbeitet, um in einem ehemaligen Werke des verschanzten Lagers zwei Demontirbatterien, die eine für sechs Vierundzwanzigpfünder, die andere für zwei funfzigpfündige Mörser zu erbauen. Die Batterien wurden in der Nacht vom 10. zum 11. fertig, und es trennte ein starker Querwall die Kanonen von den Mörsern. Sie waren gegen die rechte Seite und den Rücken der Bastion Fallaise bestimmt. Eine dritte Batterie, deren Bau da noch beabsichtigt war, hatte nicht fertig werden können, weil das heftige und wirksame Feuer der Franzosen die Fortsetzung der Arbeiten hinderte.

In der Parallele gegen die Lunette am linken Ufer arbeitete man in der Nacht vom 10. zum 11. an der Errichtung von drei Batterien. Dieser Bau fand indessen Schwierigkeiten in dem nicht raschen Fortgange der Tranchee-arbeiten[1]). Dennoch war man schon parallel mit der nach der Sambre sehenden Seite der Lunette mit einem 400 Schritte langen Annäherungsgraben vorgerückt. Von Mitternacht an schoß der Feind nach der flüchtigen Sappe, die 60 bis 80 Schritte von der Lunette blieb, aber zu hoch, woraus man schloß, daß er die Arbeit noch nicht für so weit vorgerückt halte. Gegen Tagesanbruch aber überfiel er unter dem Schutze eines dichten Nebels die Arbeiter in dem rechten Flügel der Laufgräben und der Sappenspitze, so zwar, daß dieselben nicht Zeit hatten, die Gewehre zu holen, sondern weichen mußten. Da zum Glücke gerade die Ablösungen auf dem Marsche waren, auch die Trancheewache, so wie das Füselierbataillon des 22. Linienregimentes von Roussies über die Schiffbrücke von Assevent herbeieilte, endlich auch das fünfte westphälische Landwehrregiment von Assevent, wo es als Reserve aufgestellt war, im Sturmschritte herbeikam, wurde der Feind mit Hinterlassung einer Anzahl Todten und Verwundeten schließlich zurückgeworfen. Dieser Ueberfall

hatte zur Folge, daß er die Arbeiten verzögerte, und daß das Herbeischaffen von zehn- und achtzölligen Mörsern in die Parallele, weil sie jetzt bei hellem Tage hätte geschehen müssen, mit sehr großer Aufopferung verbunden gewesen wäre. Es wurden daher in jede der drei Batterien drei siebenpfündige englische Mörser gebracht, aus denen die auf 300 Schritte vorliegende Lunette um sieben Uhr des Morgens zu bewerfen begonnen wurde.

Auch auf dem rechten Ufer war in den Batterien eine Verzögerung, wenn auch nicht durch feindlichen Ueberfall, eingetreten, weil die englischen Artilleristen unterlassen hatten, die Vierundzwanzigpfünder vor dem Abprotzen aus dem Marschlager in das Chargirlager zu bringen. Jetzt fand diese Arbeit außerordentliche Schwierigkeiten und konnte, da sich die Engländer und Preußen gegenseitig nicht verstanden, nicht ohne Lärm vor sich gehen. Erst um vier Uhr des Morgens war eine der vierundzwanzigpfündigen Kanonen in das Chargirlager gebracht. Der Feind hatte inzwischen den Lärm gehört; die Geschütze von den Wällen gaben Feuer auf die Batterie; das Hebezeug wurde zerstoßen, fünf Kanonen lagen noch im Marschlager. Der preußische Artillerieoberst Röhl, der jetzt herbeikam, traf sogleich die zweckmäßigen Anordnungen; um sieben Uhr war die ganze Batterie schußfertig und beantwortete das feindliche Feuer auf das Wirksamste. Auch die Mörserbatterie daneben begann zu werfen.

Der Feind schoß am 11. mit der größten Heftigkeit, aus dem schwersten Caliber und sehr wirksam. Fast sämmtliche Scharten der Vierundzwanzigpfünderbatterie wurden demontirt, und es zeichnete sich die Artillerie- und Infanteriemannschaft, die bei ihr angestellt war, durch die kaltblütige Unerschrockenheit aus, mit welcher sie die zerstörten Scharten wieder herstellte. Dadurch allein konnte die Batterie in Thätigkeit erhalten werden, welche ihrerseits dem Feinde fünf Geschütze demontirte und dadurch sein Feuer etwas dämpfte. Gegen Mittag spielten alle fünf Belagerungsbatterien sehr lebhaft. Die Lunette am linken Ufer wurde so wirksam beworfen, daß dieselbe von der Besatzung fast ganz verlassen wurde. Nur wenige tapfere Männer, Officiere und Artilleristen, hielten in ihr aus, feuerten die zurückgelassenen Gewehre ab und suchten durch Rufen und Commandiren die Flucht der Besatzung zu verbergen.

Zwischen zwei und drei Uhr erreichte das feindliche Feuer den äußersten Grad der Heftigkeit. Es war aber die letzte Anstrengung. Der Vertheidiger, überzeugt, daß seine Streitmittel gegen den Angreifer nicht ausreichten, steckte die weiße Fahne aus und verlangte zu capituliren, worauf die Belagerer sogleich das Feuer einstellten.

Während der Unterhandlungen wurde an den Angriffsanstalten unablässig

gearbeitet, deren Anwendung jedoch die am 12. Juli des Mittags abgeschlossene Capitulation unnöthig machte. Die Nationalgarden erhielten Pässe, um in ihre Heimath zurückzukehren, und dem Commandanten General Latour wurde mit 150 Mann Linientruppen, zwei Kanonen und einigen bedeckten Wagen freier Abzug nach der Loire bewilligt. Am 14. Juli erfolgte dieser, und Maubeuge, eine Festung, seit dem Anfange des vorigen Jahrhunderts so oft belagert und niemals eingenommen, wurde von den Preußen besetzt. Der Prinz August hielt an der Spitze des Belagerungscorps den Einzug in die Festung, zu deren Commandanten der Major Löwenfeld ernannt und zu deren Besatzung das erste Bataillon des ersten pommerschen Linieninfanterieregimentes bestimmt wurde.

Man fand in Maubeuge 76 Geschütze, 5—6000 fertige und 15,000 unvollendete Gewehre, 500 Centner Pulver, viele Eisenmunition und andere Vorräthe.

Landrecies.

Die fünfte Brigade des Generals Tippelskirch blieb noch bei Maubeuge zurück, die siebente des Generals Brause dagegen marschirte sogleich gegen Landrecies. Der Prinz August von Preußen hatte beschlossen, diese an der Sambre liegende Festung zunächst zu bezwingen, weil sie einen Uebergangspunkt dieses Flusses sperrte und eine der Hauptverbindungen zwischen den Niederlanden und Frankreich noch erschwerte.

Schon am 24. Juni war der Oberst Borck mit zwei Schwadronen neumärkischer Dragoner, dem sechsundzwanzigsten Linieninfanterieregimente und zwei Kanonen von Avesnes zur Ablösung der Abtheilung aufgebrochen, welche unter dem General Hake seit dem 22. desselben Monats Landrecies einschloß. Am 25. rückte die ganze Brigade des Generals Krafft nach, mit Ausschluß eines Bataillons, welches bei Avesnes stehen blieb. Oberst Borck schloß die Festung mit drei Bataillonen und zwei Schwadronen auf dem linken Ufer der Sambre ein, das Lager war zu Fontaine-aux-Bois, die Ketten der Vedetten standen bis auf wenige hundert Schritte vom Glacis. Die übrigen fünf Bataillone der sechsten Brigade und vier Schwadronen lagerten am rechten Ufer bei Maroilles, das Bataillon, das täglich den Vorpostendienst hatte, stand an der Vorstadt La Capelle, und die Vedetten eben so nahe wie am linken Ufer. Ein fast ununterbrochenes, aber unnützes Kleingewehrfeuer war das natürliche Ergebniß dieser Nähe der gegenseitigen Vorposten.

Am 27. Juni mußte der Oberst Borck mit drei Bataillonen, zwei Schwadronen und einer Kanone zur Einschließung der Feste Rocroy aufbrechen, und es übernahm statt seiner der Major Dassow mit einem Bataillone und

einer Schwadron die Einschließung von Landrecies auf dem linken Ufer der Sambre, während drei Bataillone, drei Schwadronen und eine sechspfündige Batterie am rechten blieben.

Am 15. Juli traf nach der Capitulation von Maubeuge von da die Brigade des Generals Brause vor Landrecies ein, von der sogleich vier Bataillone am rechten und zwei am linken Sambreufer aufgestellt wurden. Das Einschließungscorps stand unter dem Befehle des Generals Krafft, die Truppen auf dem rechten Ufer unter dem Obersten Schon, die auf dem linken unter dem General Brause. Am 17. langte der Oberbefehlshaber Prinz August von Preußen vor Landrecies an und unternahm sogleich eine Erkennung der Festung, welche dadurch erleichtert wurde, daß die vorliegenden Hecken und Häuser nicht zerstört waren, wie es scheint, weil die Einwohner den Gouverneur des Platzes daran zu verhindern entschlossen genug gewesen waren. Prinz August hatte ein Bombardement beabsichtigt, überzeugte sich jedoch, daß der Platz sofort förmlich angegriffen werden könne, und verschonte daher die Stadt, deren Bürger für Ludwig XVIII. gestimmt waren.

Landrecies, die eigentliche Stadt mit 200 Häusern und 1200 Einwohnern, die Vorstädte mit 300 Häusern und 2000 Einwohnern, ist zwar nur eine kleine Festung, liegt aber günstig an der Sambre, an deren linkem Ufer der Boden sumpfig ist und mittelst der Festungsschleusen unter Wasser gesetzt werden kann. An allen anderen Stellen ist der Boden mit Hecken bedeckt, welche Felder und Wiesen einschließen; auch geht die auf dem rechten Ufer liegende Vorstadt La Capelle so nahe an die Werke der Festung, daß sich einzelne Leute gedeckt bis an den Fuß des Glacis nähern können. Die Festung selbst besteht aus einem Hauptwalle mit fünf Bastionen, eben so vielen Halbmonden vor den Courtinen und einigen Lunetten nebst Contregarden auf der Seite von Avesnes und Guise. Ein großes Hornwerk umschließt die Vorstadt Le Quesnoy am linken Ufer der Sambre. Die Gräben sind fast sämmtlich naß, die Futtermauern waren im guten Stande, und der Hauptwall hat von der Grabensohle eine Höhe von 36 bis 40 Fuß. Der innere Raum der Bastionen ist enge, und es gab fast gar keine Casematten [1]). Landrecies hat zwei Thore: das von Frankreich für die Straßen nach Maubeuge, Avesnes und Guise; das von Quesnoy für die Straßen nach Cambray, St. Quentin und Peronne.

Die Besatzung war 2000 Mann stark; sie hatte mehr Kanoniere als Maubeuge, auch mehr Linientruppen, darunter viele Isolirte (so nannte man die Versprengten, die sich nach der Schlacht von Belle-Alliance hie und da gesammelt), aber eingeübte Leute. Der Commandant der Festung, Oberst Plaige, war Napoleon ergeben und konnte sich auf den Chef der Truppen,

Major Bouché, vollkommen verlassen. Der Geist der Einwohner aber war der Vertheidigung nicht günstig, und der Commandant gab ihnen insofern nach, als er die Vorstadt am rechten Sambreufer schonte und auch die Hecken nicht weghauen ließ, wodurch, wie schon angedeutet, den Preußen zahlreiche Annäherungsdeckungen blieben.

Die Wälle von Landrecies waren mit 45 Geschützen besetzt und Vorräthe in hinlänglicher Menge vorhanden. Eine eigenthümliche Schwierigkeit für die Belagerungsarbeiten bildeten die Kiefern, womit das Glacis in seiner ganzen Länge bepflanzt war, und die 16 bis 20 Fuß auseinander standen.

Das Einschließungscorps war gegen 9000 Mann stark. Die eigentlichen Belagerunsarbeiten konnten, weil die Festung bereits so vollkommen eingeschlossen war, sogleich beginnen und wurden wie vor Maubeuge von dem Ingenieurobersten Plauzen geleitet.

Der Angriff auf dem linken Sambreufer war wegen der Ueberschwemmung, und weil man zuvörderst hätte das Hornwerk nehmen müssen, nicht räthlich. Prinz August wählte daher für den förmlichen Angriff am rechten Ufer die Bastion links der Chaussee, befahl aber zugleich, um die Aufmerksamkeit des Feindes abzulenken, einen falschen Angriff gegen das Hornwerk. Am 19. Juli waren bereits 20 vierundzwanzigpfündige Kanonen, sechs zehnzöllige, sechs achtzöllige und fünf fünfeinhalbzöllige Mörser vor Landrecies angekommen, mehr erwartete man für den 20. aus Boussois, und für den 24. aus Brüssel.

Am 19. Juli des Abends eröffneten 400 Arbeiter eine Parallele auf der Höhe vor dem Hornwerke, und es legte der Prinz August selbst die erste Faschine. Ueberhaupt setzte der Prinz bei allen diesen Belagerungen seine Person rücksichtslos aus und bestand trotz allen Gegenvorstellungen darauf, stets bei dem Ingenieurobersten Plauzen zu bleiben, der natürlich bei der Tracirung der Parallelen den gefährlichsten Posten hatte. Obgleich der Mond schien und der Boden steinig war, sah und hörte der Feind die Arbeiten nicht, sie gingen daher ungehindert von Statten. Erst am Morgen eröffnete der Feind ein lebhaftes Gewehrfeuer aus dem bedeckten Wege auf die Arbeiter, und feuerte später mit Geschütz. Die Parallele wurde am 20. fertig und des Abends mit Sandsäcken bekrönt.

Um drei Uhr des Nachmittags des 20. erblickte man auf dem Kirchthurme von Landrecies die weiße Fahne. Der Commandant erklärte sich bereit, den Platz für Ludwig XVIII. zu übergeben und die Preußen als Bundesgenossen anzuerkennen. Der Prinz August mußte jedoch auf unbedingter Uebergabe bestehen, da die Bedingungen, welche er Maubeuge bewilligte [1], im Hauptquartiere nicht gebilligt worden, vielmehr jede ähnliche für die Zukunft

verboten worden war. Indessen begab sich der Oberst Kalkreuth zu dem Commandanten, und die Unterhandlungen dauerten bis zum Abend. Letzterer erklärte am Schlusse, sich bis auf den letzten Mann wehren zu wollen [1]).

Noch am Tage des 20. begann, weil der Boden so viele Deckungsmittel gewährte, die Eröffnung der Laufgräben zum wahren Angriffe auf dem linken Ufer. Der rechte Flügel der Parallele durchschnitt den Weg nach Avesnes, der linke ging über den Windmühlenberg bis an ein dort befindliches kleines Gehölz; sie näherte sich an einigen Stellen dem bedeckten Wege auf 300 bis 250 Schritte. Die Arbeit dauerte die Nacht zum 21. ohne Unterbrechung und Störung fort.

In derselben Nacht wurden, um dem falschen Angriffe auf dem linken Ufer den gehörigen Nachdruck zu geben und so jedenfalls die Kräfte des Feindes zu theilen, fünf Batterien erbaut, welche am Morgen des 21. sämmtlich fertig waren, was wegen der Schwierigkeit des Bodens und der Kürze der Sommernacht hohes Lob verdient. Durch diese Batterien sollte nicht nur das Hornwerk beschossen, sondern auch die Gemeinschaft desselben mit der Stadt unterbrochen und die wahre Angriffsfronte auf dem rechten Ufer der Sambre in den Rücken genommen werden. Zwei dieser Batterien waren mit kleinen Mörsern, zwei mit vierundzwanzigpfündigen Kanonen, zwei mit fünfzig- und siebenundzwanzigpfündigen Mörsern zum Bewerfen der Stadt und Vorstadt, so wie des Thores zwischen beiden, besetzt.

Am 21. Juli nach sieben Uhr des Morgens befahl der Prinz August, nachdem er die Batterien am linken Ufer besehen und der sehr dichte Nebel gefallen war, den Anfang der Beschießung. Sie begann aus den kleinen Mörsern auf dem rechten Flügel der Batterien.

Man konnte die Bewegungen der Besatzung mit bloßen Augen gewahren. Sie stand größtentheils auf dem rechten Ufer zum Appel versammelt und eilte nun durch das Thor, um über die Brücke in das Hornwerk zu gelangen. Sogleich richteten sämmtliche Geschütze ihre Feuer auf den Durchgang; die Vierundzwanzigpfünder beschossen das Thor, die fünfzigpfündigen Mörser bewarfen die Brücke. Das hatte zur Folge, daß der größte Theil der Besatzung den gefährlichen Gang mied und auf dem rechten Ufer blieb. Eine Viertelstunde lang fiel kein einziger Schuß aus der Festung, endlich wurde von den Wällen am rechten Ufer geschossen, wohin die Belagerer sogleich ihr Feuer richteten. Nach kaum zweistündiger Dauer desselben hörte man Chamade schlagen.

In der Festung war nämlich kurz nach Beginn des Feuers der Belagerer Zwiespalt ausgebrochen. Der alte bourbonistische Commandant Fauraz, der in Landrecies zurückgeblieben war, hatte sich an die Spitze der königlich gesinnten Bürger gestellt und den Obersten Plaige mit auf die Brust ge-

setzter Pistole gezwungen, in die Uebergabe zu willigen, obgleich die Besatzung nichts von derselben wissen wollte. Die Verwirrung in der Stadt dauerte bis gegen neun Uhr des Vormittags, die königliche Partei behielt die Oberhand, und der neue Commandant erschien wider Willen der Besatzung auf den Wällen, nahm in eigner Person die Trommel zur Hand und schlug Chamade [1]). Die Parlementaire kamen aus dem Hornwerke in die Laufgräben, wo sich der Prinz August befand und mit der Uhr in der Hand die Capitulation dictirte. Die nach Abschluß in die Stadt zur Uebernahme der Vorräthe geschickten Commissarien wurden von der Besatzung übel empfangen.

Das erste Bataillon des Colbergschen Infanterieregimentes besetzte noch denselben Abend das Hornwerk. Am 22. streckten zwei Bataillone, am 23. Juli die zwei anderen Bataillone der Besatzung auf dem Glacis das Gewehr, und nur 150 Mann Linientruppen mit zwei Kanonen erhielten freien Abzug nach der Loire. Die Nationalgarden durften in ihre Heimath zurückkehren.

Man fand in Landrecies 45 Kanonen und ansehnliche Vorräthe, die jedoch bei der Verwirrung am Tage der Capitulation und in der darauffolgenden Nacht zu einem großen Theile verschleudert worden waren. Die Stadt hatte nicht gelitten, und die Festungswerke befanden sich im besten Zustande. Man überzeugte sich, daß die gewählte wahre Angriffsfronte am rechten Sambreufer wirklich die schwächste Seite der Festung war, und so würde sie auch ohne jenen Bürgeraufstand binnen zwei bis drei Tagen übergeben worden sein; denn, wie man von dem Major Bouché erfuhr, war man keinesweges entschlossen gewesen, das Legen einer Bresche abzuwarten. Der Oberstlieutenant Sack mit zwei Bataillonen vom zweiundzwanzigsten Linieninfanterieregimente blieb als Besatzung in Landrecies, wo man wegen des unruhigen Geistes der Bürgerschaft, der sich, aufgestachelt von dem alten bourbonistischen Commandanten Faurax, auf mancherlei Weise bereits kund gegeben, sehr wachsam zu sein Ursache hatte. Die ergriffenen, zweckmäßigen Maßregeln stellten die Ruhe dauernd her.

Marienbourg.

Nachdem die beiden Sambrefestungen erobert, und dadurch die Hauptverbindungen zwischen Brüssel und Paris völlig gesichert waren, beschloß der Prinz August, sich gegen die Maasfestungen zu wenden, um eine gleich gesicherte Verbindung mit Luxemburg herzustellen. Zuvor war jedoch nöthig, durch die Einnahme der Plätze Philippeville, Marienbourg und Rocroy die Verbindung zwischen Sambre und Maas völlig frei zu machen. Es war die Festung Philippeville zum nächsten Angriffe bestimmt, weil sie die Straße zwischen Maubeuge an der Sambre und Givet an der Maas sperrt. Daher

marschirten gleich nach der Einnahme von Landrecies die fünf Bataillone der sechsten Brigade gegen Philippeville und trafen am 24. in dem Lager zwischen Sanzeille und Cerfontaine ein. Die drei Bataillone dieser Brigade, welche unter dem Obersten Borck vor Rocroy standen, mußten gegen Givet marschiren, welches nun von ihnen, der ganzen achten Brigade und dem fünften kurmärkischen Landwehrcavallerieregimente eingeschlossen wurde. Die ebenerwähnten drei Bataillone der sechsten Brigade wurden vor Rocroy durch zwei Bataillone und zwei Compagnien der siebenten des Generals Brause abgelöst, und der übrige Theil dieser letzteren bezog Cantonirungen um Beaumont und Chimay.

Schon am 24. Juli traf der Prinz August in dem Hauptquartiere Sanzeille bei Philippeville ein. Da jedoch die Belagerungsparks erst in etwa vierzehn Tagen ankommen konnten, beschloß der Prinz, diese Zeit zur Wegnahme von Marienbourg zu benützen, welche die gerade Straße zwischen Philippeville und Rocroy sperrt.

Die kleine Festung Marienbourg war schon seit dem 24. Juni von einer Abtheilung der achten Brigade eingeschlossen, welche am 21. Juli durch ein Bataillon und eine Schwadron von der fünften Brigade unter dem Major Röbell abgelöst wurde, wozu am 25. Juli noch ein Bataillon kam.

Marienbourg, im Jahre 1542 von der Königin Marie von Ungarn erbaut, war einmal, im Jahre 1554, und seitdem nicht wieder belagert worden. Wahrscheinlich würde die Unbedeutendheit der Festung sie auch diesmal geschützt haben, wenn nicht volle Zeit zu ihrer Wegnahme, die von Wichtigkeit schien, weil dann nach der Eroberung von Philippeville die nöthigen Belagerungsmittel auf geradem Wege gegen Rocroy geschafft werden konnten, vorhanden gewesen wäre. Am 25. Juli unternahm Prinz August eine Erkennung der Festung, die er zugleich, jedoch vergeblich, auffordern ließ. Marienbourg bildet ein rechtwinkliches Viereck von ungefähr 300 Schritten Seitenlänge. Die vier Ecken waren bastionirt, und jede mit einer Kanone besetzt. Hinter der Umwallungsmauer befanden sich Auftrittgerüste für die Infanterie. Der Graben ist naß, breit und tief; die Halbmonde, die sich vor jeder Seite befanden, waren verfallen. Nur das vor dem einzigen Thore des Ortes gelegene Werk war in besserem Zustande und hatte hinter sich einen Tambour zum Reduit. Vorwärts dieses Werkes lag eine Mühle, welche von der Besatzung zur Vertheidigung eingerichtet worden war.

Die Stärke der Besatzung bestand aus 400 Veteranen und Nationalgarden unter dem Major Alliot, einem alten Soldaten. Es ließ sich sonach eine standhafte Vertheidigung erwarten, und da ein Sturm zu viele Menschen, das Breschelegen in die aus Felsstücken bestehende Mauer zu viele Zeit ge-

kostet haben würde, beschloß der Prinz August, durch ein Bombardement die Uebergabe zu erzwingen. Marienbourg liegt in einem von Bergen eingeschlossenen Thale und kann von mehreren Punkten mit Vortheil beschossen werden. Insbesondere ist dies auf der Nordseite der Fall, wo sich die Höhen bis nahe an die Stadt hinziehen. Es wurde daher auch der Angriff von hier aus beschlossen.

In der Nacht vom 27. zum 28. Juli wurden die Arbeiten, welche der Ingenieurcapitain Vigny leitete, eröffnet. Die Parallele war 300 Schritte vom Stadtgraben angelegt, aber am Morgen wegen des sehr schwierigen Felsbodens noch nicht völlig fertig. Zugleich mit Eröffnung der Laufgräben wurde der Bau von zwei Batterien für sechs achtzöllige und fünfeinhalbzöllige Mörser begonnen. Troß der Ermüdung der Leute, welche im Regen angestrengte Märsche zurückgelegt hatten, waren die Batterien mit Tagesanbruch schußfertig.

Während der Nacht hatte der Feind die Arbeiten gar nicht gestört. Am Morgen des 28. begann er aber den Verbindungsgraben und eine der Batterien lebhaft zu beschießen. Da die Munition für die Mörser am Tage zuvor nicht hatte herbeigeschafft werden können, richtete der Feind sein Augenmerk auf die herankommenden Wagen, aus denen dann die Infanterie die Munition unter seinem Feuer nach den Batterien tragen mußte. Auch den Weg zwischen den beiden Batterien beschoß er heftig aus Wallbüchsen, jedoch ohne allen Erfolg.

Um sieben Uhr begannen die beiden Batterien ihr Feuer. Da der Feind nur auf sie allein schoß, konnten die Laufgräben vollendet werden, was sonst mit bedeutendem Verluste hätte verknüpft sein mögen. Anfänglich hatte das Feuer der Belagerer keinen Erfolg; sie schossen über die Stadt weg und der Grund davon mochte darin liegen, daß die preußischen Artilleristen die englischen Geschütze nicht kannten. Nachdem man aber seitwärts der Batterien Leute zur Beobachtung der Würfe aufgestellt, gelang es, jenen Fehler zu verbessern. Da dennoch kein Brand in dem Städchen entstand, ließ Prinz August siebenpfündige Mörser in die Batterien bringen und befahl am Mittage, da der Feind in der hartnäckigen Vertheidigung fortfuhr, den Bau einer Demontirbatterie für vier Sechzehnpfünder und einer Breschebatterie für sechs Vierundzwanzigpfünder. Die Geschütze dazu waren bereits auf dem Wege nach Marienbourg.

Um Mittag hörte das Bombardement auf, begann um halb zwei Uhr wieder und wurde vom Feinde auf das Lebhafteste erwidert. Um drei Uhr steckte er indessen die weiße Fahne aus und capitulirte. Die Besatzung zog am 30. Juli des Morgens mit allen Kriegsehren aus und mußte zwar die Waffen

niederlegen, doch gewährte der Prinz August aus Achtung für ihre Tapferkeit, „womit sie," wie es in der Capitulation[1]) heißt, „den Platz auf das Aeußerste vertheidigt hatte", der Compagnie der Veteranen die Waffen, zwei Kanonen, jede mit vier Pferden bespannt und einen bedeckten vierspännigen Wagen, jedoch unter dem Ehrenworte des Commandanten, nichts als Privateigenthum und Gegenstände der Verwaltung darin fortzuschaffen.

In der That hatte sich die Besatzung bis auf das Aeußerste gewehrt, da sie nicht eher capitulirte, als bis sie ihre ganze Munition verschossen hatte. Ueberdies waren ihre sämmtlichen Geschütze demontirt. Auch sonst hatte der wackere Commandant in der Stadt sehr zweckmäßige Anstalten getroffen. Man fand das Pflaster aufgerissen und Wasser auf den Stadtplatz geleitet, um einen Morast zu bewirken, weßwegen denn auch die Bomben nur wenig Schaden anrichteten.

Die Belagerer hatten gegen den kleinen Platz 628 Bomben verworfen, verloren aber keinen Mann, und nur einige Zugpferde waren erschossen worden. Die Arbeit und die Herbeischaffung der Mittel zum Angriffe waren ungemein beschwerlich gewesen.

Philippeville.

Ende Juli bestand das Einschließungscorps dieser Festung aus neun Bataillonen der fünften, fünf Bataillonen der sechsten Brigade und aus vier Landwehrschwadronen. General Pirch der Erste führte das Commando dieser Einschließungstruppen, während jenes der vor Givet stehenden dem General Krafft übergeben wurde. Von der fünften Brigade standen vier Bataillone und die Fußbatterie derselben bei Villers, zwei Bataillone bei Daussoit zur Deckung des dortigen Artillerieparkes, zwei Bataillone und zwei Schwadronen bei Neufville zur Deckung des Ingenieurdepots; die fünf Bataillone der sechsten Brigade waren bei Cerfontaine im Lager. Am 6. August waren im Belagerungsparke bei Daussoit 66 Geschütze, darunter 30 vierundzwanzigpfündige Kanonen, 9 fünfundzwanzigpfündige, 12 siebenpfündige Mörser und 6 fünfundzwanzigpfündige Haubitzen. Bis zum 9. August konnte man 22,401 Schuß und 20,137 Bomben, nach den verschiedenen Calibern ziemlich gleich vertheilt, für diese Geschütze vorräthig haben. An Artilleristen hatte man zu ihrer Bedienung 97 Unterofficiere und 286 Kanoniere verfügbar.

Philippeville, eine von der Königin Marie von Ungarn angelegte Festung, war von Vauban verstärkt und seitdem noch niemals eingenommen worden. Sie liegt auf der obersten Fläche eines Hügels und beherrscht die umliegende Gegend mit ihren Thälern vollständig. Südlich und nördlich von Philippeville sind die Thäler von Jamaigne und Samar, nach gleichnamigen Bächen

so genannt. In diesen Thälern allein ist eine Annäherung zur Festung möglich, wird jedoch durch den morastigen Boden sehr erschwert. Zwischen beiden Thälern ziehen sich im Osten und Westen der Festung schmale Höhenrücken hin, die zwar durch niedrige Querthäler getheilt sind, aber doch den Hügel von Philippeville mit dem ganzen Höhenzuge in Verbindung setzen Da sich unter der Dammerde Kalkstein- und Thonschichten vorfinden, war der Boden für Belagerungsarbeiten ungünstig. Die Gegend gewährt sehr wenige Annäherungsdeckungen; die Schildwachen konnten nur bei Bachefontaine bis auf einige hundert Schritte vom Glacis ausgesetzt werden, sonst mußten sich fast überall die Vorposten Löcher graben und sich darin verbergen. Das Glacis selbst ist auf mehreren Seiten ungemein steil.

Die Festung besteht aus einem Hauptwalle mit fünf Bastionen, die theils mit bastionirten Thürmen, theils mit Abschnitten versehen sind. Jede Fronte ist durch Grabenscheeren, Halbmonde und Lunetten gesichert, letztere sind selbst in den ausspringenden Winkeln des gedeckten Weges angebracht, und noch mit einem gedeckten Wege umgeben. Die sämmtlichen Werke waren mit Mauern bekleidet, hin und wieder zwar ziemlich verfallen, aber nirgends so, daß deßhalb der Uebergang über den Graben ohne den förmlichen Angriff möglich gewesen wäre. Die breiten Gräben haben eine gute Seitenvertheidigung. Die Festung hat zwei Thore: das Thor von Namur für die Straßen nach Charleroi und Givet, das von Frankreich für die Straßen nach Beaumont und Marienbourg.

Zur vollständigen Vertheidigung der Festung waren 59 Kanonen und 3000 Mann Besatzung nothwendig. Diese bestand aber nur aus 1700 Mann, und es waren nur 51 Geschütze vorhanden. Sowohl der Geist der Besatzung, als das Vernehmen der Bürgerschaft mit ihr waren der Vertheidigung günstig. Commandant war der General Cassagne.

Die Wahl der Angriffsfronte war, wie man aus der eben mitgetheilten Schilderung der Lage der Festung ersieht, nicht leicht. Prinz August entschied sich, nachdem er mehrfache Erkennungen vorgenommen, für die Polygonseite am Thore von Frankreich und insbesondere für die nach dem Thale von Neufville ausspringende Bastion. Der Feind vermuthete den Angriff in der entgegengesetzten Richtung gegen die Bastion Turenne und hatte auch dort seine Vertheidigungsmittel vorzugsweise angebracht. Es bestimmten den Prinzen folgende Gründe zu seiner Wahl. Erstlich befinden sich hier Schluchten, die rechts und links eine vortheilhafte Anlehnung der Parallele gewährten; dann eignete sich das Dorf Neufville zur Errichtung des Belagerungsdepots, und es ließ sich aus dem Grunde, in welchem es liegt, eine gedeckte Verbindung mit der Parallele herstellen; ferner schien hier der Boden, da er zum

Ackerbaue benutzt wurde, am wenigsten steinig; die Angriffsfronte selbst war die kleinste, konnte daher am leichtesten umfaßt werden und die anzugreifende Bastion wurde von der danebenliegenden nicht vortheilhaft vertheidigt, so zwar, daß, weil zwischen beiden Bastionen der Boden etwas erhöht ist, der rechte Flügel der anzulegenden Parallele von letzterem nicht genau eingesehen werden konnte; endlich gestatteten die Hecken und Gärten vorwärts Bachefontaine noch die am meisten gedeckte Annäherung.

In der Nacht vom 7. August zum 8. tracirte der Oberst Plauzen die Parallele selbst, auf einem Terrain, das er und sein Adjutant am Tage zuvor überall angebohrt hatten und das nur 265 Schritte vom bedeckten Wege entfernt war. Sie lehnte sich mit dem linken Flügel an eine Hecke und an den Graben der Straße nach Beaumont, mit dem rechten an die gemauerte Terrasse eines Gartens. Zugleich tracirte der Ingenieurcapitain Vigny die Verbindungslinie aus dem Thale von Neufville herauf. Beide Tracirende fingen gleichzeitig an, waren in einer Stunde fertig und Jeder verbrauchte genau 18 Pack oder 1800 Schritt Schnur [1]) Nach beendeter Tracirung begannen die Arbeiten durch 1500 Mann, und obgleich die Nacht nicht sehr dunkel war, auch der hie und da steinige Boden vieles Hacken erforderte, schien der Feind doch nichts zu sehen und zu hören, wenigstens beunruhigte er die Arbeiter nicht im Mindesten, welche daher guten Fortgang hatten. Mit Tagesanbruch war man bereits einige Fuß tief in die Erde gekommen, hatte Deckung gegen Kleingewehr- und selbst gegen Kanonenfeuer, nur nicht an einigen, besonders felsigen Stellen, wo die Arbeiten sich natürlich verzögert hatten.

Gleichzeitig mit der Eröffnung der Parallele und des Verbindungsgrabens, welche zusammen den Raum von 2800 Schritten einnahmen, hatte man am Baue von sechs Batterien begonnen. Obgleich man zum Theile in felsigem, zum Theile in sumpfigen Wiesenboden zu arbeiten hatte, waren doch am Morgen des 8. August sämmtliche Batterien fertig. Der Artillerieoberst Röhl hatte die Arbeiten geleitet.

Die Batterien waren so vertheilt. Die linke Flügelbatterie am Jamaignebache, drei funfzigpfündige und zwei fünfundzwanzigpfündige Mörser, um die vorliegenden Ravelins zu bewerfen und die linke Flanke der Parallele zu decken; eine Batterie von fünf fünfundzwanzigpfündigen und eine zweite von drei funfzigpfündigen und zwei fünfundzwanzigpfündigen Mörsern hinter dem linken Flügel der Parallele. Diese zwei letzteren Batterien bewarfen die wahre Angriffsfronte, lagen auf der verlängerten Capitale der vorliegenden Bastion und thaten den Belagerten vielen Schaden, zogen aber eben dadurch deren Feuer vorzüglich auf sich, so daß man, um Menschen zu schonen, den linken Flügel der Parallele bis zum Eingange des Verbindungsgrabens, wenige

Posten ausgenommen, verlassen mußte. Auf der Höhe von Samar, eine Schlucht vor sich habend, war eine Batterie von zwei fünfundzwanzigpfündigen Haubitzen zur Deckung der rechten Flanke der Parallele und zum Bewerfen des der angegriffenen Bastion zunächst gelegenen Bollwerkes. Mehr links dieser letzteren Batterie befand sich eine von vier fünfundzwanzigpfündigen Haubitzen, um die Bastion von Neufville, die gegen das Thal von Jamaigne hin liegende Front zu bestreichen, wie auch die große Caserne, die in der Kehle dieser Bastion anfängt und an der rechten Courtine liegt, zu bewerfen. Um aus dieser Batterie die Festungswerke zu flankiren, würden vierundzwanzigpfündige Kanonen vortheilhafter gewesen sein: allein die Schwierigkeit, in dem Felsen zu bauen, bewirkte, daß man Wurfgeschütz vorzog. Die Aufmerksamkeit des Feindes zu theilen und die Festung von allen Seiten zu beunruhigen, war endlich eine Batterie von sechs siebenpfündigen Mörsern auf der andern Seite des Platzes, in der Schlucht vor dem Thore von Namur, errichtet, welche jedoch Befehl erhielt, am Abend das Feuer einzustellen, weil sie nur zu einem falschen Angriffe bestimmt wäre.

Am Morgen des 8. August hinderte ein starker Nebel bis 6 Uhr des Morgens jede Umsicht. Schon um halb vier Uhr hatte der Feind, durch das Geräusch einiger Wagen, welche Schanzmaterial angefahren hatten und nun zurückkehrten, aufmerksam gemacht, ein lebhaftes Kanonenfeuer begonnen. So lange der Nebel dauerte, gingen seine Geschosse zu hoch, weil er die Arbeiten etwas entfernter vermuthete. Als jedoch dieser sank, beschoß er heftig die drei nicht gegen die wahre Angriffsfronte errichteten Batterien, denn noch verbarg ihm der Nebel die drei anderen, gegen die wahre Angriffsfronte erbauten. Als aber auch diese zu spielen anfingen, mußte der Feind sein Feuer theilen, welches jedoch immer nachdrücklich genug blieb.

Das Bombardement dauerte bis Mittag fort, dann trat eine Pause ein. Ein Brand in der Stadt war nicht zum Ausbruche gekommen, obschon an mehreren Stellen Rauch aufstieg. Während der Pause knüpfte der Feind Unterhandlungen an, welche sich wieder zerschlugen. Unaufhaltsam schritt indessen die Vollendung der Parallele vor, die Brustwehren bekamen eine Stärke von 14 bis 16 Fuß und am Abend bekrönte man sie mit Sandsäcken für die Infanterie. In der Nacht zum 9. August sollte die Parallele links noch mehr verlängert werden, was jedoch überflüssig wurde.

Um drei Uhr des Nachmittags begannen sämmtliche Batterien der Belagerer ihr Feuer wieder und zwar mit besserem Erfolge als am Vormittage, weil man inzwischen den bemerkten Mängeln abgeholfen hatte. Um vier Uhr steckten einige preußische Bomben und Granaten die große Caserne hinter der angegriffenen Bastion in Brand. Die Flammen schlugen empor und ergriffen

zugleich die benachbarten Häuser. Alle Batterien vereinigten nun ihr Feuer gegen diesen Punkt, um das Löschen zu verhindern. Die Geschütze der angegriffenen Bastion schwiegen bald gänzlich, weil sie wegen der Nähe des Brandes nicht mehr gehandhabt werden konnten. Um so kräftiger wirkten die Batterien der Belagerer. Die Verheerung des Brandes nahm immer zu, die angegriffene Fronte befand sich im Zustande völliger Vertheidigungslosigkeit, die Parallele war vollendet und so erschien denn um sieben Uhr des Abends ein Parlementair vor dem Thore von Frankreich. Der Prinz August bewilligte demselben Gehör und eine ähnliche Capitulation, wie der Festung Landrecies, welche der Commandant nach halbstündiger Bedenkzeit auch annahm. General Tippelskirch begab sich als Bevollmächtigter des Prinzen in die Festung und unterzeichnete die Capitulation noch in der Nacht. Die Soldaten der Besatzung hatten sich allen Ausschweifungen überlassen und plünderten die Magazine, vorzüglich die Vorräthe an geistigen Getränken.

Am 9. August besetzte ein preußisches Bataillon das Thor von Frankreich und hatte hinter sich, auf alle mögliche Fälle gefaßt zu sein, drei Bataillone in den Laufgräben zur Reserve. Am 15. des Morgens streckte die Besatzung auf dem Glacis das Gewehr. Der Commandant mit 150 Mann und zwei Kanonen erhielten freien Abzug hinter die Loire, die übrigen Mannschaften wurden mit Pässen in ihre Heimath entlassen. Das Belagerungscorps hielt einen Paradeeinzug in die Festung und der Oberstlieutenant Reizenstein blieb mit einem Bataillon zur Besatzung.

Man fand in der Festung 49 Geschütze und viele Munition. Die anderen Vorräthe hatten keine Bedeutung, weil sie, wie erwähnt, geplündert worden waren. Der Feind hatte aus 42, die Belagerer nur aus 27 Geschützen gefeuert; zwei der letzteren waren demontirt worden. Die Angreifer hatten im Ganzen 1522 Bomben und 270 Granaten verschossen. Ihr Verlust bestand in sechs Todten und zwei Verwundeten. Unter jenen befand sich der Hauptmann Zittwitz, welcher den Dienst als Trancheemajor verrichtete, sich bei einigen Anordnungen dem feindlichen Feuer zu kühn aussetzte und, von einer Kartätschenkugel getroffen, todt niederstürzte.

Anerkennung verdient bei dieser Belagerung und wurde an Ort und Stelle durch den englischen Obersten Dickson, einen Mann von bewährter Erfahrung im Belagerungskriege, aufrichtig gezollt, Anerkennung, sage ich, verdient die Schnelligkeit, mit welcher die Belagerer Arbeiten ausführten, die den Raum von 2800 Schritten einnahmen, und sechs Batterien errichteten, Alles in einer einzigen Nacht und in sehr ungünstigem Erdreiche.

Rocroy.

Der Prinz August von Preußen nahm am 11. August sein Hauptquartier in Guet-d'Houssus, ungefähr eine halbe Stunde von Rocroy, und unternahm unverzüglich eine Erkennung dieser Festung. Am Tage darauf verlegte der Prinz sein Hauptquartier nach Maubert-Fontaine auf der entgegengesetzten Seite. Denselben Abend machte der Feind in der Richtung von Maubert-Fontaine einen Ausfall, warf einen Unterofficierposten zurück und drang bis zum Hofe La Guingette auf der kleinen Straße nach Chimay vor, in der Nacht während eines strömenden Regens. Wahrscheinlich hatte der Feind vermuthet, daß die Wagen des Hauptquartieres, die er am Tage hatte ziehen sehen, in diesem Hofe untergebracht werden würden; denn er kehrte von da, als er nichts fand, eilig nach der Festung zurück. Er war überhaupt sehr thätig in Ausfällen gewesen und der Oberst Borck hatte, so lange er die Festung einschloß, Mühe gehabt, sie mit seinem Bataillon und seinen zwei Schwadronen neumärkischer Dragoner im Zaume zu halten.

Am 14. August waren alle Truppen des Belagerungscorps von Rocroy vor demselben eingetroffen. Der General Brause, der das Corps befehligte, nahm sein Quartier in Sevigny-la-Foret, und es standen: im Lager bei Guet-d'Houssus zwei Bataillone und eine Schwadron neumärkischer Dragoner unter dem Obersten Schon; im Lager bei Sevigny-la-Foret vier Bataillone und eine Schwadron neumärkischer Dragoner unter dem Major Röbell; im Lager bei Chaudiere-la-Grande zwei Bataillone und etwas mehr seitswärts bei Le Rouilly auch zwei Bataillone unter dem Major Sack. Vor jeder dieser Hauptabtheilungen befanden sich Vorpostentrupps zur Besorgung der Feldwachen, welche die Festung so enge als möglich umstellten.

In Guet-d'Houssus war das Artillerie- und Materialiendepot. Am 13. August hatte man im Park, der bei La Taillette aufgefahren war, sechs achtpfündige Haubitzen und 27 Mörser. Zehn vierundzwanzigpfündige Kanonen wurden erwartet. Die Artillerie zählte 18 Officiere, 80 Unterofficiere und 320 Kanoniere. Die Ingenieurbrigade unter dem Obersten Plauzen befand sich in La Taillette.

Rocroy, am westlichen Abhange der Ardennen, bildet einen Vereinigungspunkt der Straßen nach Mezieres, Laon, Rheims, Chimay und Givet. Der Besitz dieser Festung war um so wünschenswerther, als die gebirgige Beschaffenheit des Landes und der schlechte Zustand der Nebenwege die Hauptstraßen für militairische Operationen nothwendig machten. Jetzt war Rocroy insbesondere wichtig, weil man durch dessen Eroberung freie Verbindung nach Mezieres erhielt.

Von Vauban befestigt, liegt Rocroy auf einer vereinzelten Höhe und beherrscht die Gegend vollständig. Die Werke waren im besten Zustande, der gedeckte Weg vollständig palisadirt. Der Hauptwall ist bedeutend höher als

die vorliegenden Halbmonde. Von den fünf Bastionen war eine mit einem Cavalier versehen, und eine andere als Citadelle abgeschnitten. Um die Facen, welche in Entfernung von einigen hundert Schritten bis auf 15 Fuß eingesehen werden können, zu schützen, sind auf der Capitale von vier Bastionen Lunetten vorgelegt, die rückwärts eine gedeckte Verbindung hatten; eine der Lunetten ist sogar durch einen umschließenden bedeckten Weg mit der Festung verbunden. Die Festung hat zwei Thore. Sie fordert zur Vertheidigung 58 Geschütze, 85 Artilleristen und 1800 Mann; sie hatte 35 Geschütze und 2000 Mann. Commandant war der General Projean, ein alter einarmiger Kriegsmann; er sowohl als die Besatzung waren Napoleon anhänglich, und nur der Chef des Ingenieurwesens d'Eon war dagegen, die Festung bis auf das Aeußerste zu vertheidigen. Ein ehemaliges Mitglied des Conventes, der Unterpräfect Robert, befand sich in dem Platze und feuerte die Bürgerschaft an.

Der Platz beherrscht, wie gesagt, kraft seiner Lage die Gegend. Auf der Südseite beim Thore von Frankreich begünstigt der Boden das unbemerkte Annähern und das Anstellen von Arbeitern noch am meisten. Diese Fronte wurde demnach um so mehr zum Angriffe gewählt, als nur ein einziges Werk weggenommen zu werden brauchte, um sogleich die Breschebatterien gegen die Bastion errichten zu können.

Am Vorabend des 15. August und an diesem Tage selbst wurde in Rocroy das Napoleonsfest mit Jubel und durch ein Feuerwerk gefeiert, das gerade auf der anzugreifenden Bastion losgebrannt wurde. An demselben Abende ließ aber auch der Prinz August die Laufgräben durch 650 Arbeiter eröffnen. Um den Arbeitern näher zu sein, hatte der Prinz sein Hauptquartier nach Chaudiere-la-Grande im Kanonenbereiche der Festung verlegt. Man führte eine Parallele von 800 Schritten und einen Verbindungsgraben rückwärts von 650 Schritt Länge, an welchem letzteren schon am Tage unter dem Schutze der Hecken gearbeitet worden war. Die Parallele wurde ungefähr 150 Schritte vom bedeckten Wege geführt; man ging noch in der Nacht mit der doppelten Wendelsappe auf der Capitale des angegriffenen Werkes vor, und mit Anbruch des Morgens war die Hälfte des Couronnement beendet.

Zugleich mit der Eröffnung der Laufgräben begann der Bau von fünf Batterien. Die rechte Flügelbatterie von zwei fünfzig- und zwei sechsundzwanzigpfündigen Mörsern sollte das Ravelin vor dem Thore von Frankreich bewerfen. Etwas weiter links sollte eine Batterie von vier funfzigpfündigen Mörsern die angegriffene Bastion bewerfen, während eine dritte noch weiter links von vier fünfundzwanzigpfündigen Mörsern gegen die andere Seite dieser Bastion bestimmt war. Die vierte Batterie, aus sechs fünfundzwanzigpfün-

digen Haubitzen bestehend, hatte die Aufgabe, die Werke der angegriffenen Fronte zu flankiren. Eine fünfte Batterie endlich war auf dem äußersten linken Flügel gegen das andere Thor der Festung gerichtet und sollte die Aufmerksamkeit des Feindes theilen. Am Morgen waren die Batterien fertig.

Es waren indessen die Arbeiten weder der Ingenieure noch der Artillerie in dieser Nacht so ungestört geblieben, wie bei den vier früheren Belagerungen. Die Nacht war mondhell, die englischen Munitionswagen verursachten Geräusch, der Feind entdeckte daher das Vorhaben der Belagerer. Die ganze Nacht schoß er, aber, da er den eigentlichen Ort der Arbeiten doch nicht erkannte, darüber hinweg. Bloß drei Pferde der Munitionswagen wurden getödtet und ein englischer eiserner Mörser während des Transportes zerschossen.

Als um sieben Uhr des Morgens des 16. August der Nebel gesunken war, wurde das fortdauernde Feuer des Feindes aus allen Batterien beantwortet. Der Feind schoß gut, die Brustwehr einer der drei Batterien hinter der Parallele wurde zerstört, und es hatte diese Batterie nur sechzehn Wurf thün können. Aber das Feuer der Belagerer war nicht minder kräftig, und überzeugte die Belagerten bald, daß nicht nur der angegriffenen Front überwiegende Kräfte entgegenständen, sondern daß auch, den vorgerückten Arbeiten nach zu schließen, schon am nächsten Tage die Breschebatterien errichtet sein würden. Nach zweistündigem Bombardement wehte daher auf dem Präfecturgebäude die weiße Fahne. Sogleich ließ Prinz August das Feuer einstellen, die Capitulation wurde noch am 16. abgeschlossen, unter gleichen Bedingungen, wie jene von Landrecies. Noch denselben Abend wurde das Thor von Frankreich von einem Bataillon besetzt, und da die Besatzung sehr aufgeregt war, wurden zu dessen Unterstützung zwei Bataillone aufgestellt.

Am 18. August wurde die Festung besetzt. Man fand in ihr 34 Kanonen. Die Belagerer hatten in zwei Stunden 746 Bomben und Granaten geworfen; ihr Verlust bestand in einem Chirurgen und 11 Mann, fast sämmtlich schwer verwundet.

Givet mit Charlemont.

Givet mit Charlemont, die große Maasfestung, war als Stützpunkt des linken Flügels der Operationsbasis in den Niederlanden, so wie des rechten jener an der Maas von äußerster Wichtigkeit. Ueberdies war es in Hinsicht auf das Gewicht, das der Fall eines so festen Platzes auf die Friedensunterhandlungen, die demnächst in Paris beginnen sollten, machen mußte, in hohem Grade wünschenswerth, daß dieser Schlüssel der Maas in die Gewalt der Verbündeten komme. Gerade hier thürmten sich aber Schwierigkeiten mehr-

facher Art entgegen. Darunter nahm Festigkeit und Vertheidigungsfähigkeit des Platzes den ersten Rang ein.

Givet liegt am Vereinigungspunkte der Straßen aus dem westlichen und aus dem nördlichen Theile der Niederlande, von der Roer, von der Mosel, von der oberen Maas und aus der Champagne, und breitet sich zu beiden Seiten des Stromes aus, der hier noch von Gebirgszügen eingeengt ist. Eigentlich besteht der Platz aus vier Festungen, aus Groß-Givet und der Bergfestung Charlemont auf dem linken, aus Klein-Givet und dem Mont d'Haure auf dem rechten Ufer der Maas. Klein-Givet besteht aus drei ganzen Bastionen und einer halben mit Wassergräben, und hat zwei Thore, für die Straßen nach Dinant und nach Luxemburg. Zwischen diesen beiden Straßen liegt das Fort des Vignes, und zwischen diesem Fort und der Maas noch eine Feldschanze auf einer Höhe, von welcher es vortheilhaft zu beschießen ist. Ueber Klein-Givet befindet sich der Mont d'Haure, auf einem hohen Felsen, welcher gegen dasselbe senkrecht, gegen die Maas minder steil abfällt. Der Mont d'Haure, auf welchem allein 10,000 Mann untergebracht werden können, ist südlich durch ein Kronenwerk mit drei vorgelegten Halbmonden geschlossen; der westliche Abhang wird es durch eine Mauer, welche bis an die Maas hinunterreicht und die Straßen nach Mezieres über Ransenne und Charnoy sperrt. Die Seite nach der Maas und Klein-Givet ist offen. Letzteres wird mit Groß-Givet durch eine nicht ganz vollendete, steinerne Brücke verbunden. Groß-Givet hat zwei Bastionen und eine halbe mit zwei Halbmonden vor den Courtinen und trockenen Gräben. Ein Thor öffnet die Straßen über Hermeton nach Dinant, über Romedenne nach Philippeville, über Doiche nach Marienbourg und Rocroy und endlich auf den Charlemont. Ein zweites Thor öffnet die Straße zwischen dem Charlemont und der Maas nach Mezieres und Rocroy. Der Charlemont thront über Groß-Givet auf einem Felsen, der 200 Fuß über dem Maasspiegel ist und kaum 100 Schritte breit endet. Nach Groß-Givet und der Maas fällt er sehr steil ab, auf der entgegengesetzten Seite hat er einen minder steilen, aber doch sehr schwierigen Abhang, und nur gegen das Dorf Foiche hin läuft er allmälig aus. Dieser letztere, den Belagerer noch am meisten begünstigende Zugang zum Charlemont wird durch mehrere Werke, von denen das äußerste Couronne d'Asfeld heißt, so wie durch ein Minensystem gegen den Angriff geschützt. Die Gräben dieser Werke, so wie aller übrigen des Charlemont, sind in den Fels gehauen. Die südliche Seite längs der Maas ist nur durch eine Mauer geschlossen. Nordöstlich ist auf einem isolirten Felsen das Fort Condé erbaut, dessen Verbindung mit der Festung kurz ist und daher nicht leicht abgeschnitten werden kann. Auf dem Charlemont befinden sich nur Ge-

bäude für die Besatzung und für die Magazine; am Fuße des Felsens an der Maas liegt eine große Caserne, die gleichfalls von jener vorerwähnten Mauer umschlossen wird.

Zur Vertheidigung dieser Festen sind 146 Geschütze und 6000 Mann nothwendig. Der Platz war mit ersteren hinreichend versehen, die Besatzung aber nur etwas über 3000 Mann stark, worunter sich jedoch eine übergroße Anzahl von Officieren befand, die sich nach der Schlacht von Belle-Alliance in die Festung geflüchtet hatten und meistens den äußersten Vorpostendienst übernahmen. Commandant war der Generallieutenant Bourcke, uns schon von der Festung Wesel bekannt, ein eben so erfahrener Krieger als kluger Mann.

Aus obiger Schilderung der Festungswerke von Givet ergiebt sich, welchen Umfang von Mitteln ihre Bezwingung erforderte. Eben diese Mitteln beschränkte General Bourcke durch sein Benehmen anfangs gar sehr. So lange Napoleon noch nicht abgedankt hatte, war Bourcke sein Anhänger, machte Ausfälle gegen die Einschließungstruppen, hielt deren Vorposten in gemessener Entfernung und erschwerte alle Erkennungen. Nachdem er aber, auf unbekanntem Wege, die genaueste Nachricht über die Rückkehr Ludwigs XVIII. erhalten, ließ er die Besatzung ihm sogleich huldigen, steckte die weiße Fahne aus und erklärte, indem er Urkunde über den geleisteten Eid an den Befehlshaber des Einschließungscorps gelangen ließ, er begehre, von den Preußen als Alliirter behandelt zu werden, und werde auf sie nicht feuern, so lange sie die Vorpostenlinie nicht überschritten. Wie immer ein solches Benehmen von einer eigennützigen Politik geboten sein mochte, hatte es doch für die Preußen die verdrießliche Folge, daß General Bourcke ihnen dadurch die Mitwirkung des englischen Belagerungsgeschützes entzog, da der englischen Artillerie ausdrücklich verboten war, Feindseligkeiten gegen einen Platz zu üben, der durch Aussteckung der weißen Fahne seine Unterwerfung unter die Herrschaft Ludwigs XVIII. bewiesen hätte, was der Gouverneur von Givet sehr gut wußte.

Die Preußen konnten auf dieses späte Anschließen Bourcke's an die rechtmäßige Regierung keine Rücksicht nehmen, da derselbe den Grundsätzen, welche der Feldmarschall Fürst Blücher in Betreff der Festungen aufgestellt, nicht gemäß gehandelt hatte. Allein da sie nun der Unterstützung des englischen Belagerungsgeschützes entbehrten, wurden dadurch ihre Angriffsmittel vermindert, und es bedurfte einige Zeit, sie wieder zu ersetzen. Dieselben kamen allmälig aus den eroberten Festungen herbei und hatten sich bis Ende August schon bedeutend gemehrt.

Seit dem 29. dieses Monats bestanden die Einschließungstruppen, nach-

dem die achte Brigade gegen Longwy abmarschirt war, aus der sechsten und siebenten Brigade, und der Prinz August hatte seit dem 22. sein Hauptquartier zu Romedenne, zwei gute Stunden von Givet. Auf dem linken Ufer der Maas befanden sich im Lager bei Foiche drei Bataillone, zwei Schwadronen und eine Batterie der sechsten, und ein Bataillon, zwei Schwadronen und eine Batterie der siebenten Brigade. Vier Bataillone der siebenten Brigade gaben die Vorposten auf diesem Ufer, und ein Bataillon kam nach Agimont zur Deckung des dortigen Artillerieparks. Sechs Bataillone der sechsten Brigade bewirkten die Einschließung von Klein-Givet und des Mont d'Haure am rechten Maasufer. Die Verbindung zwischen beiden Ufern fand unterhalb der Festungen unweit Barque-au-Prince zuerst durch eine Fähre, dann durch eine Pontonbrücke Statt, und eine solche war auch oberhalb der Festung bei Chaud hergestellt. Letztere hatte der Hauptmann Linde aus den verschiedenartigsten Bestandtheilen in überraschend kurzer Zeit erbaut.

Der Feind hatte seit der engen Einschließung sich vollkommen ruhig verhalten. Am 1. und 2. September machte er indessen Ausfälle aus dem Charlemont gegen die Ablösungen und die recognoscirenden Officiere, wurde jedoch sogleich wieder zurückgeworfen.

In der Nacht zum 3. September wurde in Hinsicht eines künftigen Angriffes gegen das Fort des Vignes die vorliegende Fleche, die der Feind nur bei Tage zu besetzen pflegte, ohne daß er es merkte, von einer Abtheilung des Colbergschen Regimentes in Besitz genommen und mit einer Brustwehr versehen. Als am Morgen die gewöhnliche Wache, die der Feind hinzusenden pflegte, eiligst zurückmußte, eröffnete er ein lebhaftes Geschützfeuer gegen die verlorene Schanze. Da die Preußen aus ihr dennoch nicht wichen, machte er um Mittag einen Ausfall mit 600 Mann und zwei Kanonen, sich der Fleche wieder zu bemächtigen. Diese wurde aber von dem Lieutenant Müller mit 60 Füselieren des Colbergschen Regiments so hartnäckig vertheidigt, daß der Feind um drei Uhr unverrichteter Dinge zurückging. Die Colbergschen Füseliere hatten 6 Todte und 21 Verwundete.

Am 4. September übernahm General Brause den Befehl über die Einschließungstruppen am rechten Maasufer und verlegte sein Quartier nach Barenville. Am Tage darauf trafen die beiden kurhessischen Brigaden der Generale Müller und Prinz Solms-Braunfels bei dem Einschließungscorps ein, das nun 14,000 Mann stark war. Davon standen funfzehn Bataillone und vier Schwadronen auf dem rechten und sieben Bataillone mit vier Schwadronen und zwei sechspfündigen Fußbatterien auf dem linken Ufer der Maas. Ueberdies befanden sich sämmtliche Batterien des zweiten Armee-

corps vor Givet. Ihre Bespannung wurde zum Transport von Belagerungsgeschützen, Munition und Materialien benützt, reichte indessen nicht aus. Bei Agimont und Fromelenne hatte man Anfangs September 66 schwere Kanonen, 14 schwere und leichte Haubitzen, 49 meist schwere Mörser, im Ganzen also 129 Belagerungsgeschütze. Man beabsichtigte, sie bis zu 144 zu vermehren und sie mit 1000 Schuß oder Wurf für das Stück zu versehen.

Es war vorgeschlagen, sich der beiden Givets, dann auch des Mont d'Haure zu bemächtigen, ehe man den Angriff auf den Charlemont vornahm. Der Prinz August bestimmte jedoch, daß der förmliche Angriff nur gegen Groß-Givet ausgeführt werden solle, weil der Fall desselben auch den von Klein-Givet nach sich ziehen mußte, als welches dann, vom Charlemont, wo sich alle Vorräthe befanden, abgeschnitten, sich selbst überlassen gewesen wäre. Der Angriff wurde auf die Nacht vom 8. zum 9. September festgesetzt.

In der That waren von den neun Batterien für 54 Geschütze, die erbaut werden sollten, am Morgen des 9. September vier unter der Leitung des Obersten Röhl zu Stande gekommen. General Bourcke, der das Vorhaben der Belagerer früh genug entdeckte oder erfuhr, hatte indessen schon am 8. des Nachmittags auf Waffenstillstand angetragen und sich zur Uebergabe der beiden Givet und des Mont d'Haure erboten, weil er einsah, zur Vertheidigung aller vier Festungen nicht Streitmittel genug zu besitzen. Am 9. fand eine Unterredung zwischen dem Prinzen August und dem französischen Commandanten um 7 Uhr bei der Kapelle an der Straße nach Philippeville Statt, in deren Folge eine Capitulation für die beiden Givet, den Mont d'Haure und das Fort des Vignes geschlossen wurde, vermöge welcher am 11. um acht Uhr des Morgens diese Plätze mit allen ihren Kanonen und Vorräthen übergeben werden, die französischen Truppen aber sich nach dem Charlemont zurückziehen sollten. Am 11. um zwölf Uhr Mittags sollten, wie die Capitulation [1]) bestimmte, die Feindseligkeiten wieder beginnen.

In der Capitulation war die Zahl der Geschütze von Givet zu acht Geschützen angegeben. General Bourcke weigerte sich, die Mehrzahl, die sich vorfand, zu überliefern, und wurde dazu erst durch die Drohung des Prinzen August bestimmt, er werde sofort einen Courier an Ludwig XVIII. schicken und demselben anzeigen, daß der Gouverneur wegen einiger Geschütze eine französische Stadt dem Bombardement aussetzen wolle. So wurden die Geschütze endlich auch am 11. übergeben; die Preußen besetzten die beiden Givets mit dem Mont d'Haure; allein die Feindseligkeiten begannen um Mittag nicht, vielmehr kam man über die Verlängerung des Waffenstillstandes mit vierundzwanzigstündiger Aufkündigung überein.

Inzwischen wurden alle Anstalten zum Angriffe gegen den Charlemont vorbereitet, ein durch die Besetzung von Givet zwar in etwas erleichtertes, aber dennoch, insbesondere bei der vorgerückten Jahreszeit in den Ardennen, wo der Winter zeitig beginnt, sehr schwieriges Werk. „Nach [1]) der Berechnung der französischen Ingenieure waren 68 Tage zu einer förmlichen Belagerung nöthig, um Charlemont von der Seite von Foiche zur Uebergabe zu zwingen. Dabei war keine Rücksicht auf entstehende Hindernisse, als Verzögerung der Arbeit durch Fehler u. s. w. in Anschlag gebracht; auch mußte man hier über vier in Fels gehauene Gräben gehen, in denen die Legung einer Bresche unmöglich war. Da dieser Angriff erst Ende September beginnen konnte, und in den Ardennen schon Ende October Frost eintritt, so sieht man leicht die Unmöglichkeit ein, auf diese Art einen glücklichen Erfolg zu erlangen. Da indessen Charlemont, es koste was es wolle, erobert werden sollte, so blieb nichts Anderes übrig, als von den gewöhnlichen Regeln der Theorie abzugehen und durch einen Kraftaufwand von Mitteln, so wie durch eine neue Angriffsart zu diesem Zwecke zu gelangen. Der vorgeschlagene Angriff bestand nun hauptsächlich darin, auf den Seiten Wurfbatterien zu errichten, von denen jedes Geschütz 1000 Bomben in die Festung schleudern konnte, den einzigen hier zu passirenden Graben nach dem Vorschlage des Bonneville mit Sandsäcken und Faschinen auszufüllen, und um den moralischen Eindruck zu vermehren, auf dem Mont d'Haure eine Breschebatterie von acht vierundzwanzigpfündigen Kanonen gegen das nach Klein-Givet zu gelegene Werk Le Cornichon zu erbauen. Obgleich diese sich auf eine Entfernung von mehr als 800 Schritt von jenem Werke befand, so berechtigten doch die in Spanien gemachten Erfahrungen zu einem glücklichen Erfolge. Endlich wollte man versuchen, einen Minengang in den Felsen hineinzutreiben, zu dessen Möglichkeit die Mansfeldschen Pionniere Hoffnung gaben. Nur der bestimmteste Befehl [2]), Charlemont zu nehmen, konnte das Ergreifen dieser Maßregeln, welche, so groß sie an sich waren, doch für den Zeitraum von vier Wochen, nämlich bis zum Eintritte des Frostes, wahrscheinlich noch unzulänglich blieben, rechtfertigen. Indessen waren sie unter diesen Umständen doch die einzig möglichen."

Am 16. des Abends begann unter Leitung des Obersten Röhl der Bau von sieben Batterien, drei auf dem rechten, vier auf dem linken Maasufer, und es wurde jede Nacht mit den Arbeiten fortgefahren. Sie wurden von dem französischen Commandanten des Charlemont, wie es scheint, nicht sogleich bemerkt, denn erst am 20. erklärte er, daß er die Fortsetzung der Arbeiten als Feindseligkeit betrachten und schießen lassen werde.

Nicht deßhalb aber, denn hierauf war man vom Anfange an gefaßt, wur-

den die Arbeiten am 20. September eingestellt; sondern weil diesen Tag der Prinz August aus Paris die allgemeine Nachricht erhielt, daß in Frankreich überall die Feindseligkeiten eingestellt werden sollten. Der Waffenstillstaud mit dem General Bourcke wurde verlängert und Prinz August verlegte sein Hauptquartier am 21. September nach Klein-Givet. Erst am 24. ging der specielle Befehl des Fürsten Blücher ein, mit dem Angriffe nicht vorzugehen.

Am 17. October entließ General Bourcke die Nationalgarden der Besatzung des Charlemont. Den Befehl über das Einschließungscorps führte seit dem 15. desselben Monats der General Pirch der Erste und vom 3. November an, an welchem Tage das zweite Armeecorps aufgelöst wurde, traten die Truppen den Rückmarsch nach dem Rheine an. Das erste rheinische Landwehrregiment blieb vor Charlemont bis zur Ankunft der russischen Truppen, die in Folge der Pariser Tractate ihn am 30. December 1815 besetzten.

Mezieres.

Das norddeutsche Bundescorps hatte unter dem Oberbefehle des Generals der Infanterie Grafen Kleist von Nollendorf in der Mitte des April am rechten Rheinufer Cantonirungen zwischen der Lahn und Sieg bezogen, ging dann bei Coblenz und Neuwied über den Rhein, bezog eine Stellung an der Mosel und Saar und hatte die Verbindung zwischen der niederrheinischen und der baierschen Armee zu unterhalten. Am 16. Juni erhielt das Corps, dessen Hauptquartier in Trier war, die Vorposten von Arlon bis Merzig längs der französischen Grenze standen, die Nachricht vom Ausbruche der Feindseligkeiten und setzte sich am 17. unter dem Befehle des kurhessischen Generallieutenants Engelhardt, dem Graf Kleist wegen Krankheit das Commando übertragen hatte, gegen Arlon in Marsch. Hier langte es am 19. an und erhielt am 21., nach dem Siege bei Belle-Alliance, von dem Feldmarschall Fürsten Blücher den Befehl, über Bastogne und Neufchateau in Frankreich einzurücken und zuvörderst die festen Plätze Sedan und Bouillon einzuschließen. Am 22. Juni setzte sich demgemäß das norddeutsche Armeecorps in zwei Colonnen in Marsch und es rückten die zwei kurhessischen Brigaden über Neufchateau vor Sedan, die thüringisch-anhaltsche Brigade über Recogne vor Bouillon.

Sedan wurde am 25. Juni bombardirt, und am 26. eine Capitulation mit dem französischen Commandanten geschlossen, in deren Folge er die Stadt übergab, und sich mit der Besatzung in die Citadelle zurückzog, welche erst am 15. September mittelst Uebereinkunft geräumt ward.

Bouillon war zu fest, als daß man sich dessen, wie man anfangs gewollt, durch einen Handstreich bemächtigen konnte. Es wurde daher vom

25. Juni an von dem Infanterieregimente Lippe-Waldeck, vom 21. August an von niederländischen Truppen enge eingeschlossen.

Nachdem sich beide Colonnen vereint hatten, rückten sie am 28. Juni vor die Festung Mezieres und schlossen dieselbe ein, so daß ihr alle Verbindung mit den benachbarten Ortschaften abgeschnitten wurde, ausgenommen mit dem befestigten Charleville am anderen Ufer der Maas. Dieser Platz, der unter den Kanonen von Mezieres liegt, forderte daher einen besonderen Angriff.

Schon am 28. Juni hatte der preußische General Hake, der den Befehl über das norddeutsche Bundescorps übernommen, dem Vortrabe unter dem kurhessischen Oberstlieutenant Schäfer befohlen, gegen Charleville vorzurücken und einen Versuch auf diese Stadt zu machen. Sie war durch hohe Mauern, Palisaden und Verhaue befestigt und wurde von 1000 Mann, meistens Nationalgarden unter dem General Laplanche, vertheidigt, welcher die Aufforderung zur Uebergabe abschläglich beantwortete.

Am 29. Juni des Morgens wurde der Vortrab um zwei Kanonen, eine Haubitze, ein Füselierbataillon und eine Pioniercompagnie verstärkt, und der Angriff begann sofort unter der Leitung des Oberstlieutenants Schäfer. Da das Artilleriefeuer gegen das Thor und seine Thürme keine Wirkung hervorbrachte, wurde der Befehl zum Sturme gegeben. Der Major Bödicker rückte mit seinen zwei Compagnien hessischer Jäger, denen die preußische Compagnie Pioniere folgte, gegen das Thor, warf die Palisaden um, räumte den Verhau hinweg, eroberte die Verschanzung mit dem Bajonnette. Der Feind beschränkte sich auf die Vertheidigung des Thores; dieses wurde aber theils überstiegen, theils eingerissen; das Fußvolk ging im Sturmschritte vor, stach, was vom Feinde noch erreicht werden konnte und sich widersetzte, in den Straßen mit dem Bajonnette nieder, während die Husaren die Hauptwache, welche noch feuerte, überwältigten. General Laplanche mit 18 Officieren und der größte Theil der Besatzung wurden gefangen, und nur Wenige konnten sich nach Mezieres retten. Die Hessen verloren 11 Mann an Todten und 30 Mann an Verwundeten; unter letzteren befand sich der tapfere Major Bödicker.

Die Einnahme von Charleville erleichterte wesentlich die Belagerung von Mezieres.

Vom norddeutschen Bundescorps wurden nun mehrere mobile Colonnen zur Beobachtung der nahe gelegenen und noch nicht eingeschlossenen festen Plätze Montmedy, Laon und Rheims entsandt. Major Bödicker marschirte gegen letztere Stadt, die ihm am 8. durch Capitulation mit dem französischen General Brasseur übergeben wurde; Commandant und Besatzung

zogen hinter die Loire. Später wurde Rheims den russischen Truppen überlassen. Oberstlieutenant Schäfer rückte mit einer Colonne gegen Laon, um die Verbindung mit dem niederrheinischen Kriegsheere zu unterhalten. Am 8. Juli stieß der Hauptmann Mannsbach, der mit 50 hessischen Dragonern eine Erkennung unternahm, bei Chauvancy, zwischen Montmedy und Stenay, auf 500 Mann theils Soldaten, theils Gensd'armen, theils bewaffnete Bauern, und schlug sie trotz ihrer unverhältnißmäßigen Ueberlegenheit in die Flucht.

Die Festung Mezieres wird durch eine Biegung der Maas von ihr sowohl nördlich wie südlich gedeckt, und die beiden anderen Fronten sind wegen ihrer geringeren Ausdehnung leichter zu vertheidigen. Die Besatzung war 3000 Mann stark, auf den Wällen standen 60 Geschütze. Commandant war der General Lemoine. Am 11. Juli ließ General Hake denselben auffordern, erhielt aber als Antwort den Vorschlag zu einem Waffenstillstande, der nicht eingegangen werden konnte. Am 16. und 17. Juli wurde in der Festung die weiße Fahne mehrfach aufgesteckt und wieder abgenommen, was auf geringe Einheit unter der Besatzung zu schließen erlaubte. Es wurde demnach beschlossen, ein Bombardement zu versuchen.

In der Nacht vom 23. zum 24. Juli wurde eine zehnpfündige Haubitzbatterie in den Gärten des Dorfes Mohon, zwischen der Maas und der Straße nach Sedan, gebaut und auch das Geschütz in sie gebracht. In der folgenden Nacht baute man eine Mörserbatterie am anderen Ufer der Maas, in den Gärten von Charleville, brachte die Geschütze in selbe, und begann eben daselbst auch den Bau einer zehnpfündigen Haubitzbatterie und einer zwölfpfündigen Batterie.

Schon am 24. Juli machte der Feind, der wahrscheinlich die Arbeiten bei dem Dorfe Mohon bemerkt hatte, einen Ausfall, den er, viel heftiger und umfänglicher, am 25. wiederholte. Ein Bataillon rückte aus der Citadelle in der Richtung auf St. Laurent, ein anderes mit zwei Kanonen in der Richtung auf Charleville. Den eigentlichen Angriff aber machte die dritte viel stärkere Colonne, welche mit zwei Kanonen gegen das Dorf Mohon anrückte. Er erfolgte so überraschend, daß das Füselierbataillon des hessischen Regimentes Kurfürst, das zur Vertheidigung von Mohon und der Batterie aufgestellt war, weichen mußte. Schon nahte sich der Feind Mohon, als das erste Bataillon des Regimentes Prinz Solms, das bei Villers zur Reserve aufgestellt war, unter dem Obersten Zink heranrückte. Dasselbe erreichte unter dem heftigsten Feuer des Feindes den Laufgraben neben der Batterie und deckte dadurch die vom Feinde bedrohte, linke Flanke. Da zugleich das Bataillon Kurfürst wieder vorrückte und das Füselierbataillon Landgraf Carl

die rechte Flanke und den Rücken des Feindes bedrohte, trat dieser den Rückzug nach der Festung an. Eine im Dorfe Francheville liegende Abtheilung kurhessischer Jäger unter dem Lieutenant Cöster hatte sich an den linken Flügel der Scharfschützen des Bataillons Landgraf Carl angeschlossen und den Feind bis an das Glacis verfolgt. Die Belagerer verloren einen Officier und vier Mann an Todten, vier Officiere, darunter den Commandanten des Füselierbataillons Kurfürst, Major Bretthammer, und 45 Mann an Verwundeten. Dem Feinde, dessen Verlust gegen 70 Mann an Todten und Verwundeten betrug, wurden überdies zwei Officiere und mehrere Mann gefangen.

An demselben Tage hatte der General Hake sein Hauptquartier nach Belair, in Kanonenschußbereich der Festung, verlegt und es wurden in der darauf folgenden Nacht auch jene oberwähnten zwei Batterien fertig, so daß am 26. Juli Nachmittags vier Uhr das Bombardement begann und bis zum 27. Juli Vormittags dauerte, ohne den gewünschten Erfolg herbeizuführen.

Da weder das Bombardement, noch eine Zusammenkunft des Generals Lemoine mit dem von Ludwig XVIII. in das Departement der Ardennen geschickten Präfecten Milon-de-Villiers in Gegenwart des Generals Egloffstein und des Chefs des Generalstabes Obersten Witzleben, noch eine abermalige Aufforderung der Festung irgend einen Erfolg hatte, mußte zum förmlichen Angriffe geschritten werden.

Am 31. Juli des Abends wurde, theils um den Feind im Zweifel über die gewählte Angriffsfronte zu lassen, theils um die Stelle zu zerstören, wo sich die Quelle befindet, aus welcher die Citadelle ihr Trinkwasser erhält, die ungefähr 250 Schritte vom bedeckten Wege der Citadelle entfernte Fleche von einer Compagnie des oldenburgschen Infanterieregimentes angegriffen. Zwar wurde die Fleche erobert, und 50 Arbeiter rückten vor, um jene Zerstörung auszuführen; allein das heftige Kartätschen- und Gewehrfeuer von der Citadelle nöthigte die Compagnie, die Fleche wieder zu verlassen, worauf der Feind sie abermals besetzte.

Der eigentliche Angriff sollte von der Halbinsel St. Julien erfolgen. Deßhalb wurden in der Nacht vom 31. Juli zum 1. August zwei Brücken bei den Dörfern Warcq und Prix geschlagen und mit Brückenköpfen versehen, ohne daß der Feind einen Versuch machte, die Arbeiten zu stören.

Am 1. August wurde ein Ausfall des Feindes zurückgeschlagen, in der Nacht des 2. dann abermals jene Fleche genommen und wieder verlassen. Indeß die Aufmerksamkeit des Feindes auf diesen Punkt gezogen wurde, gingen auf der entgegengesetzten Seite die Belagerer über die nach der Halbinsel St. Julien erbauten Brücken bis auf 800 Schritte des gleichnamigen, von dem Feinde stark besetzten Dorfes vor, warfen zwei Flechen auf, besetzten

jede durch ein Bataillon und so auch die rechts liegende Meierei Voirenne. Der Feind zog sich, vorwärts nur Vorposten stehen lassend, in die Häuser von St. Julien zurück. In der darauf folgenden Nacht zum 3. August wurde eine dritte Brücke bei Prix geschlagen, zu ihrer Deckung ein Brückenkopf angelegt und die Schließung der beiden Flechen zu zwei starken Redouten begonnen. In der Nacht vom 3. zum 4. August baute man zwei neue Flechen 300 Schritte von den früheren, und 120 Freiwillige des Regimentes Kurprinz und 50 Jäger eroberten die vordersten Häuser des Dorfes St. Julien trotz deren hartnäckiger Vertheidigung durch die Franzosen und des Feuers des Festungsgeschützes. Am 4. gegen Mittag steckte der Feind den stark verpalisadirten und bis an den Fuß des Glacis reichenden Theil des Dorfes St. Julien in Brand. In der darauf folgenden Nacht schloß man die zwei letzterbauten Flechen zu Redouten, ging in der vom 5. zum 6. August abermals mit zwei Flechen in der Richtung des ersten Hauses von St. Julien vor und legte in den Gärten von Charleville noch eine Batterie an. In der Nacht vom 6. zum 7. August mißglückte ein Angriff auf den noch stehenden Theil von St. Julien, den man in Brand stecken wollte, weil er der Eröffnung der Parallele hinderlich war, durch die Heftigkeit des Feuers aus der Festung; ungestört aber wurden die beiden zuletzt aufgeworfenen Flechen zu Redouten geschlossen und der Bau von drei neuen Batterien bei der Mühle Les Granges auf der entgegengesetzten Seite der Festung begonnen. Ein Ausfall, den der Feind am 7. August machte, die Arbeiten bei Les Granges zu stören, wurde zurückgewiesen. Auch bewarf der Feind die Redouten auf der Halbinsel St. Julien heftig und unterhielt ein lästiges Gewehrfeuer aus den Häusern des gleichnamigen Dorfes. In der darauf folgenden Nacht wurden die vordersten Redouten mit denen der zweiten Linie verbunden und alle anderen Arbeiten fortgesetzt.

Nachdem die Vorbereitungen zum Angriffe beendet waren, wurde in der Nacht vom 8. zum 9. August durch 1200 Arbeiter die Parallele und deren Verbindungsgraben eröffnet und 200 Mann zum Baue von zwei Batterien bei der Parallele bestimmt, von denen die eine zu vier zehnpfündigen Mörsern, die andere zu vier zwölfpfündigen Kanonen die Aufgabe erhielten, den Feind aus den Häusern von St. Julien zu vertreiben. Eben weil der Feind dieses Dorf besetzt hielt, mußte die Parallele, die sich mit beiden Flügeln an die Maas lehnte, in der Mitte etwas zurückgebogen werden. Ihr linker Flügel war nur 480 Schritte vom Saillant des rechten Hornes, der rechte Flügel 500, die Mitte 600 Schritte vom bedeckten Wege entfernt. Am 9. August des Morgens war, da der Feind die Arbeiten nicht gestört hatte, die Paral-

lele vollendet und die beiden Batterien, so wie zwei in den Gärten von Charleville und eine bei der Mühle Les Granges armirt.

Diese fünf Batterien begannen am 9. August um sechs Uhr des Morgens das Feuer. Um vier Uhr des Nachmittags verließ der Feind St. Julien, dessen Häuser in vollem Brande standen, worauf die Belagerer ihr Feuer auf das vorliegende Hornwerk richteten. Der Feind antwortete heftig, jedoch ohne andere Wirkung, als daß den Belagerern eine Haubitze demontirt wurde. Das Feuer des Feindes nahm ab, sobald das der Belagerer sich ausschließlich auf das Hornwerk gerichtet hatte. Gegen sechs Uhr des Abends erschienen Parlementaire und am 10. August wurde zu Belair die Capitulation unterzeichnet, kraft welcher die französische Besatzung sich in die Citadelle zurückzog und die Verpflichtung einging, sich, falls bis zum 1. September keine anderen Befehle anlangten, zur Armee des Königs von Frankreich hinter die Loire zu ziehen. Am 13. August besetzte das norddeutsche Bundescorps Mezieres und es wurden demselben 30 Geschütze übergeben. Als dann am 3. September auch die Citadelle in Folge einer Uebereinkunft des Generals Lemoine mit dem General Hake preußischen Truppen, die inzwischen eingetroffen waren, überantwortet wurde, fand man in derselben noch 31 Geschütze und einen sehr großen Vorrath von Munition, da in Mezieres und Charleville Anstalten zur Verfertigung von Kartätschen und zur Ausbesserung von Gewehren gewesen waren, sich auch in der Nähe eine Pulvermühle befunden hatte.

Die Belagerer hatten im Ganzen einen Verlust von neun Officieren, 23 Unterofficieren und 205 Gemeinen an Todten und Verwundeten gehabt.

Am 31. August setzten sich auf Befehl des Prinzen August die beiden kurhessischen Brigaden nach Givet in Marsch, wogegen die achte Brigade des Generals Bose vom zweiten Armeecorps zum norddeutschen Bundescorps kam und somit unter den Befehl des Generals Hake gestellt wurde. Dieses Corps bestand jetzt aus gedachter Brigade, aus der thüringschen Brigade des Generals Egloffstein, aus der Brigade des Obersten Warburg und aus der Artillerie unter dem Major Bardeleben.

Montmedy.

Schon seit dem 30. Juni schloß eine von dem General Hake entsandte Abtheilung des norddeutschen Bundescorps die Festung Montmedy ein, welche in Verbindung mit Longwy das Land zwischen der Maas und Mosel, und insbesondere die Straße auf Stenay und Rheims sichert. Montmedy liegt auf einem ovalen Felsenberge, der sich vereinzelt im Thale der Chiers erhebt. Von drei Seiten umgeben Wiesen und Aecker den Berg, auf der vierten trennt ihn ein tiefer Grund von den gegenüber liegenden Weinbergen, deren höchster,

felsiger Gipfel etwa 800 Schritte vom Walle der Festung entfernt ist. Die Stadt Medy=Bas liegt am Fuße des Festungsberges zwischen ihm und der Chiers. Eine 16 bis 20 Fuß hohe, crenelirte Mauer umgiebt den Ort und zieht sich in zwei Armen den Berg hinan. Die Mauer ist fünf Fuß dick und wird durch mehrere kleine, hervorspringende Bastionen ihrer ganzen Länge nach bestrichen und auch vom bedeckten Wege der Festung flankirt. Es muß daher Medy=Bas als ein Außenwerk von Montmedy betrachtet werden. Innerhalb der Mauern geht die Verbindung zwischen Stadt und Festung auf einem gewundenen Wege, der durch ein tief liegendes Thor in die Festung führt. Diese hat nur noch ein zweites Thor, welches die Straße über Chauvancy nach Sedan öffnet.

Am 18. Juli verstärkte der Oberst Marschall mit zwei Bataillonen, zwei Schwadronen und 40 kurhessischen Jägern die bisherige Einschließung, die erst, als der Erbgroßherzog von Mecklenburg=Schwerin sie am 15. August mit seinen Truppen übernahm, vollständiger ausgeführt werden konnte. Am 4. September marschirten die Truppen des Erbgroßherzogs zur Belagerung von Longwy ab und es schloß nun der Oberst Warburg die Festung mit seiner Brigade ein, welche am 8. September durch ein Bataillon Weimarer und durch das 21. preußische Linieninfanterieregiment unter dem General Bose verstärkt wurde. Der Generallieutenant Hake hatte sein Hauptquartier seit dem 5. September in Stenay.

Bei Irez=les=Prez war in der Nacht vom 5. zum 6. September eine Brücke über die Chiers erbaut worden. General Bose besetzte die Posten von Thonne=les=Prez über Les Oeuillons und das Holz von Mousey bis an die Chiers; ein Bataillon stand in diesem Holze im Bivouac, ein zweites hinter demselben und es war selbes zur Arbeit bestimmt; die übrigen Bataillone cantonirten in den Dörfern Quincy, Hau=devant=Juvigny und in Juvigny. An den linken Flügel schloß sich der Oberst Warburg mit seinen Truppen an, seine Vorpostenkette dehnte sich über die Weinberge, Vaux, Irez=les=Prez, bis an die Chiers aus und trat mit dem rechten Flügel des Generals Bose in Verbindung. Von der Brigade des Obersten Warburg stand ein Bataillon im Bivouac auf der Bergebene hinter den Steinbrüchen, zwei Compagnien standen zwischen Vaux und dem rechten Flügel des Generals Bose und der Rest der Brigade cantonirte in den Dörfern von Fresnois an bis Irez=les=Prez, wo, wie erwähnt, die Brücke geschlagen war. Am 9. wurde diese Aufstellung, obschon der Feind aus der Festung lebhaft schoß, bezogen, und nun war die Einschließung nahe genug, um unerwartet für den Feind Batterien zu bauen.

In der Nacht vom 11. zum 12. September dämmte man die Quellen,

woraus Montmedy mit Wasser versehen wird, ab und legte bei den Steinbrüchen zwei Batterien und in der darauf folgenden Nacht noch eine Haubitzbatterie an. Sich gegen die Seite von Metz, Thionville und Verdun zu sichern, wurde der Oberst Warburg mit seinem Husarenregimente, mit zwei Schwadronen kurhessischen Dragonern und mit dem Infanterieregimente Oldenburg in der bezeichneten Richtung am 14. September entsandt und die thüringsche Brigade rückte in seine Stelle ein. An demselben Tage kam der Prinz August von Preußen nach Chauvancy-St.-Hubert, wohin der General Hake schon seit dem 10. sein Hauptquartier verlegt hatte.

Erstürmung von Medy-Bas.

In der Nacht vom 14. zum 15. September wurde die Leiterersteigung von Medy-Bas in folgender Art befohlen. Vierhundert Mann in zwei Colonnen unter der Leitung der Hauptleute Tuckermann vom Generalstabe und Schödde von den kurhessischen Jägern hatten die Stadt in der Richtung von Irez-les-Prez anzugreifen und 500 Mann in drei Colonnen unter Leitung der Hauptleute Restorf von der Generaladjutantur und Schmidt von den kurhessischen Jägern auf der Seite von den Steinbrüchen oder von Thonelle und Fresnois her. Der Angriff aller fünf Colonnen sollte Punkt zwei Uhr des Morgens stattfinden und zwar sollten die drei Colonnen unter dem Hauptmann Restorf die Stadt am Abhange des Berges zwischen der Festung und dem Thore von Frankreich, die zwei unter dem Hauptmann Tuckermann auf der entgegengesetzten Seite zwischen dem Thore von Irez-les-Prez und der Bastion mittelst Leitern ersteigen. Alles Feuern war verboten, nur das Bajonnett durfte gebraucht und nach der Einnahme der Stadt sollten alle Brunnen und Cisternen zerstört werden, was der Hauptzweck der Unternehmung war[1]).

Wegen der Dunkelheit der Nacht und wegen des Umstandes, daß die Colonnen auf der Seite der Steinbrüche auf einem schmalen Fußpfade marschiren mußten, trafen sie erst um halb drei Uhr auf 100 Schritte von der Stadtmauer ein. Diese Verzögerung hatte jedoch keinen nachtheiligen Einfluß, vielmehr wurde die Besatzung vollkommen überrascht. Von der Wache am Luxemburger Thore geschah der erste Schuß, worauf sogleich in der Stadt und Festung Lärm geschlagen wurde. Die Stürmenden, obschon von einem lebhaften Feuer empfangen und obschon der Montmedy mit Bomben und Granaten schoß, legten die Leitern an und erstiegen die Mauern. Die Mannschaft vereinigte sich in der Stadt, die Pioniere öffneten die Thore und zerstörten die Brunnen. Nach Tagesanbruch blieben 400 Mann vom preußischen 21. Infanterieregimente und 100 Mann vom weimarschen Bataillon in

der Stadt als Besatzung. Diese schöne Waffenthat kostete den Verbündeten einen Officier und neun Mann an Todten und vier Officiere und 93 Mann an Verwundeten. Der Besitz von Medy-Bas erleichterte den ernsten Angriff auf die Festung.

In der folgenden Nacht vom 15. zum 16. September wurde der Bau von fünf Batterien unternommen, rückte aber wegen des felsigen Bodens nur langsam vor.

Nachdem schon am 16. September der französische Commandant, General Laurent, Waffenstillstand verlangt hatte, ihm aber erklärt worden war, daß man nur auf die Basis unbedingter Uebergabe unterhandeln könne, kam am 19. September die Capitulation zu Stande. Die Festung wurde am 22. September dem norddeutschen Bundescorps übergeben und die Besatzung durfte mit zwei Geschützen nach der Loire abziehen. Man fand in Montmedy 53 Geschütze und bedeutende Munitionsvorräthe.

Die Truppen des norddeutschen Bundescorps bezogen nach der Einnahme von Montmedy Cantonirungen im Departement der Ardennen und traten am 4. November über Luxemburg ihren Heimweg nach dem Vaterlande an.

Longwy.

Nach der Schlacht von Belle-Alliance rückte auf Befehl des Fürsten Blücher der Prinz Ludwig von Hessen-Homburg mit 2500 Mann und 12 Geschützen, darunter acht Haubitzen und Mörser, von der Besatzung von Luxemburg gegen Longwy, schloß diese Festung ein, eroberte in der Nacht vom 1. zum 2. Juli die Lunette nebst Blockhaus vor dem Burgunder Thore und begann das Bombardement. Die darauf von dem Prinzen Ludwig an den Commandanten General Ducos gemachte Aufforderung blieb fruchtlos.

Am 3. Juli langten noch acht Haubitzen und Mörser aus Luxemburg an und am Nachmittage des 4. begann abermals ein Bombardement. Der Feind erwiderte das Feuer mit Heftigkeit und vereinigte sein Geschütz auf den angegriffenen Fronten[1]). Es in Flanke und Rücken zu fassen wurde östlich von Longwy auf dem Mont-du-Chat am linken Ufer der Chiers eine Haubitzbatterie gebaut und das Bombardement von da am 9. Juli des Morgens eröffnet. Ein großer Brand entstand in der Stadt, aber der Commandant lehnte jede Unterhandlung ab, vielleicht, da man aus Mangel an Truppen die Festung nicht enge einschließen konnte, von nahem Entsatze unterrichtet. Dieser erfolgte in der Nacht vom 14. zum 15. Juli durch Abtheilungen, die von den nicht eingeschlossenen Festungen Metz und Thionville heranrückten. Die Einschließungstruppen mußten sich mit dem Verluste von drei Geschützen bis Dippach zurückziehen. Sobald jedoch die Spitze des sechsten Armeecorps

des Generals Horn in der Gegend von Trier ankam, rückte das Einschließungscorps wieder nach Aubange links von der Straße von Arlon nach Montmedy vor. Als dann etwas später die 23. preußische Brigade sich bei Rodemachern aufstellte und die Einschließung von Montmedy vervollständigt war, bezog der Prinz Ludwig, dessen Truppen bis auf 3000 Mann verstärkt worden waren, ein Lager bei Tallancourt links der Straße von Longuion nach Longwy. Zur Deckung der Luxemburger Straße blieben drei Bataillone bei Aubange stehen.

In der Nacht vom 10. zum 11. August wurde die Einschließung von Longwy bis auf eine Nähe von 800 bis 1000 Schritt vollzogen, auch zugleich die erste Parallele in einer Entfernung von 950 Schritten vom Glacis vorwärts des Grundes von Warnimont eröffnet. Man bezweckte indessen nur ein abermaliges Bombardement, weil zu einem förmlichen Angriffe fortwährend die Mittel fehlten. Da man hoffte, diese bald zu erhalten, wurde dem General Ducos ein Waffenstillstand gewährt und die Entlassung von 421 Nationalgardisten bewilligt.

Nachdem am 27. August 1500 Mann Ersatzmannschaften für die Landwehrregimenter und am 7. September 3000 Mann unter dem Erbgroßherzog von Mecklenburg-Schwerin eingetroffen waren, wurde der Waffenstillstand am 8. September um neun Uhr des Morgens aufgekündet und am 9. September ein abermaliges, erfolgloses Bombardement unternommen. Der Feind verließ indessen doch die Werke bei Chateauvieux und die dahinter liegende Fleche, welche sofort von den Belagerern besetzt wurden.

In der Nacht vom 9. zum 10. September wurde der rechte Flügel der zweiten Parallele nebst Verbindungsgraben ausgeführt, am Tage vervollkommnet und in ihr drei Batterien errichtet: eine auf dem linken Flügel zu einem Mörser, drei Stück Zwölfpfündern und einem Sechspfünder zum Ricochetiren der rechten Face der angegriffenen Bastion La Colombe, zum Demontiren ihrer linken Face, so wie zur Deckung der Parallele; in der Mitte gegen die Capitale des Ravelin La Colombe, um sowohl es selbst, als die vor ihm liegende Lunette, als die beiden Bastionen rechts und links des Burgunder Thores mit den Ravelins vor diesem Thore bewerfen zu können, eine Batterie von zwei sechzigpfündigen Mörsern; auf dem rechten Flügel, um ihn zu sichern, und um das Ravelin Colombe und die Courtine des Burgunder Thores zu bestreichen, eine Batterie von drei zwölfpfündigen Kanonen, einer Haubitze und drei Mörsern.

Am 10., 11. und 12. September wurde die Beschießung fortgesetzt und in den Nächten vervollkommnete man die Arbeiten. Zugleich waren an den genannten Tagen 30 schwere Geschütze eingetroffen.

In der Nacht vom 13. zum 14. September sollte die zweite Parallele bis zu der am Fuße des Glacis liegenden Lunette Burgund geführt werden; es war daher nothwendig, sich sowohl derselben als des in ihr liegenden Blockhauses zu bemächtigen. Eine Abtheilung vom 23. preußischen Infanterieregimente erstieg unter dem Mojor Haas die Brustwehr und nahm die Lunette. Aus dem Blockhause aber unterhielten 25 feindliche Officiere, die sich in dasselbe geworfen hatten, ein mörderisches Gewehrfeuer auf 30 Schritte. Es blieb daher kein anderes Mittel, als das Blockhaus in Brand zu stecken. Zehn Artilleristen, die sich freiwillig zu diesem Unternehmen erboten, näherten sich mit Pechkränzen und in Pech getauchten Strauchbündeln, um die Schießlöcher zu verstopfen und den Feind durch Rauch aus dem Blockhause zu vertreiben. Acht von den zehn fielen sammt ihrem Anführer, sogleich von feindlichen Kugeln getroffen; die zwei übrigen aber befestigten ihre Kränze, zündeten das Blockhaus an und zwangen dadurch die feindlichen Officiere, sich gefangen zu geben. Die Preußen verloren bei dem Sturme auf die Lunette Burgund einen Officier und 46 Mann an Todten und sechs Officiere und 191 Mann an Verwundeten.

Am Abend des 14. September verlangte der Feind, nachdem er noch den ganzen Tag ein sehr lebhaftes Feuer gegen die eroberte Lunette und den ihr zunächst liegenden Theil der Parallele unterhalten hatte, zu capituliren. Am 15. September traf der Prinz August von Preußen ein, die Belagerungsarbeiten zu besichtigen, und wurde auch die Capitulation geschlossen, in Folge welcher am 16. das Ravelin vor dem Burgunder Thore besetzt ward. Am 18. September zog die Besatzung, der General Ducos, zwei Obersten, sechs Bataillonschefs, 117 Officiere und 476 Soldaten, mit allen Kriegsehren aus der Festung, streckte auf dem Glacis das Gewehr und wurde kriegsgefangen. Man fand in Longwy 65 Kanonen und andere Vorräthe.

Laon.

Um die Verbindung mit der Maas und dem Rheine vollständig zu sichern, waren, nachdem die preußischen Garden in Paris eingetroffen, die erste und zweite Brigade nebst einem Theile der Reservecavallerie des ersten preußischen Armeecorps von Paris am 22. Juli abmarschirt, um die Festung La Fere und das befestigte Laon einzuschließen und sich dieser Punkte zu bemächtigen. General Pirch der Zweite schloß vom 27. Juli an Laon ein und erhielt es am 10. August durch Capitulation. Die zweite Brigade marschirte hierauf nach der Normandie, die erste unter dem General Steinmetz dagegen blieb vor La Fere zurück und schloß diese Festung bis zum Abmarsche der verbündeten Truppen aus Frankreich ein.

Durch die Besatzung von Mainz und durch die Russen.

Landau und Bitsch.

Der Gouverneur von Mainz, Erzherzog Karl von Oesterreich, führte den Oberbefehl, der preußische Generalmajor Krauseneck die unmittelbare Leitung der Einschließung von Landau und Bitsch, welche durch Theile der Besatzung von Mainz vollzogen wurde.

Die Besatzung von Landau, wo der französische General Geuder befehligte, bestand aus Nationalgarden der Stadt und des Bezirkes. Nach einem wiewohl keinen Brand nach sich ziehenden Bombardement von wenigen Stunden erklärte sich der General Geuder für Ludwig XVIII.; die Nationalgarden des Bezirkes wurden im September entlassen und der Dienst in der Festung nur von den städtischen Garden versehen. Damit begnügte man sich von der Seite der Verbündeten bis zum Frieden, in welchem Frankreich die Festung Landau abtreten mußte. Das Quartier des Generals Krauseneck war in Herxheim gewesen und die preußischen Truppen von der Besatzung von Mainz, die zur Einschließung verwandt worden, hatten in den umliegenden Ortschaften cantonirt.

Gleich milde Grundsätze wurden in Betreff der kleinen Festung Bitsch beobachtet. Auch hier erklärte sich die Besatzung für Ludwig XVIII. und die Nationalgarden des Bezirkes wurden in ihre Heimath entlassen.

Metz.

Thionville, Verdun, Saarlouis und Soissons wurden von dem sechsten russischen Armeecorps des Generals der Infanterie Grafen Langeron bloß eingeschlossen, zum Theile nur beobachtet.

Schon am 23. Juli kam für Metz und am Tage darauf für Saarlouis eine Uebereinkunft zwischen dem Grafen Langeron und dem Gouverneur von Metz, General Belliard, zu Stande. Es wurde eine Demarcationslinie bestimmt, die von beiden Seiten nicht überschritten werden durfte, und den Einwohnern der von den Russen besetzten Bezirke gab man volle Verkehrsfreiheit nach den genannten Festungen. Thionville und Verdun blieben in feindlichem Verhältnisse.

Vor Soissons schloß der Generalmajor Uschakoff mit dem Commandanten dieser befestigten Stadt, General Grundler, eine Uebereinkunft ab, wonach sie den Russen am 14. August übergeben wurde, welche versprachen, sämmtliche Artillerie, Waffen und alle Kriegsgegenstände jeder Art für den

König von Frankreich aufzubewahren. Jene Truppen der Besatzung, welche wollten, konnten sich zur französischen Armee hinter die Loire begeben, die übrigen erhielten Pässe in ihre Heimath.

Durch das oberrheinische Kriegsheer.

Straßburg.

Nachdem sich der General Rapp nach dem Treffen bei Straßburg nach dieser Festung zurückgezogen hatte, wurde sie von dem dritten Armeecorps des Kronprinzen von Würtemberg eingeschlossen. Das zweite, zu seiner Ablösung bestimmte Armeecorps des Generals der Cavallerie, Fürsten von Hohenzollern-Hechingen, rückte am 4. Juli nach Molsheim, und die Avantgarde des Corps besetzte Dachstein, während der Feldmarschallieutenant Graf Klebelsberg Straßburg bereits von Erstein und Engersheim her, zwischen dem Rheine und Geispolzheim eingeschlossen hielt. Der Feldmarschallieutenant Mazzuchelli blieb mit seiner Division vor Schlettstadt, bis er durch nachrückende Truppen abgelöst werden würde.

Am 5. Juli marschirte das zweite Armeecorps in mehreren Colonnen von Molsheim ab, um die Stellung bei Straßburg einzunehmen. Das badische Corps, dessen Cavallerie jedoch größtentheils bei dem Feldmarschallieutenant Klebelsberg geblieben war, besetzte Unterhausbergen und Mundolsheim und nahm auf den Höhen hinter und neben diesen beiden Orten Stellung, den linken Flügel an Mundolsheim, den rechten an Mittelhausbergen lehnend. Letzterer Ort, so wie Oberhausbergen und Oberscheffelsheim wurden durch den Theil der Infanteriedivision Mazzuchelli, der nicht vor Schlettstadt geblieben war, und durch einige Schwadronen Husaren besetzt. Die badische Brigade Brückner kam nach Dingsheim als Reserve. Rechts von dieser Stellung dehnten sich die Truppen des Feldmarschallieutenants Klebelsberg bis Geispolzheim, links von ihr stand bei Reichstätt die Division des Feldmarschallieutenants Vaquant. Es waren mithin Straßburg und das zwischen dieser Festung und Hohenheim in einem verschanzten Lager stehende Corps des Generals Rapp von allen Seiten eingeschlossen.

Als der Feind die Ablösung bemerkte, die er sowohl von den Wällen als von dem Münster recht gut sehen konnte, unternahm er am 5. um ein Uhr des Nachmittags eine Erkennung auf der Straße nach Zabern und rechts derselben. Es kam zu einem wenig erheblichen Gefechte, in dessen Folge die zurückgedrückte, übrigens aus Mangel an Cavallerie höchst unvollständige Vorpostenkette wieder hergestellt wurde.

Am 6. Juli traf der Feldmarschalllieutenant Mazzuchelli mit dem Reste seiner Division und der bei sich gehabten Reiterei und Artillerie in der Stellung vor Straßburg ein, worauf Mittel- und Oberhausbergen stärker als bisher besetzt wurden. Auch befahl der Fürst Hohenzollern, Ober-, Mittel- und Unterhausbergen, Wolfisheim und Reichstätt mit Verschanzungen zu versehen, was am 7. begonnen wurde. Am Nachmittage dieses Tages traf die Cavalleriebrigade des badischen Generals Laroche von Erstein ein und wurde, um eine bessere Verbindung mit dem Feldmarschalllieutenant Vaquant bei Reichstätt zu unterhalten, auf dem linken Ufer des Suffelbaches aufgestellt. Aber schon am Abend wurde sie, weil die Stellung hinter dem Suffelbache nicht gestattet hätte, augenblicklich über diese Cavalleriebrigade zu verfügen, wieder nach dem rechten Ufer zurückgenommen und bei Mundolsheim aufgestellt, von wo sie dem Feinde schneller begegnen konnte, wenn er in der Ebene vorrückte. Die badische Brigade Brückner wurde dagegen nach Oberscheffelsheim geschickt, um diesen Ort und Wolfisheim zu besetzen und die Verbindung mit dem Feldmarschalllieutenant Klebelsberg über Achenheim zu unterhalten.

Der Feind verhielt sich ruhig. Unterhandlungen mit dem General Rapp waren angeknüpft; dennoch erhielt Fürst Hohenzollern durch Kundschafter die Nachricht, es sei ein Ausfall im Werke, und machte dies am 7. Juli des Abends dem Armeecorps bekannt. Aber auch der 8. Juli ging, außer einigen unbedeutenden Plänkeleien, in Ruhe vorüber, und es war an diesem Tage dem Grafen Rapp das Ansuchen, seinen Adjutanten, den Obersten Schauenburg, nach Paris schicken zu dürfen, um sich persönlich von dem Stande der Dinge zu überzeugen, abgeschlagen worden.

Was die Stellung des zweiten Armeecorps betrifft, so war sie am 8. so beschaffen: Die Division des Feldmarschalllieutenants Grafen Klebelsberg stand zwischen dem Rheine und Fegersheim und beobachtete die Straßen, die von Straßburg nach Neubreisach und Colmar führen; auf diesem, dem rechten Flügel, befanden sich zwei badische Bataillone unter dem Oberstlieutenant Corneli, während die badische Brigade Brückner, wie erwähnt, bei Oberscheffelsheim stand und die Verbindung mit diesem Flügel unterhielt. Im Centrum stand die österreichische Division des Feldmarschalllieutenants Mazzuchelli bei Ober- und Mittelhausbergen, das badische Corps des Generallieutenants Schäfer auf den Höhen von Unterhausbergen, dieses Dorf stark besetzt haltend. Die Division des Feldmarschalllieutenants Baron Vaquant bildete den linken Flügel bei Reichstätt und hielt durch die Brigade des Generalmajors Wrede Wanzenau besetzt; auch stand unter Vaquants Befehlen der baiersche Generalmajor Braun, welcher mit zwei Bataillonen und einer

Schwadron Knesevich Dragoner von Hagenau aus die Sicherheit des umliegenden Landes erhielt. Das Hauptquartier des Fürsten Hohenzollern war zu Stützheim.

Gefecht von Ober- und Mittelhausbergen.
(Am 9. Juli.)

Welche Gründe der General Rapp hatte, für den 9. Juli einen Ausfall zu befehlen, ist unbekannt. Vielleicht wollte er sein Corps, das bald bewies, wessen es während der Ruhe fähig sei, in Thätigkeit erhalten, denn ein strategischer Zweck war kaum zu erreichen, da Rapp selbst im glücklichen Falle schnell wieder in die Festung hätte zurückmüssen, weil das zweite Armeecorps leicht und bald von dem russischen Corps des Grafen Langeron unterstützt werden konnte.

Der Feind griff um Mitternacht zu den Waffen und brach, von der Dunkelheit begünstigt, in zwei Colonnen gegen Ober- und Mittelhausbergen in größter Stille auf, während eine schwächere Abtheilung den Weg nach Oberscheffelsheim einschlug, um durch einen Scheinangriff die Aufmerksamkeit des Einschließungscorps zu theilen.

Die feindliche Hauptmacht, etwa 17,000 Mann stark, warf sich sonach auf die Division des Feldmarschallieutenants Mazzuchelli, durchbrach eine halbe Stunde vor Tagesanbruch die Vorpostenkette, bemächtigte sich durch ihre unverhältnißmäßige Uebermacht der Dörfer Ober- und Mittelhausbergen und rückte dann, von einem dichten Nebel begünstigt, bei Anbruch des Tages nach den Anhöhen hinter jenen beiden Ortschaften, wo es abermals zu einem heftigen Gefechte kam.

Der Feind hatte das von den badischen Truppen besetzte Dorf Unterhausbergen, welches kaum eine Viertelstunde von Mittelhausbergen entfernt ist, vernachlässigt und eben so wenig auf Mundolsheim Rücksicht genommen. Daher konnten die Befehle des badischen Generals Schäfer, die er gleich, als die ersten Kanonenschüsse erschollen, gab, ungehindert vollzogen werden. Er befahl nämlich dem Flügeladjutanten Prinzen Taxis, die badische Cavaleriebrigade von Mundolsheim, daselbst nur zwei Schwadronen und eine Kanone reitende Artillerie lassend, gegen Unterhausbergen zu führen. Zugleich ließ er eine Batterie von sechs Kanonen und zwei Haubitzen unter dem Schutze von drei Schwadronen Dragoner, die auf Piket gestanden hatten und gegen Unterhausbergen zurückgedrückt worden waren, links schwenken und den Feind in seiner rechten Flanke beschießen, während ein combinirtes Schützenbataillon unter dem Befehle des Obersten Peternel Auftrag erhielt, den Feind, der die österreichischen Truppen auf der Höhe hinter Mittelhausbergen angriff,

in die rechte Flanke zu nehmen. Auch gebot General Schäfer einem badischen Bataillon, eine nahe vor Unterhausbergen gelegene Anhöhe zu besetzen, da immer noch zu erwarten stand, der Feind werde das eben genannte Dorf noch angreifen.

Diese Bewegungen wurden sämmtlich mit der größten Schnelligkeit und Pünktlichkeit ausgeführt. Die erwähnte Batterie richtete eine große Verheerung unter dem Feinde an, und als eine starke Infanteriemasse desselben unter einem heftigen Kleingewehrfeuer gegen ihren rechten Flügel vordrang, wurde selbe von den drei Dragonerschwadronen unter Anführung des Rittmeisters Rundt und des Oberlieutenants Massenet entschieden zurückgeworfen. Zugleich bemeisterte sich der Oberstlieutenant Peternel, von drei österreichischen Compagnien unterstützt, der vom Feinde schon besetzten Höhen hinter Mittelhausbergen, von denen er durch einen gemeinschaftlichen Angriff der Division Mazzuchelli und des ebengenannten tapferen Obersten wieder heruntergeworfen wurde.

Inzwischen traf der General Laroche mit sechs badischen Schwadronen rechts vor Unterhausbergen ein und reihte sich, so viel es der sehr starke Nebel gestattete, an die auf dem linken Flügel fechtenden Truppen. Der badische Artillerieoberstlieutenant Lassolaye stellte seine reitende Batterie links jener drei Schwadronen auf, welche die erwähnte Fußbatterie deckten. Dergestalt links gesichert, rückte die österreichische und badische Infanterie vor, zum Stützpunkte des rechten Flügels das wieder eroberte Dorf Mittelhausbergen nehmend.

Die französische Infanterie war nun in einer kritischen Lage. In der Fronte von den Oesterreichern, in der linken Flanke von den Badnern angegriffen, dem kreuzenden Feuer mehrerer Batterien ausgesetzt, schickte der Feind, sich Luft zu machen, seine Cavallerie vor. 1500 französische Reiter, vom Nebel eingehüllt, rückten in der Richtung des Feuers der badischen Artillerie vor, um auf sie einzuhauen. Zum Glück gewahrte der Chef des badischen Generalstabes, Oberstlieutenant Seutter, rechtzeitig jene feindliche Cavallerie und ihr Vorhaben, worauf ihm General Schäfer den Befehl ertheilte, die Reiterbrigade des Generals Laroche, eine Reserve unter dem Obersten Baumbach zurücklassend, zum Angriffe zu führen. Dieser erfolgte mit solcher Kraft, daß die feindliche Cavallerie in Unordnung gebracht und völlig geworfen wurde. Zugleich hatten die Oesterreicher unter persönlicher Anführung des Fürsten Hohenzollern Oberhausbergen wieder genommen und dem Feinde auch da die bereits errungenen Vortheile entrissen. Dies entschied den allgemeinen Rückzug der Franzosen, welcher für sie verderblicher geworden wäre, hätte der Nebel nicht noch immer fortgedauert. Schon um sieben

Uhr des Morgens war die Vorpostenkette wieder so aufgestellt, wie sie es vor dem Angriffe gewesen.

Was jene Colonne betrifft, die gegen die bei Oberscheffelsheim stehende, badische Brigade vorgedrungen war, hatte der sie befehligende General Brückner sich durch den Scheinangriff nicht täuschen lassen, vielmehr ein Bataillon in die linke Flanke des die Oesterreicher bei Oberhausbergen angreifenden Feindes gesandt. Er selbst nahm mit den übrigen Truppen seiner Brigade vorwärts Oberscheffelsheim, zwischen Wolfisheim und der Straße nach Wasselone Stellung, hielt dadurch den Feind vom Vorrücken ab und deckte den rechten Flügel der Division Mazzuchelli.

An demselben Tage wurden auch jenseit des Molsheimer Kanals die Vorposten des Feldmarschallieutenants Grafen Klebelsberg bei Grafenstade an der Ill von 200 Infanteristen und 40 Reitern angegriffen. Das badische leichte Infanteriebataillon, das dort stand, warf den Feind zurück.

Die Badner verloren bei diesem Gefechte einen Officier und 25 Mann an Todten, und sieben Officiere, unter denen sich der Generalmajor Laroche befand, und 113 Mann an Verwundeten. Der Verlust der Oesterreicher betrug 795 Mann, jener der Franzosen 53 Officiere und 1625 Mann an Todten und Verwundeten.

Nach dieser derben Lehre verhielt sich Rapp ruhig und schloß, vollkommen unterrichtet von den Ereignissen in Paris, mit dem Fürsten Hohenzollern am 22. Juli einen Waffenstillstand, der nicht nur für Straßburg, sondern für alle Festungen im Elsaß giltig sein sollte. Die Befehlshaber der letzteren kehrten sich aber nicht daran.

Nachdem am 9. August die Nationalgarden aus Straßburg entlassen worden waren, bezogen die Blocadetruppen Cantonirungsquartiere. Der Fürst Hohenzollern verlegte sein Hauptquartier nach Hagenau, der Graf Rapp von Waken nach Straßburg. Hier brach jener so bekannte und merkwürdige Soldatenaufstand aus, in welchem ein ganzes französisches Corps drei Tage lang lediglich von Unterofficieren commandirt wurde. Der Zweck des Aufstandes war die Erlangung des rückständigen Soldes, und nachdem die Soldaten diesen erhalten hatten, kehrten sie wieder zum gewohnten militairischen Gehorsam zurück.

Pfalzburg.

Nachdem man, um Pfalzburg zu umgehen, wie im Jahre 1814 eine Militairstraße mehr nördlich durch das Craufthal hergestellt hatte, verlor diese Festung ihre Wichtigkeit. Sie wurde daher nur beobachtet und, nachdem der General Barthelemy sich für Ludwig XVIII. erklärt hatte, völlig frei.

Die kleinen Bergfesten Lützelstein und Lichtenberg schloß man ein, weniger weil man ihnen an sich eine Wichtigkeit beilegte, als weil man verhindern wollte, daß sich bei einer etwaigen Erhebung das Landvolk der in ihnen befindlichen Vorräthe bemächtige.

Schlettstadt.

Am 4. Juli löste die würtembergische Landwehrbrigade des Generals Stockmayer die Oesterreicher unter dem General Herzogenberg ab. Da die Brigade zu schwach war, um eine vollständige Einschließung vorzunehmen, sollte General Stockmayer nur die offene Gegend bei Kästenholz stark besetzen, um die Straße nach Marie-aux-Mines über die Vogesen zu sichern, die übrigen Straßen aber nur, soweit es seine Truppenzahl gestattete, beobachten. Die französische Besatzung bestand aus 6000 Mann, zum allergrößten Theile Nationalgarden, unter dem General St. Suzanne. Die Ausfälle, welche derselbe am 5. und 11. Juli unternahm, scheiterten an der Tapferkeit der Würtemberger. Die zwei Schwadronen des österreichischen Regimentes Kaiser Chevauxlegers, so wie die wenigen Kanonen, welche General Stockmayer besaß, hatten an letzterem Gefechte keinen Antheil nehmen können, da dasselbe größtentheils in der Nacht und Dämmerung geführt wurde und die Gegend sehr durchschnitten ist.

Am 13. Juli traf der Feldmarschalllieutenant Mazzuchelli mit drei Bataillonen des österreichischen Infanterieregimentes Herzog von Würtemberg und einer Sechspfünderbatterie zur Verstärkung der Blocadetruppen bei Kästenholz ein und übernahm den Oberbefehl über dieselben, die nun 7300 Mann stark waren, weßwegen auch die Festung enger eingeschlossen werden konnte. Die Ausfälle, die der Feind am 14. und 16. Juli gegen Kästenholz und Schnellenbühl machte, liefen unglücklich für ihn ab, und er hielt sich von da an ruhig. Am 22. Juli kam ein Waffenstillstand zwischen dem Grafen Mazzuchelli und dem General St. Suzanne auf sechs Tage zu Stande, der dann, da sich die Besatzung Ludwig XVIII. unterworfen hatte, verlängert wurde und ungestört bis zum Frieden dauerte.

General Stockmayer wurde am 12. August in seiner Stellung bei Schlettstadt von österreichischen Truppen abgelöst und marschirte nach Hüningen. Zu Mühlhausen vereinigte sich mit ihm ein badisches Bataillon, und am 15. bezogen diese Truppen ein Lager bei Burgfelden, auf dem linken Flügel der zur Belagerung von Hüningen bestimmten Oesterreicher. Die weitere Beobachtung von Schlettstadt bis zum Friedensschlusse übernahmen sächsische Truppen unter dem regierenden Herzoge von Sachsen-Coburg.

Neubreisach.

Neubreisach und das Fort Mortier wurden anfangs von österreichischen und badischen Truppen unter dem General Volkmann eingeschlossen. Die feindliche Besatzung machte mehrere Ausfälle, welche sämmtlich zurückgeschlagen wurden. General Dremencourt, der in Neubreisach commandirte, zögerte, sich für Ludwig XVIII. zu erklären, weßwegen die Feindseligkeiten hier auch um einige Wochen länger dauerten als vor Schlettstadt.

Als das bisherige Einschließungscorps Befehl erhielt, gegen Hüningen zu rücken, übernahmen zehn Bataillone und vier Schwadronen Sachsen mit der erforderlichen Artillerie unter dem General Leyser die Blocade von Neubreisach. Am 22. September hörte dieselbe auf, und die dazu verwandt gewesenen Truppen bezogen Cantonirungen im Elsaß. Der Oberbefehlshaber des sächsischen Corps, Herzog von Sachsen-Coburg, nahm sein Hauptquartier in Colmar, und die sächsische Reserve cantonirte in der Gegend. Am 29. October verließ der Herzog Colmar und übergab den Oberbefehl des aus 543 Officieren, 16,774 Mann mit 3404 Pferden bestehenden, sächsischen Truppencorps dem Generallieutenant Lecocq.

Hüningen.

Die Festung Hüningen, von Vauban erbaut, ist ein Fünfeck mit zwei Hornwerken und liegt dicht am Rheine in einer flachen, offenen Gegend. Zwar erschwert auf der Nordseite der sumpfige Grund die Anlegung von Laufgräben, dagegen begünstigt im Westen und Süden der etwas erhöhte Boden die Arbeiten des Belagerers. Auf diesen beiden Seiten aber erschweren vier Außenwerke, namentlich das starke Werk Abbatucci, welches 1000 Schritte vom Hauptwalle der Festung vorgeschoben ist, die Annäherung. Auf der östlichen Seite der Festung fließt der Rhein, der hier 210 bis 230 Schritte breit ist; in der Nähe des rechten Ufers liegt die dem Belagerer vortheilhafte Schusterinsel, und in der Nähe des linken, etwas weiter abwärts, die Schanzeninsel mit einigen Vorwerken von Hüningen.

Der General Barbanegre befehligte in Hüningen, unter ihm war Platzcommandant der Oberst Chancel. Die Besatzung wurde zu 3000 Mann von den Belagerern angenommen und die Zahl der Geschütze über 100 geschätzt. Die Festung war in vollkommenem Vertheidigungsstande, die Stimmung der Besatzung und der Nationalgarde von Hüningen, welche Dienst that, muthig. Die Nationalgarden der Umgegend aber liefen davon, sobald sie konnten.

Schon am 26. Juni war Hüningen von österreichischen Truppen berannt

worden. Am 27. wurden diese von den zur Blocade bestimmten vier Bataillonen und zwei Schwadronen mit einer Batterie dreipfündiger Kanonen unter dem Feldmarschalllieutenant Baron Mariassy abgelöst. Der Erzherzog Johann, zu dessen Belagerungscorps diese Truppen gehörten, ordnete am 28. die Einschließung an; die Postenkette war 4 bis 500 Klafter vom Kamme des Glacis entfernt und dehnte sich auf beiden Ufern des Rheins bis an die Schweizergrenze aus. Längs dieser Grenze war auf beiden Ufern eine Postenkette von eidgenössischen Truppen, von denen 6000 Mann unter dem Obersten D'Affry in Basel standen, gezogen.

Am 28. Juni wurde die Stadt Basel aus der Redoute Abbatucci heftig beworfen, glücklicher Weise ohne Schaden. Der Commandant führte als Beweggrund zu diesem Verfahren den Brand in Burgfelden an, der jedoch ganz zufällig entstanden war. Nur ein baldiger, ernster Angriff auf die Festung konnte Basel gegen die Gefahr, die beständig über demselben schwebte, bewahren, aber man vermochte die Belagerung nicht zu beginnen, weil „das schwere Geschütz noch ruhig in Prag und Linz stand, während man dessen baldige Ankunft vor Hüningen von Tag zu Tag mit Sehnsucht erwartete[1])."

Am 3. Juli wurde der Commandant, nachdem ihm die Lage von Frankreich geschildert worden, zur Uebergabe aufgefordert. Die Antwort war abschlägig, eben so wie auf eine zweite Aufforderung, die am 10. Juli nach der erhaltenen Nachricht von dem Falle von Paris gemacht wurde. Inzwischen hatte der Erherzog Johann an die Tagsatzung sich gewandt, um das in der Schweiz befindliche, schwere Geschütz zur Verfügung zu erhalten. In der That langten am 15. Juli von Zürich zwei Vierundzwanzigpfünder, ein Achtzehnpfünder, zwei dreißigpfündige und zwei achtzigpfündige Böller an. Allein diese Geschütze reichten nicht hin, etwas Ernsthaftes zu unternehmen. Der Erzherzog schickte daher den Artilleriegeneral Fasching nach Ulm, um alles dort etwa schon befindliche Geschütz sogleich vor Hüningen zu schaffen. Der General fand aber in Ulm nur zwei Achtzehnpfünder, die er mit etwas Munition sogleich absandte. Dem übrigen großen österreichischen Belagerungstrain schickte General Fasching Officiere auf den Straßen nach Wien und Prag entgegen, um den Marsch zu beschleunigen. Der Erzherzog aber wandte sich an den König von Würtemberg und den Großherzog von Baden mit dem Gesuche, sie möchten Befehl geben, daß das Belagerungsgeschütz auf dem Zuge durch ihre Staaten Tag und Nacht mit Vorspann befördert werde, dem beide Fürsten willfahrten.

Vor Hüningen war inzwischen bis zum 26. Juli Alles ruhig geblieben; an diesem Tage aber wurde Basel wieder aus der Redoute Abbatucci beworfen, zum Glücke abermals ohne bedeutenden Schaden. Da der Erzherzog

diesem Unfuge, hinter welchem man eine Erpreßungsabsicht vermuthete, nicht mit Gewalt abhelfen konnte, nahm er zu Unterhandlungen seine Zuflucht, um wo möglich so viel Zeit zu gewinnen, bis das Belagerungsgeschütz herangekommen sein würde. Es wurden mehrere Schriften in Betreff jener Beschießung gewechselt, und der Commandant gab als Grund derselben den Verlust einer Schiffmühle an, welche einigen Bürgern aus Hüningen gehörte, unter den Kanonen der Festung, ja in der feindlichen Vorpostenlinie am linken Rheinufer gelegen hatte, in der Nacht vom 25. zum 26. Juli aber von dem Anker losgemacht worden war, den Rhein hinabtrieb und in der Gegend von Rheinweiler strandete. General Barbanegre gab das den Schweizern Schuld und ersuchte den Erzherzog, die Sache zu schlichten, der diesen Umstand benützte, um die Unterhandlungen in die Länge zu ziehen. Es wurde demnach dem Commandanten am 28. Juli ein Waffenstillstand mit zwei- bis dreimal 24stündiger Aufkündigungsfrist angeboten, ihm auch freigestellt, einen Officier nach Paris zu senden, um von dem Kriegsminister Ludwigs XVIII. Verhaltungsbefehle einzuholen. Barbanegre lehnte das Alles ab, enthüllte aber den eigentlichen Grund seiner Feindseligkeiten gegen Basel, indem er am 30. Juli von dieser Stadt 300,000 Franken, 4000 Ellen Tuch, 4000 Ellen Leinwand und 4000 Paar Schuhe forderte und dafür versprach, dieselbe fernerhin nicht beunruhigen zu wollen. Basel suchte Zeit zu gewinnen, indem es erklärte, es habe die Schlichtung dieser Angelegenheit der Tagsatzung übergeben.

Um die wirksame Beschießung der Stadt Basel wenigstens zu erschweren, ließ der Erzherzog Johann, die Redoute Abbatucci zu bedrohen, drei Batterien am rechten Rheinufer anlegen; eine am linken Ufer der Wiese, bei ihrer Einmündung in den Rhein, auf vier Böller und drei Haubitzen, die zweite im Dorfe Kleinhüningen auf zwei vierundzwanzigpfündige und eine der achtzehnpfündigen Kanonen. Diese beiden eben beschriebenen Batterien waren bestimmt, ihr Feuer gegen die Redoute Abbatucci in dem Augenblicke zu eröffnen, als aus dieser das Wurfgeschütz gegen Basel spielen würde. Die dritte Batterie wurde vor Kleinhüningen am Rheine für zwei zwölfpfündige Kanonen gebaut, um die Gemeinschaft der Redoute mit den dahinter liegenden Flechen zu bestreichen.

Diese Batterien, welche von der österreichischen Artillerie erbaut und mit den aus Zürich gekommenen und den von Basel gelieferten Geschützen besetzt wurden, waren am 4. August vollendet. Auch hatte man Gräben für die sicher treffenden Züricher Schützen gezogen, wodurch die Gemeinschaft der Redoute mit dem Platze sehr erschwert wurde. Der Feind hatte, sobald er

das Errichten der Batterien bemerkte, den Bau eines Blockhauses in der Redoute Abbatucci begonnen.

Während man die Drohungen der Generals Barbanegre, die Stadt Basel in Brand zu schießen, durch Unterhandlungen hinhielt, war inzwischen am 15. August der erste Transport des Belagerungsgeschützes bei Weil eingetroffen; für den 17. wurde der zweite, für den 21. der dritte erwartet. Auch sämmtliche Belagerungstruppen waren versammelt und hatten hinter Burgfelden ein Lager bezogen. Ihre Stärke betrug 12,000 Mann, und zwar unter dem Feldmarschallieutenant Mariassy sieben Bataillone und zwei Schwadronen Oesterreicher, unter dem badischen Generallieutenant Grafen Hochberg drei Bataillone Oesterreicher, ein Bataillon Hessen-Darmstädter und drei würtembergsche Landwehrregimenter unter dem General Stockmayer. Von diesen Truppen wurde das vierte Bataillon des österreichischen Regimentes Herzog von Würtemberg der Artillerie als Handlanger zugewiesen, welche unter dem Generalmajor Fasching und dem Obersten Mager aus einer Abtheilung des Bombardiercorps und zwei Feldcompagnien bestand. Die Minirer, eine und eine halbe Compagnie, wurden von dem Obersten Halunizier, die Sappeurs, zwei Compagnien, von dem Obersten Frantischeck befehligt. Der Erzherzog Johann leitete als Chef des Geniecorps die Belagerungsarbeiten in Person und unter ihm sein Generaladjutant Graf Morzin. Da der Erzherzog wünschte, daß die Belagerung von Hüningen zugleich eine praktische Schule für die jüngeren Officiere des Ingenieurcorps werde, hatte er von der Rheinarmee so viele vor Hüningen berufen, als von anderen Geschäften entbehrt werden konnten. Die Ingenieure waren in vier Brigaden getheilt, zu je 24stündiger Dienstzeit in den Laufgräben.

Die Schweizer ließen das von ihnen gelieferte schwere Geschütz durch ihre Artilleristen bedienen, stellten auch täglich einen Theil der am rechten Rheinufer nöthigen Arbeiter. Dies minderte indessen die Beschwerlichkeit des Dienstes der Belagerungstruppen nur wenig, da 2500 Arbeiter auf jede Nacht kamen und in je zwölf Stunden durch eine gleiche Zahl abgelöst werden mußten, die Truppen aber nicht über 12,000 Mann stark waren. Es wurden daher auch 400 französische Bauern aufgeboten und zu den mindest gefährlichen Arbeiten verwandt.

Das Belagerungsgeschütz bestand aus 108 Stücken, darunter 99 österreichische und 9 schweizerische, und war in Bezug auf die Zahl dem Feinde nur gleich. Das österreichische Belagerungsgeschütz hatte für jede Kanone 1000 Kugelschüsse und für jeden Mörser und jede Haubitze 500 Würfe. Das schweizerische Geschütz war bloß mit Eisenmunition und leeren Wurfbomben versehen und zwar in geringer Anzahl[1]).

Die von dem Erzherzoge gewählte Angriffsfronte der Festung war die, welche sich mit der Bastion ihres linken Flügels an den obern Rhein anschließt. Die Verlängerungslinie der Polygonsseite dieser Fronte traf gegen die Mitte der Schusterinsel, auf welcher der im Jahre 1797 zerstörte Brückenkopf sich befunden hatte. Diese Angriffsfronte war wegen der besseren Beschaffenheit des Terrains gewählt, denn es lief vor derselben, in einer Entfernung von 60 Klaftern von den gleich nachher näher zu bezeichnenden Lunetten, vom linken Rheinufer anfangend, ein erhöhter Erdrand hin und wandte sich dann, von der Festung sich entfernend, gegen Bourglibre.

Die anzugreifenden Werke waren zuvörderst die Redoute Abbatucci, welche auf dem erhöhten Erdrande stand. Ihre zwölf Schuh tiefen Gräben waren verpfählt, die Kehle mit einer Pfahlbrustwehre geschlossen und im Innern stand ein Blockhaus. Einhundertfünfzig Klafter rückwärts dieser Redoute, und zwar schon in der Tiefe, lagen zwei Lunetten, Erdwerke mit zehn Fuß tiefen Gräben, die Kehle gleichfalls durch Pfahlbrustwehren gesperrt. Hinter diesen Lunetten befand sich ein gemauertes Hornwerk, mit bis an den Fuß des Glacis des Platzes reichenden Flügeln. Es hatte nach Vaubans früherer Manier kleine Halbbastionen mit Ohren, ein kleines Ravelin nebst Reduit, und die Kehle war durch eine mit Schießlöchern versehene Mauer geschlossen. An den Flügeln des Hornwerkes befanden sich Abschnitte, aber die Gräben desselben liefen nicht mit dem Hauptgraben zusammen.

Der bedeckte Weg des Platzes war verpfählt; die eingehenden Waffenplätze hatten keine Abschnitte; die Contrescarpe war gemauert; der Hauptgraben, so wie die Gräben der Außen- und Vorwerke waren trocken; auch waren keine Minen vorhanden. Die Umfassung, in Vaubans früherer Art, hatte 30 Fuß hohe Mauern; vor der Courtine lag ein kleines Ravelin mit Reduit, so wie eine Tenaille. Vor der Wasserbastion, dicht am Rheine, war ein gemauertes Werk, an das sich eine gemauerte Enveloppe schloß, zur Deckung des Gemäuers der Wasserfronte angebracht. Die Bastion des rechten Flügels der Angriffsfronte, so wie deren Nebenbastionen an der Landseite, waren jede mit einem Cavalier versehen, der jenen erhöhten Erdrand vor dem Platze bedeutend überragte; dafür aber war durch die Erdböschungen der innere Raum des Werkes und der Bastionen sehr beengt. Die zuvor erwähnte Bastion des linken Flügels der Angriffsfronte am Rheine hatte einen Abschnitt an der Schulter.

Außer dem erhöhten Erdreiche auf dem linken Ufer hatte man bei der Wahl der bezeichneten Angriffsfronte noch den Vortheil, daß sie von dem rechten Rheinufer in Flanke und Rücken genommen werden konnte. Diese Vorzüge bot keine andere der Fronten der Festung, man hätte es zugleich

mit mehreren aufnehmen und den Belagerungsarbeiten eine zu große Ausdehnung geben müssen. Für die Demontirbatterien war jenes hohe Erdreich sehr günstig, auch sah man von demselben die Mauerverkleidungen der Haupteinfassung bis zur Hälfte ihrer Höhe ein, und dieser Umstand hätte, weil die Zahl des Belagerungsgeschützes beschränkt war, schon allein für die Wahl der bezeichneten Angriffsfronte entscheiden müssen, auch wenn nicht andere Gründe für sie gesprochen haben würden. Allerdings hatte man bei dieser Angriffsfronte viele Werke zu nehmen, allein bei den Mängeln, welche Vaubans früherer Manier ankleben, konnte die Zahl nicht schrecken, die bei allen anderen Fronten fast eben so groß gewesen wäre. Nur die beiden Lunetten mochten, wenn sie mit Einsicht und Entschlossenheit vertheidigt wurden, Schwierigkeiten verursachen.

Der Erzherzog bestimmte, weil die Ankunft der zweiten und dritten Abtheilung des Belagerungsgeschützes sich verspätete, auch um Zeit für die Bereitung eines hinlänglichen Vorrathes von Munition zu gewinnen, damit das Feuer, einmal begonnen, ohne Unterbrechung fortgesetzt werden könne, erst die Nacht vom 17. zum 18. August zur Eröffnung der Laufgräben, was demnach am 17. des Abends um neun Uhr auf beiden Rheinufern geschah. Auf dem rechten Ufer bestand die Arbeit aus einer längs dem Rheine vor- und abwärts Kleinhüningen geführten Parallele, die sich bis gegen das Ende der Schusterinsel hin erstreckte, 700 Klafter lang, dann aus einem 900 Klafter langen, rückwärts nach Neuhaus geführten Verbindungsgraben. Zweitausend vierhundert Arbeiter waren angestellt und hatten sich unter dem Feuer des Feindes bis Tagesanbruch in den steinigen Boden eingegraben. Auf dem linken Ufer wurde von den letzten Häusern außerhalb des Johannisthores von Basel, vorwärts der Straße nach Bourglibre, ein 360 Klafter langer Verbindungsgraben und an dessen Ende eine 150 Klafter lange Halbparallele gegen die Redoute Abbatucci, mit dem rechten Flügel an den Fluß gelehnt und 200 Klafter von ihr entfernt, durch 1000 Würtemberger eröffnet. Die Arbeit ging, da der Feind, wahrscheinlich wegen des Feuers der Festung gegen das rechte Rheinufer, sie nicht entdeckte, völlig ungestört von Statten.

Am 18. beschoß der Feind zwar die Arbeiten, dennoch wurden sie ununterbrochen und ohne Verlust erweitert. Die Artillerie steckte auf dem linken Ufer zwei Batterien, eine Demontirbatterie von vier achtzehnpfündigen Kanonen und eine Batterie für vier dreißigpfündige Mörser, beide gegen die Redoute Abbatucci, aus. Da am rechten Ufer die Parallele am Morgen noch nicht durchaus gangbar war, unterblieb daselbst noch die Aussteckung.

In der zweiten Nacht wurden auf beiden Ufern die Arbeiten fortgesetzt,

wie auch am Tage des 19. August. Der Commandant von Hüningen verlangte einen Waffenstillstand, um einen Officier nach Paris zu senden. Er hatte Das abgelehnt, als die Belagerer es ihm angetragen, und erhielt es daher jetzt, da er darum bat, nicht zugestanden.

In der dritten Nacht begann in der Parallele am rechten Ufer der Bau von drei Demontir-, zwei Rikoschet- und drei Mörserbatterien. Ihr Bau rückte in der Nacht wie am Tage des 20. wegen des steinigen Erdreiches und weil man mehrere Grundmauern des alten Brückenkopfes durchbrechen mußte, nur langsam fort. Auch unterhielt der Feind ein lebhaftes Feuer auf die Arbeit.

In der vierten Nacht wurde am rechten Ufer noch eine Haubitzbatterie angelegt und der Batteriebau in der Halbparallele am linken vollendet, hier auch der Bau einer neuen Gemeinschaft begonnen, welche in zwei Wendungen zusammen von 500 Klafter Länge bis an den Erdrand reichte, längs welchem später die zweite Parallele eröffnet werden sollte. Am Tage des 21. August wurden die Arbeiten fortgesetzt.

In der fünften Nacht wurde am rechten Ufer der Batteriebau, mit Ausnahme einer Demontirbatterie, vollendet und das Geschütz eingeführt. Auch begannen die Schweizer den Bau einer neuen Batterie für zwei Haubitzen.

Am 22. August um zehn Uhr des Vormittags begannen sämmtliche Batterien des rechten Ufers, mit Einschluß der schon während der Blocade erbauten, in Allem 11 Batterien mit 40 Geschützen, gegen die Festung ihr Feuer; und eine Stunde später eröffneten auch die zwei Batterien in der Halbparallele auf dem linken Ufer ihr Feuer gegen die Redoute Abbatucci. In zwei Stunden waren deren Schießscharten zerstört, flog das Blockhaus mit der darin befindlichen Munition in die Luft, entfloh die Besatzung, nicht nach der Festung, sondern zu den Belagerern.

Der Erzherzog ließ die verlassene Redoute, wie leicht dies auch gewesen wäre, nicht vor der Nacht besetzen, weil ihre Behauptung bis dahin zu viele Menschen gekostet haben würde. Uebrigens standen für den Fall, als der Feind sie früher besetzte, 600 Mann zum Sturme in Bereitschaft. Das Feuer dauerte den ganzen Tag gegen die Festung und wurde von dieser überaus kräftig erwidert.

In der sechsten Nacht wurden die von dem feindlichen Feuer beschädigten Redouten ausgebessert, weßwegen die Beschießung nur schwach fortgesetzt werden konnte. Die Redoute Abbatucci wurde mit 100 Mann besetzt; man haute die Palisaden im Graben um und begann das Werk zu ebenen. Zweitausend Arbeiter eröffneten eine zweite Parallele jenseit der Redoute Abbatucci. Diese Parallele stützte ihren rechten Flügel an den Rhein, wo sie durch eine 300 Klafter lange Gemeinschaft mit der Halbparallele verbunden wurde; links

endete sie an der Straße von Bourglibre nach Hüningen, und es traf dort jener schon vorgearbeitete Gemeinschaftsgraben mit ihr zusammen. Die Länge der Parallele betrug 700 Klafter, ihre Entfernung von den Vorwerken der Festung 100. Zwar beschoß der Feind die Arbeit mit Kartätschen und aus dem Kleingewehre, dennoch hatten sich die Arbeiter bis Tagesanbruch mit nur unbedeutendem Verluste eingegraben.

Am 23. August, während die Arbeiten mit der größten Thätigkeit erweitert wurden, begann mit Tagesanbruch das Feuer der bestehenden Batterien, das der Feind, der auf die Rheinfronte allein 30 Geschütze gebracht hatte, mit Nachdruck beantwortete. Der Commandant wurde zur Uebergabe aufgefordert, antwortete aber mit dem Begehren, man möge ihm gestatten, einen Officier nach Paris zu senden.

In der siebenten Nacht wurden die beschädigten Batterien ausgebessert, aus den übrigen das Feuer unterhalten. Im Graben der Redoute Abbatucci begann der Bau einer Mörserbatterie. Am 24. August wurden in der zweiten Parallele am linken Rheinufer zwölf neue Batterien ausgesteckt. Da man am Morgen die weiße Fahne wechselweise wehen und herabreißen sah, auch von Ueberläufern erfuhr, daß Besatzung wie Bürgerschaft in Parteien zerrissen wäre: schickte man dem Commandanten eine Schrift, worin man ihn auf die Folgen seiner Hartnäckigkeit aufmerksam machte und ihm zugleich die Capitulationspunkte, von denen nicht abgegangen werden würde, zur Vermeidung weitläufiger Unterhandlungen mittheilte. Der Commandant bat um Waffenruhe, um das Fest des heiligen Ludwig zu feiern; sie wurde ihm bis zum 26. des Morgens zugestanden, mit dem Bemerken, daß man hoffe, er werde bis zu jener Zeit die vorgeschriebenen Punkte unterzeichnen.

Am 25. August besuchte der Kronprinz von Oesterreich die Belagerungsarbeiten, welche in der vergangenen Nacht, wie in der folgenden, der neunten seit Eröffnung der Laufgräben, so vollendet wurden, daß man hoffte, bis zum 26. des Abends ganz fertig zu sein. Am Morgen dieses Tages aber erschienen, da der Commandant zu capituliren verlangt hatte, in Bourglibre von Seite der Besatzung der Major Mecusson vom Geniecorps und der Hauptmann Schneider vom Generalstabe, welche mit den österreichischen Generalen Morzin und Collenbach und dem würtembergschen General Stockmayer die Capitulation abschlossen. Am Abend war sie ausgewechselt und unterzeichnet. Der Platz mit allen Kriegs- und Mundvorräthen sollte dem Kaiser von Oesterreich übergeben werden; die Besatzung sollte auf dem Glacis die Waffen strecken, die Linientruppen hinter die Loire mit der Verpflichtung, nicht mehr gegen die Verbündeten zu dienen, geführt, die Nationalgarden aber entlassen werden.

Am 28. August zog die Besatzung aus dem Elsaßer Thore und streckte, 1917 Mann stark, die Waffen. Ein Bataillon des österreichischen Infanterieregimentes Kollowrat besetzte die Festung. Man fand in ihr 101 Geschütze, eine sehr große Menge Munition und Lebensmittel im Ueberflusse. Später wurden noch zwei metallene Sechzehnpfünder, die vergraben gewesen, aufgefunden.

Der Verlust der Belagerer betrug elf Mann an Todten und vier Officiere und 88 Mann an Verwundeten.

Am 2. September begann man die Festungswerke Hüningens zu schleifen. Hoffentlich wird dieses Zwing-Basel, so lange eine Schmach für die Schweiz wie für Deutschland, nicht wieder erstehen.

Befort.

In diese Festung hatte sich der größere Theil des Corps des Generals Lecourbe gezogen, weßwegen sie sehr stark besetzt war. Nach Abschluß des Waffenstillstandes war sie noch eine Zeit vom ersten Armeecorps des Feldzeugmeisters Grafen Colloredo enge eingeschlossen, wurde dann aber bloß beobachtet.

Auxonne.

Diese Festung, welche die große Straße von Dijon sperrt, war reich mit Geschütz und anderen Kriegsbedürfnissen versehen und hatte den Obersten Maçon zum Commandanten. Da derselbe nicht, wie es zu Besançon geschehen, mit der Besatzung nach der Loire ziehen und die Bewachung der Festung der städtischen Nationalgarde übergeben wollte, schickte der Erzherzog Ferdinand die Division des Feldmarschallieutenants Stutterheim von dem österreichischen Reservecorps gegen Auxonne. Die Festung wurde enge eingeschlossen, und man erbaute in der Nacht vom 26. zum 27. August vier Batterien auf der östlichen und westlichen Seite der Stadt und versah sie mit den nothwendigen Laufgräben. In der Nacht zum 28. August begann das Bombardement mit großer Wirkung. Von dem ersten Jägerbataillon schlichen sich die Schützen bis an die Festungswerke heran, vermehrten durch ihre wohlgezielten Schüsse die Verwirrung auf dem Walle und streckten namentlich den die Vertheidigung leitenden Ingenieurofficier nieder. Am folgenden Tage schloß der Commandant eine Capitulation ab, kraft welcher die Besatzung mit allen Kriegsehren und mit zwei Feldgeschützen nach der Loire abziehen mußte.

Erste Beilage.

Pariser Friedenstractat vom 20. November 1815.

Der Pariser Friedenstractat vom 20. November 1815, in der Geschichte unter dem Namen des zweiten Pariser Friedens bekannt, wurde am gedachten Tage zwischen Oesterreich, Großbritannien, Preußen und Rußland einerseits, und Frankreich andererseits, zu Paris unterzeichnet. Es gab so viele Urkunden als mit Frankreich unterhandelnde Mächte; jede nennt nur Eine Macht, die mit diesem Lande Frieden schließt. Das österreichische Instrument unterzeichneten der Fürst von Metternich und der Freiherr von Wessenberg; das englische der Viscount Castlereagh und der Herzog von Wellington; das preußische der Fürst von Hardenberg und der Freiherr Wilhelm von Humboldt; das russische der Fürst Rasumoffsky und der Graf Capo-d'Istria. Von französischer Seite sind die Urkunden sämmtlich von dem Präsidenten des Ministerrathes und Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Herzog von Richelieu, unterzeichnet. Letzterer legte sie der französischen Pairskammer in ihrer Sitzung vom 25. November vor und versicherte am Schlusse der Verlesung des Hauptvertrages und der Nebenverträge, daß es keine geheime Artikel gebe [1]).

Hauptvertrag.

Nachdem die verbündeten Mächte durch ihre Anstrengungen und den Sieg ihrer Waffen Frankreich und Europa vor den Umwälzungen, womit das letzte Unterfangen Napoleon Bonaparte's und das revolutionaire System, das man in Frankreich wieder einführte, um jenes Unterfangen gelingen zu machen, beide bedrohte, bewahrt haben und sie in diesem Augenblicke mit Seiner allerchristlichsten Majestät den Wunsch theilen, durch unverletzliche Aufrechthaltung des königlichen Ansehens und Wiederinkraftsetzung der Verfassungsurkunde die glücklich wieder hergestellte Ordnung der Dinge in Frankreich zu befestigen, so wie zwischen Frankreich und seinen Nachbarn gegenseitiges Vertrauen und Wohlwollen, die durch die unheilbringenden Wirkungen der Revolution so lange gestört waren, wieder herzustellen: so haben Ihre kaiserlichen königlichen Majestäten in der Ueberzeugung, daß dieser letztere Zweck nicht anders zu erreichen sei, als durch eine Ausgleichung, die ihnen gerechte Entschädigungen für das Vergangene, und sichere Bürgschaft für die Zukunft leisten, und im

Einverständnisse mit Seiner Majestät dem Könige von Frankreich die Mittel in Betracht gezogen, diese Ausgleichung zu bewerkstelligen, und nachdem sie erkannt, daß die den Mächten schuldige Entschädigung weder ganz in Ländereien, noch ganz in Geld bestehen könne, ohne einem oder dem anderen wesentlichen Interesse Frankreichs zu nahe zu treten, und daß es zweckmäßiger wäre, beide Verfahrungsweisen zu verbinden, um diesen beiden Unannehmlichkeiten vorzubeugen, bei ihren gegenwärtigen diese Basis genommen und sind eben so auch darüber einig, daß es nothwendig sei, auf bestimmte Zeit eine gewisse Anzahl verbündeter Truppen in den Grenzprovinzen Frankreichs stehen zu lassen. Sie sind übereingekommen, die verschiedenen, auf diese Grundlage gestützten Bestimmungen in einen Definitivtractat zu vereinigen. In dieser Absicht und zu dem Ende haben Seine Majestät u. s. w. für Sich und Ihre Verbündeten einerseits und Seine Majestät der König von Frankreich und Navarra andrerseits, Ihre Bevollmächtigten ernannt, um über besagten Definitivtractat zu unterhandeln, ihn abzuschließen und zu unterzeichnen, nämlich (folgen die Namen der bevollmächtigten Minister), welche nach Auswechselung ihrer in guter und gehöriger Form befundenen Vollmachten nachstehende Artikel unterzeichnet haben:

Art. 1. Die Grenzen Frankreichs bleiben so, wie sie im Jahre 1790 waren, bis auf die gegenseitigen Abänderungen, wie sie im gegenwärtigen Artikel angegeben sind:

a) Im Norden bleibt die Grenzlinie, so wie sie in dem Pariser Tractate bestimmt worden, bis Quievrain gegenüber; von da geht sie längs den alten Grenzen der belgischen Provinzen, des vormaligen Bisthums Lüttich und des Herzogthums Bouillon, hin, so wie diese im Jahre 1790 war, und so, daß die eingeschlossenen Territorien von Philippeville und Marienbourg, nebst den gleichnamigen Festungen, und auch das ganze Herzogthum Bouillon außerhalb der französischen Grenzen zu liegen kommen. Von Villers bei Orval, an den Grenzen des Departements der Ardennen und des Großherzogthums Luxemburg, bis Perle an der Chaussee, die von Thionville nach Trier führt, bleibt die Grenzlinie, wie sie im Pariser Tractate festgesetzt worden. Von Perle aus geht sie über Lannsdorf, Walwich, Schardorf, Niederweiling, Peilweiler, welche Oerter nebst ihrer Bannmeile bei Frankreich bleiben, bis Houvre und längs den alten Grenzen der Landschaft Saarbrück hin, so daß Saarlouis und der Lauf der Saar nebst den rechts von der oben bezeichneten Linie und ihren Bannmeilen liegenden Ortschaften außerhalb der französischen Grenzen zu liegen kommen. Von den Grenzen der Landschaft Saarbrück an wird die Grenzlinie die nämliche sein, die gegenwärtig die Departements der Mosel

und des Niederrheins von Deutschland trennt, bis zur Lauter hin, die dann bis zu ihrem Ausflusse in den Rhein die Grenze bilden soll. Das ganze, auf dem linken Ufer gelegene Gebiet mit Einschluß der Festung Landau wird zu Deutschland gehören. Die Stadt Weißenburg jedoch, durch welcher jener Fluß quer durchläuft, soll nebst einem Rayon auf dem linken Ufer ganz bei Frankreich bleiben. Dieser Rayon soll nicht über 1000 Toisen betragen und durch die Commissaire, denen die zunächst vorzunehmende Grenzbestimmung übertragen werden wird, noch genauer bezeichnet werden.

b) Vom Ausflusse der Lauter an, längs der Departements des Niederrheins, des Oberrheins, des Doubs und des Jura bis zum Canton Waadt bleiben die Grenzen, wie sie durch den Pariser Tractat bestimmt worden. Der Thalweg des Rheins soll die Grenze zwischen Frankreich und den deutschen Staaten bilden, aber im Besitzstande der Inseln, wie er in Folge einer neuen Besichtigung des Laufes dieses Flusses bestimmt werden wird, soll keine Veränderung stattfinden, der Lauf dieses Flusses möge sich im Verflusse der Zeit ändern, wie er wolle. Es sollen binnen drei Monaten von beiden Seiten der hohen contrahirenden Mächte Bevollmächtigte ernannt werden, um besagte Besichtigung vorzunehmen. Die Hälfte der Brücken zwischen Straßburg und Kehl soll zu Frankreich, die andere Hälfte zum Großherzogthume Baden gehören.

c) Um eine gerade Verbindung zwischen dem Canton Genf und der Schweiz herzustellen, soll jener Theil der Landschaft Gex, welcher östlich von dem Genfer See, südlich vom Gebiete des Cantons Genf, nördlich durch den Canton Waadt und westlich durch den Lauf der Versoix und eine Linie, welche die Gemeinden Collex, Bossy und Meyrin in sich begreift, die Gemeinde Ferney aber bei Frankreich läßt, begrenzt wird, an den schweizerischen Bundesstaat abgetreten und mit dem Conton Genf vereinigt werden. Die französische Douanenlinie soll westlich vom Jura aufgestellt werden, so daß die ganze Landschaft Gex außerhalb dieser Linie zu liegen kömmt.

d) Von den Grenzen des Cantons Genf bis zum mittelländischen Meere wird die nämliche Grenzlinie sein, die im Jahre 1790 Frankreich von Savoyen und der Grafschaft Nizza trennte. Die Verhältnisse, welche der Tractat von 1814 zwischen Frankreich und dem Fürstenthume Monaco wieder hergestellt hatte, sollen für immer aufhören, und die nämlichen Verhältnisse zwischen diesem Fürstenthume und Seiner Majestät dem Könige von Sardinien stattfinden.

c) Die hohen vertragschließenden Mächte werden binnen drei Monaten,

nach Unterzeichnung des gegenwärtigen Tractates, Bevollmächtigte ernennen, um Alles, das auf die gegenseitige Grenzbestimmung Bezug hat, in Ordnung zu bringen, und sobald die Bevollmächtigten mit der Arbeit zu Stande sind, sollen Charten gefertigt und Grenzpfähle zur Bezeichnung der gegenwärtigen Genzen errichtet werden.

Art. 2. Die Festungen und Districte, die nach vorstehendem Artikel nicht mehr zum französischen Gebiete gehören sollen, werden in der, im neunten Artikel der im gegenwärtigen Tractate beigefügten Militairconvention bestimmten Frist den verbündeten Mächten übergeben, und Seine Majestät der König von Frankreich leisten für sich und Ihre Erben und Nachfolger für ewige Zeiten auf die Souverainetät und Eigenthumsrechte Verzicht, die Sie bisher über die besagten Festungen und Districte ausgeübt haben.

Art. 3. Da die Festungswerke von Hüningen ein beständiger Gegenstand der Unruhe für die Stadt Basel gewesen sind, so sind die hohen vertragschließenden Mächte, um der Schweiz einen neuen Beweis ihres Wohlwollens und ihrer Fürsorge zu geben, unter sich übereingekommen, die Festungswerke von Hüningen schleifen zu lassen, und die französische Regierung verpflichtet sich aus dem nämlichen Beweggrunde, sie niemals wieder herzustellen, auch sie nicht durch andere Festungswerke in einer Entfernung von weniger als drei Lieues von der Stadt zu ersetzen. Die Neutralität der Schweiz soll ferner auf das nördlich von einer Linie, die von Ugine ausläuft und, den See von Annecy südlich mit eingeschlossen, über Faverge bis Lecheraine und von da zum See von Bourget und zur Rhone hingeht, gelegene Gebiet, so wie es durch den 92. Artikel der Schlußacte des Wiener Congresses mit den Provinzen von Chablais und Faucigny geschehen ist, ausgedehnt werden.

Art. 4. Die Geldentschädigung, welche Frankreich den verbündeten Mächten leisten soll, ist auf die Summe von 700 Millionen Franken festgesetzt; die Art und Weise, die Termine und die Bürgschaft für die Bezahlung dieser Summe sollen durch eine besondere Convention regulirt werden, welche eben so kräftig und gültig sein soll, als wenn sie wörtlich in gegenwärtigen Tractat eingeschaltet wäre.

Arl. 5. Da der Zustand der Unruhe und Gährung, den Frankreich nach so vielen gewaltsamen Erschütterungen, insbesondere nach der letzten Katastrophe, ungeachtet der väterlichen Absichten des Königs und der Wohlthaten, die allen Classen seiner Unterthanen durch die Verfassungsurkunde zu Theil geworden, nothwendig noch verspürt, zur Sicherheit der benachbarten Staaten Maßregeln der Vorsicht und zeitliche Bürgschaften erforderlich macht, so ist für unerläßlich erachtet worden, auf eine bestimmte Zeit Stellungen

in Frankreich durch ein Corps verbündeter Truppen besetzen zu lassen, unter dem ausdrücklichen Vorbehalte, daß diese Besetzung weder der Souverainetät Seiner Allerchristlichsten Majestät, noch dem Besitzstande, so wie er durch gegenwärtigen Tractat anerkannt und bestätigt worden, Eintrag thun soll. Die Zahl der Truppen soll sich nicht über 150,000 Mann belaufen. Den Oberbefehlshaber dieser Armee ernennen die verbündeten Mächte. Dieses Armeecorps wird die festen Plätze Condé, Valenciennes, Bouchain, Cambray, Le Quesnoy, Maubeuge, Landrecies, Avesnes, Rocroy, Givet nebst Charlemont, Mezieres, Sedan, Montmedy, Thionville, Longwy, Bitsch und den Brückenkopf am Fort Louis besetzen. Da Frankreich für den Unterhalt der hiezu bestimmten Armee zu sorgen hat, so soll Alles, das sich auf diesen Gegenstand bezieht, in einer besonderen Convention regulirt werden. Das Maximum der Dauer dieser militairischen Besetzung ist auf fünf Jahre festgesetzt. Dieselbe kann aber auch vor diesem Zeitpunkte endigen, wenn die verbündeten Souveraine nach Verlauf von drei Jahren, in Uebereinstimmung mit dem Könige von Frankreich, die Lage und das gegenseitige Interesse, so wie die Fortschritte, welche die Wiederherstellung der Ordnung und Ruhe in Frankreich gemacht haben wird, reiflich erwogen und sich in der Anerkennung vereint haben werden, daß die Beweggründe, welche diese Maßregel hervorriefen, nicht mehr vorhanden sind. Wie aber auch das Ergebniß dieser Berathschlagung ausfallen möge, werden nach Verlauf von fünf Jahren alle, von den verbündeten Truppen besetzten Plätze und Stellungen ohne weiteren Aufenthalt geräumt und an Seine Allerchristlichste Majestät oder Ihre Erben und Nachfolger übergeben werden.

Art. 6. Alle andern fremden Truppen, die nicht mit zu dieser Besatzungsarmee gehören, werden in jenen Fristen, welche der neunte Artikel der, dem gegenwärtigen Tractate angehängten Militairconvention bestimmt, das französische Gebiet räumen.

Art 7. In allen Ländern, welche theils kraft des gegenwärtigen Tractates, theils kraft der in dessen Folge zu treffenden Bestimmungen ihre Herren ändern werden, wird man den eingeborenen und fremden Einwohnern, welchem Stande und welcher Nation sie auch angehören, eine Frist von sechs Jahren, von Auswechslung der Ratificationen zu rechnen, gewähren, um sich in jedes Land, das sie wählen werden, zu begeben.

Art. 8. Alle Bestimmungen des Pariser Tractates vom 30. Mai 1814 in Bezug auf die durch denselben abgetretenen Länder werden ebenfalls auf die verschiedenen, durch gegenwärtigen Tractat abgetretenen Gebiete und Districte angewandt werden.

Art. 9. Da sich die hohen vertragschließenden Mächte über die ver-

schiedenen Reclamationen haben Vortrag erstatten lassen, welche durch die Nichtvollziehung des 19. und der folgenden Artikel des Tractates vom 30. Mai 1814, so wie durch die, zwischen Großbrittanien und Frankreich unterzeichneten Zusatzartikel zu besagtem Tractate entstanden sind, und nachdem sie, von dem Wunsche beseelt, die in gedachten Artikeln enthaltenen Bestimmungen zur Ausführung zu bringen, zu dem Zwecke in zwei Separatconventionen den zur vollständigen Vollziehung jener Artikel gegenseitig zu beobachtenden Gang festgesetzt haben, werden diese zwei Conventionen, so wie sie sich dem gegenwärtigen Tractate beigefügt finden, die nämliche Kraft und Gültigkeit haben, als wenn sie in denselben Wort für Wort eingerückt wären.

Art. 10. Alle während der Feindseligkeiten gemachten Kriegsgefangenen, so wie alle Geiseln, die genommen oder gegeben worden sein könnten, sollen in möglichst kurzer Zeitfrist zurückgeschickt werden. Dasselbe wird in Betreff der vor dem Tractate vom 30. Mai 1814 gemachten Kriegsgefangenen, die noch nicht freigegeben worden sein möchten, stattfinden.

Art. 11. Der Pariser Tractat vom 30. Mai 1814, so wie die Schlußacte des Wiener Congresses vom 9. Juni 1815, werden in allen Bestimmungen, welche nicht durch die Clauseln des gegenwärtigen Vertrages abgeändert sind, bestätigt und aufrecht erhalten.

Art. 12. Gegenwärtiger Tractat, nebst den beigefügten Conventionen, soll in Einer Urkunde ratificirt, und es sollen die Ratificationen binnen zwei Monaten, wenn möglich noch früher, ausgewechselt werden.

Zur Beglaubigung dessen haben die respectiven Bevollmächtigten ihn unterzeichnet, und ihre Wappensiegel beigedruckt.

So geschehen zu Paris den 20. November im Jahre des Heils 1815.
(Folgen die Unterschriften.)

Zusatzartikel. Da die hohen vertragschließenden Mächte aufrichtig wünschen, den Maßregeln in Bezug auf vollständige und allgemeine Abschaffung des afrikanischen Negerhandels, mit denen sie sich auf dem Wiener Congresse beschäftigt haben, Folge zu geben, so verpflichten sie sich neuerdings, alle ihre Kräfte gemeinschaftlich anzuwenden, um den endlichen Sieg der von ihnen in der Erklärung vom 4. Februar 1815 verkündeten Grundsätze zu sichern, und ohne Zeitverlust durch ihre Minister an den Höfen von London und Paris die wirksamsten Maßregeln zu verabreden, um die gänzliche Abschaffung eines so hassenswerthen und von den Gesetzen der Religion und der Natur so laut verdammten Handels zu bewirken. Gegenwärtiger Zusatzartikel wird dieselbe Kraft und Geltung haben, als wenn er Wort für Wort in den heutigen Tractat eingerückt wäre. Zur Beglaubigung dessen

haben die respectiven Bevollmächtigten ihn unterzeichnet und ihre Wappensiegel beigedruckt.

So geschehen zu Paris am 20. November im Jahre des Heils 1815.

Separatartikel zwischen Frankreich und Rußland. Zur Vollziehung des Zusatzartikels vom 30. Mai 1814, verpflichten sich Seine Allerchristlichste Majestät, ohne Verzug einen oder mehrere Bevollmächtigte nach Warschau zu schicken, um in Ihrem Namen nach den Bestimmungen besagten Tractates zur Prüfung und zur Liquidation der gegenseitigen Forderungen Frankreichs und des ehemaligen Herzogthums Warschau, so wie zu allen hierauf bezüglichen Anordnungen mitzuwirken.

Seine Allerchristlichste Majestät erkennt in Betreff Seiner Majestät des Kaisers von Rußland in seiner Eigenschaft als König von Polen die Richtigkeit der Convention von Bayonne an, wohlverstanden jedoch, daß diese Bestimmung nur in Gemäßheit der Grundsätze, welche in den, im neunten Artikel des heutigen Tractates bezeichneten Conventionen aufgestellt sind, Anwendung finden könne.

Gegenwärtiger Separatartikel soll gleiche Kraft und Gültigkeit haben, als wäre er Wort für Wort in den heutigen Tractat eingeschaltet. Es wird zur nämlichen Zeit mit diesem die Ratification desselben und die Auswechselung der Ratificationen stattfinden.

Zur Beglaubigung dessen haben die respectiven Bevollmächtigten ihn unterzeichnet und ihre Wappensiegel beigedruckt. (Folgen die Unterschriften.)

Nebenverträge.

Diesem Hauptvertrage sind vier Nebenverträge angehängt, die mit ihm wesentlich Ein Ganzes bilden und an dem nämlichen Tage und Orte unterzeichnet worden sind.

I. Convention abgeschlossen in Gemäßheit des vierten Artikels des Haupttractates in Betreff der von Frankreich den verbündeten Mächten zu leistenden Geldentschädigung. In 16 Artikeln. Als Modus der Zahlung war festgesetzt, daß der französische Staatsschatz sogleich den verbündeten Mächten 15 Obligationen zu 46$^2/_3$ Millionen (mithin auf die ganze Summe von 700 Millionen) übergeben solle, zahlbar, die erste am 31. März 1816, die zweite am 31. Juli desselben Jahres, und so fort von vier Monaten zu vier Monaten während fünf aufeinander folgenden Jahren. Diese Obligationen sollten nicht umsetzbar (négociable) sein, sondern gegen Schatzscheine, auf den Inhaber lautend, umgetauscht werden, und zwar vier Monate vor der Verfallzeit jeder Theilzahlung von 46$^2/_3$ Millionen Franken. Ferner mußte Frankreich am

1. Januar 1816 den verbündeten Mächten eine auf das große Staatsschuldbuch eingeschriebene Rente von sieben Millionen Franken, zum Capitale von 140 Millionen übergeben, welche als Sicherheit für die Regelmäßigkeit der Zahlungen dienen sollte. Diese Inscriptionen auf das Staatsschuldbuch sollten auf die Namen der Personen lauten, welche die verbündeten Mächte benennen würden, diesen Personen aber nur in dem Falle und in soweit übergeben werden, als die verfallenen Schatzscheine von der französischen Regierung nicht eingelöst worden wären.

II. Convention abgeschlossen in Gemäßheit des fünften Artikels des Haupttractates in Betreff der Besetzung einer Militairlinie in Frankreich durch eine verbündete Armee. In neun Artikeln. Die Zusammensetzung der Armee, welche die Linie an der Grenze von Frankreich in diesem Lande selbst besetzen sollte, so wie die Wahl der Befehlshaber, blieb den verbündeten Souverainen. Frankreich übernahm die Verpflegung und Besoldung dieser Armee, und zwar für Sold, Montur und Equipirung mußte es jährlich, in monatlichen Renten, 50 Millionen Franken zahlen, im ersten Jahre allerdings nur 30, mit dem Vorbehalte jedoch, die 20 fehlenden Millionen in den nächsten Jahren der Besetzung abzutragen. Frankreich übernahm ferner die Instandhaltung der Festungswerke, der Baulichkeiten an den Gebäuden, die zur Militair- oder Civilverwaltung gehörten und die Bewaffnung und Verproviantirung der festen Plätze, die den Verbündeten eingeräumt wurden. Die Militairlinie, welche die verbündeten Truppen zu besetzen hatten, ging längs den Grenzen hin, welche die Departements Pas-de-Calais, Nord, Ardennen, Maas, Mosel, Ober- und Niederrhein von dem Inneren Frankreichs scheiden. Gewisse Territorien und Bezirke sollten weder von den verbündeten noch von den französischen Truppen besetzt werden, es wäre denn aus besonderen Gründen und unter gemeinsamem Einverständnisse: im Departement der Somme alles Land nördlich dieses Flusses, von Hamm bis zu seiner Mündung in das Meer; im Departement der Aisne die Bezirke von St. Quentin, Vervins und Laon; im Departement der Marne die von Rheims, St. Menehould und Vitry; im Departement der Obermarne die von St. Dizier und Joinville; im Departement der Meurthe die von Toul, Dieuze, Saarburg und Blamont; im Departement der Vogesen die von St. Dié, Bruyeres und Remiremont; der Bezirk von Lure im Departement der oberen Saone und jener von St. Hypolite im Departement des Doubs. Auf dem besetzten Territorium durfte der König von Frankreich in 26 Plätzen Besatzungen haben, deren Zahl bestimmt war, darunter in Metz 3000, in Straßburg 3000, in Schlettstadt, Neubreisach mit dem Fort Mortier, Dünkirchen mit seinen Forts, Douai mit dem Fort Scarpe, Calais, je 1000 Mann, in

St. Omer 1500, in Pfalzburg 600 Mann. In diesen Plätzen und auf einem Rayon von 1000 Toisen galt das Militaircommando des Oberbefehlshabers der verbündeten Besatzungsarmee nicht. Die Civilverwaltung, Gerechtigkeitspflege, Steuereinnahme, Douanenlinie und Gensd'armerie des Königs von Frankreich blieben in den von der verbündeten Armee besetzten Provinzen. Diejenigen Truppen der Verbündeten, welche nicht zur Besetzungsarmee gehören würden, hatten Frankreich binnen 21 Tagen nach Unterzeichnung des Friedenstractates zu verlassen. Die Verbündeten verpflichteten sich, die von ihnen in Frankreich zu besetzenden Plätze nach Ablauf der für die Besetzung festgesetzten Frist in dem Zustande an Frankreich zurückzugeben, wie sie dieselben übernommen hatten, vorbehältlich der durch die Zeit angerichteten und von der französischen Regierung nicht ausgebesserten Beschädigungen. Ein Zusatzartikel setzte die gegenseitige Auslieferung der Deserteure fest, und ein angehängter Tarif enthielt die Bestimmungen wegen der Lebensmittel, Fourage, Quartiere und Heizung.

III. Convention abgeschlossen in Gemäßheit des neunten Artikels des Haupttractates in Betreff der Untersuchung und Liquidation der Forderungen an die französische Regierung. In 25 Artikeln, mit einem Zusatzartikel, in Betreff der Grafen Bentheim-Steinfurt, denen für ihre Forderungen an Frankreich die Abfindungssumme von 1,310,000 Franken zugesprochen wurde.

IV. Convention abgeschlossen in Gemäßheit des neunten Artikels des Haupttractates in Betreff der Untersuchung und Liquidation der Forderungen der Unterthanen Seiner großbritannischen Majestät an die französische Regierung. In 17 Artikeln mit einem Zusatzartikel in Betreff der, in Bordeaux kraft eines von dem Herzoge von Angouleme am 24. März 1814 kundgemachten Zolltarifs eingeführten, englischen Waaren *).

---

*) Man findet den Haupttractat und die vier Nebentractate, welche, wie gesagt, wesentlich Ein Ganzes bilden, im Moniteur vom 26. November 1815. Der Text kann, als den von dem Minister Richelieu der Kammer vorgelegten Aktenstücken nachgedruckt, fast für authentisch gelten.

Zweite Beilage.

Allianztractat
zwischen Oesterreich, Großbritannien, Preußen und Rußland
vom 20. November 1815.

Im Namen der allerheiligsten und untheilbaren Dreieinigkeit. Da der Zweck des zu Wien am 25. März abgeschlossenen Bündnisses durch Wiederherstellung jener Ordnung der Dinge in Frankreich, welche durch das letzte Unterfangen Napoleon Bonaparte's in Frankreich augenblicklich umgestürzt worden, glücklich erreicht ist, so haben Ihre Majestäten der Kaiser von Oesterreich, der König der vereinigten Reiche Großbritannien und Irland, der König von Preußen und der Kaiser aller Reußen, — in Erwägung, daß die Ruhe von Europa an Befestigung der, auf Erhaltung der königlichen Autorität und der Constitutionscharte ruhenden Ordnung der Dinge in Frankreich wesentlich gebunden ist, und entschlossen, alle ihre Mittel anzuwenden, damit die öffentliche Ruhe, der Gegenstand der Wünsche der Menschheit und der beständige Zweck ihrer Bemühungen nicht neuerdings gestört werde, überdies von dem Wunsche beseelt, die Bande, welche sie für das Gemeininteresse ihrer Völker vereinen, enger zu ziehen, — beschlossen, den durch die Verträge von Chaumont vom 1. März 1814 und von Wien vom 25. März 1815 geheiligten Grundsätzen die dem gegenwärtigen Stande der Angelegenheiten angemessenste Auslegung zu geben, und zum Voraus durch einen feierlichen Tractat die Grundsätze festzusetzen, die sie zu befolgen sich vornehmen, um Europa vor den Gefahren, die demselben noch drohen könnten, zu sichern. Zu dem Ende haben die hohen vertragschließenden Theile zur Erörterung, Abschließung und Unterzeichnung des besagten Tractates ernannt: Seine Majestät der Kaiser von Oesterreich den Fürsten von Metternich und den Freiherrn von Wessenberg; Seine Majestät der König von Großbritannien und Irland den Herzog von Wellington und Viscount Castlereagh; Seine Majestät der König von Preußen den Fürsten von Hardenberg und den Freiherrn von Humboldt; Seine Majestät der Kaiser von Rußland den Fürsten Rasumoffsky und den Grafen Capo d'Istria, welche nach Auswechselung ihrer in guter und gehöriger Form befundenen Vollmachten über folgende Punkte übereingekommen sind:

Art. 1. Die hohen vertragschließenden Theile versprechen sich gegenseitig, den heute mit Seiner Allerchristlichsten Majestät unterzeichneten Ver=

trag aufrecht und wirksam zu erhalten und darüber zu wachen, daß die Bestimmungen des besagten Tractates, so wie jene, sich darauf beziehenden, besonderen Conventionen, in ihrem ganzen Umfange genau und getreu vollzogen werden.

Art. 2. Da die hohen vertragschließenden Theile in den eben geendigten Krieg sich eingelassen haben, um die im vergangenen Jahre zur Sicherheit und Wohlfahrt Europa's beschlossenen Anordnungen unverletzt zu erhalten, so haben sie für dienlich erachtet, die besagten Anordnungen durch gegenwärtige Acte zu erneuern und als gegenseitig verbindlich zu bestätigen, mit Vorbehalt jener Abänderungen, welche der heute mit dem Bevollmächtigten Seiner Allerchristlichsten Majestät unterzeichnete Tractat hineingebracht hat; insbesondere aber jene Anordnungen, wodurch Napoleon Bonaparte und seine Familie, in Folge des Tractates vom 11. April 1814, auf ewige Zeiten von der obersten Gewalt in Frankreich ausgeschlossen worden, welche Ausschließung die hohen vertragschließenden Mächte sich durch gegenwärtige Acte verpflichten in voller Kraft, und wenn es nöthig wäre, mit aller ihrer Macht aufrecht zu halten. Und so wie die nämlichen revolutionairen Grundsätze, welche die letzte verbrecherische Usurpation hervorgebracht haben, auch jetzt noch unter anderen Gestalten Frankreich zerreißen und demnach die Ruhe der anderen Staaten bedrohen könnten, so erkennen die hohen vertragschließenden Theile feierlich ihre Obliegenheit an, unter solchen Umständen mit verdoppelter Sorgfalt über die Ruhe ihrer Völker zu wachen, und verpflichten sich für den Fall, daß ein so unglückliches Ereigniß neuerdings ausbrechen sollte, unter sich und mit Seiner Allerchristlichsten Majestät die Mittel zu verabreden, die sie zur Sicherheit ihrer gegenseitigen Staaten und zur allgemeinen Ruhe Europa's für nothwendig erachten werden.

Art. 3. Indem die hohen vertragschließenden Theile mit Seiner Allerchristlichsten Majestät übereingekommen, während einer Anzahl Jahre eine Linie von militairischen Stellungen in Frankreich durch ein Heer verbündeter Truppen besetzt zu halten, so haben sie dabei die Absicht gehabt, so sehr als es in ihrer Gewalt steht, die Wirkung der im ersten und zweiten Artikel des gegenwärtigen Tractates festgesetzten Bestimmungen zu sichern; und stets geneigt, jede heilsame Maßregel zu ergreifen, um die Ruhe in Europa durch die Aufrechthaltung der in Frankreich eingeführten Ordnung der Dinge zu sichern, verpflichten sie sich, für den Fall, als besagtes Heer von Seite Frankreichs angegriffen oder mit einem Angriffe bedroht würde, so wie auch für den Fall, wo die Mächte genöthigt wären, sich in Kriegsstand gegen dasselbe zu setzen, um die eine oder andere besagter Bestimmungen aufrecht zu halten, oder um die großen Interessen, worauf sie sich beziehen, zu

sichern und zu vertheidigen, — ohne Aufschub, in Gemäßheit der Bestimmungen des Tractates von Chaumont, und namentlich des siebenten Artikels des besagten Tractates, jeder sein volles Contingent von 60,000 Mann, oder jenen Theil des Contingentes, den man nach Erforderniß der Umstände in Wirksamkeit wird setzen wollen, als Zugabe zu der Streitmacht, die sie in Frankreich lassen, zu stellen.

Art. 4. Wenn die im vorhergehenden Artikel ausbedungene, bewaffnete Macht unglücklicher Weise unzureichend wäre, so werden die hohen vertragschließenden Theile sich ohne Zeitverlust über die nachträgliche Zahl Truppen, die Jeder für die gemeinschaftliche Sache stellen soll, verabreden, und sie verpflichten sich, im Falle der Noth die Gesammtheit ihrer Kräfte anzuwenden, um den Krieg zu einem schnellen und glücklichen Ende zu bringen; auch behalten sie sich vor, unter sich, hinsichtlich des Friedens, den sie alsdann gemeinschaftlich schließen würden, solche Anordnungen zu treffen, die geeignet sind, Europa eine hinlängliche Bürgschaft gegen die Rückkehr eines solchen Unheils zu gewähren.

Art. 5. Nachdem die hohen vertragschließenden Theile über die in den vorhergehenden Artikeln enthaltenen Bestimmungen zur Sicherung der vollen Wirkung ihrer Verbindlichkeiten während der Dauer der zeitlichen Besetzung eins geworden sind, so erklären sie noch überdies, daß nach Verlauf dieser Besetzung die besagten Verbindlichkeiten um nichts weniger ihre ganze Kraft und Stärke zur Vollziehung jener Maßregeln beibehalten werden, welche zur Aufrechthaltung der im ersten und zweiten Artikel gegenwärtiger Urkunde enthaltenen Bestimmungen nöthig erachtet worden.

Art. 6. Um die Vollziehung des gegenwärtigen Tractates zu sichern und zu erleichtern und die innigen Verhältnisse zu befestigen, welche gegenwärtig die vier Souveraine zum Glücke der Welt vereinigen, sind die hohen vertragschließenden Theile übereingekommen, in bestimmten Zeitabschnitten, entweder unter unmittelbarer Leitung der Souveraine, oder durch ihre gegenseitigen Minister, Congresse zu halten, die den großen Gemeininteressen und der Prüfung der Maßregeln gewidmet sein sollen, die man in jedem jener Zeitabschnitte als die heilsamsten für die Ruhe und Wohlfahrt der Völker und für die Erhaltung des Friedens von Europa ansehen wird.

Art. 7. Gegenwärtiger Tractat soll ratificirt und die Ratificationen sollen in zwei Monaten oder früher, wenn es möglich ist, ausgewechselt werden.

Zur Urkunde dessen haben ihn die gegenseitigen Bevollmächtigten unterzeichnet und ihre Wappensiegel beigedruckt.

Gegeben zu Paris den 20. November im Jahre des Heils 1815.

Dritte Beilage.

Eintheilung der in Frankreich zurückgebliebenen Besatzungsarmee.

Oberbefehlshaber: der englische Feldmarschall Herzog von Wellington. Hauptquartier in Cambray.

Chef des Generalstabes: Generallieutenant Murray.

Diese Besatzungsarmee bestand aus:

30,000	Mann Engländern,	Hauptquarier	Cambray.
30,000	— Russen,	—	Maubeuge.
30,000	— Preußen,	—	Sedan.
30,000	— Oesterreichern,	—	Colmar.
10,000	— Baiern,	—	Pont=à=Mousson.
5000	— Würtembergern,	—	Weißenburg.
5000	— Dänen,	—	Lewarde.
5000	— Sachsen,	—	Turcoing.
5000	— Hannoveranern,	—	Condé.
150,000	Mann.		

Der rechte Flügel bestand aus Engländern, Niederländern, Dänen, Sachsen und Hannoveranern und besetzte die Linien von Charlemont bis Amiens, die Festungen Valenciennes, Bouchain, Cambray und Peronne.

Das Centrum bestand aus Russen und Preußen und hatte die Festungen Maubeuge, Avesnes und Thionville besetzt.

Der linke Flügel bestand aus Oesterreichern, Baiern und Würtembergern und besetzte die Saar und den Elsaß.

Rechter Flügel.

I. Engländer.

1) Die Cavalleriedivision unter Lord Combermere, Hauptquartier Cassel: a) zwei Gardedragonerregimenter unter Lord Edward Sommerset in Avesnes=le=Comte und Bonnieres, die reitende Artillerie zu Fravit; b) ein Husaren= und zwei Dragonerregimenter unter dem General Vivian in Estarles,

Fruges und Desarves; c) ein Dragonerregiment unter dem General Gmant in Baumont, reitende Artillerie in Cassel.

2) Die erste Infanteriedivision unter dem Generallieutenant Cole, Hauptquartier Cambray: a) die erste Brigade (Garde) unter General Maitland in Cambray; b) die zweite unter dem General Kempt in Ambliauxville, Hamalincourt und Rossome; c) die achte Brigade in Bagny und Hamalincourt, unter dem General Lambert; die Artilleriebrigade des Capitains Sinclair in Cambray.

3) Die zweite Infanteriedivision unter dem Generallieutenant Clinton, Hauptquartier Vallarme: a) die dritte Brigade unter General O'Calleyham in St. Croix, Tunques und St. Pol; b) die vierte Brigade unter General Pack in Tauquamberg, Therouanne und Vizernes; c) die sechste Brigade des Generals Bradford in Liliers, Choques und Norviens; d) eine Artilleriebrigade in Vallarme, die Sappeurs und Mineurs in Perne.

4) Die dritte Infanteriedivision des Generallieutenants Colville, Hauptquartier Valenciennes: a) die Brigade des Generals Power in Valenciennes und Celler; b) die fünfte Brigade des Generals Brisbane in St. Amand und Valenciennes; c) die neunte Brigade des Generals Keane und eine Artilleriebrigade in St. Amand.

5) Die Reserveartillerie unter Clinzier, Dunfords und Martins in Valenciennes; der Pontontrain in Raisnares; der Wagentrain in Boulencourt; das königliche Stabscorps in Noyelle.

II. Dänen.

Oberbefehlshaber: der Generallieutenant Prinz Friedrich von Hessen-Cassel; Hauptquartier Lewarde. Chef des Generalstabes: Major Lesser.

1) Die erste Brigade des Generalmajors Bachmann, Hauptquartier Bouchain; Halbbrigade unter dem General Prinzen Wilhelm von Hessen: a) die Cavallerie in Corbetroin; b) die Infanterie in Bouchain, Arleaux und Douvrin.

3) Die zweite Brigade des Obersten Waldeck, Hauptquartier Avillon, daselbst auch die Reiterei und Infanterie; eine sechspfündige Batterie in Aniche, eine zweite bei der ersten Brigade.

III. Sachsen.

Oberbefehlshaber: Generalmajor Leyser, Hauptquartier in Turcoing.

Das Husarenregiment unter dem Obersten Riesemeuschel in Sedin. Das Linieninfanterieregiment Prinz Anton unter dem Obersten Einsiedel in Roulnix. Das Linieninfanterieregiment Prinz Max unter dem Obersten Seide-

witz in Tourcoing. Das Jägerbataillon des Majors Jäschky in Labasse. Das zweite leichte Bataillon in Le Quesnoy. Die Artillerie in Launay.

IV. Hannoveraner.

Oberbefehlshaber: Generallieutenant Graf Alten; Hauptquartier Condé.

1) Brigade des Obersten Eßdorf: a) das Husarenregiment Prinz-Regent in Templeuve; b) die Infanterie und eine Batterie in Condé.

2) Brigade des Obersten Berger: vier Infanteriebataillone in Mahein, Pont-Marque und Orchis.

Centrum.

I. Russen.

Oberbefehlshaber: Generallieutenant Graf Woronzoff; Hauptquartier Maubeuge. Chef des Stabes: General Ponset. Oberquartiermeister: Oberst Schubert. Chef der Artillerie: Oberst Liebstein.

1) Die dritte Dragonerdivision des Generallieutenants Alexejeff, Hauptquartier Rethel: a) zwei Dragonerregimenter unter General Rosen in Rethel; b) zwei Dragonerregimenter unter General Kablukoff in Vouziere; c) zwei donische Kosakenregimenter unter dem General Jagodin in Deventry und Fay; d) eine reitende Batterie.

2) Die neunte Infanteriedivision des Generals Udom des Zweiten, Hauptquartier Givet: a) zwei Infanterieregimenter unter General Achlestischeff in Avesnes; b) zwei unter General Poltaratzky in Givet; c) zwei Jägerregimenter unter General Iwanoff in Rocroy; d) eine schwere, zwei leichte Batterien unter dem Obersten Tscheremissinoff.

3) Die zwölfte Infanteriedivision des Generals Lissanowitsch, Hauptquartier Maubeuge: a) zwei Infanterieregimenter unter General Bogdanoffsky in Landrecies; b) zwei unter General Gurieff in Maubeuge; c) zwei Jägerregimenter unter General Panzerbieter in Le Chateau; d) eine schwere, zwei leichte, eine reitende Batterie, unter dem Oberstlieutenant Senitsch.

II. Preußen.

Oberbefehlshaber: Generallieutenant Ziethen, Hauptquartier Sedan. Chef des Generalstabes: Oberst Reiche; der Artillerie: Oberst Röhl.

1) Die erste Brigade des Generallieutenants Pirch des Ersten, Hauptquartier Bar-le-Duc: a) Unter dem Obersten Lettow: das 7. Infanterieregiment (zweite westpreußische) unter dem Obersten Seidlitz in Bar-le-Duc und Ancerville; das 10. (erste schlesische) unter dem Obersten Lettow

in Vaucouleurs, Void, Sorey und Gondecourt; das zweite Jägerbataillon des Majors Bock in Ligny=en=Barrois; das dritte Husarenregiment (das brandenburgsche) unter dem Obersten Sohr in St. Mihiel. b) Unter dem Major Spreuth in Bar=le=Duc: die Batterien (eine zwölfpfündige, zwei sechspfündige, eine reitende), die Laboratoriencolonne und die Handwerkscolonne in Charleville, Mezieres und Renvez.

2) Die zweite Brigade des Generalmajors Borcke, Hauptquartier Sedan: a) Unter dem Obersten Othegraven: das 12. Infanterieregiment (zweites brandenburgsches) in Sedan; das 14. (dritte pommersche) unter dem Oberstlieutenant Mirbach in Mezieres, Charleville, Omont und Elize; das 7. Dragonerregiment (rheinisches) unter dem Obersten Golz in Sedan, Donchery und Raucourt; b) unter dem Oberstlieutenant Liebe in Sedan: die Batterien (eine zwölfpfündige, zwei sechspfündige), die Parkcolonne, Laboratoriencolonne und Handwerkscolonne in Carignan und Monzon.

3) Die dritte Brigade des Generalmajors Ryssel des Ersten, Hauptquartier Stenay: a) unter dem Obersten Uttenhofen: das 9. (Colbergsche) Infanterieregiment unter dem Obersten Schmidt in Montfaucon, Varennes, Charny und Clermont; das 16. (dritte westphälische) unter dem Obersten Uttenhofen in Montmedy, Spanicourt, Estain, Fresne; das 5. Dragonerregiment (brandenburgsches) in Stenay; b) unter dem Major König in Stenay: eine sechspfündige reitende Batterie in Montmedy und Dun.

4) Die vierte Brigade des Generalmajors Lossow, Hauptquartier Thionville: a) unter dem Oberstlieutenant Gröben: das 3. Infanterieregiment (zweites ostpreußisches) unter dem Oberstlieutenant Gröben in Longwy, Audun und Le Roman; das 28. (zweite rheinische) unter dem Major Quadt in Thionville und Cantenon; das 2. Uhlanenregiment (schlesisches) unter dem Obersten Schmiedeberg in Conflans, Goerze und Brie; b) unter dem Major Mandelsloh in Thionville: Batterien (eine zwölfpfündige, eine sechspfündige), Parkcolonne, Laboratoriencolonne, Handwerkscolonne, in Longwy und Longujon.

5) Die Reservecavallerie unter dem Generalmajor Jürgaß; Commandeur: Oberst Borstell. Das 6. Dragonerregiment (neumärkisches) unter dem Oberstlieutenant Dossow in Commercy; das 2. (westphälische) unter dem Obersten Woisky in Thionville; das 2. Leibhusarenregiment unter dem Obersten Stössel in Friancourt, Haubecourt, Souilly; das 7. Uhlanenregiment (erstes rheinisches) unter dem Oberstlieutenant Rhaden in Charleville.

6) Pionniere unter dem Oberstlieutenant Markow: Abtheilungen von drei Compagnien in Sedan, Mezieres, Montmedy, Longwy und Thionville.

Linker Flügel.

I. Oesterreicher.

Oberbefehlshaber: General der Cavallerie Baron Frimont; Hauptquartier Colmar.

1) Die Cavalleriedivision des Feldmarschalllieutenants Mohr, Hauptquartier Erstein: a) unter dem General Grafen Raigecourt, Dragonerregimenter König von Baiern und Riesch in Erstein, Benfeld, Bischweiler und Drusenheim; b) unter dem General Grafen Desfours, ein Cürassierregiment und das Husarenregiment König von Preußen in Colmar, Markolsheim und Ensisheim; c) eine Cavalleriebatterie in Rothweiler.

2) Die Infanteriedivision des Feldmarschalllieutenants Baron Marschall, Hauptquartier Molsheim: a) unter dem General Senitzer in Hagenau, acht Bataillone der Infanterieregimenter Benjowsky und Ignatz Gyulai in Fort Louis, Hagenau, Brumath, Neuweiler, Zabern und Molsheim; eine sechspfündige Brigadebatterie in Dorlisheim; b) unter dem General Fölseis, sechs Bataillone der Infanterieregimenter Erzherzog Rainer und Kerpen in Scherweiler, Dombach, Ribereuille; eine sechspfündige Brigadebatterie in Obernau; c) unter dem General Salins, sechs Bataillone der Infanterieregimenter Lindenau und Hohenlohe-Bartenstein in Kalen und Mühlhausen; eine sechspfündige Brigadebatterie in Mühlhausen; d) die Reserveartillerie in Fribourg, die Pionniere in Markolsheim.

II. Baiern.

Oberbefehlshaber: Generallieutenant Baron Delamotte; Hauptquartier Pont-à-Mousson.

Zwei Chevauxlegersregimenter, sechs Infanteriebataillone, eine reitende, eine Fußbatterie, in und bei Saargemünd an den Ufern der Saar.

III. Würtemberger.

Oberbefehlshaber: Generallieutenant Wöllwarth, Hauptquartier Weißenburg.

Das vierte Jägerregiment unter dem Obersten Reichard in Lauterburg. Drei Infanterieregimenter unter dem Generalmajor Misani in Weißenburg, Beinheim, Nieder- und Ober-Bronn. Die Artillerie in Sulz.

Quellen-Register.

Neunter Band.

Chronologisches Register

zu den

Freiheitskriegen der Deutschen

in den Jahren 1813, 1814 und 1815.

Neun Bände.

Von den hinter den Zeilen angegebenen Zahlen bedeutet die erste den Band, die zweite die Seite.

Februar.

August.

September.

1813. September.			
30.	Erstürmung des Leipziger Thores von Cassel und Capitulation des Generals Allix	3.	99
"	Hauptquartier der polnischen Armee (Bennigsen) in Teplitz	"	19

October.

October.			
1.	General Tschernitscheff erklärt Hieronymus Bonaperte des	3.	99
	Thrones verlustig	"	29
2.	Das Corps Macdonalds langt in Dresden an	"	29
3.	Murat übernimmt den Oberbefehl gegen die böhm. Armee	"	67
"	Treffen von Wartenburg	"	99
"	Tschernitscheff zieht wieder aus Cassel ab	"	29
4.	Aufstellung der böhmischen Armee bei Chemnitz	"	96
"	Bülow hebt die Belagerung von Wittenberg auf	"	103
"	Die Nordarmee geht über die Elbe	"	73
5.	Blüchers Hauptquartier in Düben	"	31
7.	Gefecht bei Zehmen	"	32
"	Gefecht bei Flöha	"	32
"	Besetzung von Altenburg		
"	Zusamenkunft Blüchers und des Kronprinzen von Schweden	"	73
	den zu Mühlbeck	"	74
"	Napoleon verläßt Dresden	"	33
8.	Gefechte bei Frohburg und Penig	"	74
"	Napoleon in Wurzen	"	21
"	Gefecht bei Gießhübel	4.	37
"	Uebereinkunft von Ried	3.	34
9.	Gefecht bei Penig		
"	Die schlesische Armee marschirt zur Vereinigung mit der	"	77
	Nordarmee	"	77
"	Gefecht von Eilenburg	"	104
"	Heerschau Napoleons bei Kiltscha	"	22
"	Gefecht bei Dohna		
"	Französischer Senatsbeschluß zur Aushebung von 280,000	5.	17
	Mann	3.	35
10.	Gefecht bei Borna	"	35
"	Gefecht bei Steinbach	"	49
"	Gefecht von Wethau		
"	Zweite Zusammenkunft Blüchers und des Kronprinzen	"	78
	von Schweden		

November.

1814.

Januar.

August.

September.

November.

*) Die Anmerkung *) auf dieser Seite.